

# EUROPA ALS QUELLE SOZIALER IDENTITÄT

—

Eine international vergleichende Analyse ihrer  
Voraussetzungen und Wirkungen  
bei jungen Erwachsenen

Dissertation zur Erlangung des  
Doktorgrades (Dr. rer. soc.)  
des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften  
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von

Daniel Fuß

aus Bremen

2006

Die vorliegende Arbeit wurde am 13. Juli 2006 vom Promotionsausschuss des Fachgebiets Sozialwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen als Dissertation angenommen.

Erstgutachter: Prof. Dr. Peter Schmidt (Justus-Liebig-Universität Gießen)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Klaus Boehnke (International University Bremen)

Tag der Disputation: 12. Dezember 2006

## ZEIT FÜR EIN DANKESCHÖN...

... an all jene Personen, die bei der Erstellung dieser Arbeit mitgewirkt und mich unterstützt haben. Ohne deren Hilfe wäre der Weg bis hierhin weitaus beschwerlicher gewesen.

Besonderer Dank gilt dabei Prof. Dr. Klaus Boehnke, der mir nicht nur die Mitarbeit an dem internationalen Forschungsprojekt ‚*Youth and European Identity*‘ ermöglichte, sondern der mir darüber hinaus stets als Mentor und Förderer zur Seite stand. Ihm gebührt das Verdienst, mein Interesse an der empirischen Sozialforschung geweckt und über die Jahre der Zusammenarbeit kontinuierlich geschürt zu haben.

Ebenso zu Dank verpflichtet bin ich denjenigen Doktorandinnen und Doktoranden der School of Humanities and Social Sciences der International University Bremen, die im tagtäglichen Miteinander immer ein offenes Ohr für meine Fragen und Probleme hatten. Erwähnt seien hier vor allem Franziska Deutsch, Nicola Bücken, Markus Denzler und Özen Odag.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei allen Beteiligten des Forschungsverbunds ‚*Youth and European Identity*‘ sowie bei der Europäischen Kommission, die mit dem 5<sup>th</sup> Framework Programme die Grundlagen dieses Verbunds bereitstellte.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine kumulierte Dissertation auf der Basis von vier zum Teil bereits veröffentlichten Artikeln. Ein herzliches Dankeschön richtet sich daher sowohl an die direkt involvierten Koautorinnen als auch an die zahlreichen Reviewer, deren Hinweise wesentlich zur Verbesserung der Manuskripte beitrugen.

Zu guter Letzt sei noch diejenige Person erwähnt, die mit ihrer großen Geduld und Nachsicht den wohl größten Anteil am Gelingen dieser Arbeit hatte. Ohne die Unterstützung von Anne Grosser wäre dieses Projekt wahrscheinlich nicht realisiert worden.

# INHALTSVERZEICHNIS

|                  |   |
|------------------|---|
| EINLEITUNG ..... | 4 |
|------------------|---|

## EINZELBEITRÄGE

|  |    |
|--|----|
| 1. The Role of Language Skills and Foreign Country Experiences in the Development of a European Identity. Results from a Cross-cultural Youth Research Project ( <i>zusammen mit Gema M. Garcia Albacete und Miryam Rodriguez Monter</i> ) ..... | 24 |
| 2. What makes young Europeans feel European? Results from a Cross-cultural Research Project ( <i>zusammen mit Marita A. Grosser</i> ) .....  | 44 |
| 3. Exklusiv vs. inklusiv? Einstellungen gegenüber Fremden im Kontext nationaler und europäischer Identität .....   | 73 |
| 4. Implications of National and European Identity: A Social Identity Perspective .....   | 94 |

|                                    |     |
|------------------------------------|-----|
| ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK ..... | 117 |
|------------------------------------|-----|

## LITERATURVERZEICHNIS

|  |     |
|--|-----|
| zur Einleitung, Zusammenfassung und Ausblick ..... | 138 |
|--|-----|

## ANHÄNGE

|  |     |
|--|-----|
| A1. Dokument über die europäische Identität, Kopenhagen 1973 .....       | 149 |
| A2. Charta der europäischen Identität, Lübeck 1995 .....                 | 154 |
| B1. Poster: Projektdesign .....  | 159 |
| B2. Poster: Language, Values and European Identity .....                 | 160 |
| B3. Übersicht zur Verteilung nationaler und europäischer Identität ..... | 161 |
| B4. Fragebogen der Hauptstudie (Chemnitz-Version) .....                  | 163 |

## Einleitung

Die Europäische Union befindet sich in einer veritablen Krise. So zumindest lautet der Tenor zahlreicher Kommentare, seit sich im Frühjahr 2005 eine Mehrheit der Niederländer und der Franzosen gegen den gemeinsamen europäischen Verfassungsvertrag entschieden hat. Eine Entscheidung mit weitreichenden Folgen: Zunächst verschiebt die britische Regierung unter Blair angesichts der europaskeptischen Stimmung im Land ihr nationales Referendum auf unbestimmte Zeit. Weitere Länder wie Dänemark, Portugal, Tschechien und Polen schließen sich an, nachdem der Verfassungsprozess von den 25 Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union auf einem Krisengipfel in Brüssel vorläufig ausgesetzt wurde. Zugleich erging an alle Mitgliedsländer der dringende Appell, die verordnete Pause als eine Zeit des Nachdenkens und der ausführlichen Diskussion in Parteien, Verbänden sowie der Zivilgesellschaft zu nutzen, um das Vertragswerk und die darin enthaltenen Strukturreformen vor einem endgültigen Scheitern zu bewahren.<sup>1</sup>

Einmal mehr rückt damit der Anspruch, ein ‚Europa der Bürger‘ zu sein, in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit. Dieser Anspruch besteht im Wesentlichen darin, die Idee der europäischen Integration noch stärker im Bewusstsein der Unionsbürger zu verankern und gleichzeitig die oftmals beklagte Distanz zwischen den Menschen und den europäischen Institutionen bzw. der ‚Brüsseler Bürokratie‘ zu überwinden.<sup>2</sup> Den Hintergrund entsprechender Bemühungen bildet stets die für den Fortschritt der europäischen Einigung essentielle Frage nach deren Akzeptanz bzw. politischer Unterstützung innerhalb der Bevölkerung. Wie jedes andere demokratische System bedarf auch die Europäische Union einer tragfähigen Legitimation für die Ausübung ihrer Macht. Diese Legitimation ist wiederum an ein gewisses Maß an Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl bei den Bürgern geknüpft. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass das Konzept einer ‚europäischen Identität‘ in den letzten Jahren stark an Popularität gewonnen hat – sei es als normative Forderung nach Etablierung eines gemeinsamen europäischen Bewusstseins oder als Gegenstand grundsätzlicher Reflek-

---

<sup>1</sup> Nach ca. einjähriger Denk- und Reflexionspause berieten die Außenminister der EU-Staaten erstmals wieder im Mai 2006 über die Zukunft der europäischen Verfassung. Bis dahin konnte der Verfassungsvertrag erst in 15 der 25 Mitgliedsstaaten ratifiziert werden. Nun soll bis spätestens 2009 ein endgültiger Ausweg aus der Krise gefunden werden, wobei der deutschen Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2007 eine entscheidende Rolle zukommen dürfte. Für die vorliegende Arbeit bedeutet das vorläufige Scheitern des Verfassungsvertrags ein Beispiel, an dem sich die Relevanz der bearbeiteten Thematik besonders gut verdeutlichen lässt. Die Diskussionen um eine europäische Verfassung selbst sollen hier nicht weiter vertieft werden (vgl. dazu Kleger, Karolewski und Munke 2004; Wehr 2004).

<sup>2</sup> Das Projekt eines ‚People’s Europe‘ wurde bereits 1984 vom Adonnino Committee des Europäischen Rates auf seinem Treffen in Fontainebleau aus der Taufe gehoben. Die dort vorgeschlagenen Maßnahmen reichen von der Einrichtung grenzüberschreitender Fernsehsender über den Aufbau von Programmen des Jugendaustauschs bis hin zur Gründung eines gemeinsamen europäischen Sportteams oder der Herausgabe von speziellen Europa-Briefmarken (vgl. CEC 1985a, 1985b sowie Fontaine 1994; CEC 1992; Janssen 1995).

tionen über die Chancen und Risiken einer transnationalen Identität. Diese Auseinandersetzungen berühren zugleich ein enorm umfangreiches und sehr interdisziplinär geprägtes Forschungsfeld. Für die vorliegende Arbeit bedeutet das zum einen, dass eine trennscharfe Zuordnung in den Bereich der Politikwissenschaften, der Soziologie oder der Sozialpsychologie weder möglich noch sinnvoll ist. Es bedeutet zum anderen, dass sich die Relevanz der behandelten Fragestellungen aus zwei Quellen speist, nämlich einer aktuell-politischen Problemsituation und der entsprechenden akademischen Kontroverse um die Erklärungskraft diverser theoretischer Ansätze bzw. der jeweiligen empirischen Befunde. Beide Begründungszusammenhänge werden im Folgenden näher vorgestellt, um so auch den gemeinsamen Rahmen der vier Einzelpublikationen abzustecken.

Zu diesem gemeinsamen Rahmen gehört die explizite Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen europäischen Zugehörigkeitsgefühlen und nationalen Identitäten. Zwar herrscht in der Literatur weitgehend Einigkeit darüber, dass eine Identifikation mit Europa nicht unabhängig von bestehenden kollektiven Bindungen gedacht werden kann. Es finden sich allerdings recht unterschiedliche Auffassungen bezüglich der Art der Beziehung und den damit einhergehenden Konsequenzen (vgl. Smith 1992a; Kriesi et al. 1999; Münch 1999; Westle 2003a). In erster Linie sind das jedoch empirisch zu klärende Fragen, womit ein weiteres Bindeglied der hier versammelten Beiträge angesprochen ist. Denn sämtliche Analysen basieren auf den quantitativen und qualitativen Daten des internationalen Forschungsprojekts ‚*Youth and European Identity*‘, an dessen Realisierung der Autor dieser Arbeit als Research Associate maßgeblich mitwirkte. Eine detaillierte Beschreibung des Projekts erfolgt ebenfalls später im Verlauf dieser Einleitung. Eine letzte gemeinsame Schwerpunktsetzung resultiert aus der Stichprobencharakteristik dieses Projekts. Wie der Untertitel bereits verrät, richtet sich das spezielle Augenmerk der Analyse auf junge Erwachsene. Als solche gelten hier alle Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren.<sup>3</sup> Gewissermaßen verkörpern junge Leute den ‚europäischen Nachwuchs‘, was sie nicht zuletzt zu den Hauptadressaten politischer Maßnahmen der Europäischen Union zur Förderung eines europäischen Bewusstseins macht (z. B. Socrates/Erasmus, Leonardo da Vinci, Youth Programme). Außerdem befinden sich Angehörige dieser Altersgruppe in einer Phase ihrer Persönlichkeitsentwicklung, in der die Ausformung und Integration verschiedener kollektiver bzw. politischer Identitäten von herausgehobener Bedeutung ist (vgl. Erikson 1966, 1968; Fend 1991).

---

<sup>3</sup> Nach der von Hurrelmann (1999: 49ff) vorgeschlagenen Strukturierung der Lebensphase Jugend entspricht ein Alter von 18 bis 21 Jahren der Adoleszenten- bzw. Heranwachsendenphase sowie ein Alter von 21 bis ca. 25 Jahren der Nach-Jugendphase bzw. Postadoleszenz.

*Der politische Diskurs um eine europäische Identität*

Verfolgt man die politisch-mediale Rhetorik der letzten Jahre, dann lässt sich zweifellos eine gesteigerte Aufmerksamkeit für das Konzept der europäischen Identität konstatieren. Zwei Entwicklungen sind dafür verantwortlich – der gewaltige Fortschritt der europäischen Integration auf institutioneller und politisch-administrativer Ebene sowie die zunehmend skeptische Reaktion der Bürger darauf. Seit dem Inkrafttreten der Römischen Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hat sich der Einigungsprozess in einer Vielzahl von Etappen der Erweiterung und Vertiefung vollzogen.<sup>4</sup> Derzeit umfasst die Gemeinschaft 25 Mitgliedsländer mit ca. 460 Mio. Einwohnern und es gibt nahezu keinen Politikbereich, in dem die Europäische Union nicht über entsprechende Zuständigkeiten und Machtbefugnisse verfügt. Einen besonderen Höhepunkt markierte das Jahr 2004: Zunächst wurde im Mai die bislang größte Erweiterungsrunde mit dem Beitritt von acht mittel- und osteuropäischen Ländern sowie von Malta und Zypern abgeschlossen. Im Monat darauf waren mehr als 340 Mio. Wahlberechtigte aufgerufen, in der größten Wahl der europäischen Geschichte die Abgeordneten des neuen Europäischen Parlaments zu bestimmen. Und schließlich unterzeichneten im Oktober die 25 Staats- und Regierungschefs nach langwierigen Verhandlungen den bereits erwähnten Vertrag über eine gemeinsame Verfassung für Europa. Im Ergebnis dieser Entwicklung steht eine Europäische Union, die aufgrund der an sie übertragenen Entscheidungskompetenzen und der dadurch erreichten Regelungsdichte einen keinesfalls mehr zu unterschätzenden Einfluss auf die nationale Politikgestaltung und Gesetzgebung besitzt. Dieser Einfluss markiert die eine Seite der Medaille. Die immer deutlicher werdenden Auswirkungen europäischer Entscheidungen auf das Leben der Menschen kennzeichnen die andere Seite.

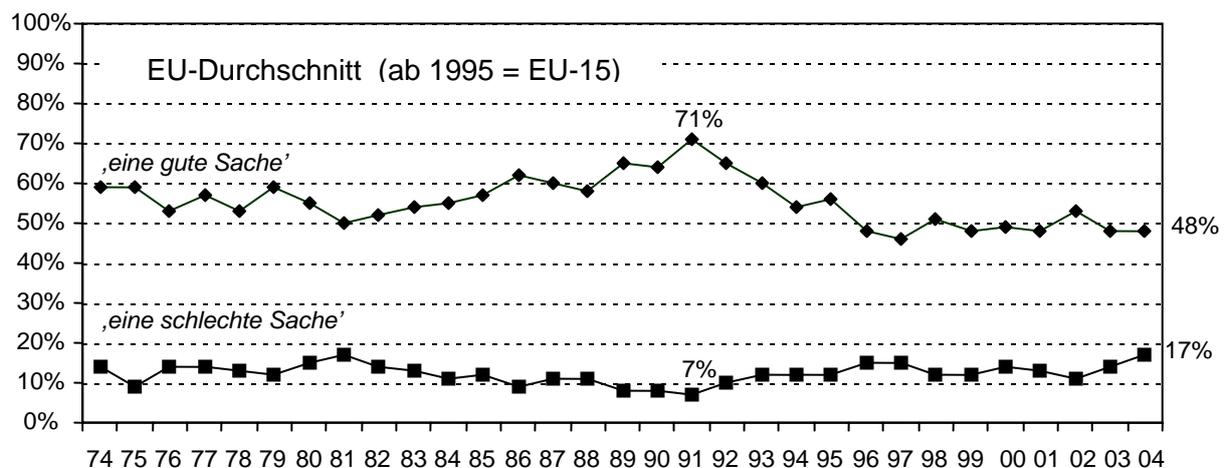
Dieser Aspekt betrifft unmittelbar den zweiten Entwicklungsstrang, in dessen Mittelpunkt die Unionsbürger und ihre Einstellungen zu Europa stehen. So wirft der voranschreitende Integrationsprozess die Frage auf, ob und inwieweit der Zuwachs an politischer Macht durch den Willen der Bevölkerung gestützt bzw. gerechtfertigt ist. Noch bis vor reichlich einem Jahrzehnt beruhte die Input-Legitimation der Europäischen Union nahezu ausschließlich auf einer passiven und wenig hinterfragten Zustimmung der Menschen zum Handeln ihrer jeweiligen politischen Elite. Die als ‚permissive consensus‘ (Lindberg und Scheingold 1970) bekannt gewordene Duldungshaltung speiste sich im Wesentlichen aus einem hohen Maß an Unkenntnis und einem grundsätzlichen Desinteresse der Bürger an europäischen Themen. Doch spätestens seit den Debatten um die Ratifizierung des Maastricht-Vertrags (1992) kann nicht

---

<sup>4</sup> Es würde zu weit führen, die einzelnen Etappen des europäischen Integrationsprozesses im Detail nachzuzeichnen. Entsprechende Ausführungen finden sich unter anderem bei Brunn (2004) und Gasteyer (2001).

mehr uneingeschränkt von einer kritiklosen Akzeptanz gesprochen werden. Die erhebliche Ausdehnung der Gemeinschaftskompetenzen führte nicht zuletzt zu einer Intensivierung der öffentlichen Wahrnehmung Europas bzw. der Europäischen Union, wobei zunehmend auch kritische Aspekte in den Fokus gerieten. Die mangelnde Transparenz politischer Entscheidungen, die überbordende Bürokratie in Brüssel, die unklare Zuordnung von Verantwortlichkeiten und die beschränkten Möglichkeiten der politischen Partizipation sind nur einige der am häufigsten zitierten Gründe für den sich seit Beginn der neunziger Jahre abzeichnenden Vertrauensverlust innerhalb der Bevölkerung (vgl. Niedermayer 2003; Reif 1993; Hrbek 1993). Zudem orientiert sich die Bewertung der Europäischen Union mehr und mehr an ökonomischen Nutzenkalkülen, während die ursprünglichen Gründe für den politischen Zusammenschluss Europas (Friedenssicherung, Wertegemeinschaft etc.) an Legitimationskraft einbüßen. Auch die in den neunziger Jahren in ganz Europa einsetzende Phase wirtschaftlicher Rezession trägt somit zum Rückgang an politischer Unterstützung bei (Anderson und Kaltenthaler 1996). Anhand des Eurobarometer-Survey lässt sich diese Entwicklung nachvollziehen.

Abb. 1: Unterstützung der EU-Mitgliedschaft des eigenen Landes (EB61 2004: B.33)\*



\* Die entsprechende Frage des Eurobarometer lautet: *Ist allgemein gesehen die Mitgliedschaft (des Landes) in der Europäischen Union Ihrer Meinung nach eine gute oder eine schlechte Sache?* Die jeweils fehlenden Prozentwerte für die Antwortoptionen ‚weiß nicht‘ und ‚weder gut noch schlecht‘ wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht dargestellt.

Die Kurvenverläufe in Abbildung 1 lassen erkennen, dass im Frühjahr 2004, unmittelbar vor der Osterweiterung, fast jeder zweite Befragte die EU-Mitgliedschaft des eigenen Landes als eine gute Sache bewertet. Der Anteil dieser positiven Einschätzungen ist jedoch während der dreizehn Jahre zuvor um fast 25 Prozentpunkte gefallen. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil negativer Antworten um zehn Prozentpunkte. Die Unterstützung der Europäischen Union befindet sich damit genau in dem Moment auf einem neuen Tiefstand, in dem auf institutioneller Ebene einige wichtige Weichen für den weiteren Fortgang des Integrationsprozesses

gestellt wurden. Das Dilemma ist offensichtlich: Auf der einen Seite kann die europäische Einigung nicht länger als ein exklusives Projekt der politischen und wirtschaftlichen Eliten fortgeführt werden, auf der anderen Seite ist die Zustimmung der Bürger längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Nicht erst die gescheiterten Volksabstimmungen in Frankreich und den Niederlanden haben deutlich gemacht, dass ein beachtenswerter Teil der Bevölkerung nicht mehr willens und bereit ist, die befürchteten sozialen Veränderungen ohne Widerspruch mitzutragen.<sup>5</sup> Die wachsende Kluft zwischen dem erhöhten Legitimitätsdruck und der verbreiteten Skepsis der Bürger wird auch am Ergebnis der letzten Wahl zum Europäischen Parlament erkennbar. Denn erstmals seit Einführung der Direktwahl der Europa-Abgeordneten verweigerte eine deutliche Mehrheit der Wahlberechtigten den Gang zur Urne.<sup>6</sup> *Westle* bringt das Auseinanderdriften beider Entwicklungslinien auf folgenden Nenner: „Die Europäische Integration schreitet unaufhaltsam voran – aber die europäische Bevölkerung geht nicht mit“ (2003a: 453). Angesichts des auf Eis liegenden Verfassungsvertrags und der dort vereinbarten Strukturreformen erscheint es allerdings nicht unproblematisch, überhaupt noch von einem unaufhaltsamen Fortschritt zu reden. Aus dem lange Zeit nur potenziellen Spannungsfeld ist mittlerweile ein äußerst reales Problem für die zukünftige Funktionsfähigkeit der erweiterten Union erwachsen. Und die Abhängigkeit des Integrationsprozesses von der Zustimmung der Bürger wird noch weiter zunehmen, je mehr Kompetenzen auf die europäische Ebene verlagert werden und je spürbarer sich diese Entwicklung im alltägliche Leben niederschlägt.

Als demokratisches System ist die Europäische Union auf ein Mindestmaß an gesellschaftlicher Akzeptanz angewiesen. Nicht nur in den Politikwissenschaften gilt die prinzipielle Zustimmung seitens der Bevölkerung als eine Grundvoraussetzung für die Stabilität und Legitimität eines politischen Systems: „Legitimität bedeutet, dass der mit einer politischen Ordnung verbundene Anspruch, als richtig und gerecht anerkannt zu werden, gute Argumente für sich hat; eine legitime Ordnung verdient Anerkennung“ (Habermas 1990: 271). Damit umfasst die Rechtfertigung demokratischer Herrschaft neben dem formalen Aspekt der Gewährleistung freier und gleicher Wahlen auch eine soziale Komponente. Diese drückt sich aus in einem

---

<sup>5</sup> Auch wenn die mehrheitliche Ablehnung des Verfassungsvertrags, speziell in Frankreich, vor allem auf innenpolitische Konflikte zurückzuführen ist, so spiegelt sich darin dennoch eine merkliche Distanzierung der Menschen gegenüber Europa. Weitere negative Voten der Bevölkerung im Hinblick auf europapolitische Entscheidungen gab es bereits in Dänemark (1992: Vertrag von Maastricht, 2000: Beitritt zur Währungsunion), in Irland (2001: Vertrag von Nizza) sowie in Schweden (2003: Beitritt zur Währungsunion).

<sup>6</sup> An der ersten Wahl im Jahr 1979 beteiligten sich noch 63% der Wahlberechtigten. Seitdem ist die Beteiligung kontinuierlich auf mittlerweile knapp 46% (2004) gesunken. Am geringsten erwies sich das Interesse an den letzten Wahlen zum Europäischen Parlament in der Slowakei (17%) und in Polen (21%). Die geringe Geltung im Vergleich zu nationalen, regionalen oder lokalen Wahlen wird noch dadurch unterstrichen, dass ein Teil der Wähler die Gelegenheit vor allem dafür nutzte, die jeweils regierenden Parteien für ihre nationale Politik abzustrafen (vgl. Niedermayer und Schmitt 2005).

breit verankerten Einverständnis der Bürger bezüglich der Rechtmäßigkeit der Machtausübung und in der Wahrnehmung des politischen Regimes als richtig in Bezug auf die eigenen moralischen Vorstellungen. *Easton* (1965, 1975) konzipierte diesen Legitimitätsglauben in seinem einflussreichen Ansatz als ‚diffuse politische Unterstützung‘. Dazu zählen für ihn all jene Orientierungen, die im Unterschied zur spezifischen politischen Unterstützung nicht unmittelbar leistungsbezogen sind, sondern „more fundamental in character because they are directed to basic aspects of the system“ (1975: 437). Aufgrund der weitgehenden Unabhängigkeit von der Zufriedenheit mit dem alltäglichen Out-put des politischen Systems sind diese generalisierten Einstellungen eher in der Lage, zeitweilige Schwächen des Systems zu kompensieren. Mit der geringeren Anfälligkeit für kurzfristige Schwankungen und der allgemein höheren Belastbarkeit begründet *Easton* auch die Vorrangstellung der diffusen Unterstützung im Hinblick auf die demokratische Legitimität eines Systems.<sup>7</sup> Als wichtigstes Objekt diffuser Unterstützung gilt ihm wiederum die politische Gemeinschaft, definiert als „that aspect of a political system that consists of its members seen as a group of persons bound together by a political division of labour“ (*Easton* 1965: 177).<sup>8</sup> Im Rahmen seiner regional vergleichenden Analyse der Bevölkerungseinstellungen überträgt *Schmidberger* (1997) dieses Konzept auf die europäische Ebene. Dabei unterscheidet er zwischen einer instrumentellen, einer reflexiven und einer affektiven Orientierungsart.<sup>9</sup> Letztere entspricht dem Legitimitätsaspekt diffuser Unterstützung bei *Easton*, wird jedoch zugespitzt auf die Genese eines europäischen Gemeinschaftssinns bzw. eines grenzüberschreitenden ‚Wir-Gefühls‘ (*Deutsch* 1953) der Bürger Europas. Damit richtet sich der Fokus ganz explizit auf die Frage nach der Identifikation mit der europäischen Gemeinschaft. Denn analog zur hierarchischen Typologie von *Easton* geht auch *Schmidberger* davon aus, dass diese Orientierungsart den wichtigsten Beitrag für die Akzeptanz eines politischen Systems und dessen Handlungs- und Zukunftsfähigkeit leistet: „...die affektive Unterstützungsform [ist] für die langfristige Stabilität des politischen Systems unabdingbar und somit für den Fortgang des europäischen Integrationsprozesses von herausragender Bedeutung“ (*Schmidberger* 1997: 66; vgl. auch *Soledad Garcia* 1993).

---

<sup>7</sup> *Easton* untergliedert die diffuse politische Unterstützung noch einmal in einen Vertrauens- und einen Legitimitätsaspekt. Ersterer ist gekennzeichnet durch den Grad an allgemeiner Zufriedenheit mit dem politischen System aufgrund von dauerhaften positiven Erfahrungen. Der zweite Aspekt charakterisiert die wahrgenommene Übereinstimmung zwischen der politischen Ordnung und den im Verlauf individueller Sozialisationsprozesse erworbenen Normen und Werten.

<sup>8</sup> Die beiden jeweils untergeordneten Objekte politischer Unterstützung sind die politische Ordnung und die politischen Herrschaftsträger.

<sup>9</sup> Frühere Modifikationen des *Easton*'schen Analyserasters und deren empirische Anwendung auf europabezogene Einstellungen finden sich bei *Lindberg* und *Scheingold* (1970), bei *Shepherd* (1975) sowie bei *Westle* und *Niedermayer* (1991). Eine Übersicht über weitere Anwendungen gibt *Westle* (1989).

Europäische Identität bildet somit ein entscheidendes ‚missing link‘ zwischen der aus Unsicherheit und Ablehnung gespeisten Distanz vieler Menschen zum Integrationsprozess sowie dem gestiegenen Legitimationsbedarf europäischer Politikgestaltung. Die Überwindung des oftmals diagnostizierten ‚lack of identity‘ gilt dementsprechend als eine der größten Herausforderungen der Europäischen Union innerhalb des politischen Diskurses. Darauf verweisen vor allem die zahlreichen Äußerungen wichtiger Entscheidungsträger, für die hier stellvertretend ein Zitat von *Romano Prodi*, dem damaligen Präsidenten der Europäischen Kommission, stehen soll: „What we now need to build is a Union of the hearts and minds, underpinned by a strong shared sentiment of a common destiny – a sense of common European citizenship. We come from different countries. We speak different languages. We have different historical and cultural traditions. And we must preserve them. But we are seeking a shared identity – a new European soul“ (1999; vgl. auch die im Anhang A1+2 abgedruckten Dokumente). Mit der Beschwörung eines ‚europäischen Geistes‘ wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, die gesellschaftliche Akzeptanz für das Projekt Europa auf eine dauerhafte Basis zu stellen und die beiden eingangs skizzierten Entwicklungsverläufe wieder enger aneinander zu koppeln. Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Verfassungskrise und der für die nähere Zukunft geplanten Schritte (Erweiterung um Bulgarien und Rumänien, Beitrittsverhandlungen mit Kroatien und der Türkei, Verstärkung von Mehrheitsentscheidungen, Neuverteilung der gemeinschaftlichen Ausgleichszahlungen, außereuropäische Kriseneinsätze etc.) erscheint die Initiierung eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls bedeutsamer denn je.

Die Erkenntnis einer solchen Notwendigkeit ist jedoch nicht neu. Bereits in den siebziger Jahren setzte die Europäische Kommission das Ziel der Konstruktion einer europäischen Identität auf die politische Agenda. Seit Mitte der achtziger Jahre verfolgt Brüssel eine dezidiert identitätsstiftende Politik, ausgehend vom Tindemans-Bericht (CEC 1976) und dessen Weiterentwicklung zum Konzept des ‚Europas der Bürger‘ im Rahmen des Adonnino-Ausschusses.<sup>10</sup> Der Katalog an entsprechenden Aktivitäten ist umfangreich und die Liste der betreffenden Politikbereiche lang (Medien, Information, Bildung, Jugend, Kultur, Sport etc.). Die konkreten Maßnahmen reichen dabei von der Schaffung europäischer Symbole (Flagge, Logo, Hymne, Feiertag, Ausweis etc.) über die Einführung der Unionsbürgerschaft mit ihren Freizügigkeits- und Beteiligungsrechten (1992) sowie dem Euro als gemeinsame Währung (2002) bis hin zu verschiedenen Kulturinitiativen (Kulturhauptstadt Europas, Jugendorchester, Literatur-

---

<sup>10</sup> Der nach dem italienischen MEP Adonnino benannte Ausschuss wurde ad hoc vom Europäischen Rat nach der enttäuschend geringen Beteiligung der Bürger an den Europawahlen von 1984 eingesetzt. Sein Auftrag bestand in der Erarbeitung von Maßnahmen „to strengthen and promote the Community’s identity and its image both for its citizens and for the rest of the world“ (CEC 1985a: 5; vgl. auch CEC 1985b).

preis etc.) und der Förderung diverser Jugendaustausch- und Sprachprogramme (vgl. Shore und Black 1994; Christiansen 1995; De Witte 1987). In seiner kritischen Analyse der Stationen bisheriger Identitätspolitik kommt *Walkenhorst* (1999) jedoch zu dem Schluss, dass die Kampagnen zur Etablierung eines gemeinsamen europäischen Bewusstseins nicht nur wenig erfolgsversprechend, sondern auch kontraproduktiv seien: „Europäische Identität erweist sich in Bezug auf ihre Funktion als politisches Integrationsinstrument als untauglich, da ihr die notwendigen (historischen, politischen oder primordialen) Bezugspunkte fehlen. (...) Der bisher von der Union unternommene Konstruktionsversuch europäischer Identität muss sich aufgrund fehlender Gemeinsamkeiten für den Bürger als unglaubwürdig erweisen und aufgrund der negativen Begleitumstände nationaler Identitätskonstruktion auch als wenig erstrebenswert“ (1999: 239).

Die Problematik der Begleitumstände einer Identifikation mit Europa wird später noch genauer erörtert. Wichtig ist zunächst die generelle Skepsis gegenüber der Möglichkeit einer Stiftung europäischer Identität. In der Tat gilt vielen Autoren das Fehlen eines ‚europäischen Mythos‘ im Sinne einer allgemein geteilten Auffassung von Herkunft und Tradition, von kulturellem Erbe und kollektivem Gedächtnis sowie einem gemeinsamen Schicksal als das zentrale Hindernis auf dem Weg Europas von einem Wirtschaftsverbund hin zu einer politischen Gemeinschaft (vgl. Delanty 2000; Obradovic 1996; Shore 1996; Smith 1992a, 1992b). Seine konsequente Fortführung findet dieser Gedanke in der Argumentationsfigur des sogenannten ‚Demokratiedilemmas‘. Demnach ist die Europäische Union grundsätzlich nicht demokratiefähig, da Demokratisierung bzw. die Anerkennung der Mehrheitsregel ein Volk voraussetzt, das sich als solidarische Gemeinschaft begreift und das über ein fest verankertes Kollektivbewusstsein verfügt. Eine solche Identität könne sich wiederum nur in historisch sehr langfristigen Prozessen und auf der Grundlage gemeinsamer Erinnerungen herausbilden. Beides ist im Fall von Europa nicht gegeben (vgl. Niethammer 2000; Lepsius 2000; Kielmannsegg 1996).<sup>11</sup>

Auch wenn diese Einwände nicht einfach abzuweisen sind, so wendet sich die vorliegende Arbeit doch eindeutig gegen die Feststellung einer auf absehbare Zeit notwendigerweise Utopie bleibenden europäischen Identität. Zum einen erscheint die an der historischen Nationenbildung orientierte Sichtweise des Demokratiedilemmas als zu einseitig vergangenheitsbezo-

---

<sup>11</sup> Walkenhorst selbst teilt die These des Demokratiedilemmas nicht. Vielmehr wendet er sich explizit gegen eine voraussetzende Funktion kollektiver Identität zur Legitimation von Herrschaft. Für ihn ist die fehlende Identifikation mit Europa eine Folge des Legitimationsdefizits der Europäischen Union, dessen Ursachen er im politischen System verortet (vgl. zur Diskussion des europäischen Legitimationsdefizits auch Fuchs 2003; Moravcsik 2002; Schmitt und Thomassen 1999). Diese umgekehrte Kausalrichtung entspricht eher der (neo-) funktionalistischen These, wonach die fortschreitende institutionelle Vertiefung der Europäischen Union über Spill-over-Effekte quasi automatisch die Genese einer europäischen Identität bewirkt (vgl. George 1985; Taylor 1983; Keohane und Nye 1975; Haas 1958).

gen, das heißt die identitätsstiftenden Dimensionen der Gegenwart und der Zukunft werden tendenziell vernachlässigt. Zum anderen greift der Hinweis auf fehlende Gemeinsamkeiten in Bezug auf Europa zu kurz, denn es lassen sich durchaus gemeinsame Ansatzpunkte einer entsprechenden Identität benennen: „So bleiben Griechenland, Judäa, Rom, das christliche Mittelalter, Renaissance und Barock Teile unserer Gegenwart. Wie in einem Webstuhl schießen die verschiedenen Fäden der vielen Kulturen von einem Land Europas zum anderen, aus einer Epoche in die nächste, überkreuzen sich gegenseitig und ergeben schließlich das bunte Muster, in dem die Einheit der europäischen Kultur besteht“ (Schulze 1995: 35; vgl. auch Gerhards 2004). Es kann keinesfalls a priori ausgeschlossen werden, dass die ethnische und kulturelle Pluralität Europas nicht selbst ein wichtiger Baustein für das europäische Identitätsgefüge ist (vgl. Reif 1993). Die Fragen nach den Grundlagen einer europäischen Identität, ihrer Existenz sowie den Entsprechungen zwischen nationaler und europäischer Identitätsgenese zielen aber bereits mitten in das Zentrum der wissenschaftlichen Auseinandersetzung um adäquate Definitionen und die Aussagekraft entsprechender Theorieansätze und Datenbefunde.

#### *Der akademische Diskurs um eine europäische Identität*

Eine ausführliche Darstellung des Identitätskurses in den Sozialwissenschaften kann diese Einleitung nicht leisten. Angesichts der kaum noch zu überschauenden Fülle an entsprechenden Publikationen ist ein solches Vorhaben ohnehin wenig realistisch. Weitaus problematischer als die reine Häufigkeit, mit der der Begriff ‚europäische Identität‘ verwendet wird, ist jedoch dessen Verknüpfung mit sehr unterschiedlichen und zum Teil auch widersprüchlichen Bedeutungsinhalten. Trotz oder gerade wegen der hohen Relevanz und der großen Popularität des Themas existiert bislang keine verbindliche Definition dessen, was ‚Identität‘ bedeutet bzw. was in diesem Zusammenhang unter ‚europäisch‘ zu verstehen ist. Diese Unschärfe rührt einerseits aus der Komplexität und Diffusität des Gegenstandes. Andererseits macht genau diese Mehrdeutigkeit den besonderen Reiz und die Attraktivität des Begriffs aus, inklusive der Gefahr eines Verlusts an definitorischer Klarheit und der völligen Degeneration zu einem Modewort mit unbegrenztem Interpretationsspielraum. Eine abschließende Bestimmung des Konzepts ‚europäische Identität‘ ist vor diesem Hintergrund ebenso wenig möglich wie eine erschöpfende Operationalisierung.<sup>12</sup> Bei der nachfolgenden Festlegung einer Arbeitsdefinition kann es sich daher auch nur um eine Annäherung handeln. Die

---

<sup>12</sup> Einige Autoren lehnen das Identitätskonzept aufgrund dieser Polyvalenz ab. So beklagen Brubaker und Cooper (2000: 9) eine Überdehnung des Begriffs durch die inflationäre Verwendung in den Sozialwissenschaften bis hin zur Bedeutungslosigkeit der „flattening rubric of identity“. Analog dazu stellt Pollak (1998: 33) fest, „dass es offenbar ebenso viele Bedeutungsvarianten gibt, wie es Autoren und Theorien gibt, die diesen Begriff strapazieren“. Und Niethammer (2000b: 634) spricht angesichts der für ihn unheimlichen Begriffskonjunktur von einer „Geisterbahn der Identität“ (vgl. dazu auch Wagner 1999; Frey und Haußer 1987).

Extrahierung eines geeigneten Definitionsrahmens aus der Vielfalt an wissenschaftlichen Zugängen orientiert sich dabei am Ziel dieser Arbeit – der Untersuchung der Voraussetzungen und Wirkungen einer europäischen Identität bei jungen Menschen – und natürlich an den jeweils herange-zogenen Erklärungsansätzen – der sozialkonstruktivistischen Theorietradition sowie der Theorie sozialer Identität.<sup>13</sup>

Europäische und nationale Identität gelten in der Regel als *kollektive Identitäten*. Damit werden all jene Formen von sozialer Identität bezeichnet, die sich auf größere gesellschaftliche Gruppen beziehen. Mitunter findet man hierfür auch den Begriff der politischen Identität, da sich beide gesellschaftlichen Großgruppen – Europa und die Nation – als politisch verfasste Kollektive betrachten lassen.<sup>14</sup> Die übergeordnete Kategorie der *sozialen Identitäten* kennzeichnet jeweils die Folgen der unterschiedlichen Rollen einer Person bzw. deren Beteiligung an den sozialen Interaktionsprozessen der Selbst- und Fremdkategorisierung. Soziale Identitäten bilden wiederum konstitutive Elemente der *personalen* bzw. *Ich-Identität*, üblicherweise gefasst als die Kohärenz und Kontinuität eines Individuums mit sich selbst und über den Zeitraum eines Lebenszyklus sowie über verschiedene Lebensbereiche hinweg: „Allgemein gesprochen ist Identität das Resultat vergangener Identifizierungsprozesse; dabei haben diese je nach Lebensalter und Situation unterschiedlich starke Prägekraft entwickelt. Identität ist die Verstetigung dieser zu Ich-Leistungen avancierten Identifizierungen unter dem Interesse ihrer Vereinheitlichung. Ihr Versprechen ist das Gefühl der Kontinuität und Realitätssicherung. Sie stellt keinen abgeschlossenen Zustand dar, sondern akzentuiert sich in einem fortlaufenden Konflikt- und Differenzierungsprozess zwischen sozialer Erwartung und personaler Einzigartigkeit immer wieder neu“ (Loth 2002: 93; vgl. auch Habermas 1974; Krappmann 1971).

Neben dem dynamischen Verhältnis von personaler und sozialer bzw. kollektiver Identität bleibt festzuhalten, dass letztere im Gegensatz zur Ich-Identität keine psychische Einheit von verschiedenen Identifikationsobjekten meint, sondern eine Beziehung zu einem bestimmten Objekt. Man identifiziert sich *mit* etwas, zum Beispiel mit dem eigenen Land oder eben mit Europa (vgl. Gerhards 2003).<sup>15</sup> Erforderlich für diese Beziehung ist ein Gefühl der Zugehörigkeit zur jeweiligen Gemeinschaft und/oder eine wahrgenommene Ähnlichkeit mit

---

<sup>13</sup> Damit wird bewusst auf eine Begriffsexegese oder auf eine chronologisch-vergleichende Darstellung der relevanten Identitätskonzepte verzichtet (vgl. dazu z. B. Pollak 1998; Keupp und Höfer 1997; Schmidt 1976).

<sup>14</sup> Eine Differenzierung zwischen europäischer Identität und EU-bezogener Identität wird in dieser Arbeit nicht vorgenommen. Zwar verweist der Begriff ‚Europa‘ auf die umfassendere Kategorie, jedoch zeigt sich in den empirischen Analysen, dass die Befragten Europa in allererster Linie mit der Europäischen Union assoziieren und auch sonst nur in Ausnahmefällen eine bewusste Trennung vornehmen (vgl. dazu auch Jansen 1999).

<sup>15</sup> Die terminologische Unterscheidung von Identität und Identifikation wird hier nur insofern berücksichtigt, als dass mit letzterem vor allem der Prozesscharakter von Identität noch einmal betont wird. Die psychoanalytische Auffassung, wonach Identifikation einen psychischen Vorgang meint, bei dem eine Person wichtige Aspekte einer anderen Person in sich aufnimmt, bleibt davon ausgeklammert.

deren Mit-gliedern (vgl. Wagner 1999). Eine formale Mitgliedschaft ist hingegen nicht notwendig. Auch das bloße Wissen oder die Überzeugung einer Zugehörigkeit reichen nicht aus. Erst wenn diese *kognitive* Komponente ergänzt wird durch den *affektiven* Aspekt eines mehr oder weni-ger stark ausgeprägten Gefühls der Verbundenheit mit der jeweiligen Gemeinschaft und den *evaluativen* Aspekt einer grundsätzlich positiven Bewertung dieser Zugehörigkeit kann von einer kollektiven bzw. sozialen Identität gesprochen werden: „Social identity is that part of an individual’s self-concept which derives from his knowledge of his membership of a social group together with the value and emotional significance attached to that membership“ (Tajfel 1981: 254). Entsprechend wird europäische Identität hier definiert als eine emotional geprägte Beziehung zu Europa, die zudem eine gewisse subjektive Bedeutsamkeit für das Individuum besitzt. Ob eine solche Beziehung vorliegt oder nicht, muss empirisch entschieden werden und ist letztlich abhängig vom jeweiligen Beurteilungsmaßstab, der von passiver Zustimmungshaltung bis zu fanatischer Opferbereitschaft reichen kann.

Kollektive Identitäten variieren wiederum in ihrer Intensität je nach Alter, Erfahrung und sozialem Umfeld der Person. Beispielsweise ist die Geschlechtsidentität bei den meisten Menschen ein tiefer verankerter Aspekt des Selbstbildes als die nationale Identität, wird doch die Geschlechtszugehörigkeit von frühester Kindheit an in der *Sozialisation* als hochrelevantes Merkmal im Umgang mit wichtigen Bezugspersonen erfahren (vgl. Irving 1994). Die nationale Identität gilt dagegen der europäischen Identität als übergeordnet, da der entsprechende Erfahrungs- und Interaktionsraum typischerweise über eine höhere Alltagssalienz verfügt als das vergleichsweise abstrakte Europa (vgl. zu ‚nested identities‘ Medrano and Gutierrez 2001; Lawler 1992). Kollektive Identitäten variieren außerdem in Abhängigkeit von der jeweiligen *Situation*. Von den sozialen Rahmenbedingungen hängt es ab, wie sich eine Person präsentiert und als was sie von anderen Personen wahrgenommen wird. Der soziale Kontext übt einen erheblichen Einfluss auf die konkrete Formung der kollektiven Identität sowie deren Vorrangstellung aus: „The functioning of the social self-concept is situation-specific: particular self-concepts tend to be activated – ‚switched on‘ – in specific situations producing specific self-images. Any particular self-concept (...) tends to become salient – activated, cognitively prepotent, operative – as a function of an interaction between the characteristics of the perceiver and the situation“ (Turner et al. 1987: 44; vgl. auch McGuire, McGuire und Cheever 1986).

Die Betonung der dynamischen Aspekte der Konstruktion von Identitäten in Auseinandersetzung mit dem sozialen Kontext ist für moderne und postmoderne Theorieansätze ebenso charakteristisch wie der Fokus auf das handelnde und selbstreflexive Individuum. Identität

wird hier primär als eine Handlungskategorie aufgefasst – als das Produkt einer permanenten Dialektik von Individuum und Gesellschaft: „Identität wird nicht als etwas angesehen, das wir haben oder sind, sondern als etwas, das wir *tun*“ (Richter 2004: 178). Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzt sich diese Auffassung immer mehr gegen traditionelle Ansätze durch, in denen kollektive Identität vornehmlich eine quasi naturgegebene und weitgehend unveränderliche Qualität einer bestimmten Gemeinschaft darstellt, in die das Individuum qua Geburt bzw. Mitgliedschaft wie in eine Schablone eingefügt wird. Im Mittelpunkt neuerer Theoretischen Traditionen wie dem aus symbolischen Interaktionismus (Blumer 1969; Mead 1973) und phänomenologischer Soziologie (Schütz 1981; Berger und Luckmann 1969) hervorgegangenen Sozialkonstruktivismus oder der Theorie sozialer Identität stehen dagegen die Mechanismen des ‚social making‘ von Identitäten im komplexen Zusammenspiel sozialer Interaktions- und Kategorisierungsprozesse. Die entsprechenden Basisannahmen lassen sich wie folgt charakterisieren:

- Die klassische Dichotomie von Gesellschaft und Individuum bzw. von Struktur und Handlung wird zugunsten einer Beziehung wechselseitiger Interpenetration überwunden. Jedes Individuum wird demnach in ein bestimmtes soziales Setting hineingeboren und interagiert stets in sozialen Kontexten, die geprägt sind durch historisch gewachsene Strukturen und als selbstverständlich erachtete Handlungszwänge. Die Rahmenbedingungen sind allerdings selbst nichts anderes als sozial konstruierte Systeme, die durch menschliches Verhalten aufrechterhalten und auch verändert werden können. Die Freiheit im ‚doing identity‘ ist damit zwar nicht unbegrenzt, Individuen sind aber prinzipiell in der Lage, ihre soziale Umwelt kreativ zu gestalten.<sup>16</sup>
- Identitäten sind nicht statisch, sondern kontextabhängig, flexibel und demzufolge auch gezielt beeinflussbar. Die Identitätsgenese ist niemals endgültig abgeschlossen, auch wenn es in der Sozialisation eines Individuums bestimmte sensitive Phasen für die Herausbildung einzelner Identitätsaspekte gibt (vgl. Grundmann 1999). Der Hinweis auf die Variabilität sozialer Identitäten bedeutet indes nicht, dass diese nicht auch über stabile Kernbestandteile verfügen, die eine grundsätzliche Kontinuität in der Selbstwahrnehmung bzw. im Erkanntwerden durch andere gewährleisten: „A combination of diversity and fluidity on the one hand and of core and continuity on the other is not a paradox for sociological traditions that discuss the social construction of ‚the self‘“ (Jamieson 2002: 510).

---

<sup>16</sup> Die wohl bekannteste Arbeit in diesem Kontext stammt von dem französischen Soziologen Bourdieu (1970, 1987), der im dialektischen Wechselspiel von individuellen Prädispositionen (Habitus) und sozialen Strukturen die Ursache für die sich über Generationen hinweg reproduzierende Ungleichheit in den gesellschaftlichen Macht- und Lebensverhältnissen erkannte (vgl. auch Williams 2000; Jenkins 1996; Giddens 1984).

- Soziale Identitäten sind multiple, da ein Individuum mehreren Gemeinschaften angehört bzw. sich mit diesen verbunden fühlt. Probleme der Vereinbarkeit sind nur dann zu erwarten, wenn von diesen Zugehörigkeiten unvereinbare Ansprüche an das Individuum ausgehen. Welche der multiplen Identitäten als salient abgerufen bzw. als vorrangig empfunden wird, hängt vor allem vom sozialen Kontext ab, in dem man sich befindet: „Multiple Identitäten sind also immer *situierte* Identitäten“ (Angelucci von Bogdandy 2002: 119).

Im Zentrum der *sozialkonstruktivistischen* Beschäftigung mit Identität steht der Prozess der sozialen Interaktion, des sich alltäglich vollziehenden symbolischen Austauschs von verbalen und nonverbalen Gesten (vgl. Burr 2003; Gergen 2002; Stam 2001; Edley 2001; Cerulo 1997; Michael 1997; Kitzinger 1992; Gergen und Davis 1985). Auf der Grundlage dieser Interaktionen werden fortlaufend intersubjektive Bedeutungen ausgehandelt, die eigenen Ziele und Bedürfnisse mit den Erwartungshaltungen anderer abgestimmt sowie eine Verbindung zu allgemeinen Deutungsmustern hergestellt. Soziale Interaktionen umfassen damit auch die Fähigkeit der Perspektivenübernahme im Sinne einer Antizipation der Reaktion von anderen Individuen auf mich und meine Handlungen: „Practices of reflecting on what I think of myself are inevitably intimately related to practices of reacting to, anticipating and managing what others think of me and what I give away concerning what I think of them“ (Jamieson 2002: 511). Identitätsgenese ist demnach immer auf den Input und den Reflex von außen angewiesen. Sie organisiert sich niemals allein, sie ist grundsätzlich sozial. Das gilt auch für die Konstruktion von sozialen Kategorien der Selbst- und Fremdzueordnung. Allerdings ist die Zugehörigkeit zu einer Kategorie bzw. ein entsprechendes ‚labelling‘ nicht per se identitätsstiftend. Erst wenn von dieser Zugehörigkeit ein substanzieller Einfluss auf die sozialen Interaktionen des Individuums ausgeht, vermag sich daraus ein signifikanter Identitätsaspekt zu entwickeln. Sich selbst als Europäer zu bezeichnen bzw. als ein solcher bezeichnet zu werden, ist also zunächst nicht mehr als eine identitätsunabhängige Klassifikation. Wird jedoch die formale Mitgliedschaft in dieser Kategorie als folgenreich für das eigene Leben erfahren und entsprechend kommuniziert, dann kann sich daraus durchaus ein bedeutsamer Bestandteil des Selbstbildes ergeben. Zu fragen ist dann, unter welchen individuellen Voraussetzungen das eigene Europäer-Sein mit Sinn gefüllt und aus der an sich abstrakten Unionsbürgerschaft eine als persönlich relevant empfundene Gruppenzugehörigkeit geformt werden kann.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive ist darauf hinzuweisen, dass ein solch umfassendes Kollektiv wie die Gemeinschaft der Europäer nur dann als eine bedeutungsvolle soziale Gruppe anstelle einer abstrakten Kategorie erfahren werden kann, wenn es zum einen als Gruppe vorstellbar ist (vgl. Anderson 1991) und wenn zum anderen Interaktionen mit entsprechenden Subgruppen als stellvertretend für Interaktionen mit dem Gesamtkollektiv betrachtet werden.

Die identitätsstiftende Zugehörigkeit zu Kategorien bildet wiederum den Ausgangspunkt der *Theorie sozialer Identität* (vgl. Tajfel und Turner 1979, 1986; Tajfel 1981; Abrams und Hogg 1990; Hogg und Abrams 1988; Mummendey 1985).<sup>18</sup> Anspruch dieses Ansatzes ist es, Intergruppenbeziehungen bzw. -konflikte mit Hilfe kognitiver und motivationaler Individualprozesse sowie unter Berücksichtigung sozialer Kontextbedingungen zu erklären. Der kognitive Aspekt bezieht sich dabei auf die Zusammenfassung von Menschen in soziale Kategorien, wodurch zum einen die komplexe Umwelt vereinfacht und systematisiert und zum anderen eine Selbstverortung des Individuums in der sozialen Umwelt ermöglicht wird. Typisch für diesen Prozess ist eine Wahrnehmungsverzerrung, bei der die Unterschiede zwischen den Kategorien überbetont und die Unterschiede innerhalb einer Kategorie eher unterschätzt werden (Tajfel und Wilkes 1963; Tajfel 1978). Der motivationale Aspekt zielt wiederum auf das menschliche Grundbedürfnis nach einem positiven Selbstkonzept ab. Dieses Selbstkonzept leitet sich zu einem wesentlichen Teil aus den jeweiligen Gruppenzugehörigkeiten bzw. den sozialen Identitäten einer Person ab, so dass Individuen bestrebt sind, Gruppen mit einem relativ hohen Status anzugehören. Denn erst in dem Moment, in dem die eigene Gruppe auf einer als relevant empfundenen Vergleichsdimension vorteilhaft von einer salienten Fremdgruppe abgegrenzt werden kann, wird positive soziale Identität erfahren. Tajfel und Kollegen verweisen damit auf zwei essentielle Elemente, nämlich die Unterscheidung von Eigen- und Fremdgruppe sowie den Vergleich zwischen Gruppen.<sup>19</sup> Scheitert die Herstellung positiver Distinktheit oder wird der Status der Eigengruppe anderweitig als bedroht bzw. unsicher wahrgenommen (z. B. durch reale oder antizipierte Konflikte um beschränkte materielle Ressourcen), dann stehen dem Individuum in Abhängigkeit vom sozialen Kontext verschiedene Strategien der Kompensation zur Verfügung. Unter der Voraussetzung, dass der fragliche Statusunterschied *nicht* auf einem stabilen und als legitim erachteten Verhältnis der Gruppen basiert, kann das Selbstwertgefühl entweder durch ‚individuelle Mobilität‘ (Wechsel in eine statushöhere Gruppe) oder durch Maßnahmen der ‚sozialen Kreativität‘ (Neubestimmung der

---

<sup>18</sup> Diese formt zusammen mit der Theorie der sozialen Akzentuierung (vgl. Tajfel 1975; Lilli 1975) und der Selbstkategorisierungstheorie (vgl. Turner et al. 1987) den Kern des sogenannten ‚Social Identity Approach‘ (vgl. Wagner und Zick 1990).

<sup>19</sup> Im Gegensatz zum sozialkonstruktivistischen Ansatz spielt das Element der sozialen Interaktion hier keine herausgehobene Rolle. Am Anfang der Theorie sozialer Identität stand vielmehr der in zahlreichen Experimenten des ‚minimal group paradigm‘ verifizierte Befund, dass bereits die bloße Klassifikation von Personen auf der Grundlage von minimalen und willkürlichen Kriterien ausreichend ist, um ein Bewusstsein von Gruppenzugehörigkeit und konfliktträchtige Intergruppensituationen zu evozieren (vgl. Tajfel et al. 1971; Mummendey 1985; Wagner 1994). Zwar postuliert die Theorie sozialer Identität einen direkter Zusammenhang zwischen der Stärke der Gruppenidentifikation und dem Ausmaß evaluativer Intergruppendifferenzierung, die grundlegenden Mechanismen der Identitätsentwicklung werden jedoch nicht genauer spezifiziert. Der Fokus richtet sich hier in erster Linie auf die Konsequenzen von Gruppenidentifikationen, während sozialkonstruktivistische Arbeiten primär an den Prozessen der Identitätsgenese und den Determinanten von Gruppenidentifikation interessiert sind.

relevanten Vergleichsdimension, günstige Neubewertung der eigenen Gruppenattribute, Neuausrichtung des sozialen Vergleichs auf eine statusniedrigere Gruppe) erhöht werden. Von besonderer Bedeutung ist hier jedoch eine dritte Möglichkeit der Aufrechterhaltung bzw. Steigerung sozialer Identität – der direkte ‚soziale Wettbewerb‘ mit der Fremdgruppe um Status, Macht und Prestige. Ausgetragen wird dieser Wettbewerb in der Regel mit den Mitteln der Eigengruppen-Favorisierung und der Fremdgruppen-Abwertung (z. B. durch Ablehnung, Ausgrenzung, negative Stereotypisierung, Feindseligkeit, physische Gewalt). Inwieweit die Identifikation junger Menschen mit Europa diesbezüglich von Bedeutung für den Umgang mit Menschen anderer nationaler bzw. kultureller Herkunft ist, wird in den entsprechenden Artikeln noch ausführlicher erörtert und anhand der Daten des Projekts ‚*Youth and European Identity*‘ empirisch analysiert.

### *Die empirische Grundlage*

Der vollständige Titel des im 5<sup>th</sup> Framework Programme der Europäischen Kommission (Key Action: Improving the Socio-Economic Knowledge Base) geförderten Forschungsprojekts lautet ‚*Orientations of Young Men and Women to Citizenship and European Identity*‘. Die Arbeit an diesem auf drei Jahre angelegten Projekt begann im Oktober 2001 und endete mit der Einreichung des Abschlussberichts im Februar 2005. Realisiert wurde sie von mehreren nationalen Forscherteams, deren interdisziplinäre Zusammensetzung aus Soziologen, Politologen und Psychologen sowohl den allgemeinen Charakter der Thematik als auch den weit gefassten Anspruch der Studie widerspiegelt. Gemäß dem Antrag bestand das Ziel darin, „...to explore the relationships between personal, local, regional, national and European identities, and everyday practices and views of inclusion/exclusion, tolerance and racism among samples of young men and women who are Europe’s new citizens“.<sup>20</sup> Mit Hilfe von quantitativen Befragungen und qualitativen Interviews galt es zu ermitteln, wie junge Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten den europäischen Integrationsprozess wahrnehmen und welche Bedeutung sie ihm in Bezug auf ihr alltägliches Leben beimessen. Einen besonderen Schwerpunkt bildete dabei die Frage nach den Auswirkungen der mit dem Einigungsprozess einhergehenden sozialen Veränderungen auf das jeweilige Selbstverständnis der Befragten als Angehörige einer bestimmten Region, einer bestimmten Nation und als Bürger Europas (vgl. Breakwell und Lyons 1996). Den theoretischen Ausgangspunkt des Projekts

---

<sup>20</sup> Sowohl der Forschungsantrag als auch der komplette Abschlussbericht sind im Internet veröffentlicht. Auf der projekteigenen Webseite unter <http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/> finden sich zudem zahlreiche Ergebnisberichte sowie eine Auflistung aller beteiligten Forscher. Zu diesen gehört auch Prof. Lynn Jamieson von der University of Edinburgh, die sich für die Gesamtkoordination des Projekts verantwortlich zeichnete. Die Koordination der deutschen Teilstudie oblag Prof. Klaus Boehnke von der International University Bremen.

bildete ein sozialkonstruktivistisch inspiriertes Verständnis von kollektiver Identität, das neben der Komplexität von Identitäten auch deren situations- und akteursabhängige Flexibilität betont. In methodischer Hinsicht fungierte der Vergleich als das zentrale Element bei der Suche nach den relevanten Faktoren einer europäischen Identitätsgenese.

Um die Rolle verschiedener sozialer, politischer und historischer Kontexte im Design von ‚*Youth and European Identity*‘ angemessen zu berücksichtigen und ein Maximum an aussagekräftigen Analysen zu ermöglichen, wurden zunächst zehn Erhebungsorte strategisch ausgewählt. Auf einer ersten Vergleichsebene stehen sich dabei diejenigen sechs Länder gegenüber, zu denen diese Erhebungsorte gehören. Charakteristisch für diese sechs Länder ist unter anderem die unterschiedlich lange währende Mitgliedschaft in der Europäischen Union. Im Einzelnen sind das die Bundesrepublik Deutschland als eines der Gründungsmitglied der Europäischen Gemeinschaft (1958), Großbritannien (Beitritt 1973), Spanien (Beitritt 1986) sowie Österreich (Beitritt 1995). Ergänzt wird die Liste durch die Tschechische Republik und die Slowakische Republik, die beide zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch den Status von Beitrittskandidaten innehatten. Das Projekt beschränkt sich also nicht nur auf westeuropäische EU-Mitgliedsstaaten. Vielmehr steht mit Ostdeutschland noch eine weitere Region, die bis zum Fall der Berliner Mauer jenseits des Eisernen Vorhangs lag, im Blickpunkt des Interesses. Der Beitritt zur Europäischen Union vollzog sich hier zusammen mit der deutschen Wiedervereinigung im Jahre 1990. Die regionale Differenzierung verweist bereits auf die zweite Vergleichsebene. In den einzelnen Ländern wurden jeweils zwei Regionen ausgewählt, die sich aufgrund ihrer historischen Entwicklung und ihrer Beziehungen zueinander als kontrastierende Identitätskontexte auffassen lassen. Eine Region repräsentiert dabei stets das ökonomische bzw. politische Zentrum, während die andere Region eher der Peripherie zuzuordnen ist. In der deutschen Teilstudie verkörpern die alten Bundesländer den ‚dominanten Partner‘ und die fünf neuen Bundesländer im Osten Deutschlands die entsprechend periphere Region. Analog dazu verhält es sich mit England und Schottland in Großbritannien, der Comunidad Autónoma de Madrid und dem Baskenland in Spanien sowie dem Großraum Wien und dem Bundesland Vorarlberg in Österreich. Bei der Tschechischen Republik und der Slowakei fallen die zwei Vergleichsebenen zusammen, da die jeweiligen Gebiete in der Frühphase der Projektplanung noch als förderale Bestandteile des gemeinsamen Staates ČSFR existierten.<sup>21</sup> Betrachtet man die jeweiligen Identitätsmuster, dann dominiert bei zwei Paaren ein starkes Regionalbewusstsein mit überwiegend pro-europäischer Haltung in den eher peripheren Re-

---

<sup>21</sup> Die friedliche Trennung der Tschechischen und Slowakischen Förderativen Republik (ČSFR) in die unabhängigen Staaten der Tschechischen Republik (Prag) und der Slowakischen Republik (Bratislava) vollzog sich im Januar 1993 (vgl. Reiman 1994 sowie in Bezug auf Identität Znoj 1997; Stanek 1997).

gionen (Schottland, Vorarlberg) gegenüber einem starken Nationalbewusstsein mit tendenziell europaskeptischer Stimmung in den zentralen Partner-Regionen (England, Wien). Bei den anderen drei Paaren legt der historische bzw. kulturelle Kontext ein eher umgekehrtes Verhältnis zu Europa nahe. Demnach sollte innerhalb der westdeutschen, der zentralspanischen und der tschechischen Bevölkerung eine engere Bindung an Europa bestehen als in Ostdeutschland, dem Baskenland und der Slowakischen Republik.<sup>22</sup> Im Rahmen der Datenerhebung wurde jedoch nicht die gesamte Region repräsentativ zu erfassen versucht. Vielmehr konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf jeweils eine Stadt pro Region, in der dann insgesamt drei Befragungen durchgeführt wurden:

- zunächst im Sommer 2002 eine repräsentative Umfrage unter ca. 400 zufällig ausgewählten Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren (teils telefonisch, teils face-to-face);<sup>23</sup>
- parallel dazu eine Befragung von ca. 100 gezielt ausgesuchten Personen der gleichen Altersgruppe, deren internationale Ausbildung bzw. Studienrichtung eine überdurchschnittlich starke pro-europäische Orientierung erwarten ließ (face-to-face);
- und schließlich im Sommer 2003 eine Nachbefragung von ca. 24 Teilnehmern der ersten beiden Befragungen mittels qualitativer Leitfadenterviews (face-to-face).

Das methodisch recht anspruchsvolle Projektdesign weist damit noch eine dritte Vergleichsebene auf, bei der sich die ‚normalen‘ Jugendlichen der repräsentativen Hauptstudie und die speziell international ausgebildeten Befragten der Kontrollstichprobe gegenüberstehen (vgl. Anhang B1). Diese Vergleichsvariante spielt in den hier versammelten Beiträgen allerdings keine Rolle. Die Aufmerksamkeit richtet sich vor allem auf die Ergebnisse der repräsentativen Hauptstudie, deren zentrale Stichprobencharakteristik in Tabelle 1 zusammengefasst ist. Dort zeigt sich, dass die anvisierte Stichprobengröße von  $N = 400$  nur in den zwei britischen Städten nennenswert verfehlt wurde. Erwartungsgemäß geringe Unterschiede ergeben sich bezüglich des Durchschnittsalters der Befragten. Bei der Geschlechtsverteilung fällt die Dominanz männlicher Studienteilnehmer in Chemnitz und die überproportionale Präsenz weiblicher Studienteilnehmer in Manchester und Edinburgh auf.<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> Nähere Details bezüglich der historischen, politischen und ökonomischen Unterschiede zwischen den jeweiligen Paaren enthalten die Artikel ‚*What makes young Europeans feel European?*‘ und ‚*Implications of National and European Identity: A Social Identity Perspective*‘.

<sup>23</sup> Die unterschiedliche Art der Datenerhebung musste in Kauf genommen werden, da die vorhandene Telefondichte in der Tschechischen Republik und der Slowakei ein CATI-Verfahren nicht zuließ. In Chemnitz und Bielefeld wurde die Befragung telefonisch von TNS Emnid anhand der von den jeweiligen Meldeämtern zur Verfügung gestellten Adresslisten realisiert.

<sup>24</sup> Für Chemnitz kann zumindest festgehalten werden, dass auch in der entsprechenden Grundgesamtheit junger Erwachsener ein deutliches Ungleichgewicht zugunsten männlicher Personen besteht.

Tab. 1: Studiendesign und Stichprobenmerkmale der Repräsentativbefragung

| Land                | Region            | Erhebungsort | N   | Alter (Ø) | Männlich |
|---------------------|-------------------|--------------|-----|-----------|----------|
| Deutschland         | Ostdeutschland    | Chemnitz     | 400 | 20.5      | 55.7 %   |
|                     | Westdeutschland   | Bielefeld    | 400 | 20.5      | 51.0 %   |
| Groß-<br>britannien | Schottland        | Edinburgh    | 308 | 20.8      | 45.1 %   |
|                     | England           | Manchester   | 364 | 20.6      | 41.8 %   |
| Spanien             | Baskenland        | Bilbao       | 424 | 21.2      | 50.0 %   |
|                     | Madrid Auton. C.  | Madrid       | 401 | 21.1      | 49.6 %   |
| Österreich          | Vorarlberg        | Bregenz      | 400 | 20.5      | 51.2 %   |
|                     | Großraum Wien     | Wien         | 400 | 21.0      | 49.3 %   |
| "ČSFR"              | Slowakische Rep.  | Bratislava   | 397 | 21.2      | 49.6 %   |
|                     | Tschechische Rep. | Prag         | 396 | 21.0      | 47.5 %   |

Der in allen zehn Städten zum Einsatz gekommene Fragebogen enthält nahezu ausschließlich standardisierte Instrumente. Sofern es sich dabei nicht um etablierte Items aus anderen sozialwissenschaftlichen Studien handelt, wurde deren Güte und Bedeutungsäquivalenz vorab mit Hilfe von Pretests und Rückübersetzungen geprüft. Thematisch decken die verwendeten Fragen ein breites Spektrum ab, das vom politischen Interesse der jungen Erwachsenen und deren Verständnis von Europa über die Toleranz bzw. Ablehnung von Fremden bis hin zu persönlichen Plänen und Wertepräferenzen sowie der biographischen Situation reicht (vgl. Anhang B4). Zudem beinhaltet der Fragebogen eine Handvoll direkt identitätsbezogener Items, mit denen sowohl die evaluative als auch die emotionale Komponente von nationaler bzw. europäischer Zugehörigkeit erfasst wurde. Eine Beschreibung der relevanten Items und Skalenindizes erfolgt in den jeweiligen Beiträgen, so dass hier auf eine ausführliche Vorstellung verzichtet werden kann (vgl. auch die Übersichten im Anhang B3).

#### *Die Artikel im Überblick*

Die vier nachfolgend abgedruckten Texte sind entsprechend der zeitlichen Reihenfolge ihrer Erstellung sortiert. Im Mittelpunkt der beiden ersten Beiträge, die jeweils unter Mitwirkung von Koautorinnen erstellt wurden, steht die Frage nach den individuellen Voraussetzungen der Genese einer europäischen Identität bei jungen Menschen.<sup>25</sup> Die beiden letzten Beiträge beschäftigen sich hingegen primär mit den Konsequenzen einer solchen Identifikation in Bezug auf den Umgang mit Fremden. Drei Artikel haben bereits erfolgreich ein Review-Verfahren durchlaufen und wurden im Frühjahr 2004 bzw. zu Beginn des Jahres 2006 veröffent-

<sup>25</sup> Beide Artikel wurden in der Hauptsache vom Verfasser dieser Dissertation konzipiert und verfasst.

licht. Der letzte Text befindet sich zum Zeitpunkt der Einreichung dieser Arbeit noch im Begutachtungsprozess der Zeitschrift *European Societies*. Um die Befunde des Forschungsprojekts einem möglichst breiten Fachpublikum vorzustellen, wurden drei der vier Artikel in englischer Sprache verfasst. Zwischen den Texten kommt es zu einigen Überschneidungen, die sich aufgrund der gemeinsamen empirischen Basis und der allgemein geteilten Ausgangsannahme einer Notwendigkeit europäischen Bewusstseins nicht vermeiden lassen. Insgesamt dominiert jedoch ein komplementärer Charakter, bei dem sich die beiden thematischen Foki, die jeweils verwendeten Theorieansätze und die zur Analyse herangezogenen Auswertungsstrategien zu einem umfassenden Gesamtbild fügen.

Der erste Artikel – ‚*The Role of Language Skills and Foreign Country Experiences in the Development of a European Identity*‘ – beschäftigt sich in erster Linie mit der Beziehung zwischen europäischer Identität und der Verfügung über Fremdsprachenkenntnisse sowie Auslandserfahrungen. Beide Merkmale werden als zentrale Ressourcen für die bewusste Wahrnehmung Europas als einem relevanten Bezugspunkt für die eigene Lebensgestaltung postuliert. Erwartungsgemäß zeichnet sich bei detaillierten Vergleichen im Hinblick auf die Verbreitung dieser Kompetenzen bei jungen Erwachsenen und entsprechenden Korrelationsanalysen ein systematischer Zusammenhang mit der Stärke der jeweiligen Identifikation mit Europa ab. Die Daten von sechs Stichproben erlauben es darüber hinaus, den Einfluss individueller Werthaltungen auf die Bereitschaft zu längerfristigen Auslandsaufenthalten und dem Erlernen zusätzlicher Sprachen genauer zu erkunden. Die vorwiegend deskriptiven Befunde dieses Beitrags wurden zunächst auf einem internationalen Workshop für Nachwuchswissenschaftler vorgestellt (vgl. das Poster im Anhang B2) und später in überarbeiteter Form in einer Sonderausgabe des *Slovak Sociological Review* veröffentlicht.

Auch der zweite Artikel widmet sich der Bedeutung persönlicher Ressourcen für die Entwicklung einer europäischen Identität. Die Annäherung an die Fragestellung ‚*What makes young Europeans feel European?*‘ erfolgt unter explizitem Rekurs auf den Theorieansatz des Sozialkonstruktivismus. Aus dessen Basisprämissen werden unter anderem Aussagen zum Verhältnis von nationalen und europäischen Zugehörigkeitsgefühlen abgeleitet. Empirisch lässt sich mit Hilfe eines analytischen Vierfelderschemas verschiedener Identitätskonfigurationen dokumentieren, dass nationale und europäische Identitätsbezüge bei jungen Erwachsenen grundsätzlich kompatibel sind. Außerdem wird deutlich, mit welcher Relevanz individuelle Ressourcen wie Bildung, Mobilität und politisches Interesse das Gefühl der Zugehörigkeit zu Europa bestimmen. Vervollständigt wird der in einem Sammelband zum Thema *European Identity* veröffentlichte Beitrag durch die Darstellung typischer Argumentationsmuster, mit

denen Chemnitzer und Bielefelder Befragte in den Leitfadeninterviews ihre jeweilige Haltung zu Europa begründen.

Im dritten Artikel verlagert sich das Interesse von der Identifikation mit Europa als abhängiger Variable hin zu den mit ihr verbundenen Begleitumständen bezüglich der Einstellung gegenüber Menschen anderer nationaler und/oder kultureller Herkunft. ‚*Exklusiv vs. inklusiv?*‘ lautet die Fragestellung, die im Rahmen der Theorie sozialer Identität erörtert und anhand von Strukturgleichungsmodellen empirisch zu beantworten versucht wird. Der Fokus richtet sich dabei ausschließlich auf die Daten der deutschen Teilstudie. Multiple Gruppenvergleiche zwischen der Chemnitzer und der Bielefelder Stichprobe geben zunächst Auskunft über die strukturellen Differenzen im Hinblick auf die jeweiligen Messmodelle und die postulierten Pfadbeziehungen. Ein analog dazu spezifiziertes Moderatormodell erlaubt darüber hinaus, den Einfluss individueller Wertorientierungen und politischer Überzeugungen der Befragten auf die Beziehungen zwischen nationaler bzw. europäischer Identität und der Haltung gegenüber Fremden abzuschätzen. Der Beitrag ist die einzige deutschsprachige Veröffentlichung dieser Dissertation, abgedruckt in der *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*.

Der vierte Artikel nimmt die Problematik der identitätsbezogenen Ablehnung von Fremden noch einmal auf und vertieft diese sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht. Entsprechend dem Titel – ‚*Implications of National and European Identity: A Social Identity Perspective*‘ – rückt die Theorie sozialer Identität stärker in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Zudem beschränken sich die Analysen nicht mehr nur auf die deutschen Stichproben, sondern beziehen auch Prag und Bratislava sowie Madrid und Bilbao mit ein. Eine weitere Ergänzung bedeutet der mittels multipler Regressionen realisierte Test auf Moderator- und Mediatoreffekte, wobei diesmal die subjektive Bewertung der EU-Mitgliedschaft des eigenen Landes als entsprechende Drittvariable fungiert. Ob und inwieweit sich eine positive oder negative Einschätzung auswirkt auf das Verhältnis von nationaler bzw. europäischer Identität und fremdenfeindlichen Einstellungen, zeigt der aktuell bei *European Societies* unter Begutachtung stehende Beitrag.

**1. ARTIKEL:** veröffentlicht 2004 im Slovak Sociological Review 36 (3),  
273-292

*Daniel Fuss, Gema M. Garcia Albacete and Miryam Rodriguez Monter*

**The Role of Language Skills and Foreign Country Experiences in the  
Development of a European Identity**

# The Role of Language Skills and Foreign Country Experiences in the Development of a European Identity

Results from a Cross-cultural Youth Research Project<sup>1</sup>

Daniel Fuss (International University Bremen, Germany)

Gema M. Garcia Albacete (University Autonoma Madrid, Spain)

Miryam Rodriguez Monter (University Complutense Madrid, Spain)

*Starting from the idea of a 'People's Europe' the paper examines language skills and foreign country experiences among young men and women from ten selected European cities. Data from the research project 'Youth and European Identity' show significant differences with regard to the average number of languages mastered and the frequency of stays abroad. The statistical findings indicate that the more languages an individual is able to speak, and the more foreign country experiences he or she has, the stronger is his or her identification with Europe. Hence, the analyses support a basic assumption of the European Union's education policy: promoting a sense of European-ness by fostering foreign language learning and encouraging personal contacts beyond national borders. Furthermore, language skills and foreign country experiences are not independent of an individual's value preferences. Rather, these resources tend to go together with a general orientation towards values of openness.*

## 1. Introduction

Despite controversial debates about the future of Europe, there seems to be a broad consensus in the public discussion about the need for a sense of European identity to legitimize and continue the process of Europe's political integration. Until a few years ago, the project of Europe was primarily a matter of economics and politics, far away from individuals' worries. Since the introduction of the Euro at least, common support by the population has become increasingly important for the continuation of European integration. With this development the

---

<sup>1</sup> Research reported here originates from the project 'Youth and European Identity' which is funded by the European Commission as part of its 5<sup>th</sup> Framework Programme. The work on this project is co-ordinated by Lynn Jamieson of the University of Edinburgh. The other partners, researchers and consultants in this investigation are: Claire Wallace and Reingard Spanring (Institute for Advanced Studies, Vienna), Klaus Boehnke and Daniel Fuss (International University Bremen), Bernhard Nauck (Technical University Chemnitz), Ladislav Macháček, Gabriel Bianchi, Barbara Lásticová and Pavla Macháčková (Slovak Academy of Sciences, Bratislava), Maria Ros and Miryam Rodriguez Monter (Universidad Complutense de Madrid), Hector Grad and Gema Garcia Albacete (Universidad Autonoma de Madrid), Susan Condor (University of Lancaster), Sue Grundy and David McCrone (University of Edinburgh). The authors are indebted to Professor Klaus Boehnke for his help with editing this paper.

question emerged of how to foster a stable feeling of European solidarity (Shore and Black 1994; Cerutti and Rudolph 2003; van Ham 2001).

Creating a *People's Europe* is a long-term ambition of the European Union. In the past years, several measures were taken to back up this concept. Apart from common symbols such as the European flag or anthem, major efforts have been made to promote transnational contacts and cross-border exchanges. Being able to modify one's identity, such as developing a stronger sense of Europeanism, suggests that one's identity is not a fixed, unchangeable aspect of the self. This understanding of identity has mainly been theorized in the approach of social constructionism. It stresses the idea "that people have one self but many identities, some more 'primary' than others" (Jamieson 2002: 507). Identities are seen as resources that people 'use' or something that they 'do', not as attributes that people 'have' or 'are' (Hall and Du Gay 1996).

Language skills are one of the key resources in the process of identity formation. They enable communication, personal contact and, thereby, social identification (Byram and Planet 2000). Accordingly, it is a main objective of the European Union "to promote European multilingualism by promoting the early teaching of European languages, while maintaining Europe's cultural and linguistic diversity" (European Commission 1995). The European Union believes that people should be placed in a position to make use of all the advantages of European citizenship, including travel, study, and work abroad. The *'European Year of Languages 2001'* and the *'Socrates'* programme<sup>2</sup>, among others, have been established to improve foreign language skills among young people. Thereby, the European Union intends to encourage an understanding between the citizens of Europe and to create a feeling of being European: "Multilingualism is part and parcel of both European identity/citizenship and the learning society" (ibid.).

There is not much empirical evidence, however, for the success and effectiveness of these measures (Teichler 2002). The special Eurobarometer Survey *'Europeans and Languages'* (2001) has shown that a majority of about 70 per cent of all citizens of the European Union share the view that everyone should be able to speak one European language in addition to the mother tongue. But the survey includes no information about the relevance of foreign language skills with regard to the development of a European identity. While there are numerous

---

<sup>2</sup> The Socrates programme comprises eight initiatives, some with a specific focus on language learning and exchange between young people (Comenius, Erasmus, Lingua). For example, from 1987 to 2000, about 750,000 university students spent an Erasmus period abroad. For the current period of Socrates/Erasmus from 2002 to 2006, the EU budget amounts to around 950 million Euro.

studies drawing their attention to the role of national or regional languages and dialects in identity formation processes, corresponding analyses on the supranational level are rare.

The following analyses compare language skills and foreign country experiences of young adults from different nations and regions. The first part provides rich descriptive material and the second part links language skills and foreign country experiences to personal feelings of 'being European'. The analyses will be complemented by looking at the role of individual value preferences for learning foreign languages and traveling abroad.

## **2. Empirical Data**

Empirical data come from the research project '*Youth and European Identity - Orientations of Young Men and Women towards Citizenship and European Identity*'. The international project is part of the 5<sup>th</sup> Framework Programme of the European Commission. Its fundamental intention is to improve knowledge about the salience and meaning of 'being European' among young adults from different political, historical and social contexts (see Jamieson 2004).

The study was conducted in summer 2002 in Vienna and Bregenz including its surroundings (Austria), in Bielefeld and Chemnitz (Germany), in Madrid and Bilbao (Spain), in Manchester and Edinburgh (Great Britain), in Prague (Czech Republic), and in Bratislava (Slovak Republic). Crucial element of the research design is the comparison across and within European countries, including four long-standing members of the European Union and two accession states. Representative samples of 18-24-year-olds were drawn in each city.<sup>3</sup> All participants are 'locals' in terms of being residents of their city for at least the last five years. The sample size varies between 308 respondents in Edinburgh and 424 respondents in Bilbao.

The ten localities were strategically selected: From every country included, the study aimed at surveying one city from the 'power center' of the country and one city from a loosely defined periphery.<sup>4</sup> For example, the power center city of Germany is a West German city, Bielefeld, and the peripheral city is Chemnitz, a comparable city in East Germany. Each pair of cities represents regions of center vs. periphery, but also reflects contrasting alignments to Europe and

---

<sup>3</sup> To complete the comparative research design, additional data from a selected sample of well-educated young adults who are focused on a 'European career' were gathered in all ten cities. These target samples, however, are not included in the analyses here.

<sup>4</sup> The Czech Republic and Slovakia are considered as two 'regions' of the former Czech and Slovak Federal Republic which was split into two independent states in January 1993. In the very first planning stages of the research project both states were still being one country.

different patterns of political identities, caused by histories of complex relationships of cultural, economic or political dominance vs. subordination.

Table 1: Research design and sample characteristics

| Country       | City       | Region          | Sample Size | Average Age | Male Part. |
|---------------|------------|-----------------|-------------|-------------|------------|
| Austria       | Vienna     | Viennese Region | 400         | 21.0        | 49.3 %     |
|               | Bregenz    | Vorarlberg      | 400         | 20.5        | 51.2 %     |
| “CSFR”        | Prague     | Czech Republic  | 396         | 21.0        | 47.5 %     |
|               | Bratislava | Slovak Republic | 397         | 21.2        | 49.6 %     |
| Germany       | Bielefeld  | West Germany    | 400         | 20.5        | 51.0 %     |
|               | Chemnitz   | East Germany    | 400         | 20.5        | 55.7 %     |
| Spain         | Madrid     | Madrid Aut. C.  | 401         | 21.1        | 49.6 %     |
|               | Bilbao     | Basque Country  | 424         | 21.2        | 50.0 %     |
| Great Britain | Manchester | England         | 364         | 20.6        | 41.8 %     |
|               | Edinburgh  | Scotland        | 308         | 20.8        | 45.1 %     |

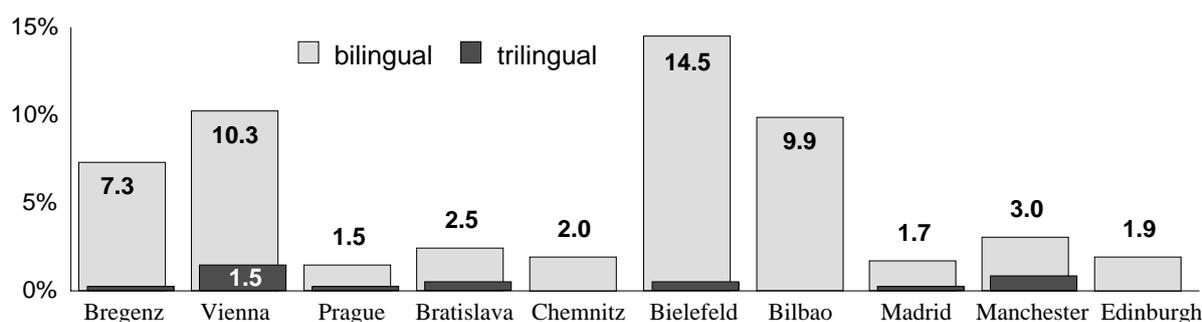
The commonly used questionnaire includes a wide range of standardized questions with regard to relevant sociodemographic characteristics, political attitudes and a number of particularly identity-related issues such as language skills and foreign country experiences.

### 3. Language Skills

#### 3.1 Mother Tongue(s)

At first, respondents were asked to name all languages they had spoken at home before entering school. Figure 1 shows the portions of bilingually raised persons, ranging from 2 per cent in Prague to almost 15 per cent in Bielefeld. Trilingual youth are extremely exceptional.

Figure 1: Portion of bi- and trilingual respondents



The vast majority of multilingually-raised individuals come from immigrant families in which both the national language of the host country and the family's original language are spoken. In Bielefeld, Vienna and Bregenz – the samples with the highest share of multilingual respondents – more than 80 per cent of young adults with more than one mother tongue are either born abroad or have at least one parent who was born in another country. Similar percentages can be found for Manchester and Prague. Only in Bilbao, and partly in Madrid, the situation appears to be somewhat different because of the spread of regional languages in Spain.<sup>5</sup>

Table 2: Most frequent mother tongues + portion of respondents who speak them

| City       | Mother Tongue 1 | Mother Tongue 2  | Mother Tongue 3       |
|------------|-----------------|------------------|-----------------------|
| Vienna     | German (86.5%)  | Turkish (5.8%)   | Serbo-Croatian (5.0%) |
| Bregenz    | German (87.5%)  | Turkish (11.0%)  | Serbo-Croatian (3.3%) |
| Prague     | Czech (99.2%)   | Slovak (1.5%)    | Romanian (0.5%)       |
| Bratislava | Slovak (97.7%)  | Hungarian (2.5%) | Czech (2.0%)          |
| Bielefeld  | German (86.5%)  | Russian (8.8%)   | Turkish (7.3%)        |
| Chemnitz   | German (98.3%)  | Russian (1.8%)   | English (0.8%)        |
| Madrid     | Spanish (97.0%) | Galician (2.0%)  | English (0.7%)        |
| Bilbao     | Spanish (95.5%) | Basque (12.3%)   | Galician (0.7%)       |
| Manchester | English (88.7%) | Punjabi (4.4%)   | Urdu (3.3%)           |
| Edinburgh  | English (98.1%) | German (0.6%)    | Spanish (0.6%)        |

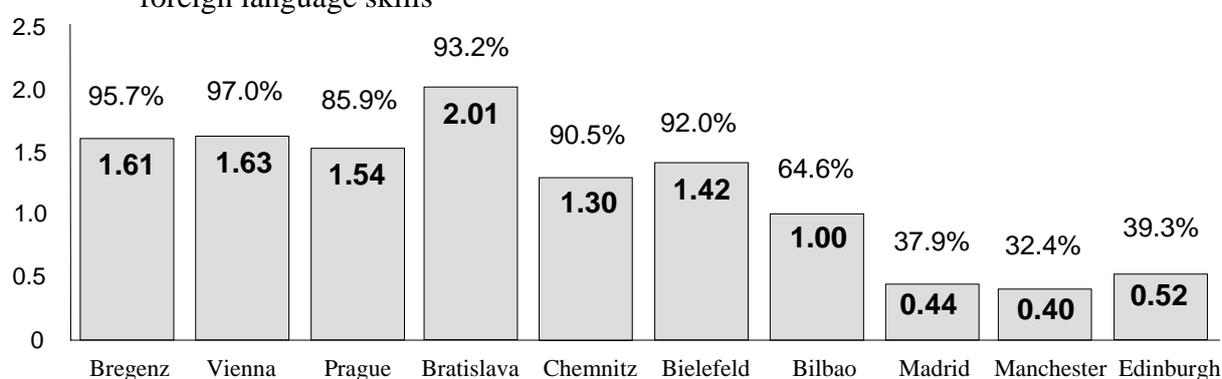
The percentages in Table 2 confirm that more than every tenth respondent from Bilbao spoke Basque or Galician before he or she was old enough to go to school. In contrast, the dominant non-national mother tongues in Bregenz, Vienna, Chemnitz, Bielefeld and Manchester correspond to the major groups of immigrants there. Turkish and Serbo-Croatian are the most common non-national languages in both Austrian cities. In both German samples Russian is a relatively widespread mother tongue due to the high share of so-called 'repatriated citizens' who mainly immigrated from republics of the former Soviet Union. The sample in Manchester comprises a number of young adults who either speak Punjabi or Urdu – languages of India and Pakistan. Across all samples a second mother tongue without migration background is very rare. Even though English is the most frequent non-migrant and non-national mother tongue, less than one per cent of the respondents spoke it before entering school.

<sup>5</sup> Regional languages such as Basque or Catalan in Spain or Gaelic in Great Britain are not foreign languages in a narrow sense. However, they are not dialects but independent and officially acknowledged languages. In the following, these languages are counted as foreign languages in terms of 'other languages'. This rather broad definition of foreign language skills has to be kept in mind, especially with regard to Bilbao.

### 3.2 Foreign Languages

Secondly, every respondent was asked to list all additional languages he or she knows well enough to have a conversation in it. Due to its formulation, the question sets no definite standard for the quality of these foreign language skills or the frequency of their use. However, it can be assumed that most answers are based on a rather broad understanding of being able to communicate in. Figure 2 gives two pieces of information for each of the ten samples – the average number of foreign languages mastered (bold) and the percentage of young men and women who have skills in at least one language in addition to their mother tongue(s).

Figure 2: Average number of mastered foreign languages + portion of respondents with foreign language skills



The chart indicates remarkable differences between the researched cities. On average, a young person in Bratislava is skilled in about two foreign languages. But only every second respondent from Edinburgh, Madrid and Manchester is able to speak an additional language to his or her mother tongue(s). These cross-national differences are particularly striking; they all reach statistical significance. Significant variations at the level below can be found for Bratislava and Prague and for Bilbao and Madrid. Young adults from the Austrian, German and British pair of cities do not differ significantly in their average number of mastered foreign languages. A similar picture emerges when focusing on the portion of respondents who speak at least one foreign language. In both Austrian samples almost every respondent is able to communicate in another language while in Manchester only one third of all respondents reports such skills. In other words, there is an enormous variation in the number of young adults without any foreign language skills – their share ranges from 3 per cent in Vienna up to 67 per cent in Manchester. In general, young Austrians, Germans, Czechs and Slovaks prove to be clearly more skilled in foreign languages than their peers from Spain or Great Britain.

A look at the sort of languages skills in Table 3 verifies the general expectation of English as being the most frequently spoken foreign language in all non-British samples. However, the

share of respondents who regard themselves as being able to have a conversation in English differs from sample to sample. Nine out of ten respondents from Bregenz, Vienna, Chemnitz and Bratislava report such skills, compared to less than half of the respondents from both Spanish cities. The second most important foreign language is French. Between one third and a quarter of young adults from Bregenz, Vienna, Chemnitz, Bielefeld and Edinburgh state to master it. German as the third most important foreign language appears to be of particular relevance in Bratislava and Prague.

Table 3: Most frequent foreign languages + portion of respondents who speak it

| <b>City</b> | <b>Foreign Language 1</b> | <b>Foreign Language 2</b> | <b>Foreign Language 3</b> |
|-------------|---------------------------|---------------------------|---------------------------|
| Vienna      | English (90.8%)           | French (32.3%)            | Italian (14.3%)           |
| Bregenz     | English (92.5%)           | French (37.5%)            | Italian (10.3%)           |
| Prague      | English (76.0%)           | German (38.9%)            | Slovak (23.0%)            |
| Bratislava  | English (89.5%)           | Czech (58.4%)             | German (50.4%)            |
| Bielefeld   | English (84.0%)           | French (24.0%)            | Spanish (15.3%)           |
| Chemnitz    | English (89.5%)           | French (24.5%)            | Russian (8.0%)            |
| Madrid      | English (35.2%)           | French (6.0%)             | Italian (1.0%)            |
| Bilbao      | English (49.5%)           | Basque (30.7%)            | French (8.3%)             |
| Manchester  | French (11.5%)            | English (9.3%)            | German (5.5%)             |
| Edinburgh   | French (23.4%)            | German (12.3%)            | Spanish (6.2%)            |

An interesting difference can be observed with regard to the distribution of Czech and Slovak as foreign languages among the respondents from Bratislava and Prague. The percentages in Table 3 show that twice as many young adults from Bratislava have Czech language skills as the other way round. Both languages were official national languages in former Czechoslovakia. A typical explanation is that Slovaks are more exposed to the Czech language – more books are written in or translated into Czech than into Slovak and many Slovaks watch Czech TV channels, whereas the reverse is less common.

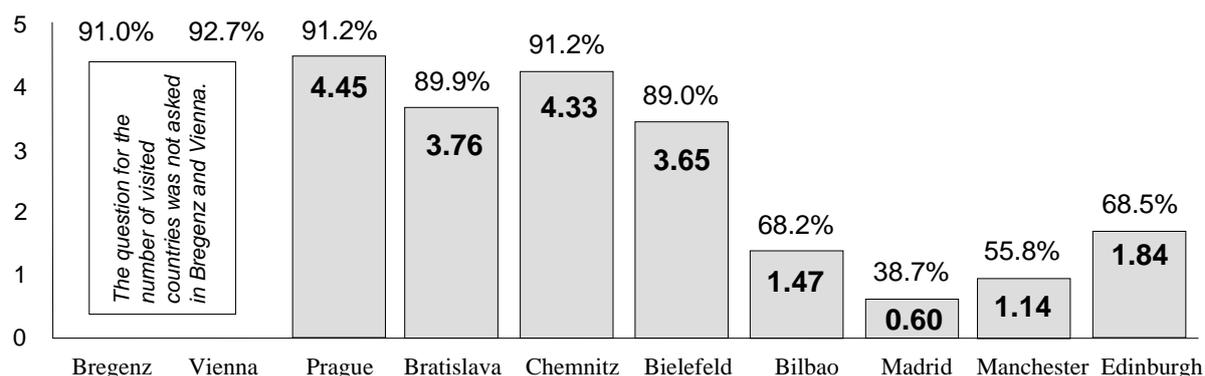
At first sight, English as the second most frequent foreign language in Manchester is surprising. This finding can be traced back to the portion of respondents who were born into families originally from abroad, who came to Great Britain and learned English as second language. Of course it is likely that their use of English in everyday life is of another quality than foreign language skills originating from ordinary school education. But these differences cannot be considered in more detail here.

## 4. Foreign Country Experiences

### 4.1 Stays abroad

The survey includes a few questions concerning foreign country experiences. For instance, respondents were asked to list the names of all European countries they have visited (not just passed through) since the age of 16.

Figure 3: Average number of stays abroad + portion of respondents with such experiences



The numbers above the bars in Figure 3 indicate a portion of about 90 per cent of young Austrians, Germans, Czechs and Slovaks in our samples that have been in at least one other European country in recent years. Beyond it, the significant differences between respondents from both Spanish and British cities are remarkable. Young adults from Madrid, in particular, prove to have fewer foreign country experiences. The capital of Spain is the only location in which most respondents have not travelled abroad since have turned 16.

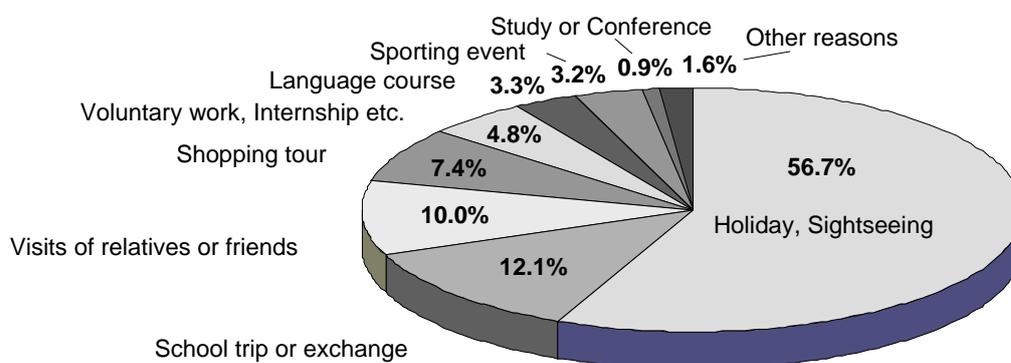
Accordingly, the average number of European countries visited is by far lowest in the Madrid sample. In comparison, an individual from Bilbao has been to about 1.5 foreign countries on average which is more than twice as many. This number, in turn, is quite small in relation to the travelling of young people from Prague, Bratislava, Chemnitz and Bielefeld.<sup>6</sup> The correspondence between visits of other European countries and foreign language skills is obvious. Both figures have a similar appearance with the main difference always referring to both Spanish and British samples on the one hand and the remaining samples on the other.

Respondents were not only asked to name the European countries they had visited, but also to give the main reason for their stays abroad. All responses have been categorized into nine types of answers. As Figure 4 shows for the total sample, the main reason for visits abroad is

<sup>6</sup> Significant differences on the national level can be observed for Prague and Bratislava ( $p = .004$ ), Chemnitz and Bielefeld ( $p = .005$ ), Bilbao and Madrid ( $p = .000$ ), and Manchester and Edinburgh ( $p = .015$ ).

holiday and sightseeing tours. More than half of all stays in other European countries belong to this category. Other reasons of importance are school trips or exchanges, visits of relatives or friends who live abroad, and shopping tours. There are variations between the samples, but the general picture is always the same.<sup>7</sup>

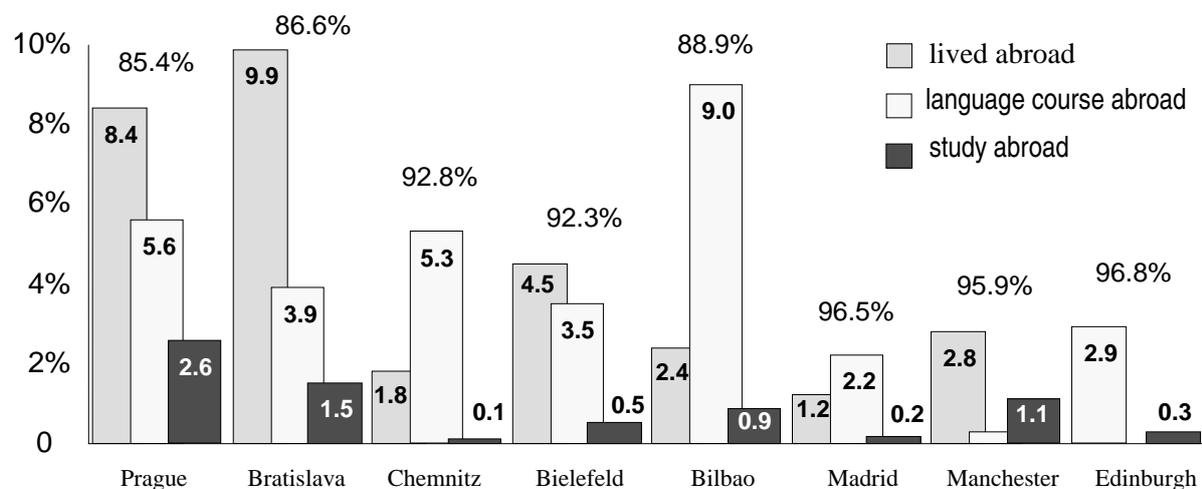
Figure 4: Reasons for visiting European countries



#### 4.2 Intense experiences of other countries

As one can see in the pie chart above, the percentages of young people living, studying languages or generally studying abroad are very small. But they are of particular interest with regard to the understanding of European identity formation since these kinds of foreign country experiences are most likely connected with a more intense communication and exchange with people from beyond national borders.<sup>8</sup>

Figure 5: Intense foreign country contacts + portion of respondents without such contacts



<sup>7</sup> The Austrian samples are missing in this analysis because the respective questions were not asked there.

<sup>8</sup> Again, the two Austrian samples cannot be considered in this analysis.

Prague and Bratislava feature the highest portion of respondents with long-term experiences of living in another country, mainly in the United Kingdom. Both samples also yield a relatively high number of respondents who either studied or completed a language course abroad. But only a very small minority of young adults from Manchester, Edinburgh and Madrid has had any such foreign country experiences. Especially striking is the fact that language courses in other countries seem to be much more common in Bilbao than in Madrid.

In none of the eight samples there are more than 15 per cent of respondents with such intense foreign country experiences. In other words, only a small minority can be attributed to the group of highly mobile and cosmopolitan youth. The question now is whether and to what extent these young men and women are also distinct with regard to their attachment to Europe.

## **5. Language skills, foreign country experiences, and European identity**

### *5.1 European identity among young men and women*

The research project '*Youth and European Identity*' goes beyond counting how many young adults come to have a sense of European identity; it aims at unpacking the types of European identities by exploring the meaning of 'being European' in relation to other sources of identity. To measure the strength of European identity, three items were used, namely, the feeling of attachment to Europe, the strength of feeling about being European, and the importance of being a (future) citizen of the European Union.<sup>9</sup> These items cover evaluative as well as emotional aspects of identification. For each answer a 5-point-scale was provided ranging from 0 for '*no identification at all*' to 4 for '*very strong identification*'.

An index variable of these three items generates a mean of  $\mu = 2.18$  for the total sample of 3,890 respondents.<sup>10</sup> This mean value is slightly above the central point of the answer scale, indicating a mainly positive identification with Europa. To illustrate this finding: Almost 38 per cent of all respondents show a strong identification with Europe in terms of having a mean value greater than 2.50. Only every fourth young adult reports a very low level of European identity in terms of having a mean less than 1.50. Generally, young women regard themselves as more European than their male peers.<sup>11</sup> The average level of European identity, however, is by no means equally distributed within and across the sampled cities as Figure 6 shows.

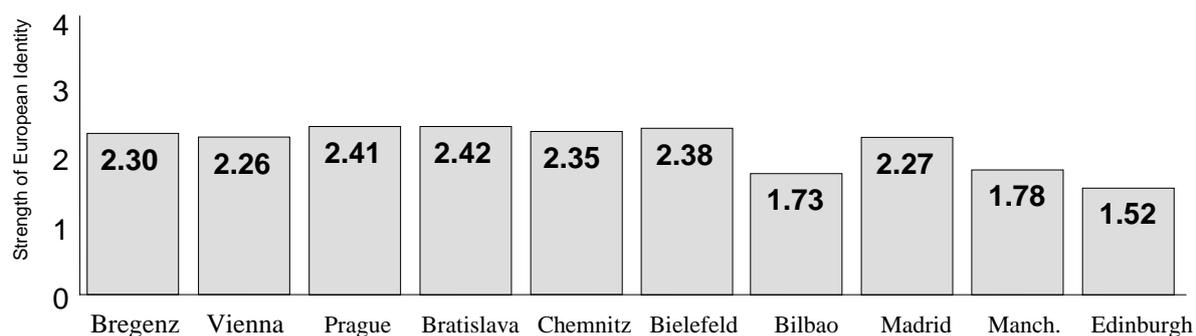
---

<sup>9</sup> Due to budget restrictions, the first identity item was not asked in the Austrian surveys.

<sup>10</sup> The computed index variable for European identity is consistent and reliable; the value for Cronbachs Alpha is more than satisfying ( $\alpha = .72$ ). Interestingly, it does not seem to make a difference for European identity if the respondents are asked for Europe in general or for the European Union in particular.

<sup>11</sup> The exception is Bregenz in Austria, where young men have a slightly higher mean for European identity.

Figure 6: Level of identification with Europe



Interestingly, young men and women from both accession states, the Czech and the Slovak Republic, are heading the list of strong European sentiments. Prague and Bratislava are the only samples in which an absolute majority of the respondents hold strong feelings of European identity. Without significant variations, respondents from Bielefeld and Chemnitz as well as from Bregenz and Vienna follow. The lowest level of European identity is observed for both British samples and for Bilbao. Every second respondent in Edinburgh and more than 40 per cent of young people from Manchester have little or no personal sense of European identity. Differences in the degree of Europeanness seem to be a matter of national rather than of regional variations. Only young adults from Madrid identify themselves significantly more strongly with Europe than do their compatriots from Bilbao.

### *5.2 Comparison of language skills and foreign country experiences with European identity*

The different levels of European identity among young people from different nations and regions give a first hint of the validity of the initial assumption that better knowledge of languages and more frequent or more intense foreign country experiences are indeed connected with a stronger feeling of 'being European'. Respective correlational analyses and mean comparisons largely confirm this supposition.

The first two columns in Table 4 show that in nine out of the ten localities the level of European identity is higher among those respondents who speak at least one language in addition to their mother tongue(s). Madrid represents a special case being the only sample here in which the difference is the other way around. Not all differences are statistically significant, but this is partly due to the extremely unequal size of both groups (see Figure 2). However, on the basis of the total sample it can be stated that those 1,051 young adults without any foreign language skills feel significantly less attached to Europe than the remaining 2,839 respondents with such skills (see the last line of Table 4).

Table 4: Language skills and foreign country experience in relation to European identity<sup>(1)</sup>

| City                | Language Skills   |             |                     | Foreign Country Experience |                     |             |
|---------------------|-------------------|-------------|---------------------|----------------------------|---------------------|-------------|
|                     | foreign languages |             | all lang.<br>skills | stays<br>abroad            | intense experiences |             |
|                     | no                | yes         |                     |                            | no                  | yes         |
| Vienna              | 2.19              | 2.26        | <b>.22</b>          | -                          | -                   | -           |
| Bregenz             | <b>1.75</b>       | <b>2.32</b> | <b>.12</b>          | -                          | -                   | -           |
| Prague              | <b>2.02</b>       | <b>2.47</b> | .09                 | <b>.19</b>                 | 2.40                | 2.47        |
| Bratislava          | <b>1.62</b>       | <b>2.49</b> | <b>.26</b>          | <b>.33</b>                 | 2.38                | 2.66        |
| Bielefeld           | 2.15              | 2.40        | <b>.17</b>          | <b>.13</b>                 | 2.37                | 2.49        |
| Chemnitz            | 2.27              | 2.36        | .03                 | -.02                       | 2.34                | 2.41        |
| Madrid              | <b>2.35</b>       | <b>2.14</b> | <b>-.13</b>         | .06                        | 2.27                | 2.26        |
| Bilbao              | <b>1.58</b>       | <b>1.81</b> | <b>.16</b>          | .07                        | <b>1.69</b>         | <b>2.03</b> |
| Manchester          | 1.77              | 1.81        | .02                 | -.08                       | 1.78                | 1.92        |
| Edinburgh           | <b>1.33</b>       | <b>1.82</b> | <b>.24</b>          | <b>.19</b>                 | 1.50                | 1.92        |
| <i>Total Sample</i> | <b>1.85</b>       | <b>2.27</b> | <b>.21</b>          | <b>.15</b>                 | <b>2.10</b>         | <b>2.36</b> |

<sup>(1)</sup> Significant mean differences and correlation coefficients are printed in bold.

The bivariate correlation coefficients in the next column take the total number of mastered languages into account. Both mother tongue(s) and foreign languages were simply added for each respondent. Hence, the analysis considers the number of all languages in which a person is able to have a conversation, independent of whether the language is a mother tongue or has been learned as a foreign language. In general, the represented coefficients support the finding of a positive relation between language skills in general and the strength of European-ness: The more languages an individual knows, the more strongly he or she feels European. This relation applies to the total sample as well as to half of the separate samples.<sup>12</sup> Only for young men and women from Manchester, Chemnitz and Prague the strength of European identity is largely independent of the number of mastered languages. In Madrid, both features are even negatively correlated.

But not only language skills prove to be of some relevance for the level of identification with Europe. Experiences of other countries seem to play a role as well. As one can see in the fifth column of Table 4 there is a significant positive correlation between the total number of stays abroad and the strength of identification with Europe in the total sample and in half of the separate samples: The more European countries a respondent has visited in recent years the

<sup>12</sup> Almost identical results emerge when excluding all non-European languages (in a narrower sense) such as Turkish, Russian or Punjabi from the analyses.

more European he or she feels. Again, a largely independent relation between the two criteria is observed for young adults from Chemnitz and Manchester, complemented by the Spanish respondents from Bilbao and from Madrid.

Finally, the last two columns largely verify the supposition that young adults who have been abroad for studying, living, or for doing a language course are distinguished by a higher level of European identity. Madrid is, once again, an exception. Here, young people having been in another country for one of the three reasons do not feel more attached to Europe than their peers without such intense experiences. The found differences for all other samples, however, reach statistical significance only with regard to Bilbao and the total sample.

Language skills and foreign country experiences seem to have an effect on the level of European identity and its development respectively. This result leads to another question of relevance: What characterizes young men and women with such resources? One assumption is that individual value preferences are important features. According to the widely accepted notion of value preferences and the decisive role of their underlying motivations for attitudes and behavior the following paragraph will explore to what extent individual value preferences have an impact on foreign language skills and foreign country experiences.

### *5.3 The role of individual value preferences*

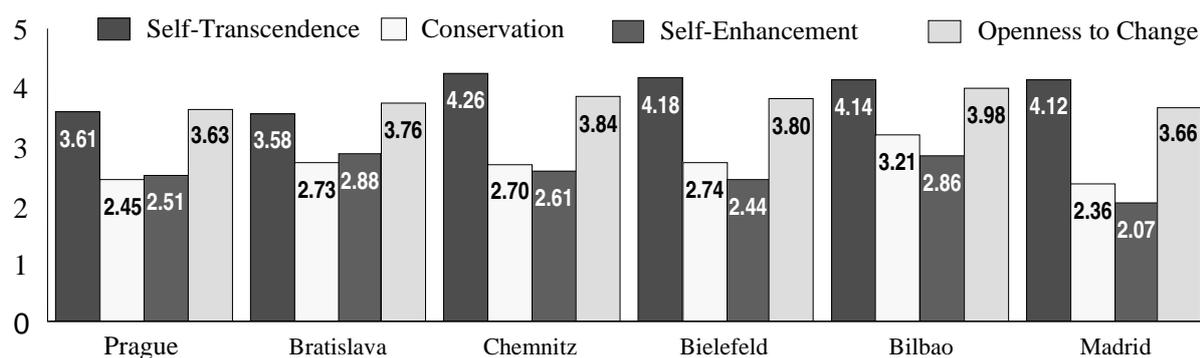
The surveys in Spain, Germany, the Czech and the Slovak Republics included a short version of the *'Personal Values Questionnaire'* by Schwartz et al. (2001). Respondents were asked to assess how much a described person is like them. For example, "She/He believes that people should do what they're told. She/He thinks people should follow rules at all times, even when no one is watching" is a short verbal portrait of an individual for whom conformity values are of importance. Each item was provided with a 6-point-scale ranging from 0 for *'not like me at all'* to 5 *'very much like me'*.

In his theory of basic human values, Schwartz adopts a definition of values as desirable, transsituational goals that vary in importance and serve as guiding principles in people's lives (Schwartz 1992, 1994, cf.; Kluckhohn 1951; Rokeach 1973). The content component of his theory postulates a comprehensive and universal set of ten motivationally distinct value constructs: power, achievement, hedonism, stimulation, self-direction, universalism, benevolence, tradition, conformity and security. The structural component of the theory explicates a circular structure reflecting the relations of conflict and congruity among the ten value constructs. For example, the pursuit of achievement values is likely to conflict with the pursuit of bene-

volence values: seeking personal success for oneself may obstruct actions aimed at enhancing the welfare of others who need one's help. Thus, achievement and benevolence are oppositely arranged in the circle. In contrast, the pursuit of tradition values is congruent with the pursuit of conformity values: both motivate actions of submission to external expectations. Therefore, tradition and conformity are neighboring value constructs in the so-called '*Circumplex-Model*'. Two basic dimensions summarize this structure of dynamic relations: '*Self-Enhancement*' versus '*Self-Transcendence*' opposes power and achievement values to universalism and benevolence values. '*Openness to Change*' versus '*Conservation*' opposes self-direction and stimulation values to security, conformity, and tradition values.

The value constructs were measured by a maximum of two items only. Thus, the analyses are limited to the just mentioned higher-order value dimensions. According to the bars in Figure 7 values of '*Self-Transcendence*' enjoy highest priority among young adults from both German and Spanish samples, followed by values of '*Openness to Change*'. In Prague and Bratislava this order is reverse. The two contrary poles of these value dimensions, '*Self-Enhancement*' and '*Conservation*', are clearly less preferred by young men and women across all localities. Differences between the samples are rather small. The most significant variation is the one between Bratislava and Chemnitz concerning the relative importance of '*Self-Transcendence*'. Moreover, it seems noteworthy that the strongest emphasis on conservation values is observed in Madrid, while the lowest rank for those values is that of the other Spanish sample, Bilbao.

Figure 7: Value Preferences



Schwartz and his colleagues have validated the content aspect of the theory by relating the value constructs to a number of other variables such as age, gender, religiosity, political orientation, autocratic interpersonal behavior, the use of alcohol (see Schwartz 2001), or worries and subjective well-being (Boehnke et al. 1998; Schwartz et al. 2000). Studies about the relation between individual value preferences and foreign language skills or foreign country experiences, however, are not in that list yet. It can be assumed that both characteristics have

their sources in the pursuit of exploration, independent thought (self-direction) as well as in excitement, novelty, and challenge in life (stimulation). It is also plausible to state a rather instrumental motivation: Individuals learn an additional language or live for a certain period in another country in order to improve their chances of a professional career connected with striving for personal success through competence (achievement) and more prestige or a better social status (power). This leads to the hypothesis that foreign country experiences and foreign language skills correlate most positively with values of ‘*Openness to Change*’ and still positively with values of ‘*Self-Enhancement*’, but most negatively with conservative values.

Table 5: Values and foreign language skills + intense foreign country experiences<sup>(1)</sup>

| Values        | Foreign language skills |             | Intense experiences abroad |             |
|---------------|-------------------------|-------------|----------------------------|-------------|
|               | no                      | yes         | no                         | yes         |
| Transcendence | 4.95                    | 5.00        | 4.99                       | 4.99        |
| Conservation  | <b>3.81</b>             | <b>3.66</b> | <b>3.71</b>                | <b>3.53</b> |
| Enhancement   | 3.57                    | 3.55        | 3.55                       | 3.60        |
| Openness      | <b>4.68</b>             | <b>4.81</b> | 4.77                       | 4.84        |

<sup>(1)</sup> Significant mean differences are printed in bold.

Comparisons based on the total sample of 2,167 Czech, Slovak, German and Spanish respondents reveal the expected differences. Young adults with foreign language skills give higher priority to values of ‘*Openness to Change*’ and less priority to values of ‘*Conservation*’ than do their peers who speak their mother tongue(s) only. Further significant differences with regard to value preferences between the two groups cannot be confirmed. Comparing young men and women who have not lived, or studied or completed a language course abroad with those who have done so yields an almost identical pattern. Again, respondents of the latter group attribute more importance to values of ‘*Openness*’ and significantly less importance to values of ‘*Conservation*’, while the dimension of ‘*Self-Enhancement*’ versus ‘*Self-Transcendence*’ does not reveal any difference.

As Table 6 shows the number of foreign languages mastered at a conversational level is most positively correlated with values of ‘*Openness*’ and most negatively correlated with values of ‘*Conservation*’.<sup>13</sup> The corresponding coefficients for the total sample in the last row of the table are weak but significant. Variations at the city level are rather small: Only in Bilbao these two associations do not exist. Interestingly, empirical data provide no support for the

<sup>13</sup> All analyses were controlled for the effects of scale use in the instrument. For this purpose, the mean rating of each respondent to the whole set of items was used as a covariate (see Schwartz 1992).

hypothesized motivation of learning or using additional languages for career purposes. The respective correlation coefficients with ‘*Self-Enhancement*’ are either insignificant or even negative. Obviously, universalistic and benevolent values (‘*Self-Transcendence*’) play a more important role for the knowledge of other languages, at least for young adults from Prague, Bratislava, and Madrid.

Table 6: Value preferences and foreign language skills<sup>(1)</sup>

| City                | Transcendence | Conservation | Enhancement | Openness   |
|---------------------|---------------|--------------|-------------|------------|
| Prague              | <b>.14</b>    | <b>-.16</b>  | -.07        | <b>.12</b> |
| Bratislava          | <b>.21</b>    | -.07         | <b>-.10</b> | .04        |
| Bielefeld           | .08           | <b>-.12</b>  | -.01        | <b>.15</b> |
| Chemnitz            | -.01          | <b>-.18</b>  | .09         | <b>.17</b> |
| Madrid              | <b>.15</b>    | <b>-.16</b>  | -.05        | .08        |
| Bilbao              | -.04          | .01          | .09         | -.04       |
| <i>Total Sample</i> | <i>-.01</i>   | <i>-.07</i>  | <i>-.01</i> | <i>.06</i> |

<sup>(1)</sup> Significant correlation coefficients are printed in bold.

A final look at the relations between the four value types and the number of stays abroad in the Table 7 supports the hypothesis of ‘*Openness*’ values being the central motivation for the wanderlust of young men and women – excitement, flexibility, independent action-choice and curiosity. Although almost all corresponding coefficients are positive, not all of them are significant. The value dimension ‘*Self-Transcendence*’ versus ‘*Self-Enhancement*’ proves to be largely independent of the number of European countries visited. Only in Prague and Madrid there is a stronger association ascertainable.

Table 7: Value preferences and stays abroad<sup>(1)</sup>

| City         | Transcendence | Conservation | Enhancement | Openness   |
|--------------|---------------|--------------|-------------|------------|
| Prague       | <b>.12</b>    | -.09         | <b>-.13</b> | <b>.12</b> |
| Bratislava   | .01           | <b>-.20</b>  | .07         | <b>.11</b> |
| Bielefeld    | .08           | <b>-.19</b>  | .07         | <b>.13</b> |
| Chemnitz     | -.01          | <b>-.16</b>  | .09         | <b>.12</b> |
| Madrid       | <b>.15</b>    | -.10         | -.03        | -.03       |
| Bilbao       | .05           | .01          | -.07        | .02        |
| <i>Total</i> | <i>.00</i>    | <i>-.13</i>  | <i>.06</i>  | <i>.09</i> |

<sup>(1)</sup> Significant correlation coefficients are printed in bold.

Although most relations between individual value preferences and foreign language skills or foreign country experiences are weak, a general distinction with regard to the value dimension of *'Openness to Change'* versus *'Conservation'* can be corroborated.

## **6. Conclusion**

Analyses have revealed substantial differences in language abilities and foreign country experiences among young men and women. Respondents from Austria, Germany, the Czech Republic and the Slovak Republic, countries surrounded by several neighboring states with different national languages, have a greater repertoire of languages at their disposal than do their peers from Spain or Great Britain. Other relevant factors in this context are, of course, the general necessity for foreign language skills in transnational communication and different national education policies.

Second, the findings confirm the initial assumption that knowledge of other languages is associated with a higher level of identification with Europe. A similar effect can be observed for foreign country experiences. According to a basic intention of the European Union's education policies, the results prove that language skills and personal contacts beyond national borders are relevant factors for the establishment of a common feeling of European-ness among young adults. Hence, the general idea of multilingualism and transnational exchange as promising ways towards a *'People's Europe'* is supported.

Third, analyses have produced some empirical evidence for the idea that young men and women who are able to communicate in more than one language or have more experiences with other countries are characterized by a higher appreciation of values of *'Openness to Change'* in contrast to conservative values. They are more curious about new experiences in life (stimulation) and more willing to do things in their own way (self-direction).

Finally, it has to be pointed out that language skills as well as foreign country experiences are not simple constructs. Especially with regard to foreign language skills, the data do not provide information whether a foreign language was a compulsory subject at school and acquired on a mandatory basis or learned on one's own initiative and motivation. Moreover, no data were gathered about the frequency and kind of use of foreign languages. Further difficulties arise from the fact that some non-national languages are commonly used regional languages, as it is the case for Basque in the Bilbao sample. However, an important potential of the project *'Youth and European Identity'* is its integrative approach using quantitative and qualitative techniques of data collection and analysis. The importance of foreign language skills and

their use are a main issue of the in-depth interviews with a number of individuals surveyed from each locality. Because most of the interviews were conducted in Spring/Summer 2003, not all analyses are completed yet. But it can be expected that the interview material will give further insights into the role of language skills and foreign country experiences for developing a sense of European identity among young men and women.

## **7. References**

- Boehnke, K., S. Schwartz, C. Stromberg, and L. Sagiv. 1998. "The structure and dynamics of worry: Theory, measurement, and cross-national replications." *Journal of Personality* 66: 745-782.
- Byram, M. and T. M. Planet. 2000. *Social Identity and the European Dimension: Intercultural Competence through Foreign Language Learning*. Strasbourg: Council of Europe Publishing.
- Cerutti, F. and E. Rudolph, eds. 2003. *A Soul for Europe: On the Political and Cultural Identity of the Europeans*. (On the Making of Europe, 6). Leuven: Peeters Publishing.
- Eurobarometer, 2001. *Special Eurobarometer Report 54: Europeans and Languages*. Brussels: European Commission.
- European Commission. 1995. "White Paper on Education and Training." <http://www.europa.eu.int/comm/education/doc/official/keydoc/lb-en.pdf>.
- Hall, S. and P. Du Gay, eds. 1996. *Questions of Cultural Identity*. London: Sage.
- Jamieson, L. 2002. "Theorizing Identity, Nationality and Citizenship: Implications for European Citizenship Identity." *Slovak Sociological Review* 34 (6): 507-532.
- Kluckhohn, C. 1951. "Values and value orientations in the theory of action: An exploration in definition and classification." Pp. 388-433 in *Toward a general theory of action*, edited by T. Parsons and E. Shils. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Rokeach, M. 1973. *The nature of human values*. New York: Free Press.
- Schwartz, S.H. 1992. "Universals in the Content and Structure of Values." Pp. 1-65 in *Advances in Experimental Social Psychology*, edited by M. P. Zanna. Orlando: Academic Press.
- , 1994. "Are there Universal Aspects in the Structure and Contents of Human Values?" *Journal of Social Issues* 50 (4): 19-45.

- Schwartz, S. H., G. Melech, A. Lehmann, S. Burgess, M. Harris and V. Owens. 2001. "Extending the Cross-Cultural Validity of the Theory of Basic Human Values with a different Method of Measurement." *Journal of Cross-Cultural Psychology* 32 (5): 519-542.
- Schwartz, S. H., L. Sagiv and K. Boehnke. 2000. "Worries and values." *Journal of Personality* 68: 309-346.
- Shore, C. and A. Black. 1994. "Citizen's Europe and the Construction of European Identity." In *The Anthropology of Europe*, edited by V. A. Goddard et al. Oxford: Berg.
- Teichler, U., ed. 2002. *ERASMUS in the SOCRATES programme: findings of an evaluation study*. Bonn: Lemmens.
- van Ham, P., ed. 2001. *European Integration and the Postmodern Condition: Governance, Democracy, Identity*. London: Routledge.

**2. ARTIKEL:** veröffentlicht 2006 in Ireneusz Pawel Karolewski and Viktoria Kaina (Eds.), *European Identity. Theoretical Perspectives and Empirical Insights*. Münster: LIT Verlag, 209-241

*Daniel Fuss and Marita A. Grosser*

**What makes young Europeans feel European? Results from a cross-cultural research project**

# What makes young Europeans feel European? Results from a cross-cultural research project

Daniel Fuss (International University Bremen, Germany)

Marita A. Grosser (University of Bremen, Germany)

## 1. Introduction: The need for a European identity

Until a few years ago, the project of Europe was primarily a matter of the political elite, far away from individuals' concerns. Since the eastern enlargement, at the latest, the EU has reached a critical stage, which is characterized by an increased dependency on a broad political support. The so-called 'permissive consensus', the implicit approval of political decisions with regard to Europe, is no longer sufficient to compensate for the often-bemoaned democratic deficit of the EU.<sup>1</sup> An area of potential conflict emerges, given the steady rise of influence of European policy making on everyday life on the one hand, and the decreasing acceptance of these politics among the population on the other. According to large-scale surveys such as the Eurobarometer, there is an invariable or even declining level of compliance with EU policies since the early 1990s (Burgess 2002, Fuchs 2003). This growing gap presents one of the major challenges for the aimed integration progress.

Until recently, the integration of Europe seemed to be an irreversible process of continuing progress and success. Recent milestones of this development were the biggest enlargement ever by the accession of ten new member states in May 2004, the direct elections to the expanded European Parliament with 732 deputies from 25 countries in June 2004, and the agreement of the heads of state and government on a common European constitution in October 2004. But since the referendums about the common constitutional contract have failed in France and the Netherlands the impression of insurmountable obstacles prevails. The French 'Non' and the Dutch 'Nee' to the European Constitution in early summer 2005 marked the most consequential cut in shaping the EU as a political union.<sup>2</sup> The postponement of the ratification process not only blocks the realization of necessary reforms for a structural reorganization of European institutions. It also draws the attention to existing fears and worries within

---

<sup>1</sup> The argument of a 'democratic deficit' refers to the withdrawal of sovereignty rights from the control of directly legitimized national parliaments without implementing an equivalent parliamentary competence at the EU level (Beetham/Lord 1998).

<sup>2</sup> There have been other failed European referendums beforehand such as the rejection of the Treaty of Maastricht in Denmark (1992) and the Treaty of Nice in Ireland (2001). Further failures in plebiscites pertain to the accession of Norway (1994) and the introduction of the Euro currency in Denmark (2000) and Sweden (2003).

the population and their relevance for future steps of deepening and enlarging the EU. Not at least, the low voter turnout in the last European Parliament election backs up the impression that larger parts of the European population do no longer keep up with the proceeding integration process on the institutional level.<sup>3</sup>

The promotion of a supranational identification with Europe has often been proposed as a necessary tool to counter the lack of political support among the population. According to Easton (1975) the legitimacy and stability of every political system relies essentially on a certain feeling of solidarity of its citizens in terms of a 'diffuse support'. For decades, the EU systematically pursued a policy aiming at a '*People's Europe*' which is recognized and taken to heart by its citizens. Or as Mr Prodi, the former president of the European Commission, has once put it in a speech in 1999, "What we now need to build is a union of the hearts and minds, underpinned by a strong shared sentiment of a common destiny – a sense of common European citizenship. We come from different countries. We speak different languages. We have different historical and cultural traditions. And we must preserve them. But we are seeking a shared identity – a new European soul." Numerous measures have been designed by the Commission to advance this long-term ambition, ranging from programmes such as *Lingua*, *Youth*, *Sokrates*, or the *European Cities and Capitals of Culture* up to a common currency and symbols like the European flag or anthem (Shore/Black 1994). The issue of a European identity takes an outstanding position in the intersection between European policy making and its support within the population. In this context, multifaceted discussions about possibilities of a universal identity have occurred in public discourse as well as in the academic field. The plurality of scholarly publications proves the enormous interest in this topic (e.g. Delanty 1995, Breakwell/Lyons 1996). This popularity, however, cannot belie the lack of a general agreement on what 'being European' means in the context of collective identities and how to measure it.

This article does not intend to further explore the difficulties of defining the complex concept of European identity. It rather focuses on a single theoretical perspective referred to as 'social constructionism' (e.g. Burr 2003). Based on some general assumptions, it addresses two basic questions: How are feelings of national attachment and identification with Europe related to each other? What are the relevant personal resources for the development of a European identity and how are they distributed? All presented analyses rest on empirical data from an

---

<sup>3</sup> The participation rate within the old member states has continued its decreasing tendency since 1979 to 49 per cent by now. In comparison, only 26 per cent of the eligible voters of the ten new member states have cast their ballots in their first election to the European Parliament.

international research project, titled '*Youth and European Identity*'.<sup>4</sup> This study aims at a comparison of views and experiences of young adults concerning European integration and its meaning for their personal lives by using quantitative surveys and qualitative in-depth interviews. Central findings from statistical and interpretative analyses of data from this project will be introduced in order to shed some light on young people's attitudes toward a European identity.

## **2. Social Constructionism: One self but many identities<sup>5</sup>**

Following the theoretical tradition of symbolic interactionism (e.g. Mead 1934, Blumer 1969) and phenomenology (e.g. Berger/Luckmann 1966) the social constructionism approach defines identities as different aspects of a person's self-identity. Some of these identities are more primary than others, and some may only become relevant in the framework of a certain social context. Prevalence and relevance of particular identities largely depend on processes of *social interaction*, the interrelated behavior between two or more individuals in which meanings are negotiated through the symbolic exchange of gestures and language. Social interaction is the key element of a social constructionist understanding of identity. Everyday social interactions with others have an influence on what a person feels and what he or she thinks about these feelings. They shape and perhaps even make possible the inner dialogue that people have with themselves about themselves. Thus, all aspects of self-identity are products of continuous social interactions: "All human identities are in some sense – usually a stronger than a weaker sense – *social identities*" (Jenkins 1996: 4).

The emphasis on processes of social interaction implies a second premise, namely that of a fundamental *openness of identities* to become challenged, reconsidered and renegotiated. All identities are conceptualized as "...a construction, a process never completed – always in 'process'" (Hall 1996: 2). This position has often been criticized as 'weak' in contrast to versions that suggest a rather durable sense of selfhood (Brubaker/Cooper 2000). But stressing the fluidity and context sensitivity of identities does not necessarily mean to neglect people's everyday common sense perception of always being 'much the same'. The combination of diversity and impermanence on the one hand and core and continuity on the other is not regarded as a contradiction within the framework of social constructionism.

---

<sup>4</sup> The project was part of the 5<sup>th</sup> Framework Programme of the European Commission, running from 2001 to 2004. Coordinating principal investigator has been Lynn Jamieson from the University of Edinburgh (UK). A list of involved researchers and several reports are published at: <http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/>.

<sup>5</sup> The following section summarizes the theoretical framework of the underlying research project 'Youth and European Identity' (see Jamieson 2002).

Sociological concepts starting from the assumption of reflective and self-conscious individuals are sometimes accused of not sufficiently accounting for the unequal distribution of relevant resources. This criticism refers to the classical debate on the roles of ‘agency’ versus ‘structure’. The former describes a notion of individuals that have internal control and shape their social world as creative actors. The latter is characterized by assuming individuals as being widely shaped by social institutions and arrangements. Social constructionism, however, strives for a position “...in which important aspects of agency and structure can be adequately integrated, or at least brought into closer and more harmonious alignment” (Williams 2000: 58). It acknowledges the fact that every individual is born into social settings like language, customs, gender etc. These settings predate a person’s existence and constitute the general framework for its everyday social interactions. But these social settings are themselves socially constructed and sustained through processes of social interaction. Thus, they are also open to change. This fundamental idea allows a conceptualization of identity formation that considers both the structural constraints of existing social settings and the creative capacities of human beings to alter them.

### **3. A social constructionist view on European identity**

At first sight, the focus on social interactions may suggest a lesser salience of collective identities such as a European identity in people’s life compared to rather personal issues. But whether membership to the abstract category of European citizenship becomes an important aspect of self or not depends on what is foregrounded in everyday social interactions. A European identity may be invoked only in particular circumstances and be literally out-of-mind most of the time. Not long time ago, the protest against the war in Iraq has caused a highly emotional sense of European awareness for many people, especially among the younger generation. But Europe may also be experienced as a more internalized aspect of self if social interactions with significant others are constantly reinforced by attributions of ‘Europeanness’ and a kind of overall European rhetoric.

Several authors postulate the presence of an obvious ‘other’ as precondition for a deeper-rooted feeling of being European. Delanty (2000: 115), for example, refers to the possibility of “...a European ethnos emerging around an identity based on exclusion, a supra-nationality, where the reference point is non-European”. The social constructionism approach recognizes the role of *social categorization* within identity formation but emphasizes the distinction between processes of categorizing self and others versus processes of coming to feel a sense of common identity or belonging with others. Being categorized does not automatically mean to

take on this label as an aspect of self-identity or to see oneself as sharing something with others so categorized. If and only if the category has profound consequences in terms of changed patterns of social interactions the assignment to a certain category becomes relevant for self-identity. In this case, an abstractly categorized collectivity turns into a social group – a meaningful social entity for its members, maintained by social interactions and group-oriented activities. The more intense these interactions are, the more consequential is the group membership for self-identity.<sup>6</sup> Hence, exclusion and ‘othering’ are not exclusive ways of how a group membership develops to an important aspect of self. Differentiation from others is basic to establish a sense of self, though it also implies the self-reflexive ability to anticipate the reactions of them to oneself by imagining oneself in their place. But then the ‘other’ is neither wholly alien nor necessarily hostile. Here, it has to be noted that large collectivities such as a nation or Europe can only be experienced as meaningful entities when imagined as groups or communities and if interactions with subsets of them are treated as representing interactions with the whole (Anderson 1991).

The question arises under which circumstances the formal category of being European, in terms of formal *citizenship*, is experienced as consequential for self-identity. Academic claims about the relationship between citizenship and identity range from the idea of a meaningful sense of group membership and ‘imagined community’ with other citizens (Werbner/Yuval-Davis 1999) to the view that awareness of being a citizen is rarely more self-defining than any other abstract category (Hall/Williamson/Coffey 1999, Shore/Black 1994). The latter position regards citizenship as a status or a classification by virtue, while the former attaches more importance to the potential consequences of citizenship for patterns of social interaction. In this respect, citizenship is primarily considered as a social practice of engagement with civil society and, thus, as a matter of social interaction (Smith et al. 2002, Eder/Giesen 2001). Participation in clubs and activities self-consciously related to Europe or possible consequences of the entitlement to live and work in other European countries come to the fore when thinking about a European identity. These entitlements, however, are likely to be salient to only those citizens whose horizons and ambitions go beyond local and national borders. That leads to another point, for such an international focus cannot be assumed to be independent of an individual’s equipment with particular abilities and personal resources respectively. It has become more and more common to point out that “...identities are not attributes that people ‘have’ or ‘are’ but resources that people ‘use’, something that they ‘do’” (Jamieson 2003: 509, Hall

---

<sup>6</sup> This is a basic premise of the ‘social identity approach’ pioneered by Tajfel (1982) and Turner (1984). From a social constructionist view, however, this approach undervalues the extent to which an individual remains a creative social actor by overestimating the psychologically determining effects of group membership.

1996). *Resources* that arguably may serve as raw material of a European identity are experiences of travel across European countries, command of several European languages, contact to people from other European countries, and transnational mobility aspirations. These forms of cultural and social capital are by no means equally distributed within the population. Young people face very different constraints and opportunities for mustering corresponding experiences of being European (Chisholm et al. 1995). Various national contexts offer different access to resources by, e.g., providing education systems and welfare regimes. Even within one nation-state not all individuals have the same possibilities to create a European identity.<sup>7</sup>

Following the social constructionist perspective it can be concluded:

- (a) A European identity is possible if it is constructed in the course of social interactions – interactions that are organized around one’s own consequential belonging to the category of ‘Europeans’.
- (b) National and European identity are two aspects of self that are in principle compatible with each other, depending on how the relation is discussed within the concerned social context.
- (c) A European identity can be politically fostered by providing access to relevant resources, which enable young people’s creative agency in building a supranational identity.

#### **4. The study ‘Orientations of Youth towards Citizenship and European Identity’**

Fundamental intention of this research project on young people and European identity is to improve the knowledge about salience and meaning of being European among young adults from contrasting political, historical and social contexts. In the foreground is the comparison across and within six European countries, including four long-standing members of the EU (Austria, Germany, United Kingdom, Spain) and two new member states (Czech Republic, Slovakia). An additional dimension has been implemented by the selection of altogether ten urban centers within these countries. They are paired, each pair representing two regions or nations that are characterized by different cultural messages concerning the alignment with the region, nation and Europe.

In the case of the United Kingdom, the cities of *Edinburgh* (Scotland) and *Manchester* (England) were chosen for the survey. While Scotland as the subordinate region combines local

---

<sup>7</sup> The work of Pierre Bourdieu is particularly instructive with regard to the relation between identity formation processes and social inequality. In his concept of economic, social, and cultural capital he tries to explain how people acquire distinctive sets of predispositions as aspects of their self-identity by inhabiting privileged or disadvantaged social contexts, associated with particular class backgrounds (Bourdieu 1983).

nationalism and pro-European sentiments, nationalism and anti-European sentiments are typical for the dominant culture of England. Scottish nationalism aligns itself to Europe largely in opposition to England. For example, the regionalist Scottish National Party (SNP) has used slogans like 'Scotland in Europe' for more than a decade against the conservative government in London. Since the 'devolution' in the late nineties, the SNP no longer propagates separatist aims but still emphasizes a particular connection between Scotland and Europe.<sup>8</sup>

The Austrian pair consists of the capital city *Vienna* (Viennese Austria) and *Bregenz* (Vorarlberg). Vienna lies close to the Czech and Slovak border, while Vorarlberg is the most westerly province of Austria. Due to its geographical situation in the Austrian-Swiss-German triangle it is perceived as more European than other Austrian regions. People from Vorarlberg are characterized by their distinct dialect and strong sentiments against Vienna with its bureaucracy and centralism. Although there is no longer a movement for disaffiliation from Austria, the political discourse in Vorarlberg continues to endorse a greater federalism. Moreover, Austria is a highly interesting case because of the recent success of the anti-European and far-right party FPÖ in the national elections of 1999. This success, not at least, is an expression of widespread fears among the population about the consequences of an EU enlargement to the East.

Spain is represented by the capital city *Madrid* (Central Spain) and *Bilbao* (Basque Country). The relationship between the Basque Country, the autonomous community with the most far-reaching autonomy status, and Madrid, the seat of the king and the central government, is one of the most conflicting within the EU. Up to recent years, the question of collective identities in the Basque Country was mainly a matter of an ethnic-based local nationalism in opposition to the Spanish state. But since the process of European integration is no longer seen as an exclusive issue of the central state, a pro-European facet has become increasingly relevant in the public discourse on local nationalism.

The two German localities are *Bielefeld* (West Germany) and *Chemnitz* (East Germany). Like Austria, Germany is a federally constituted country but additionally overlapped by an East-West contrast between the regions of the formerly separated states. The politically and economically dominant region, West Germany, is being historically aligned stronger with Western Europe. The former Federal Republic of Germany ever since has played a leading role in the development of the EU and consciously promoted a European identity in opposition to

---

<sup>8</sup> The success of the United Kingdom Independence Party (UKIP), a right-wing political party aiming at British withdrawal from the EU, in the recent European Parliament elections is an English phenomenon. The UKIP did not win a single mandate in Scotland; all its twelve seats were achieved in English electoral constituencies.

German nationalism of the past (Banchoff 1999). In contrast, the former German Democratic Republic had a vested interest in promoting antagonism towards the West until the German Unification in 1990.

*Prague* (Czech Republic) and *Bratislava* (Slovakia) are included as the capital cities of both regions of the former Czech and Slovak Federal Republic (ČSFR). As a result of several conflicts about a common constitution and the future status of the federal states their peaceful separation in two independent countries took place in January 1993. Although the Czech and Slovak Republic shared a common political interest regarding the integration into Western alliances, the situation appeared somewhat different. The Czech Republic became a member state of the NATO in 1999, while the Slovak Republic failed its first attempt to enter this organization. Serious deficits in establishing democratic structures also delayed the starting of Slovakia's accession negotiations with the European Commission. For a long time its full membership to the EU was scheduled for a later date than the accession of the Czech Republic. Since May 2004, both countries are new members of the Union.

Almost two years before the eastern enlargement of the EU, in summer 2002, *representative samples* of 18-24-year-olds were surveyed face-to-face or by telephone in all ten localities. Table 1 gives an overview of the sample sizes, the average ages and the percentages of male participants within each sample.

Table 1: Localities and sample characteristics

| Country | Sample Sites | Paired Regions or Nations | Sample Size | Average Age | Male Participants |
|---------|--------------|---------------------------|-------------|-------------|-------------------|
| Austria | Vienna       | Viennese Austria          | 400         | 21.0        | 49 %              |
|         | Bregenz      | Vorarlberg                | 400         | 20.5        | 51 %              |
| Germany | Bielefeld    | West Germany              | 400         | 20.5        | 51 %              |
|         | Chemnitz     | East Germany              | 400         | 20.5        | 56 %              |
| UK      | Manchester   | England                   | 364         | 20.6        | 42 %              |
|         | Edinburgh    | Scotland                  | 308         | 20.8        | 45 %              |
| Spain   | Madrid       | Castillian Spain          | 401         | 21.1        | 50 %              |
|         | Bilbao       | Basque Country            | 424         | 21.2        | 50 %              |
| “ČSFR”  | Prague       | Czech Republic            | 396         | 21.0        | 48 %              |
|         | Bratislava   | Slovak Republic           | 397         | 21.2        | 50 %              |

The complex research design not only accounts for different regional and national contexts, it

also integrates large-scale survey data and qualitative interview material (*'between-method-triangulation'*). One year after the survey, a number of semi-standardized interviews were conducted with participants from all sample sites. But before taking a look at the interviews the main survey findings with regard to the initial questions will be introduced.

## **5. National and European identity among young adults**

Respondents were asked in different ways about their relation to the nation and to Europe. Three items were chosen to indicate the strength of a person's sense of *European identity* by covering emotional as well as evaluative components of identification:

- (a) How strongly do you feel as a European? [answers from 0 = 'no feeling at all' to 4 = 'very strong feeling']
- (b) How do you think about yourself in terms of who you are as a (future) citizen of the EU? [answers from 0 = 'not at all important' to 4 = 'very important'].
- (c) People may feel different degrees of attachment to their city, town or village, to their region, to their country, or to Europe. Thinking about your own attachment, please tell us how important the attachment to Europe is to you? [answers from 0 = 'not at all important' to 4 = 'very important']

The same set of items was utilized to measure the strength of *national identity*. For example, the corresponding questions for German participants read as follows: "How strongly do you feel as a German", "How do you think about yourself as being from Germany", and "How important is your attachment to Germany to you".<sup>9</sup> Identical 5-point-scales were provided for answering these questions, ranging from 0 (indicating no identification with the nation at all) to 4 (indicating a very strong national identification). The three ratings for both identity constructs were subsumed to index variables by calculating the respective mean values.<sup>10</sup>

Is there a considerable level of identification with Europe among young adults? Based on the survey data the answer tends to be positive. The index variable for 'European identity' generates a mean value of  $\mu = 2.18$  for the total sample of 3,890 respondents. This lies above the central point of the answer scale but is significantly lower than the corresponding mean value of  $\mu = 2.60$  for the 'national identity' index. On average, urban European youth place more emphasis on their national belonging. Both aspects of self-identity turn out to be posi-

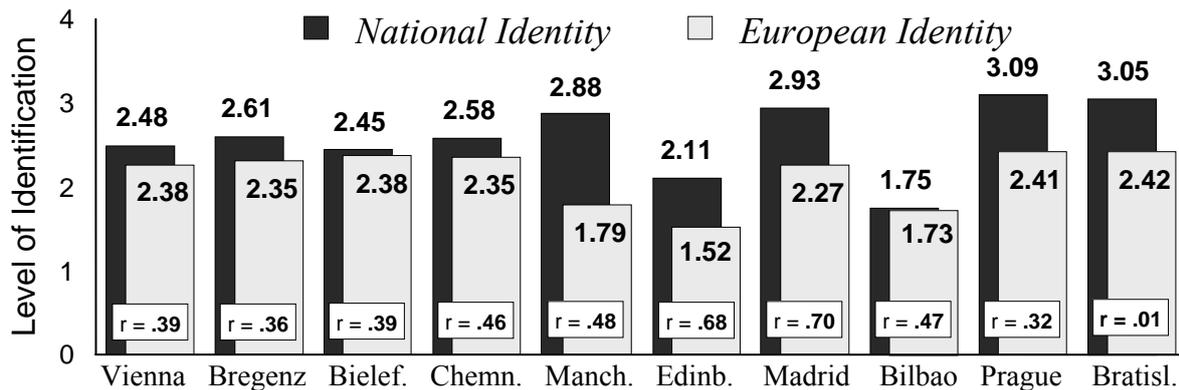
---

<sup>9</sup> Both questions regarding attachment were not asked in the two Austrian samples.

<sup>10</sup> The three items of national identity prove to be consistent and reliable indicators for the national identity index (Cronbach's  $\alpha = .72$  for the total sample). The same applies to the three items for the European identity index (Cronbach's  $\alpha = .75$ ).

tively correlated with each other. The highly significant coefficient of  $r = .45$  clearly supports the notion of compatibility: Neither does a strong pro-European identity exclude a deeper attachment to the nation-state, nor is a low level of identification with Europe tantamount to a strong identification with one's own nation-state. Figure 1 provides the respective mean ratings and correlation coefficients for the separate samples.

Figure 1: European and national identity



The chart, again, confirms the predominance of expressions of national identity. Even in Bilbao and Edinburgh, the Spanish and the British identity have an edge over European identity. But the graphs also reveal some noteworthy variations across the samples. Young men and women from Prague and Bratislava are heading the list of both a strong European identity and a strong national identity. The two German and Austrian samples are characterized by a very similar pattern of a relatively strong identification with Europe that is only slightly less important than the identification with the country. The low level of European identity among the British respondents does not come as a surprise. More astonishing is the fact that young adults from Edinburgh report a significantly weaker attachment to Europe than their peers from Manchester. An analogous ‘center-periphery effect’ emerges for Spain: Respondents of the subordinate locality, Bilbao, show a substantially lower identification with both their nation-state and Europe, while in the partner sample of Madrid the aspect of national identity clearly dominates.

The separate results also support the general finding of concordance. National and European identity appear in not a single sample as antagonistic concepts. Nine correlation coefficients at the bottom of Figure 1 are highly significant, indicating a strong positive relation between the two identity aspects. Only in Bratislava the feeling of being European is independent of the strength of feeling Slovak. But most young adults do not perceive a contradiction. Feelings of

national identity are generally more pronounced but without assuming a trade-off between one's identification with the nation and with Europe. Empirically, the notion of an opposing relationship has to be rejected.

*Identity configurations*

The positive relation documents a majority of young men and women who either identify fairly strongly with both entities or for whom neither the country nor Europe is a relevant object of identification. It does, however, not exclude the possibility of respondents having a sense of European identity that is more primary than the attachment to the nation. A simple typology of identity configurations will help, at first, to categorize the respondents according to their individual pattern of collective identities and, secondly, to compare them with regard to relevant resources.

The typology distinguishes between those having a mean value smaller than 2 on both identity indices (*'low level identifiers'*) and those having a mean value greater or equal 2 (*'high level identifiers'*).<sup>11</sup> The combination of the two dimensions yields the subsequently mapped four-fold scheme of identity configurations.

Table 2: Configurations of national and European identity

|                   |            | National Identity |                |
|-------------------|------------|-------------------|----------------|
|                   |            | low level         | high level     |
| European Identity | low level  | 'not affiliated'  | 'nationalists' |
|                   | high level | 'Europeans'       | 'dual-focused' |

Respondents who neither identify themselves with the nation nor with Europe are categorized as *'not affiliated'*. The opposite configuration in the lower right field is characterized by a positive identification with both the nation and Europe, therefore provided with the label *'dual-focused'*. The second pair is made of *'Europeans'* on the one hand and *'nationalists'* on the other. The former are distinguished by a rather positive identification with Europe combined with a negative identification with the nation. For the *'nationalists'* the reverse disposition applies.<sup>12</sup> Table 3 documents the respective percentages for each locality and the total sample.

<sup>11</sup> The distinction criterion of  $\mu = 2.0$  is the central point of both identity indices. The applied categorization takes equally pronounced identities into consideration as well as the absolute strength of expressed identities.

<sup>12</sup> The label *'nationalists'* refers to a predominant identification with one's own nation. It is not used as synonym for nationalistic attitudes, albeit additional analyses provide empirical evidence for a more xenophobic view on questions of immigration and citizenship among youth of this category (Fuss 2005).

Table 3: Distribution of identity configurations

|              | not affiliated | nationalists | <i>Europeans</i> | dual-focused |
|--------------|----------------|--------------|------------------|--------------|
| Vienna       | 14 %           | 16 %         | 11 %             | 59 %         |
| Bregenz      | 12 %           | 17 %         | 9 %              | 62 %         |
| Prague       | 5 %            | 18 %         | 3 %              | 74 %         |
| Bratislava   | 3 %            | 25 %         | 4 %              | 68 %         |
| Bielefeld    | 9 %            | 16 %         | 9 %              | 66 %         |
| Chemnitz     | 8 %            | 17 %         | 8 %              | 67 %         |
| Madrid       | 14 %           | 18 %         | 2 %              | 66 %         |
| Bilbao       | 35 %           | 16 %         | 15 %             | 34 %         |
| Manchester   | 11 %           | 41 %         | 1 %              | 47 %         |
| Edinburgh    | 34 %           | 25 %         | 3 %              | 38 %         |
| Total Sample | 14 %           | 21 %         | 7 %              | 58 %         |

The category of particular interest is that of young ‘Europeans’ in the fourth column. Their portion varies between one per cent in Manchester and 15 per cent in Bilbao. In the case of Manchester, traditional British skepticism toward Europe and a strong sense of national belonging does not leave much space for Europe as a more primary aspect of self. Almost as rare are ‘Europeans’ in Madrid, Edinburgh, Prague and Bratislava. Among these four cities, the Scottish capital is the only sample where there is no absolute majority of young people who feel attached to Europe *and* the nation. Instead, the high share of ‘not affiliated’ respondents indicates the prominence of another source of collective identity, the regional dimension.<sup>13</sup> The pattern for Bilbao is quite similar, except for the many ‘Europeans’ there: Obviously, Europe is deemed to be an alternative object of identification in contrast to the Spanish nation-state in parts of the younger Basque population. But generally, young ‘Europeans’ remain a small minority. Only seven per cent of all respondents can be classified as such. This finding leads to the question to which extent these young men and women represent an elite in terms of having specific resources at their disposal.

#### *Comparison of personal resources*

The commonly used questionnaire contains a few items that gather information about personal resources such as the level of education, the command of foreign languages, the quantity and quality of foreign country experiences, mobility aspirations, and the interest in political

<sup>13</sup> As a matter of fact, young adults from Edinburgh regard themselves first and foremost as Scots: About 85 per cent of them feel strongly about being Scottish. No other sample features comparably strong regional ties.

issues. According to the theoretical considerations, it is expected that young ‘Europeans’ are not only distinct with regard to their identity configuration but also with regard to their privileged equipment with relevant resources. Table 4 compares the portions of respondents within each identity category that are characterized by respective qualifications, skills and features.

Table 4: Distribution of personal resources

|  | Identity Configuration |                  |                        |                  |
|--|------------------------|------------------|------------------------|------------------|
|  | not affiliated         | nation-<br>lists | <i>Euro-<br/>peans</i> | dual-<br>focused |
| Number (total sample)  | 544                    | 817              | 273                    | 2256             |
| Thereof respondents who...   |                        |                  |                        |                  |
| ...have obtained a university entry or university qualification so far     | 45 %                   | 38 %             | 59 %                   | 46 %             |
| ...are being taught nothing or very little about the EU at school          | 30 %                   | 30 %             | 26 %                   | 26 %             |
| ...are not able to communicate in any foreign language                     | 36 %                   | 35 %             | 12 %                   | 22 %             |
| ...master two or more foreign languages                                    | 25 %                   | 27 %             | 50 %                   | 38 %             |
| ...have visited at least one European country since the age of 16          | 71 %                   | 71 %             | 88 %                   | 81 %             |
| ...have visited five or more European countries since the age of 16*       | 12 %                   | 17 %             | 30 %                   | 26 %             |
| ...have lived in another country for six months or more                    | 11 %                   | 7 %              | 17 %                   | 10 %             |
| ...have intense foreign country experiences (study, language course, work) | 6 %                    | 6 %              | 19 %                   | 10 %             |
| ...plan to be living elsewhere in Europe at the age of 30*                 | 5 %                    | 3 %              | 21 %                   | 8 %              |
| ...are likely to be living elsewhere in Europe when aged 30                | 18 %                   | 11 %             | 38 %                   | 19 %             |
| ...are interested in the unification of Europe                             | 23 %                   | 25 %             | 49 %                   | 58 %             |
| ...speak often to friends or family about political and social issues      | 43 %                   | 34 %             | 56 %                   | 43 %             |

\* These questions were not asked in the two Austrian samples of Vienna and Bregenz.

As expected, there are remarkable differences between the four identity configurations, particularly between the first two categories (‘low level European identifiers’) and the last two

categories ('high level European identifiers'). A detailed comparison largely corroborates the initial assumption:

*Education* is typically considered to be the most relevant resource when speaking about requirements for Europe to become an important aspect of self-identity. The 273 young 'Europeans' in the total sample indeed hold the highest educational level on average. About 60 per cent of them have passed final secondary-school examinations or have already obtained a university degree. Whether the EU and related issues have been discussed at primary and secondary school or not, however, does not make a difference. More than a quarter of all respondents, independent of the respective identity configuration, states to have been taught nothing or only very little about the EU.

Closely related to the 'cultural capital' of educational qualifications, but even more distinctive with regard to identity configurations, is the command of *foreign languages*. This resource is particularly decisive for a transnational flow of social interactions. Only a minority of young adults speaks no other language than their mother tongue. This minority reaches up to more than a third of 'not affiliated' persons, while only twelve per cent of the 'Europeans' are monolingual. The difference becomes more apparent when shifting the focus: Half of the 'Europeans' report an ability to communicate in two or more foreign languages, twice as much as people without a positive European identity.

Another personal resource of significance is the frequency and intensity of *foreign country experiences*. It turns out that the majority of all surveyed young men and women have visited at least one other European country since the age of 16. But the portion of respondents with such experiences is much higher among those who identify with Europe. The difference to 'nationalists' and 'not affiliated' respondents increase if one asks for recent visits of five or more European countries. About twice as many 'Europeans' and 'dual-focused' young adults answer this question positively. There is also a comparatively high number of young 'Europeans' who report to have lived abroad for a longer period. The outstanding meaning of intense foreign country experiences is additionally demonstrated by the fact that almost every fifth person of the 'Europeans' configuration has either studied or worked or completed a language course in another European country.

The same pattern applies to individual *mobility aspirations*. About 21 per cent of the 'Europeans' report about plans to move into and live in another European country in the near future, compared to less than ten per cent across the other three categories. It is not just the intention to go abroad which is more common among youth with a primary European identity,

their expressed likelihood of such a Europe-wide mobility is also highest by far.

Like other resources, *political interest* mainly distinguishes between high and low level European identifiers, independent of the strength of national identity. A specific concern about the process of European unification or a general concern about political and social issues, measured by the frequency of respective discussions with friends or the family, is much more typical for young men and women who identify themselves rather positive with Europe.

#### *European identity from a subjective perspective of German youth*

So far, survey data provide empirical evidence for both the significant role of certain personal resources for building a sense of European identity and the fundamental compatibility of national and European identity among young men and women. Predefined answer categories of a standardized questionnaire, however, do not suffice to grasp all important aspects of such a broad issue. It demands for an analysis that considers both quantitative and qualitative data. The research design of the project 'Youth and European Identity' offers such an opportunity. It is one of the very rare studies that goes beyond counting how many young people come to have a sense of identification with Europe. The additional inclusion of *follow-up interviews* allows a more detailed insight into the ways of how young adults construct their European identity and how they perceive relevant contexts. The number of interviews that have been conducted in summer 2003 reaches from 12 in Vienna to 29 in Edinburgh. All interviewees were chosen from the first survey samples.<sup>14</sup>

The limited space of this chapter and the complexity of the interview material necessitate a certain focus. The intense public debates on an 'adequate' national identity after German unification suggests drawing the attention to the views of young Germans. Furthermore, questions of national and European identity are less affected by regional conflicts as it might be the case in Spain or the United Kingdom. What follows is a 'condensed description' of typical patterns of reasoning and frequently recurring arguments of interviewees from Chemnitz and Bielefeld, illustrated by quotations from the translated transcripts.<sup>15</sup> The aim of these interpretative analyses is to complement the above outlined picture by a rather subjective perspective on what 'being European' means to young adults. Again, the focus is directed to the multifarious reference points for a European identity and the attributed importance of individual resources for the formation of such an identity.

---

<sup>14</sup> Aiming at a maximum range of attitudes, the total survey sample in a first step was split in respondents who strongly feel as Europeans and respondents who do not feel as Europeans. In a second step, interviewees were randomly selected from both groups ('connected samples').

<sup>15</sup> All interviews were rendered completely anonymous, i.e., all names are pseudonyms.

The most common argument among the 32 interviewees from the two German cities for *not* feeling attached to Europe refers to the abstractness of the European Union and its institutions. Europe appears as a remote entity, far away from everyday life and, therefore, lacking appropriate objects of identification. Europe only plays an inferior role compared to more salient sources of identification such as one's home city, region, or country. Another approach of explanation stresses the variety of European countries and the lack of cohesion between them. Both characteristics are regarded as fundamental obstacles for the development of a common sense of European identity. But refusing the possibility to identify with Europe does not mean a general rejection of Europe.

Int.: *Concerning Europe: If you would have to explain what Europe means to you what would you say?*

Sarah: *Well, that it is a very diffuse entity. It is something I have heard a lot about it during my studies. Well, it is an idea which I can, purely hypothetical, share somehow - that different nation-states align themselves closer together and that states also hand over sovereignty in order to somehow economize and live together. For me personally, however, this idea is hardly covered. Europe - that are just those countries in which you can easily travel because you don't have to fly far away. But in itself, this European entity is very alien to me. [...]*

Int.: *Would you regard yourself as a European?*

Sarah: *Not that simple. Not really, because I think that the European nation-states are quite different, as well as their nationalities.*

Sarah, female student from Chemnitz, 25 years, 'nationalist'

Most German interviewees describe themselves as Europeans, although a few of them have been categorized as being rather negatively identified with Europe according to their survey answers. A deeper elaboration of the interview material might contribute to clarify this inconsistency. In general, three patterns of reasoning can be distinguished among those interview participants who explicitly regard themselves as Europeans. The first pattern characterizes a self-description of being European that is almost exclusively justified by national citizenship status and origin. Here, being a German or living in Germany is tantamount to belonging to the EU and, consequently, being a European. This line of argumentation sometimes culminates in the conclusion that identification with Europe is inevitable for a person of German nationality. This understanding of identity, however, is neither based on a certain feeling of

solidarity nor is it particularly scrutinized with regard to one's own self-identity.

Int.: *Would you feel or regard yourself as a European?*

Paul: *Yes.*

Int.: *Can you describe it, to be a European?*

Paul: *No. (Pause) Well, one feels appending because one has the citizenship. You are a German citizen and you know that Germany as a country is member of the European Union. Then you are automatically in it. [...]*

Int.: *And personally, how does it feel for you to be a European? What does it mean to you?*

Paul: *It does not really mean anything. Well, it does not mean much. But yes, the country one lives in is in. One can see it like this, depending on which citizenship one has. And the citizenship is German. And Germany is just a member of the EU. Thus, one is European. And then, one feels European accordingly.*

Paul, male hospital nurse from Chemnitz, 22 years, 'dual-focused'

The argument of a 'status identity' is typical for interviewees with a lower educational background who are lacking both knowledge about and interest in European issues. This applies also to interviewees who reveal a second pattern of reasoning. Here, European identity is not exclusively based on citizenship but there are enormous difficulties observable in giving any reason for the stated identification with Europe. Being prompted to explain their respective feelings leads to either hesitant or evasive or very general responses. Again, Europe appears as an abstract idea for which personal relevance has not been questioned yet. Being European does not represent a deeply rooted mode of identification, but it is rather seen as a matter of course due to the awareness of having always been part of Europe and the EU. For most of these interviewees the problem of describing their feelings with regard to Europe originates from the absence of situations in which they have perceived themselves as Europeans.

Int.: *Would you see or call yourself as a European?*

Clara: *Well, it depends on the context. I mean, of course, I am a European. If I were together with other people from abroad one would surely recognize the feeling of solidarity stronger again. But, I would not primarily say that I am a European.*

Int.: *Is it possible for you to describe it somehow what being a European means to you?*

Clara: *(Pause) Actually, it doesn't mean very much to me. Perhaps because I haven't had so many experiences in my life yet in which it was important to assert or portray myself as European.*

Clara, female trainee from Chemnitz, 20 years, 'dual-focused'

On the contrary, there are young adults from Chemnitz and Bielefeld who speak of their 'Europeanness' almost exclusively in terms personal experiences, i.e., foreign country experiences or contacts to people from abroad. This is the third pattern of reasoning. In this argumentation, Europe is mainly associated with different cultures, languages and landscapes. This diversity is positively evaluated as it offers numerous new opportunities. At the same time it requires a certain level of openness and tolerance toward others in order to establish a mutual communication and understanding. This reference to variety is often accompanied by a strong feeling of familiarity and community with people from other European countries. Some interviewees mention a shared (Western) European mentality in this context. Others refer to a European cultural heritage or common standard of living. The relevance of 'experiencing Europe' in terms of international traveling is repeatedly highlighted, mostly in combination with an emphasis on open-mindedness and curiosity. These features are described as essential aspects of being European or as key resources that empowers a person to get in contact with others, to exchange personal views, and, thus, to achieve a transnational horizon.<sup>16</sup>

Int.: *Could you describe it somehow, to be a European?*

Sina: *Yes, that one does not isolate oneself from other countries. That one stays open towards other mentalities. And that one does not insist so much on one's being German or French or Spanish etc. That one is simply open-minded and keen on traveling in other countries. That one is just interested in that. [...]*

Int.: *Are there any situations in which you felt particularly European?*

Sina: *(Pause) I think that one feels most European when one is in foreign countries. That you then notice that the country you are in at that moment really belongs to Europe. I think the strongest feeling is indeed when you are abroad.*

Sina, female student from Bielefeld, 22 years, 'dual-focused'

Some sequences within the interview material state an explicit causality between personal ex-

---

<sup>16</sup> Putnam (2000) referred to it as 'bridging social capital' which in contrast to 'bonding social capital' specifies social ties that link people from otherwise diverse social worlds.

periences of stays abroad on the one side and a more prominent inclusion of a European aspect in one's self-identity on the other. People who have close personal contacts to other countries and/or persons from other countries mostly give explanations of this kind. There is a clear distinction that separates those interviewees who have spent a lot of time abroad due to their studies, jobs or internships from all others who do not have such a high level of exposure to foreign country experiences.

Int.: *Do you see yourself as a European?*

Mike: *Yes, definitely. Especially because I am a bit torn due to my biography. I have stayed in several countries for a longer period. I mean, I am a convinced European. [...]*

Int.: *Were there any situations in which you felt particularly European?*

Mike: *Yes, during my two-month internship in Brussels I have felt as a European in a way because I was directly involved in EU issues. And there I got a close understanding how that all works on the political level. And there have been contact as well. I was permanently surrounded by people from all the member states. And, well, in this context there is a feeling emerging like being European. And then one also feels as a European. Well, that was certainly the moment where that feeling was strongest for me. Moreover, during my two semesters in Paris – the same impression. Everything was also very international there. One got to know many other students from all different countries. That was also a kind of feeling for Europe or whatever it means to get in contact with so many different nations but still to recognize a common basis somehow.*

Mike, male student from Bielefeld, 25 years, 'European'

The interviews with young Germans confirm the outstanding importance of foreign country experiences and foreign language skills. Both resources are portrayed as two sides of the same coin. The command of a foreign language appears as the most fundamental precondition for a "real" contact to people from other countries, while learning a foreign language works best by going abroad. All interviewees from Chemnitz or Bielefeld have knowledge of at least one foreign language. It is common sense among them to acknowledge the overall significance of such skills for developing a sense of European identity. But the level of foreign language proficiency varies considerably. Most interviewees use foreign languages only when they are constrained to do so, i.e., in situations in which communication in German is not possible.

Except for vacations abroad there are hardly any opportunities for these young people to exercise and improve their rather modest skills. On the other hand, there are highschool graduates and students whose command of foreign language(s) turns out to be very intense. They regard language skills not only as an important qualification for their career aspirations but also as a key factor for establishing transnational relations. These men and women actively search for opportunities of exchange and communication with people from other countries or cultures, and in almost all cases they are characterized by an above-average strong feeling of attachment to Europe.

Int.: *You said that you also speak English and French. How important is it for you personally to speak other languages?*

Jana: *Very important, of course. I rather regret that I don't really speak more languages and that my French skills are quite problematic meanwhile. And I just like it to be able to communicate with other people. And I mean, without English, I think, I would be quite lost. I couldn't have done many things, which I did over the last years. But I think it is a pity because I would like... I simply find it super-duper if one comes to a country and commands the language there. I like that very much.*

Int.: *Can you explain why you like it that much?*

Jana: *Simply because you always have a different access to the people there. Because you simply learn more if you can talk with people in their language. You can ask them, for instance, about their customs or why something is as it is and how it is. And because it simply opens more doors for you. Of course, people react far more friendly and open-minded if you try to do something in the language of the country, instead of coming there and assuming that all have to speak German.*

Jana, female student from Bielefeld, 25 years, 'European'

Although some interviewees try to put their local, regional, national and European identity into a hierarchy, the particular weight of these aspects is not assumed to be fixed. It largely depends on the specific context whether a certain identity is more important than another. This flexibility is often illustrated by referring to face-to-face interactions: If a German talks with other Germans, the local or regional origin appears more salient. But if the same person is abroad, the feeling of being German becomes more primary. Certain aspects of self-identity gain more importance outside the respective context when attributes and characteristics--ori-

ginally taken for granted--become an extraordinary status. Such situations, which require an explanation, description, or justification of one's origin, often lead to an increased awareness of the respective identity and, potentially, to further reflections on the self.

Int.: *Do you think it is possible to feel Saxonian, German and European at the same time?*

Elsa: *Yes, but weighted differently. Because one has different situations, I think, in which one has to prove it. And based on that one then goes and says: I am Saxonian, I belong to it. Or: I am German. Well, I believe that such situations, in which one meets other people, always decide whether one can say that one belongs to that certain group. And that is simply more the case for being a Saxonian than for being a German because one has more to do with Germans in general. And as a European even less somehow.*

Elsa, female apprentice from Chemnitz, 22 years, 'not affiliated'

The definition of a given context in terms of place, time, and interaction partners is crucial for activating and displaying certain aspects of self. This proves to be particularly valid when several of the German interviewees speak about their moments of a particularly conscious identification with Europe. As already mentioned, all interviews were conducted in summer 2003, immediately before and during the war against Iraq. The specific circumstance directed many young Germans' attention to their European roots, for the first time. The US government's rhetoric before the war did part of the job to discover or strengthen a feeling of solidarity across Europe. President Bush's negative labeling of 'old Europe' was adopted and turned into a positive group definition not only among protest demonstrators in Europe, but also among certain political parties, as the Greens in Germany, and parts of the media. At this time, the public controversies on a European foreign policy provided a kind of permanent 'background chorus' of Europeanness that had an influence on everyday social interactions and partly promoted a feeling of belonging to a European community. Although the European governments could not agree on a common position, many young Germans experienced the refusal of and activism against the war as a first sign of a real 'People's Europe'.

Int.: *Was there a moment, where you have strongly experienced this? Where you have thought: Yes, somehow I am made European, or like it?*

Nino: *Yes, I understand. (Pause) There is rather a feeling that is always there, and that is voiced sometimes. But I cannot say exactly in which moments this comes out. It has voiced not long time ago, especially during the war in Iraq.*

*The entire world and almost entire Europe was against it and rebelled against the USA. And that is when I used to say: Yes, we are not just a funny federation of some strange countries and peoples, but we can also change things and do something. Well, we could not prevent it but...*

Nino, male student from Bielefeld, 23 years, 'dual-focused'

## **6. Summary: Feeling European by 'doing Europe'**

The starting point of this article was the claim of a basic need for a European identity. The referendum failures with regard to the European constitution gave a clear indication of the problems that a future development of the enlarged EU without a kind of common sense of belonging among its citizens will have. The integration process has come to a point at which a 'diffuse support' by larger parts of the population seems to be indispensable. Accordingly, the issue of fostering a positively evaluated "we"-feeling of attachment to Europe has become more and more prominent in the recent years. Particular attention in this context is paid to the younger generation since adolescence is regarded as the most formative phase of including political aspects into self-identity (Erikson 1968). The implementation of a strong European element into the process of political socialization is one objective of numerous EU programmes such as 'Youth', 'Socrates', 'Erasmus', 'da Vinci' or 'Lingua'. High hopes are pinned on younger people, but the question is: To which extent do young Europeans already feel European?

Survey data from the project 'Youth and European Identity', first of all, reveal quite an 'optimistic' answer to that question. A majority of young men and women from different regions and nations identify themselves positively with Europe. Only in Bilbao and in both British samples the share of 18-24-years-olds who regard Europe as a relevant aspect of self is below fifty per cent.

But statistical analyses also show that the feeling of being European is less strong than the respective identification with one's own country. That applies to all samples, even to Bilbao and Edinburgh as the two localities with the most conflicting 'center-periphery' relation. The dominance of national identity is absolutely in line with the social constructionist emphasis on the role of social interactions. Although the importance of Europe in everyday life has exponentially risen over the last years, most public and political discourses still refer to the national context, and thus, maintain a nation-focused 'background chorus' for social interactions with significant others (Billig 1995). Nationality is a category that gains more personal rele-

vance in terms of being consequential for patterns of social interaction. Membership in the European community, in contrast, is more abstract and, thus, holds a lower priority for most of young people's self-identity. However, there are a few respondents who indicate a reverse order. They consider Europe to be a less conflict-loaded and more forward-looking alternative to traditional national identities.

Different levels of abstractness are one important aspect. The relationships between identification with the nation and Europe are another. Social constructionism postulates the feasibility of 'multiple identities' as long as no opposition or conflict is actualized within the respective social context. Empirical data support the basic notion of compatibility: Except for Bratislava, the positive correlation coefficients between the strengths of national and European identity are highly significant. Both aspects are not mutually exclusive or competing with each other. The vast majority of respondents either has a dual focus of identification on their nation and on Europe (58 per cent) or they do not feel affiliated to either entity (14 per cent). The nation and Europe are generally viewed as a unit of nested objects of identification. This finding also lends plausibility to the assumption that young people nowadays do no longer have one (and only one) geopolitical identity, but choose the one most pertinent in a given situation.

When shifting the focus to subjective patterns of reasoning the initial picture of a comparatively high level of European identity among young adults becomes increasingly ambiguous. The analysis of follow-up interviews with German respondents yields a noteworthy number of persons who either equate their European identity with formal citizenship or who have enormous difficulties in specifying their self-description as Europeans. Here, being European mainly represents a status or category to which one belongs through origin, and thus, as a matter of course. A specific meaning or relevance for personal life is not attached. It does not play a substantial role in everyday social interactions with others, and it does not reflect an--in what way ever--positively evaluated feeling of solidarity. This notion of an unquestioned 'status identity' is by no means limited to German interviewees only, but appears as a general phenomenon. Corresponding statements are also found in the interview material from other localities.<sup>17</sup> Since such "identification" with Europe cannot be assumed as being stable or crisis-proof it remains questionable whether the necessary support for the process of European integration is assured, especially when it comes to unpopular decisions. The next one is alrea-

---

<sup>17</sup> The rationale of an 'identity' through formal citizenship also suggests an overestimation of the relation between national and European identity: Defining identity in terms of formal belonging only demands for a close relation due to the direct dependency of European citizenship on national citizenship.

dy at the horizon when accession negotiations with Turkey will start as scheduled in fall 2005. A full EU membership status of Turkey is controversial in several European governments but also among the population. According to the last Eurobarometer survey, the general support for further enlargement has decreased in many countries since the last census. With regard to Turkey, only 35 per cent of all respondents are in favor of an accession to the EU. More than half of the survey participants are explicitly against the EU membership of Turkey in the future (EB63 2005).

The first intention of this article was to empirically explore the strength and nature of European identity among young adults from various national and regional backgrounds. The second question concerned the role of personal resources for coming to feel a positive identification with Europe: What makes young Europeans feel European? Social constructionism emphasizes the creative potential of human beings to change and shape social settings without neglecting the significance of certain structures. The equipment with personal resources is one crucial factor that defines the scope of individual agency; activities that are relevant for Europe becoming a more primary aspect of self-identity.

In order to detect relevant factors, particular attention was drawn to young men and women with a deeper rooted feeling of attachment to Europe. Scrutinizing the German interview material provided additional information about subjective reasons for Europe being an important aspect of self-identity. Here, arguments like pride in belonging to one of the oldest and most influential cultures or the shared vision of a unified and reconciled Europe after a long history of wars are mentioned. The most frequent pattern of reasoning, however, refers to the individual level of experiences and expectations. Young Germans with a well-founded European identity associate their feelings of being European, first and foremost, with personal experiences of traveling abroad, of interacting with people from other European countries, and of exploiting new career opportunities beyond the national border. This clearly supports the idea that a collective identity is nothing that a person is born with, or that one once acquires and then has ever after, but that it is something behavioral, something that one gradually grows into by way of 'doing' it. Among the surveyed young adults, 'doing Europe' is almost exclusively bound to activities of going abroad. Engagement for Europe barely does take place in a civil society context, as part of associations, unions, clubs, or political parties. For instance, not a single member of the classical pro-European youth organization, the Young European Federalists, was found among the whole sample of almost 4.000 respondents.

If 'doing Europe' mainly takes the form of traveling and personal contact, the question of relevant resources comes to the fore. Analyses have shown that respondents with a particularly strong focus on Europe are indeed characterized by a distinct equipment with certain personal resources. On the one hand, interviewees repeatedly point to the disposition of open-mindedness, tolerance and respect for diversity as so-called "European values". On the other hand, the positive identification with Europe among the respondents from the cumulated representative samples is closely related to an above-average ability to communicate in at least one foreign language, a higher educational level, a better and more intense knowledge of other countries and cultures, a stronger interest in political issues, as well as a higher willingness to consider Europe as a potential place to live and work in future (see Fuss et al. 2004). These resources prove to be critical for the ability to 'do Europe' and, therefore, to make young Europeans feel European.

It still is a kind of an "elite" that regards Europe as an important aspect of self-identity. For them European citizenship has already become a group membership of personal relevance. But the European project needs a broader fundament of political support. At the moment, the prevailing perception of the EU is threatened to change from the positive idea of a unified and peaceful continent to the negative impression of a purely bureaucratic entity that rather intensifies existing fears and worries in view of the proceeding globalization, economic competition and international migration. To counteract this tendency it is necessary to encourage larger parts of the younger population to experience Europe as *their* Europe. Existing EU programmes that support mobility, exchange and language training promise to be one way. But political measures must further enhance opportunities to acquire relevant resources, and thus, place people in a position to make use of their European citizenship. The important thing is to integrate ordinary young people by providing measures that allow them to 'do Europe'. Or as the European Commission (2004: 2) has phrased it:

"European citizens must therefore be given the chance of direct, personal experience of what European citizenship and these values mean in practice – be it through participation in dialogue with the institutions, through citizen and youth exchanges, or participation in cross-border projects. Fostering the mobility of citizens, artists, cultural and audiovisual works and events, gives European citizens the possibility of encountering the common elements in their *developing* European identity, an identity which complements those – national, regional, ethnic, religious – that citizens already have."

## 7. References

*Anderson, Benedict (1991):* Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism, London: Verso.

*Banchoff, Thomas (1999):* German identity and European integration, in: *European Journal of International Relations* 5 (3): 259-289.

*Beetham, David / Lord, Christopher (1998):* Legitimacy and the European Union, London: Longman.

*Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1966):* The social construction of reality, New York: Doubleday.

*Billig, Michael (1995):* Banal nationalism, London: Sage Publications.

*Blumer, Herbert (1969):* Symbolic interactionism. Perspective and method, New Jersey: Prentice-Hall.

*Bourdieu, Pierre (1983):* Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, Reinhard (Ed.), *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2)*, Göttingen: Schwartz: 183-198.

*Breakwell, Glynis M. / Lyons, Evanthia (Eds.) (1996):* Changing European identities: Social psychological analyses of social change, Oxford: Butterworth-Heinemann.

*Brubaker, Rogers / Cooper, Frederick (2000):* Beyond 'identity', in: *Theory and Society* 29: 1-47.

*Burgess, Peter J. (2002):* What's so European about the European Union? Legitimacy between institution and identity, in: *European Journal of Social Theory* 5 (4): 467-481.

*Burr, Vivien (2003):* Social constructionism, London: Psychology Press.

*Chisholm, Lynne / Buchner, Peter / Kruger, Heinz-Herrmann / Bois-Reymond, Manuela (Eds.) (1995):* Growing up in Europe: Contemporary horizons in childhood and youth studies, Berlin: Walter de Gruyter.

*Commission of the European Communities (2004):* Making citizenship work: Fostering European culture and diversity through programmes for youth, culture, audiovisual and civic participation, COM (2004) 154 final, Brussels.

*Delanty, Gerard (1995):* Inventing Europe. Idea, identity, reality, London: Macmillan.

*Delanty, Gerard (2000):* Citizenship in a global age: Society, culture, politics, Buckingham:

Open University Press.

*Easton, David (1975):* A re-assessment of the concept of political support, in: *British Journal of Political Science* 5: 435-457.

*Eder, Klaus / Giesen, Bernd (Eds.) (2001):* European citizenship between national legacies and postnational projects, Oxford: Oxford University Press.

*Erikson, Erik (1968):* Identity: Youth and crisis. New York: Norton.

*EB63 – Eurobarometer Spring 2005 (2005):* Public opinion in the European Union: First Results, published by the European Commission: [http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion/archives/eb/eb63/eb63.4\\_en\\_first.pdf](http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/eb/eb63/eb63.4_en_first.pdf).

*Fuss, Daniel (to be published in 2005):* Exklusiv vs. inklusiv? Einstellungen gegenüber Fremden im Kontext nationaler und europäischer Identität, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*.

*Fuss, Daniel / Garcia-Albacete, Gema A. / Rodriguez-Monter, Miryam (2004):* The role of language skills and foreign country experiences in the development of European identity, in: *Slovak Sociological Review* 36 (3): 273-292.

*Fuchs, Dieter (2003):* Das Demokratiedefizit der Europäischen Union und die politische Integration Europas: Eine Analyse der Einstellungen der Bürger in Westeuropa, in: *Brettschneider, Frank / van Deth, Jan / Roller, Edeltraut (Eds.), Europäische Integration in der öffentlichen Meinung*, Opladen: Leske+Budrich: 29-56.

*Hall, Stuart (1996):* Introduction: Who needs identity?, in: *Hall, Stuart / du Gay, Paul (Eds.), Questions of cultural identity*, London: Sage Publications: 1-18.

*Hall, Tom / Coffey, Amanda / Williamson, Howard (1999):* Self, space and place: Youth identities and citizenship, in: *British Journal of Sociology of Education* 20 (4): 501-513.

*Jamieson, Lynn (2002):* Theorising identity, nationality and citizenship: Implications for European citizenship identity, in: *Slovak Sociological Review* 34 (6): 507-532.

*Jenkins, Richard (1996):* Social identity, London: Routledge.

*Mead, George Herbert (1934):* Mind, self and society, Chicago: University of Chicago Press.

*Putnam, Robert D. (2000):* Bowling alone: The collapse and revival of American community, New York et al.: Simon & Schuster.

*Shore, Chris / Black, Annabel (1994):* Citizens' Europe and the construction of European

identity, in: Goddard, Victoria A. / Llobera, Joseph R. / Shore, Chris (Eds.), *The anthropology of Europe*, Oxford: Berg: 275-298.

*Smith, Anthony D. (1992): National identity and the idea of European unity*, in: *International Affairs* 68 (1): 55-76.

*Smith, Noel / Lister, Ruth / Middleton, Sue (Eds.) (2002): Understanding 'active citizenship': the merging of voluntary work, informal politics and constructive social participation in the lives of young people*, Leicester: ESRC - Youth Citizenship and Social Change Programme.

*Tajfel, Henri (Ed.) (1982): Social identity and intergroup relations*, Cambridge: Cambridge University Press.

*Turner, John C. (1984): Social identification and psychological group formation*, in: Tajfel, Henri (Ed.), *The social dimension: European developments in social psychology*, Vol. 2, Cambridge: Cambridge University Press: 518-538.

*Williams, Robin (2000): Making identity matter: Identity, society and social interaction*, Durham: sociology press.

*Werbner, Pnina / Yuval-Davis, Nira (Eds.) (1999): Women, citizenship and difference*, London: Zed Books Woodward.

**3. ARTIKEL:** veröffentlicht 2006 in Zeitschrift für Soziologie der Erziehung  
und Sozialisation – ZSE 26 (1), 69-85

*Daniel Fuß*

**Exklusiv vs. inklusiv? Einstellungen gegenüber Fremden im Kontext  
nationaler und europäischer Identität**

## **Exklusiv vs. inklusiv? Einstellungen gegenüber Fremden im Kontext nationaler und europäischer Identität**

Exclusive versus inclusive? Attitudes toward foreigners in the context of national and European identity

Daniel Fuß (International University Bremen)

*Angesichts von Globalisierung, Modernisierung und internationaler Migration erlebt die Auseinandersetzung um das nationale Selbstverständnis der Deutschen eine anhaltende Konjunktur. Begleitet wird diese Diskussion von der Forderung an junge Menschen, sich aktiv und selbstbewusst zum eigenen Land und seiner Kultur zu bekennen. Junge Menschen gelten zugleich als die Hoffnungsträger für ein vereintes Europa ohne ethnisch-nationalistische Abgrenzungen. Vor diesem Hintergrund stellen sich zwei Fragen: Inwieweit sind nationale und europäische Identität miteinander vereinbar? Was bedeuten die Gefühle nationaler bzw. europäischer Zugehörigkeit für den Umgang mit Fremden? Anhand von zwei repräsentativen Stichproben wird gezeigt, dass die meisten 18 bis 24-Jährigen keinen Widerspruch in einer gleichzeitigen Identifikation mit Deutschland und Europa sehen. Und es bestätigt sich die Vermutung, dass eine starke nationale Identität mit einem höheren Ausmaß an fremdenfeindlichen Einstellungen einhergeht, während eine Identifikation mit Europa tendenziell vermindern auf die Ablehnung von Fremden wirkt.*

*Schlagworte: Identität, Nation, Europa, Deutschland, Fremdenfeindlichkeit, Jugend*

*In the face of globalization, modernization, and international migration the debate on a national self-image of the Germans undergoes a continuous boom. The discussion is accompanied by demands on youth to actively and self-consciously commit themselves to the nation and its culture. At the same time, hopes on a unified Europe without ethnic-nationalistic discriminations are pinned on the younger generation. This poses two questions: To which extent are German and European identity compatible with each other? What are their consequences with regard to the treatment of foreigners? On the basis of two representative samples it can be shown that most young Germans do not see a contradiction between their identification with Germany and with Europe. Furthermore, the assumption of a positive association between a strong national identity and a higher degree of xenophobic attitudes can be confirmed, while a strong identification with Europe tends to act as safeguard against the rejection of foreigners.*

*Keywords: identity, nation, Europe, xenophobia, Germany, youth*

## **1. Einleitung und Problemstellung**

Ausgelöst durch den Mord an dem niederländischen Filmmacher Theo van Gogh im Herbst 2004 entzündete sich auch in Deutschland eine intensive politische Debatte um das nationale Selbstverständnis und die Integration von hier lebenden Ausländern, speziell von Muslimen. Die Diskussion über nationale Werte, Vaterlandsliebe und Nationalstolz war darüber hinaus geprägt von Appellen an die Reformwilligkeit und Opferbereitschaft der Bürger angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Situation sowie der jüngsten Wahlerfolge rechtsextremer Parteien bei den Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg.

Auseinandersetzungen um die nationale Identität sind jedoch keinesfalls neu. Vor allem seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten wird immer wieder kontrovers über die Rolle Deutschlands und das nationale Selbstverständnis gestritten (Westle, 1999). Das Verhältnis zu Menschen anderer nationaler bzw. ethnischer Herkunft steht dabei häufig im Mittelpunkt. Die einen sehen in der Stärkung des nationalen Bewusstseins eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Bewältigung aktueller Herausforderungen wie der Integration von Migranten. Denn nur aus einer gefestigten nationalen Identität könne sich die notwendige Kraft zu Toleranz und Offenheit für den Umgang mit Fremden speisen.<sup>1</sup> Dementsprechend wird ein aktives Bekenntnis zur eigenen Nation und dessen Kultur gefordert, das zugleich dem zunehmenden Bedürfnis der Menschen nach nationaler Selbstvergewisserung, ethnisch-kultureller Zusammengehörigkeit, Heimat und kollektiv bezogenen Emotionen entgegenkomme (Noelle-Neumann & Köcher, 1987; Weidenfeld, 1993). Auf der anderen Seite wird eine Wiederbesinnung auf die nationale Identität mit dem Hinweis auf dessen fremdenfeindliches Potential abgelehnt. Vor dem Hintergrund des historischen Erbes von zwei Weltkriegen sei nur ein auf universellen Werten der Aufklärung und Demokratie basierendes Selbstverständnis denkbar (Habermas, 1990; Sternberger, 1990). Dieses beruft sich nicht auf die Kultur einer einzelnen Nation, sondern auf die menschliche Würde und die Achtung allgemeiner Freiheits- und Menschenrechte. Ein solcher ‚Verfassungspatriotismus‘ schließt einerseits ethnisch-nationalistische Abgrenzungen aus, andererseits fügt er sich leichter in einen europäischen Kontext.

Die europäische Integration hat der Identitätsdiskussion der letzten Jahre eine erhebliche Dynamik verliehen. Vor allem die gestiegene Alltagsrelevanz Europas wirft die Frage nach

---

<sup>1</sup> Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Zuwanderungsdebatte im Herbst 2000. Damals löste CDU-Fraktionschef Merz mit dem Begriff der ‚deutschen Leitkultur‘ einen heftigen Streit um nationale Werte aus. Diese Formulierung wurde zwar aufgrund ihrer inhaltlichen Unschärfe und des impliziten Hegemonialanspruchs schnell wieder fallengelassen. Sie tauchte jedoch in der jüngsten Diskussion wieder auf, diesmal als Forderung an die hier lebenden Ausländer, sich einer ‚freiheitlich-demokratischen Leitkultur‘ anzupassen.

einem belastbaren Solidaritätsgefühl innerhalb der Bevölkerung auf. Viele Europa-Optimisten verknüpfen dabei ihre Hoffnung auf Entwicklung einer stabilen europäischen Identität mit der Hoffnung auf eine Ablösung ethnisch-nationaler Bezüge. Dagegen erkennen zahlreiche Europa-Skeptiker im europäischen Einigungsprozess eine Bedrohung ihrer nationalen Identitäten. Es ist jedoch mehr als fraglich, ob die Identifikation mit Europa tatsächlich nur auf Kosten einer Abschwächung nationaler Bindungen möglich ist (Smith, 1992).

Das Verhältnis von nationaler und europäischer Identität, jeweils verstanden als das mit emotionalen Bewertungen verbundene individuelle Wissen über die Gruppenzugehörigkeit, bildet einen wesentlichen Bestandteil der nachfolgenden Betrachtungen. Ein weiterer Aspekt beschäftigt sich mit den Wirkungen dieser Identitäten in Bezug auf die Einstellung gegenüber Fremden. Zudem soll geklärt werden, inwieweit qualitativ unterschiedliche Formen der Bindung an Deutschland und Europa zu unterschiedlichen Konsequenzen hinsichtlich der Ablehnung von Fremden führen. Die empirischen Analysen basieren auf den Daten von zwei repräsentativen Befragungen unter 18 bis 24-Jährigen aus Chemnitz (Sachsen) und Bielefeld (Nordrhein-Westfalen).

Der Fokus auf diese Altersgruppe ist hier besonders angebracht. Zum einen gilt das späte Jugendalter aus entwicklungspsychologischer Perspektive als zentral für die Gewinnung einer politischen Identität (Erikson, 1968). Mit dem Erreichen des Wahlalters sollte die politische Sozialisation so weit fortgeschritten sein, dass die Einbindung in den Wertekonsens der Gemeinschaft den jungen Menschen eine bewusste und aktive Partizipation am parlamentarisch-demokratischen System ermöglicht. Zum anderen richtet sich die Hoffnung auf eine weitere Integration Europas vor allem auf die junge Generation. Nicht zuletzt profitieren Jugendliche am stärksten von den Freizügigkeitsregelungen der Unionsbürgerschaft sowie den speziellen Fördermaßnahmen der EU (Lingua, Erasmus, Sokrates, Jugend für Europa etc.). So konstatiert die 14. Shell Jugendstudie (2002) eine Jugend, die der eigenen Zukunft mehrheitlich positiv gegenübersteht und Europa als Chance für die persönliche Entwicklung begreift. Der erweiterte Handlungsspielraum birgt jedoch auch Risiken. Diese zeigen sich in einer verschärften Ausbildungs- und Arbeitsplatzkonkurrenz sowie einer zunehmenden Kluft zwischen Höher- und Minderqualifizierten. Die daraus resultierenden Handlungsunsicherheiten und Zukunftsängste führen bei manchen Jugendlichen zu einem Gefühl der sozialen Desintegration, worauf nicht selten mit dem Rückgriff auf rechtsextreme Politikangebote, nationalistische Orientierungen und fremdenfeindliche Einstellungen reagiert wird (Heitmeyer, 1993). Darauf deuten auch die Befunde der eben erwähnten Jugendstudie hin: Trotz der vorwiegend pragmatisch-offenen Haltung gegenüber zunehmender kultureller Vielfalt und trotz der mehr-

heitlichen Befürwortung der EU-Osterweiterung sind immerhin 48% der mehr als 2.500 befragten Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren der Meinung, dass Deutschland in Zukunft weniger Zuwanderer aufnehmen sollte (Deutsche Shell, 2002).

## **2. Theoretischer Hintergrund**

### *2.1 Das Verhältnis von nationaler und europäischer Identität*

Mit dem Fortschritt des europäischen Einigungsprozesses stellt sich immer mehr die Frage nach dem Verhältnis von nationalen und transnationalen Identitätsbezügen. Die wenigen Arbeiten, die sich bislang systematisch mit dieser Thematik beschäftigt haben, zeichnen ein recht heterogenes Bild (vgl. u. a. Jenkins & Sofos, 1996; Haller, 1999; Münch, 1999; Risse, 2002). Einerseits geht die *Konkurrenzthese* von miteinander konfligierenden Bindungen an Nation und Europa aus. Postuliert wird dabei eine Art Wettbewerb, bei dem man sich zwischen den Identitäten entscheiden muss. Andererseits betont die *Kompatibilitätsthese* die Möglichkeit einer gleichzeitigen Bindung an beide Einheiten. Demnach entwickelt sich eine europäische Identität nicht zwangsläufig auf Kosten bestehender nationaler Identitäten. Dieser Auffassung entspricht auch die offizielle Politik der EU, die seit Jahrzehnten ein Verhältnis der Koexistenz propagiert.

Auch die empirischen Analysen liefern keinen eindeutigen Befund (vgl. u. a. Duchesne & Frogner, 1995; Cinnirella, 1997; Schild, 2001; Westle, 2003a). Allerdings mehren sich die Zweifel an der Gültigkeit der Konkurrenzthese. Ein Blick auf die Ergebnisse der letzten Eurobarometer-Umfrage (EB 61, 2004) zeigt, dass ungefähr die Hälfte aller EU-15-Befragten sich in naher Zukunft als Angehöriger der eigenen Nation *und* als Europäer sieht. Demnach gibt es in allen EU-Ländern eine nennenswerte Anzahl von Personen, für die eine ‚doppelte Loyalität‘ keinen Widerspruch darstellt.<sup>2</sup>

Unterstützung erfährt die These miteinander kompatibler Identitäten auch vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Ansätze. So geht die *Theorie der sozialen Identität* (Tajfel & Turner, 1986; Cinnirella, 1996; Lilli, 1998) vom Streben nach einem positiven Selbstwertgefühl aus, welches durch Zugehörigkeit zu verschiedenen positiv bewerteten Kollektiven erlangt bzw. aufrechterhalten werden kann. Voraussetzung dafür ist, dass es keine Zielkonflikte zwischen den jeweiligen Gruppenmitgliedschaften gibt. Eine ähnliche Argumentation

---

<sup>2</sup> Etwa 43% der EU-15-Bürger sehen sich in dieser Umfrage nur als Angehörige ihrer Nation, weitere 5% bezeichnen sich ausschließlich als Europäer. Diese Anteile variieren zwischen den einzelnen Ländern, wobei das Ergebnis für Deutschland sehr nahe am Durchschnitt aller EU-15-Länder liegt. Allerdings geben im Osten Deutschlands weniger Menschen eine Mehrfachidentität an (ca. 41%) als im Westen (ca. 58%).

findet sich innerhalb des *Rational-Choice-Ansatzes*. Mühler und Opp (2004) definieren die Stärke einer Identifikation als Funktion der Vorteile, die ein Individuum einer territorialen Einheit zuschreibt. Ein Konflikt zwischen nationaler und europäischer Identifikation wäre nur dann anzunehmen, wenn die positiv bewerteten Merkmale der einen Einheit zu einer negativen Bewertung der anderen Einheit führen würden. Zahlreiche Vorteile auf europäischer Ebene ergänzen jedoch nationale Merkmale, so dass hier eher von einer Erweiterung im Sinne eines „Identitätswachstums“ (Münch, 1999) ausgegangen werden kann. Nur wenn beide Ebenen tendenziell unvereinbaren Ansprüche an ihre Mitglieder stellen und/oder im öffentlichen Diskurs ein Konkurrenzverhältnis zwischen der eigenen Nation und Europa aktualisiert wird, ist ein Zutreffen der Konkurrenzthese wahrscheinlich.

Im Fall der Bundesrepublik Deutschland spricht der gesellschaftliche Kontext grundsätzlich für eine Vereinbarkeit von nationaler und europäischer Identität. Das Land gehört zu den Gründungsmitgliedern der EU und gilt seit jeher als Motor der europäischen Integration. Innerhalb der politischen Elite herrscht ein breiter Konsens über die Priorität der Integrationspolitik, woran auch die strukturellen Veränderungen nach dem Ende des Kalten Kriegs und der Wiedervereinigung nichts änderten (Banchoff, 1999). Die historische Erfahrung von Diktatur und Krieg als Folge eines aggressiven Nationalismus sowie die anschließende Teilung Deutschlands verhinderten zudem die Ausbildung einer gefestigten nationalen Identität. Europäische Bezüge können daher leichter als Erweiterung bzw. Ersatz dieser ‚defizitären‘ Identität akzeptiert werden. Auch die deutschen Medien stehen einer europäischen Integration vergleichsweise positiv gegenüber (Kevin, 2003). *Für die empirischen Analysen wird daher ein positiver Zusammenhang zwischen nationaler und europäischer Identität postuliert.*

## *2.2 Nationale und europäische Identität sowie der Umgang mit Fremden*

Es ist ein menschliches Grundbedürfnis, nach einem positiven Selbstwertgefühl zu streben. Da ein wesentlicher Teil des Selbstkonzepts auf der Zugehörigkeit zu sozialen Kategorien basiert, sind Individuen motiviert, positiv bewerteten Gruppen anzugehören. Entscheidend für die jeweilige Bewertung sind subjektive Vergleiche mit anderen Gruppen. Wird die eigene Gruppe dabei als besser in Bezug auf relevante Bewertungsdimensionen wahrgenommen, trägt dies zu einer positiven sozialen Identität bei. So lautet der Kern der bereits erwähnten *Theorie der sozialen Identität* (Tajfel, 1978; Tajfel & Turner, 1986; Hogg & Abrams, 1988). Das Bemühen um positive Distinktheit der Eigengruppe bietet zugleich eine Erklärung für die Befunde der Akzentuierungstheorie und des Paradigmas minimaler Gruppen (Tajfel et al., 1971). Demnach reicht die bloße Kategorisierung von Menschen aus, um Unterschiede

zwischen den Gruppen systematisch zu überschätzen und Mitglieder der Fremdgruppe zu benachteiligen. Im Mittelpunkt der Theorie sozialer Identität steht jedoch nicht das Wissen um die eigene Gruppenmitgliedschaft, sondern die Identifikation mit der Gruppe: „Interactions in terms of 'group identification' are the more likely the stronger are the evaluative and the emotional components of one's notion of the ingroup and of one's membership in it“ (Tajfel, 1978, S. 29).

Mit der Verknüpfung von kognitiven und motivationalen Elementen stellt dieser Ansatz den derzeit wohl elaboriertesten Rahmen zur Analyse von Intergruppenbeziehungen dar. Die Abwertung bzw. Diskriminierung von Fremdgruppen wird als eine Strategie angesehen, mit der sich die Bewertung der eigenen Gruppe und damit die soziale Identität der Person verbessern lässt. Entsprechend häufig wird auf diesen Ansatz rekurriert, wenn es um die Wirkung von nationalen Selbstkategorisierungen auf die Einstellung gegenüber Fremden geht. Tatsächlich können zahlreiche Studien einen Zusammenhang zwischen der verstärkten Abgrenzung gegenüber Ausländern und einer hohen nationalen Identität belegen (Mummendey & Simon, 1997; Wagner, Dick & Zick, 2001). Besonders deutlich fällt die Ablehnung von Fremden aus, wenn die nationale Zugehörigkeit hoch salient ist – sei es durch die Wahrnehmung einer Bedrohung der nationalen Identität (z. B. Angst vor kultureller Überfremdung) oder durch den Glauben an einen realen Intergruppenkonflikt um beschränkte Ressourcen (z. B. Konkurrenz um Arbeitsplätze). *Auch hier wird deshalb zunächst von einer positiven Beziehung zwischen nationaler Identität und fremdenfeindlichen Einstellungen ausgegangen.*

Im Rahmen der Theorie sozialer Identität existieren allerdings kaum Arbeiten, die sich mit den Konsequenzen einer europäischen Identität beschäftigen (Cinnirella 1996, Schnöckel, Dollase & Rutz, 1999). In der Regel wird aufgrund der größeren Inklusivität der Kategorie ‚Europäer‘ angenommen, dass Ausländer weniger relevant für den sozialen Vergleich und negative Stereotypisierungen entsprechend unwahrscheinlicher sind (Gaertner et al., 1993). Die Hypothese eines ‚Dämpfungseffekts‘ soll auch hier gelten: *Je stärker die Identifikation mit Europa, desto geringer das Ausmaß an fremdenfeindlichen Einstellungen.*

Problematisch an dieser Argumentation ist jedoch der ausschließliche Fokus auf die Intensität der Identifikationen. Angemessener erscheint eine mehrdimensionale Sichtweise, bei der auch der Inhalt der Identifikation berücksichtigt wird. So erscheint ein ‚Dämpfungseffekt‘ nur dann plausibel, wenn die europäische Identität ihrerseits auf einer offenen und toleranten Grund-

haltung gegenüber anderen Menschen und Kulturen basiert.<sup>3</sup> Denkbar ist allerdings auch eine Identifikation mit Europa, die primär mit traditionell-konservativen Werten einhergeht und eine eher ablehnende Reaktion gegenüber Fremden impliziert. Individuelle Werthaltungen spielen in der Diskussion um qualitativ unterschiedliche Formen kollektiver Verbundenheit eine zentrale Rolle. So wird in der Unterscheidung von nationaler Identität bei Blank und Schmidt (1997, 2003) der *Patriotismus* mit Werten wie Freiheit, Gleichheit, Humanismus und Universalismus assoziiert, während der *Nationalismus* auf Werten wie Dogmatismus, Sozialdarwinismus und Dominanzstreben beruht.<sup>4</sup> Ein weiteres Unterscheidungskriterium betrifft hierbei das Verhältnis des Individuums zur eigenen Nation: Für den Patriotismus wird eine kritische Loyalität postuliert, die auch politisches Engagement mit einschließt. Den Nationalismus kennzeichnet dagegen die Bereitschaft zur unkritischen Akzeptanz nationaler Autoritäten sowie eine Idealisierung der eigenen Nation. Nach Schmidt und Blank führt nur diese nationalistische Form der Identifikation mit dem eigenen Land zur Ausgrenzung von Angehörigen anderer Nationen bzw. Minderheiten. Tatsächlich konnten sie empirisch belegen, dass eine hohe nationale Identität nicht zwangsläufig eine Diskriminierung von Fremden bedeutet. Vermittelt über den patriotischen Stolz auf demokratische Institutionen sowie sozialstaatliche Leistungen und politische Mitbestimmungsmöglichkeiten ließ sich sogar eine reduzierende Wirkung nationaler Identität auf das Ausmaß an fremdenfeindlichen Einstellungen ermitteln (vgl. auch de Figueiredo & Elkins, 2003). *Als Ergänzung der Theorie sozialer Identität soll abschließend geprüft werden, inwieweit die Wirkung nationaler und europäischer Identität auf fremdenfeindliche Einstellungen in Abhängigkeit von individuellen Wertepräferenzen und dem jeweiligen Verhältnis zur Politik variiert.*

### 3. Empirische Analysen

#### 3.1 Stichprobe

Die empirische Überprüfung der Hypothesen erfolgt anhand der Daten des internationalen Forschungsprojekts ‚*Orientations of Young Men and Women to Citizenship and European Identity*‘, an dem sich neben Deutschland auch Österreich, Großbritannien, Spanien sowie die

---

<sup>3</sup> Im Anschluss an die Theorie sozialer Identität ließe sich argumentieren, dass nationale Zuordnungen umso weniger relevant für soziale Vergleiche sind, je mehr Gemeinsamkeiten auf anderen wichtigen Dimensionen wahrgenommen werden. Eine Person, die aufgrund von persönlichen Kontakten zu Menschen anderer Herkunft entsprechende Ähnlichkeiten feststellt, sollte demnach eher in der Lage sein, fremde Menschen in erster Linie als Individuen zu sehen und in eine überlappende soziale Kategorie zu integrieren.

<sup>4</sup> Blank und Schmidt (1997, 2003) schließen damit direkt an die Differenzierung von ‚genuinem Patriotismus vs. Pseudopatriotismus‘ bei Adorno et al. (1950) sowie ‚konstruktivem vs. blindem Patriotismus‘ bei Staub (1997) und Schatz et al. (1999) an.

Tschechische und Slowakische Republik beteiligten.<sup>5</sup> Das Augenmerk gilt hier jedoch ausschließlich den zwei deutschen Stichproben aus Chemnitz und Bielefeld. Dort wurden im Sommer 2002 jeweils 400 zufällig ausgewählten Jugendliche im Alter von 18 bis 24 Jahren telefonisch befragt.<sup>6</sup>

Hinsichtlich der soziodemographischen Merkmale existieren kaum Unterschiede zwischen den beiden Stichproben. Der Altersdurchschnitt beträgt jeweils 20,5 Jahren, der Anteil männlicher Teilnehmer dominiert jeweils leicht (Chemnitz 56%, Bielefeld 51%). In beiden Städten verfügt knapp die Hälfte der Befragten über einen höheren Bildungsabschluss (Abitur, Fachhochschul- oder Universitätsdiplom). Die andere Hälfte besitzt entweder einen Haupt- oder Realschulabschluss oder hat die Lehre beendet. Die leichte Verzerrung zugunsten besser gebildeter Jugendlicher ist nicht untypisch für telefonische Befragungen, beeinträchtigt jedoch weder den Vergleich zwischen Chemnitzern und Bielefeldern noch den Test der postulierten Zusammenhangshypothesen. Lediglich bei der Frage der Herkunft ergibt sich eine nennenswerte Differenz: Während 19,0% der Befragten aus Bielefeld nicht in Deutschland geboren sind, trifft dies nur auf 1,8% der Chemnitzer zu. Die Mehrzahl dieser Personen lebt jedoch bereits seit vielen Jahren in Deutschland. Es wurden daher nur die Jugendlichen von den nachfolgenden Analysen ausgeschlossen, die seit weniger als zehn Jahre hier leben (Chemnitz 4, Bielefeld 18).

### *3.2 Operationalisierung der Konstrukte und deskriptive Befunde*

Im Mittelpunkt des Forschungsprojekts stand die Frage nach der Bedeutung der europäischen Integration für junge Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten. Zu diesem Zweck sollten die Jugendlichen unter anderem Auskunft über ihre Identifikation mit dem eigenen Land und Europa geben. Die verwendeten Items decken sowohl den emotionalen als auch den evaluativen Aspekt von Identität ab. Zu ihrer Beantwortung standen jeweils fünfstufige Skalen von 0 (starke Ablehnung) bis 4 (hohe Zustimmung) zur Verfügung. Tab. 1 enthält sowohl die Itemformulierungen als auch die jeweiligen Reliabilitäten und Mittelwerte der zusammengefassten Indexvariablen für ‚*Nationale Identität*‘ und ‚*Europäische Identität*‘.

---

<sup>5</sup> Dieses Projekt ist Teil des 5<sup>th</sup> Framework Programme der Europäischen Kommission. Eine Liste aller beteiligten Forscher sowie die Ergebnisberichte sind abrufbar unter: <http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/>.

<sup>6</sup> Die Auswahl der Studienteilnehmer erfolgte anhand von Adresslisten der jeweiligen Einwohnermeldeämter. Realisiert wurde die Befragung von TNS EMNID.

Tabelle 1: Operationalisierung und Deskription von nationaler und europäischer Identität

| <i>Nationale Identität</i>   | Stichprobe | N   | Cronbach $\alpha$ | Mittelwert (SD) |
|--|------------|-----|-------------------|-----------------|
| Wie stark fühlen Sie sich als Deutscher?   | Chemnitz   | 396 | ,72               | 2,45 (0,90)     |
| Wie wichtig ist es Ihnen, aus Deutschland zu sein?   |            |     |                   |                 |
| Wie ähnlich ist Ihnen eine Person, der es wichtig ist und die es stolz macht, Deutsche/r zu sein?  | Bielefeld  | 382 | ,65               | 2,21 (0,91)     |
| <i>Europäische Identität</i>   |            |     |                   |                 |
| Wie stark fühlen Sie sich als Europäer/in?   | Chemnitz   | 396 | ,73               | 2,28 (0,84)     |
| Wie wichtig ist es Ihnen, Bürger der EU zu sein?   |            |     |                   |                 |
| Wie ähnlich ist Ihnen eine Person, der es wichtig ist und die es stolz macht, Europäer/in zu sein? | Bielefeld  | 382 | ,67               | 2,23 (0,84)     |

Für beide Stichproben ergibt sich eine hinreichend zuverlässige Messung der nationalen und europäischen Identität. Die abgebildeten Mittelwerte liegen zudem alle deutlich über dem theoretischen Skalenmittel von 2. Die Jugendlichen identifizieren sich also überwiegend positiv mit Deutschland *und* mit Europa. Das Ausmaß an europäischer Identität variiert dabei kaum zwischen Bielefelder und Chemnitzer Befragten. Letztere zeichnen sich allerdings durch eine signifikant stärkere Identifikation mit dem eigenen Land aus. Interessanterweise erklärt sich dieser Unterschied vor allem mit der Anzahl von Freunden anderer nationaler bzw. ethnischer Herkunft. Bei mehr als 40% der Bielefelder Jugendlichen besteht der Freundeskreis mindestens zur Hälfte aus Nicht-Deutschen, in der Chemnitzer Stichprobe ist dies nur bei 4% der Jugendlichen der Fall. Offenbar nimmt die Relevanz Deutschlands als Identifikationsobjekt ab, je stärker die Einbindung in multinationale Netzwerke ist.<sup>7</sup>

Das Ausmaß der Ablehnung gegenüber Fremden wird anhand von zwei Indizes abgebildet. Der erste Index erfasst den Grad der Zustimmung zu Forderungen nach nationaler und kultureller Homogenität, operationalisiert über zwei entsprechende Behauptungen. Zusätzlich enthält er eine zusammengefasste Variable, die die Akzeptanz von Immigranten in Deutschland misst.<sup>8</sup> Der zweite Index setzt sich aus zwei Items zusammen, die nach der subjektiven Wichtigkeit ethnisch-territorialer Kriterien für den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft

<sup>7</sup> Kontrolliert man in einer Regressionsanalyse den Einfluss der Herkunft aus Chemnitz vs. Bielefeld auf das Ausmaß an nationaler Identität mit der ‚Anzahl der Freunde anderer nationaler bzw. ethnischer Herkunft‘, dann löst sich der ursprünglich hochsignifikante Effekt der Herkunft auf. Eine solche Wirkung lässt sich dagegen nicht im Hinblick auf das Geschlecht, das Alter, den Bildungsstand, den ökonomischen Status oder die Links-Rechts-Orientierung der Befragten nachweisen. Auch der familiäre Migrationshintergrund spielt keine Rolle für das unterschiedliche Ausmaß an nationaler Identität.

<sup>8</sup> Die Befragten sollten zu vier verschiedenen Gruppen von Immigranten (EU-Bürger; politische Flüchtlinge bzw. Asylsuchende; Europäer aus Nicht-EU-Staaten; Nicht-Europäer) jeweils angeben, ob diese in der BR Deutschland ‚ohne Einschränkungen‘ (0) oder ‚unter bestimmten Einschränkungen‘ (1) oder ‚überhaupt nicht‘ (2) akzeptiert werden sollten. Die vier Antworten wurden jeweils addiert und durch Halbierung auf den einheitlichen Wertebereich von 0 bis 4 skaliert.

fragen. Alle Items waren mit einer Antwortskala von 0 bis 4 versehen, wobei höhere Werte jeweils auf eine stärkere Ausprägung fremdenfeindlicher Einstellungen hindeuten.

Tabelle 2: Operationalisierung und Deskription von fremdenfeindlichen Einstellungen

| <i>Befürwortung von Homogenität</i>   | Stichprobe | N   | Cronbach $\alpha$ | Mittelwert (SD) |
|---|------------|-----|-------------------|-----------------|
| Es ist besser für unser Land, wenn alle die gleichen Traditionen und Sitten teilen. | Chemnitz   | 396 | ,58               | 1,26 (0,74)     |
| Es sollten weniger Menschen anderer Nationalität hier leben.                        | Bielefeld  | 382 | ,57               | 1,23 (0,80)     |
| Akzeptanz von Immigranten in Deutschland  |            |     |                   |                 |
| <i>Kriterien für den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit</i>                   |            |     |                   |                 |
| Wichtigkeit, deutsche Vorfahren zu besitzen   | Chemnitz   | 396 | ,67               | 1,37 (1,19)     |
| Wichtigkeit, in BRD / DDR geboren zu sein   | Bielefeld  | 382 | ,66               | 1,41 (1,19)     |

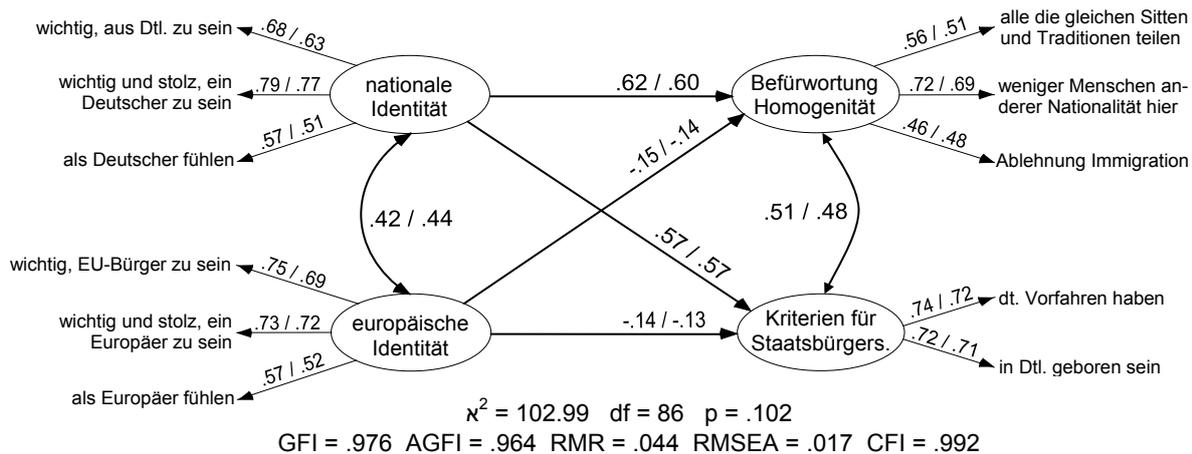
Die Mittelwerte der zwei Indexvariablen lassen auf ein eher geringes Ausmaß an fremdenfeindlichen Einstellungen schließen. Sowohl in Chemnitz als auch in Bielefeld überwiegt die Ablehnung von Forderungen nach nationaler und kultureller Homogenität. Das Gleiche gilt für die Wichtigkeit ethnisch-territorialer Kriterien als Voraussetzung für den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft. Signifikante Unterschiede zwischen den beiden Stichproben existieren weder bei den Indexvariablen noch bei den Einzelitems.

### *3.3 Basismodell zur Wirkung nationaler und europäischer Identität*

Für den Test der Hypothesen wird ein einfaches Strukturgleichungsmodell spezifiziert. Nationale und europäische Identität gehen darin als exogene Variablen ein, die beiden Aspekte fremdenfeindlicher Einstellungen fungieren als endogene Variablen. Zwischen diesen Variablenpaaren wird jeweils eine Wechselwirkung postuliert. Mit Hilfe eines multiplen Gruppenvergleichs sollen zunächst mögliche Strukturunterschiede zwischen den Chemnitzer und Bielefelder Jugendlichen identifiziert werden. Dafür wird erst ein ‚baseline-model‘ geschätzt, das von identischen Messungen der latenten Konstrukte sowie von identischen Beziehungen zwischen den Konstrukten ausgeht. Die Güte der Schätzung wird dann mit der weiterer Modelle verglichen, bei denen jeweils einzelne Faktorladungen bzw. Pfadkoeffizienten freigesetzt sind. Führt die Freisetzung zu einer signifikanten Verbesserung der Datenanpassung, so ist von struktureller Invarianz auszugehen (Sobel & Bohrnstedt, 1985). Im Fall der hier analysierten Stichproben ergibt sich keine derartige Verbesserung. Das ‚baseline-model‘ wird somit als abschließend gültiges Modell akzeptiert. Junge Menschen aus Chemnitz und Bielefeld weichen demnach weder im Verständnis der einzelnen Konstrukte noch in Bezug auf

deren strukturelle Zusammenhänge voneinander ab. Abb. 1 gibt die standardisierten Parameterschätzungen für beide Stichproben sowie die Gütekriterien der Gesamtschätzung wieder. Die erkennbaren Differenzen zwischen den a priori gleichgesetzten Parametern resultieren aus der Standardisierung der geschätzten Koeffizienten. Grund dafür sind die unterschiedlichen Varianzen und Messfehler der Indikatorvariablen in beiden Stichproben. Die unstandardisierten Parameter sind dagegen völlig identisch.<sup>9</sup>

Abbildung 1: Basismodell zur Erklärung fremdenfeindlicher Einstellungen\*



\* Der erste Wert der Schätzung bezieht sich jeweils auf die Chemnitzer, der zweite Wert auf die Bielefelder Stichprobe.

Neben einem guten Fit zeigt das Basismodell ein weitgehend hypothesenkonformes Zusammenhangsmuster. Zum einen spricht der hochsignifikante positive Pfadkoeffizient zwischen nationaler und europäischer Identität eindeutig gegen die Konkurrenzthese. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen sieht in Deutschland und Europa keine gegensätzlichen Pole eines Kontinuums, sondern einander ergänzende Bezugspunkte sozialer Identität. Sowohl in Chemnitz als auch in Bielefeld dominiert die ‚multiple‘ Konfiguration einer positiven nationalen *und* europäischen Identität.

Zum anderen bestätigen die positiven Pfadkoeffizienten den erwarteten Effekt einer Identifikation mit Deutschland: Je ausgeprägter die nationale Identität, desto eher wird die Forderung nach nationaler bzw. kultureller Homogenität befürwortet und desto stärker wird der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit von ethnisch-territorialen Kriterien abhängig gemacht. Zugleich stützen die negativen Koeffizienten die Annahme eines ‚Dämpfungseffekts‘ der Identifikation mit Europa: Je stärker sich junge Menschen mit Europa identifizieren, desto

<sup>9</sup> Alle Berechnungen erfolgten mit AMOS 5 auf der Basis von Korrelationsmatrizen und dem Maximum-Likelihood-Schätzverfahren. Nicht abgebildet sind die drei positiven Kovarianzen, die zusätzlich zwischen den Messfehlern der jeweils gleichlautenden Indikatoren bei beiden Identitätskonstrukten zugelassen wurden (‚Question-Wording-Effekt‘). Diese Fehlerkovarianzen haben aber weder einen Einfluss auf die Richtung der dargestellten Pfadkoeffizienten noch auf die strukturelle Invarianz zwischen beiden Stichproben.

weniger ablehnend äußern sie sich in Bezug auf Fremde. Allerdings fällt dieser Effekt relativ gering aus. Für den weitaus größeren Teil der Varianzaufklärung von jeweils 30% bei beiden abhängigen Konstrukten sorgt die nationale Identität der Befragten.<sup>10</sup>

An dieser Stelle sollte kurz darauf hingewiesen werden, dass der hier verwendete Begriff von Fremdheit aufgrund der Operationalisierung und Indexbildung notwendigerweise vage bleibt. Eine gewisse Differenzierung zwischen verschiedenen Gruppen von Fremden erlauben nur die Fragen zur Akzeptanz von Immigranten. Betrachtet man diese vier Items separat, dann zeigt sich erwartungsgemäß eine höhere Toleranz der Jugendlichen gegenüber EU-Bürgern und politischen Flüchtlingen sowie eine geringere Toleranz gegenüber Personen aus Nicht-EU-Staaten. Zwei zusätzlich durchgeführte Regressionsanalysen legen außerdem nahe, dass sich die oben beschriebenen Wirkungen nationaler und europäischer Identität nur sehr geringfügig in Bezug auf die konkret benannten Fremdgruppen unterscheiden.<sup>11</sup>

### *3.4 Moderatormodell zum Einfluss individueller Werthaltungen und politischer Einstellungen*

Die rein quantitative Ausprägung nationaler und europäischer Identität zeigt die erwarteten Konsequenzen im Hinblick auf die Ablehnung von Fremden. Offen bleibt jedoch die Frage, inwieweit qualitative Unterschiede in der Art der Identität einen Einfluss auf diese Struktur haben. Vor allem das Verhältnis zur Politik und persönliche Wertpräferenzen werden in diesem Zusammenhang intensiv diskutiert. Staub (1997) betont z. B. die Bereitschaft zu Kritik und aktivem Engagement sowie eine „inclusive orientation to human beings“ bzw. „respect for the rights and welfare of all people“ (S. 214) als relevante Kriterien für eine inhaltliche Differenzierung nationaler Zugehörigkeitsgefühle. Auch Blank und Schmidt (1997) orientieren sich in ihrer Unterscheidung von Patriotismus und Nationalismus an der jeweiligen Haltung gegenüber politischer Partizipation sowie allgemeinen Weltanschauungen. Um diese Aspekte hier zumindest ansatzweise zu berücksichtigen, wird zunächst eine Clusteranalyse mit entsprechenden Variablen durchgeführt. Dabei wird die Gesamtstichprobe in zwei Gruppen aufgeteilt, die anschließend erneut auf strukturelle Varianzen getestet werden. Von einem Moderatoreffekt kann dann gesprochen werden, wenn ein signifikanter Unterschied in der Richtung und/oder der Stärke eines Koeffizienten vorliegt.

---

<sup>10</sup> Ohne Ausparialisierung des Einflusses der nationalen Identität ergeben sich bei den Rohkorrelationen sogar schwach positive Koeffizienten zwischen der europäischen Identität und den ablehnenden Einstellungen.

<sup>11</sup> In der ersten Regressionsanalyse fungiert die Akzeptanz gegenüber EU-Bürgern und politischen Flüchtlingen (additiv zusammengefasst) als abhängige Variable. Es ergeben sich standardisierte Regressionskoeffizienten von  $\beta = .22$  für die nationale Identität und  $\beta = -.04$  für die europäische Identität. Bei der zweiten Analyse mit der Akzeptanz gegenüber Nicht-EU-Europäern und Nicht-Europäern als der zu erklärenden Variable, lauten die entsprechenden Koeffizienten  $\beta = .18$  und  $\beta = -.06$ .

Die Clusteranalyse basiert auf sieben Variablen, von denen drei das Verhältnis der Jugendlichen zu Fragen der Politik thematisieren. Konkret geht es dabei um die Häufigkeit von Gesprächen über politische Themen sowie um zwei Aussagen zur Wirksamkeit politischer Aktivitäten. Die übrigen vier Variablen beschäftigen sich mit relevanten Werthaltungen. Nach der Theorie von Schwartz (1992) handelt es sich dabei um die selbstüberwindenden Werte des Universalismus und Humanismus sowie um Macht und Leistung als selbststärkende Werte.<sup>12</sup> Erfragt wurden die Wertepreferenzen mit einer Kurzversion des ‚Personal Value Questionnaire‘, bei dem die Befragten jeweils den Grad der Ähnlichkeit ihrer eigenen Person zu einer in der Itemformulierung beschriebenen fiktiven Person einschätzen sollen (Schwartz et al., 2001). Für jeden einzelnen Wertetyp mussten zwei bis drei entsprechende Items bewertet werden. Tab. 4 gibt das Resultat der Clusteranalyse sowie je ein Beispielitem für die vier Wertetypen wieder. Die Antwortskalierung reicht bei allen sieben Clustervariablen von 0 bis 4, wobei hohe Werte jeweils eine starke Wertepreferenz bzw. ein aktiv-interessiertes Verhältnis zur Politik anzeigen.

Tabelle 4: Aufteilung der Gesamtstichprobe

| <i>Clustervariablen</i>   | <i>Cluster 1</i><br>(N = 437) | <i>Cluster 2</i><br>(N = 341) |
|---|-------------------------------|-------------------------------|
| Häufigkeit von Gesprächen über politische und soziale Themen  | 2,54                          | 2,10                          |
| Aussage: Ich habe keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.  | 1,16                          | 2,99                          |
| Aussage: Es macht wenig Sinn, sich an Wahlen zu beteiligen.   | 0,47                          | 1,74                          |
| Universalismus (Sie/Er ist davon überzeugt, dass alle Menschen auf der Welt gleich behandelt werden sollten. Sie/Er glaubt, dass jeder die gleichen Chancen im Leben haben sollte.) | 3,28                          | 3,10                          |
| Humanismus (Es ist ihr/ihm wichtig, gegenüber Freunden loyal zu sein. Nahestehenden Menschen fühlt sie/er sich verpflichtet.)   | 3,63                          | 3,50                          |
| Macht (Es ist ihr/ihm wichtig, Verantwortung zu übernehmen und anderen zu sagen, was zu tun ist. Sie/Er möchte, dass Menschen das tun, was sie/er sagt.)                            | 1,63                          | 1,95                          |
| Leistung (Es ist ihr/ihm sehr wichtig, erfolgreich zu sein. Sie/Er mag es, andere Leute zu beeindrucken.)   | 2,12                          | 2,49                          |

Alle Mittelwerte unterscheiden sich signifikant voneinander. Die beiden Cluster sind damit hinreichend distinkt in Bezug auf individuelle Werthaltungen und politische Einstellungen.

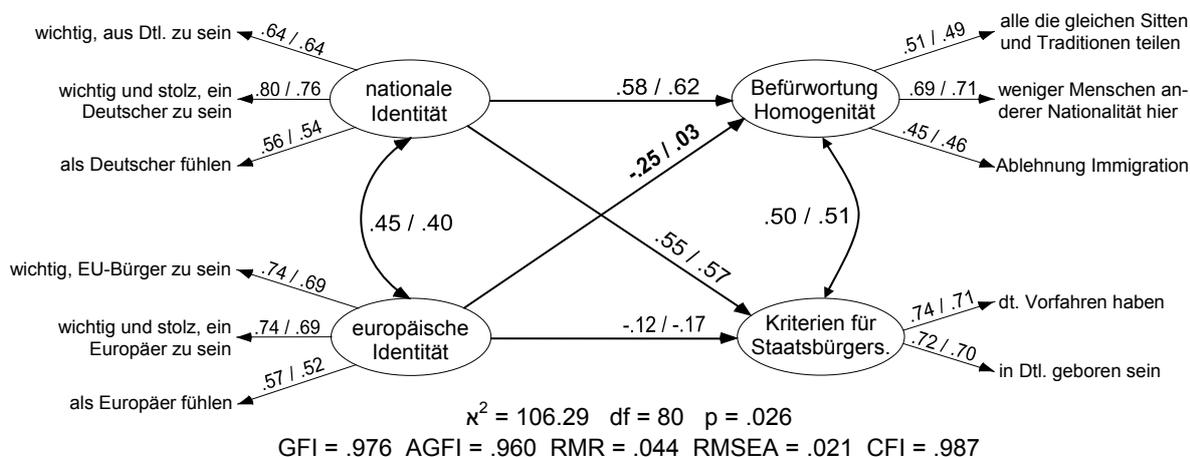
<sup>12</sup> Schwartz unterscheidet in seiner Theorie insgesamt zehn Wertetypen, die den gesamten Werteraum abbilden. Entsprechend der Vereinbarkeit ihrer motivationalen Ziele lassen sich diese Wertetypen in einem ‚Circumplexmodell‘ kreisförmig anordnen und auf einer höheren Ordnungsstufe zu zwei orthogonalen Wertedimensionen zusammenfassen. Deren Pole lauten Selbstüberwindung (Universalismus und Humanismus) vs. Selbststärkung (Macht und Leistung) sowie Offenheit gegenüber Neuem (Stimulation, Selbstbestimmung und Hedonismus) vs. Bewahrung des Bestehenden (Tradition, Konformität und Sicherheit).

Die Befragten der ersten Gruppe kennzeichnet eine höhere Präferenz für universalistische und humanistische Werte sowie ein stärkeres politisches Interesse. Den Aussagen zur Wirkungslosigkeit politischer Aktivitäten stehen sie deutlich ablehnender gegenüber. Im Gegensatz dazu genießen macht- und leistungsbezogene Werte bei den Befragten der zweiten Gruppe einen vergleichsweise hohen Stellenwert.

Chemnitzer und Bielefelder Jugendliche sind in beiden Gruppen ungefähr gleich stark vertreten. Sowohl im ersten Cluster (51%) als auch im zweiten Cluster (55%) sind männliche Befragte in der Mehrheit. Auffällig ist die unterschiedliche Bildungsverteilung, wonach Jugendliche mit Abitur, Fachhochschul- bzw. Universitätsabschluss in der ersten Gruppe überrepräsentiert sind. Ihr Anteil beträgt dort reichlich 60%, während in der zweiten Gruppe nur 41% der Jugendlichen über ein entsprechendes Bildungsniveau verfügen. Auf diesen Punkt wird in der Diskussion noch einmal zurückzukommen sein.

Zunächst soll jedoch die Frage geklärt werden, ob mit der Clusterzugehörigkeit eine Bedingung spezifiziert wird, unter der es zu unterschiedlichen Wirkungen nationaler bzw. europäischer Identität kommt. Hierfür wird wiederum das restriktive ‚baseline-model‘ genutzt und schrittweise modifiziert. Die Freisetzung der Faktorladungen führt dabei zu keiner Verbesserung der Datenanpassung, so dass beiden Gruppen ein gleiches Verständnis der latenten Konstrukte unterstellt werden kann. Um die ‚realen‘ Unterschiede im Strukturmodell zu verdeutlichen, gibt Abb. 2 die standardisierten Pfadkoeffizienten für das Modell wieder, welches unter der Annahme gleicher Messungen und freier Strukturbeziehungen geschätzt wurde.

Abbildung 2: Moderatormodell zur Erklärung fremdenfeindlicher Einstellungen\*



\* Der erste Wert der Schätzung bezieht sich jeweils auf das erste Cluster, der zweite Wert jeweils auf das zweite Cluster.

Vorzeichen und Höhe der frei geschätzten Strukturkoeffizienten deuten bereits auf die zahlreichen Gemeinsamkeiten zwischen beiden Gruppen hin. Tatsächlich ergibt die sukzessive Freisetzung der Strukturpfade nur in einem einzigen Fall eine signifikante Verbesserung der Modellschätzung. Es handelt sich dabei jedoch nicht um die Beziehung zwischen nationaler Identität und fremdenfeindlichen Einstellungen. Hier gilt unabhängig von der Clusterzugehörigkeit: Je stärker das nationale Zugehörigkeitsgefühl, desto ablehnender die Einstellung gegenüber Fremden. Der Moderatoreffekt betrifft vielmehr den Zusammenhang zwischen europäischer Identität einerseits und der Befürwortung von national-kulturellen Homogenitätsvorstellungen andererseits. Nur bei den Jugendlichen, die sich durch eine höhere Präferenz für selbstüberwindende Werthaltungen und ein stärker positiv-interessiertes Verhältnis zur Politik auszeichnen, führt die Identifikation mit Europa zu einer nennenswerten Reduktion dieser Einstellung.<sup>13</sup>

#### **4. Diskussion**

Am Anfang dieses Artikels standen die Auseinandersetzungen um Notwendigkeit und Gefahr einer nationalen Identität in Deutschland angesichts aktueller Integrationsprobleme sowie der fortschreitenden Integration Europas. Mit Hilfe theoretischer Ansätze sollten die oftmals impliziten bzw. normativ geprägten Annahmen expliziert und anhand der Daten einer Jugendstudie empirisch getestet werden.

Akzeptiert man die zu Grunde gelegte Operationalisierung von Identität, dann sind junge Erwachsene aus Chemnitz und Bielefeld überwiegend positiv mit Europa identifiziert. Dies bedeutet jedoch keinesfalls eine schwache nationale Identität. Im Gegenteil, eine stark empfundene Zugehörigkeit zu Deutschland ist gut mit dem Gefühl vereinbar, ein überzeugter Europäer zu sein. Die Idee voneinander unabhängiger bzw. konkurrierender Identitäten muss zurückgewiesen werden. Die Analysen bestätigen außerdem einen engen Zusammenhang zwischen nationaler Identität einerseits und der Abgrenzung gegenüber Fremden andererseits. Unabhängig von der Herkunft der Befragten erweist sich die Identifikation mit Deutschland als ein wesentlicher Prädiktor für fremdenfeindliche Einstellungen. Eine Moderation dieses Zusammenhangs über individuelle Werthaltungen und politische Mobilisierung lässt sich dagegen nicht feststellen. Da im Ergebnis der clusteranalytischen Aufteilung der Stichprobe keine zwei Gruppen mit völlig konträren Auffassungen standen, wird die Unterscheidung

---

<sup>13</sup> Dieser Effekt lässt sich übrigens nicht auf eine unterschiedliche Ausprägung der europäischen Identität in beiden Gruppen zurückführen. Signifikante Unterschiede existieren nur in Bezug auf die nationale Identität und die fremdenfeindlichen Einstellungen, wobei die Jugendlichen der zweiten Gruppe hier jeweils höhere Mittelwerte aufweisen.

zwischen einem ‚guten‘ und einem ‚schlechten‘ Patriotismus bzw. Nationalismus zwar nicht wiederlegt. Angesichts der Robustheit der aufgefundenen Beziehung ist aber Appellen für einen selbstbewussteren Umgang mit der eigenen Nation zumindest mit Skepsis zu begegnen.

Eine starke Identifikation mit Europa fungiert dagegen eher als Schutz gegenüber Forderungen nach national-kulturellen Homogenität sowie ethnisch-territorialer Kriterien bei der Vergabe der deutschen Staatsbürgerschaft. Allerdings ist dieser Effekt relativ gering, was vor allem mit der vorherrschenden Abstraktheit bzw. Inhaltsleere einer europäischen Identität erklärt werden kann. Darauf deuten zumindest die qualitativen Interviews hin, die ein Jahr später mit einem Teil der Chemnitzer und Bielefelder Befragten durchgeführt wurden (Fuß & Boehnke, 2004). Vielen Jugendlichen fiel es sehr schwer, ihre Identifikation mit Europa näher zu begründen. Die Antworten waren oft zögerlich oder beschränkten sich auf sehr allgemeine Aussagen. Gelegentlich fand sich auch ein Argumentationsmuster, bei dem die Selbstbeschreibung als Europäer ausschließlich mit der nationalen Zugehörigkeit in Verbindung gebracht wird: ‚Man ist Deutscher und Deutschland gehört zur EU, also ist man Europäer und fühlt sich auch so‘. Eine tatsächliche Identifikation im Sinne eines positiv bewerteten Zugehörigkeitsgefühls lässt sich daraus nicht folgern. Zwar sind bei den meisten Jugendlichen durchaus Ansätze einer Identifikation mit Europa zu erkennen, allerdings scheinen diese (noch) nicht sehr tief verwurzelt zu sein. Es bleibt also abzuwarten, inwieweit sich die positive Beziehung zwischen nationaler und europäischer Identität auch in kritischen Zeiten bewährt.

Daneben gibt es aber auch Jugendliche, die ihr Gefühl als Europäer ganz konkret auf die Wertschätzung bestimmter Merkmale wie die kulturelle Vielfalt Europas und/oder auf persönliche Erfahrungen wie Auslandsaufenthalte zurückführen. Im Allgemeinen zeichnen sich diese Jugendlichen durch ein höheres Bildungsniveau aus. Zudem sind sie überdurchschnittlich gut über politische Dinge informiert und verfügen mehrheitlich über eine günstigere Ressourcenausstattung wie Fremdsprachenkompetenz, internationale Mobilität etc. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch der einzige Moderatoreffekt an Plausibilität. Nur bei den Befragten des ersten Clusters führt die Identifikation mit Europa zu einer signifikanten Ablehnung national-kultureller Homogenitätsvorstellungen. Eben diese Jugendlichen kennzeichnet neben einer stärkeren Präferenz für selbstüberwindende Werthaltungen sowie einer stärkeren politischen Mobilisierung auch ein höherer Bildungsabschluss. Bildung, politisches Interesse und spezifische Wertpräferenzen sind demnach eindeutig mit dem ‚fremdenfreundlichen‘ Effekt europäischer Identität konfundiert. Oder anders ausgedrückt: Es bedarf einer kognitiv und

emotional fest verankerten Identifikation mit Europa, um daraus einen wirksamen Schutz gegen Fremdenfeindlichkeit ableiten zu können.

Die Frage nach Inklusivität bzw. Exklusivität einer europäischen Identität wirft nicht zuletzt das Problem auf, relevante Fremdgruppen definieren zu müssen. Im Fall der hier vorgestellten Befunde konnte nur sehr eingeschränkt zwischen verschiedenen Gruppen von Fremden differenziert werden. Es blieb weitgehend den Assoziationen der Befragten überlassen, was sie sich unter ‚Menschen anderer Nationalität‘ vorstellen. Vor dem Hintergrund der Theorie der sozialen Identität muss jedoch noch genauer analysiert werden, worauf sich die Abgrenzung nach außen bei einer Identifikation mit Europa bezieht. Geht man von der generellen Möglichkeit einer transnationalen bzw. universellen Identität aus, dann wäre unter anderem zu klären, welche Rolle der restriktiven Immigrationspolitik der EU oder der Abschottung gegenüber Menschen aus fremden Kulturkreisen bei der Entwicklung einer gemeinsamen Binnenidentität zukommt. Für die Zukunft bedarf es hier sicherlich noch weiterer Studien, die sich speziell mit der Salienz verschiedener Fremdgruppen in spezifischen Situationen beschäftigen (Westle, 2003b).

## **Literatur**

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J. & Sanford, R. N. (1950). *The authoritarian personality*. New York: Harper & Row.
- Banchoff, T. (1999). German identity and European integration. *European Journal of International Relations*, 5 (3), 259-289.
- Blank, T. & Schmidt, P. (1997). Konstruktiver Patriotismus im vereinigten Deutschland? Ergebnisse einer repräsentativen Studie. In A. Mummendey & B. Simon (Hrsg.), *Identität und Verschiedenheit* (S. 127-148). Bern: Huber.
- Blank, T. & Schmidt, P. (2003). National identity in a united Germany: Nationalism or patriotism? An empirical test with representative data. *Political Psychology*, 24, 289-312.
- Cinnirella, M. (1996). A social identity perspective on European integration. In G. M. Breakwell & E. Lyons (Hrsg.), *Changing European identities* (S. 253-274). Oxford: Butterworth-Heinemann.
- Cinnirella, M. (1997). Towards a European identity? Interactions between national and European social identities manifested by university students in Britain and Italy. *British Journal of Social Psychology*, 36, 19-31.

- Deutsche Shell (Hrsg.) (2002). *Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Duchesne, S. & Frogner, A.-P. (1995). Is there a European identity? In O. Niedermayer & R. Sinnott (Hrsg.), *Public opinion and internationalized governance* (S. 193-226). Oxford: Oxford University Press.
- Erikson, E. (1968). *Identity: Youth and crisis*. New York: Norton.
- EB 61 – Eurobarometer Spring 2004 (2004). *Public Opinion in the European Union. Joint Full Report*. Published by the European Commission: [http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion/archives/eb/eb61/eb61\\_en.pdf](http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/eb/eb61/eb61_en.pdf).
- Figueiredo, R. J. P. de & Elkins, Z. (2003). Are patriots bigots? An inquiry into the vices of in-group pride. *American Journal of Political Science*, 47, 171-188.
- Fuß, D. & Boehnke, K. (2004). *Report über zusätzliche Erkenntnisse im Verständnis europäischer Identität auf der Grundlage qualitativer Interviews mit deutschen Jugendlichen*. Published at the Project-Website: [http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/docs/German\\_added\\_values.pdf](http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/docs/German_added_values.pdf).
- Gaertner, S. L., Dovidio, J. F., Anastasio, P. A., Bachmann, B. A. & Rust, M. C. (1993). The common ingroup identity model: Recategorization and the reduction of intergroup bias. In W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.), *European Review of Social Psychology* (S. 1-25). Chichester: Wiley.
- Habermas, J. (1990). Staatsbürgerschaft und nationale Identität. In ders. (1994), *Faktizität und Geltung* (S. 632-660). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haller, M. (1999). Voiceless Submission or deliberate choice? European integration and the relation between national and European identity. In H. Kriesi, K. Armingeon, H. Siegrist & A. Wimmer (Hrsg.), *Nation and national identity. The European experience in perspective* (S. 263-296). Chur/Zürich: Rüegger.
- Heitmeyer, W. (1993). Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyse. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B2-3, 3-13.
- Hogg, M. A. & Abrams, D. (1988). *Social identifications. A social psychology of intergroup relations and group processes*. London: Routledge.

- Jenkins, B. & Sofos, S. A. (Hrsg) (1996). *Nation and identity in contemporary Europe*. New York: Routledge.
- Kevin, D. (2003). *Europe in the Media. A Comparison of Reporting, Representation, and Rhetoric in National Media Systems in Europe*. New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Lilli, W. (1998). Europäische Identität: Chancen und Risiken ihrer Verwirklichung aus einer sozialpsychologischen Grundlagenperspektive. In T. König, E. Rieger & H. Schmitt (Hrsg.), *Europa der Bürger? Voraussetzungen, Alternativen, Konsequenzen* (S. 139-158). Frankfurt a. M.: Campus.
- Mühler, K. & Opp, K.-D. (2004). *Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation*. Opladen: Leske + Budrich.
- Münch, R. (1999). Europäische Identitätsbildung: Zwischen globaler Dynamik, nationaler und regionaler Gegenbewegung. In R. Viehoff & R. T. Segers (Hrsg.), *Kultur, Identität, Europa: Über die Schwierigkeit einer Konstruktion* (S. 223-252). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mummendey, A. & Simon, B. (1997). Nationale Identifikation und die Abwertung von Fremdgruppen. In dies. (Hrsg.), *Identität und Verschiedenheit* (S. 175-194). Bern: Huber.
- Noelle-Neumann, E. & Köcher, R. (Hrsg.) (1987). *Die verletzte Nation*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Risse, T. (2002). Nationalism and collective identities: Europe versus the nation-state? In P. Heywood, E. Jones & M. Rhodes (Hrsg.), *Developments in West European politics 2* (S. 77-93). New York: Palgrave.
- Schatz, R. T., Staub, E. & Lavine, H. (1999). On the varieties of national attachment: Blind versus constructive patriotism. *Political Psychology*, 20, 151-174.
- Schild, J. (2001). National v. European identities? French and Germans in the European multi-level system. *Journal of Common Market Studies*, 39 (2), 331-351.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theory and empirical tests in 20 countries. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in experimental social psychology* 25 (S. 1-65). Orlando: Academic Press.
- Schwartz, S. H., Melech, G., Lehmann, A., Burgess, S., Harris, M. & Owens, V. (2001). Extending the cross-cultural validity of the theory of basic human values with a different method of measurement. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32 (5), 519-542.

- Schnöckel, A., Dollase, R. & Rutz, S. (1999). Sind Lokalpatrioten fremdenfeindlich? In R. Dollase, T. Kliche & H. Moser (Hrsg.), *Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit. Opfer – Täter – Mittäter* (S. 131-148). Weinheim/München: Juventa.
- Smith, A. D. (1992). National identity and the idea of European unity. *International Affairs*, 68 (1), 55-76.
- Sobel, M. E. & Bohrnstedt, G. (1985). Use of null models in evaluating the fit of covariance structure models. In N. B. Tuma (Hrsg.), *Sociological methodology 1985* (S. 152-178). San Francisco: Jossey-Bass.
- Staub, E. (1997). Blind versus constructive patriotism: Moving from embeddedness in the group to critical loyalty and action. In D. Bar-Tal & E. Staub (Hrsg.), *Patriotism in the lives of individuals and nations* (S. 213-228). Chicago: Nelson-Hall.
- Sternberger, D. (1990). *Schriften X: Verfassungspatriotismus*. Frankfurt a. M.: Insel.
- Tajfel, H. (Hrsg.) (1978). *Differentiation between social groups*. London: Academic Press.
- Tajfel, H., Billig, M. G., Bundy, R. P. & Flament, C. (1971). Social categorization and intergroup behaviour. *European Journal of Social Psychology*, 1, 149-178.
- Tajfel, H. & Turner, C. T. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W. G. Austin (Hrsg.), *Psychology of intergroup relations* (S. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.
- Wagner, U., Dick, R. v. & Zick, A. (2001). Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 32, 59-79.
- Weidenfeld, W. (Hrsg.) (1993). *Deutschland: Eine Nation, doppelte Geschichte*. Köln: Wissenschaft und Politik.
- Westle, B. (1999). *Kollektive Identität im vereinten Deutschland – Nation und Demokratie in der Wahrnehmung der Deutschen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Westle, B. (2003a). Europäische Identifikation im Spannungsfeld regionaler und nationaler Identitäten: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. *Politische Vierteljahresschrift*, 44 (4), 453-482.
- Westle, B. (2003b). Universalismus oder Abgrenzung als Komponente der Identifikation mit der Europäischen Union? In F. Brettschneider, J. van Deth & E. Roller (Hrsg.), *Europäische Integration in der öffentlichen Meinung* (S. 115-152). Opladen: Leske+Budrich.

**4. ARTIKEL:** zur Begutachtung eingereicht im November 2005 bei European Societies

*Daniel Fuss*

**Implications of National and European Identity: A Social Identity Perspective**

# Implications of National and European Identity: A Social Identity Perspective

Daniel Fuss (International University Bremen)

*The paper reflects on current discussions about European integration, focussing on three general questions, namely (1) on the relation between national and European identity, (2) on the consequences of both for the treatment of people from different countries, and (3) on the role that a favorable or unfavorable evaluation of one's own country's membership in the European Union plays in this context. Theoretically derived hypotheses, based on social identity theory by Henri Tajfel and his colleagues, are tested using data of a representative study of young men and women from six EU member states. Empirical findings support the notion of compatibility between feelings of national and European belonging. The assumption of differential implications of national vs. European identity for the prevalence of xenophobic attitudes can also be largely confirmed. The subjective evaluation of EU membership, however, has no mediation effect, but partly moderates the positive relation between national identity and xenophobia.*

*Keywords: social identity theory, national identity, European identity, xenophobia, youth*

## Introduction

European integration is a process of social change as it modifies “typical characteristics of a society, such as norms, values, cultural products, and symbols” (Pinquart and Silbereisen 2004: 289). Largely based on political and legal decisions, the consequences of it become more and more relevant for the daily lives of Europeans, their attitudes and behaviors. The opening of national borders, the introduction of the Euro, the granting of European citizenship, and the recent enlargement of the EU are developments that effect the meaning, status and interrelation of personal, regional, national and European identities. They offer new opportunities and choices for shaping one's own life. But at the same time, they enhance newly emerging fears and worries in an increasingly complex world: Eurobarometer data from the 2004 survey indicate a majority of 70 per cent of EU-15 citizens fearing the transfer of jobs to other member countries with lower production costs. Almost two thirds are afraid that their country will have to pay more and more to the EU, every second respondent expresses fears of loosing social benefits and more than 40 per cent fear the loss of national identity and culture (EB61 2004).

These feelings of uncertainty and discontent reached its preliminary culmination point in the negative votes of the French and Dutch people in their referendums on the European constitution. The reasons for the present 'crisis of Europe' are manifold: The tendency of national governments to hold Brussels liable for internal political hassles contributes to the skepticism as does an insufficient communication of European issues and the often bemoaned democratic deficit of the EU. Large parts of the population regard the EU as an uncontrollable bureaucracy that rather exacerbates the difficult economic situation. The neoliberal orientation of its market policy poses a threat to social standards, allows for a greater disparity between poor and rich, and implies a lower prosperity due to salary dumping and cancellations of a substantial number of less qualified jobs. Diffuse feelings of discomfort about further enlargements, especially concerning Turkey, cast additional doubt on the purpose and the efficiency of the EU. The retreat to the alleged security of the nation state appears to be a strategy to individually cope with this potentially stressful situation, although it bears the danger of increased nationalism and a mobilization of intolerance towards the 'other'. While the institutional integration of Europe has made enormous progress over the last decades, the corresponding formation of a community of citizens that would provide the necessary political support is obviously limping behind.

This paper focuses on three questions that are often raised in this context, but have only rarely been discussed in an explicit and systematic manner: (1) Is there a European identity and how is it related to national identities? (2) What are the consequences of national and European identity for the treatment of people from different countries? (3) Which role does the subjective perception of the European integration process play? At first, a model of interconnected hypotheses will be developed, based on social identity theory. The subsequent test of these hypotheses utilizes empirical data from a cross-national survey among 18 to 24 years olds.<sup>1</sup> This age group is of particular interest here due to the specific exposure of young adults to the new freedoms and constraints that are emerging in the course of Europeanization and globalization. Moreover, adolescence is considered as a critical life phase for the formation of collective identities as part of the political socialization process (Erikson 1968).

---

<sup>1</sup> The research project 'Orientations of Young Men and Women to Citizenship and European Identity' was part of the 5<sup>th</sup> Framework Programme of the European Commission, finished in fall 2004. A list of all involved researchers as well as several reports are published at: <http://www.sociology.ed.ac.uk/youth>.

## **Theoretical background and hypotheses**

The *theory of social identity*, developed by Henri Tajfel and his colleagues to describe and explain intergroup relations, is particularly powerful for deriving testable assumptions with regard to the questions raised above (Tajfel and Turner 1979, 1986). It is a promising attempt to bridge psychological and sociological research, integrating individual motives and cognitive processes with the social conditions of human interaction. The concept is widely used across several social science disciplines as it offers various links to other theoretical approaches (Abrams and Hogg 1990).

Social identity theory encompasses three interrelated constructs: *Social categorization* describes the process of summarizing social objects or events into categories according to individual intentions and belief systems. Social categories are cognitive tools that reduce the complexity of social environments and provide the individual with a “system of orientation for self-reference” (Tajfel and Turner 1986: 16). People rely on such categories when placing themselves, and others, in social contexts. *Social identity* is “that part of an individual’s self-concept which derives from his knowledge of his membership of a social group or groups together with the emotional significance attached to that membership” (Tajfel 1974: 69). It rests on social categories but also emphasizes emotional and evaluative aspects. *Social comparison* with relevant other groups or categories, finally, is the means to value the status of one’s own group memberships and their contribution to the social identity.

In relation to these constructs, there are three core assumptions: (1) Every individual aims at obtaining or preserving a positive social identity, given the basic human need for a positive self-concept and the crucial role that social identity plays for it. (2) A positive social identity depends on favorable outcomes of social comparisons. Membership in a group enhances the social identity of a person if the group is perceived as being distinct from and, on a certain dimension, ‘better’ than a relevant other group. (3) In case the social comparison does not yield the aspired positive distinctiveness, the individual will either leave the group and join a more positively evaluated group or make the group more positively distinct by changing the evaluation criteria.

The theory is essentially about belonging to groups. Tajfel et al. postulate a kind of ‘social competition’ for the relative position of the ingroup, guided by the general intention “to maintain or achieve superiority over an outgroup on some dimensions” (Tajfel and Turner 1986: 17). It does not matter if the group is a family or a large-scale collectivity. The theory

explicitly denies the necessity of face-to-face interactions between members of the group.<sup>2</sup> Hence, belonging to a nation, to Europe or other ‘imagined communities’ (Anderson 1991) is of equal importance for understanding intergroup relations.

The question, however, arises how national and European identities are interconnected – are they consonant or dissonant sources of social identity? Social identity, by definition, comprises a plurality of group memberships. Every individual belongs to several social categories and feels a sense of belonging to more than one community. We all hold multiple identities, and in general, there is no difficulty in integrating them into the self-concept. Problems of divided loyalties only arise when the objects of identification themselves are in a relation of incompatibility and when they compete for the satisfaction of similar needs at the same level of abstraction (Turner 1987). National and European identity, however, are often referred to as ‘nested identities’. This notion points to a hierarchy between the less abstract national identity and the more inclusive category of being European. It also corresponds with the official doctrine of the EU and its explicit acknowledgment of existing collective identities.<sup>3</sup> Protagonists of European integration like to portray the EU as a complementary unit that deals with issues beyond national capacities and expands individual scopes of activity without challenging national attachments. But European policies cannot always be separated from national concerns. Supranational regulations often have a direct effect on the national level, sometimes raising conflicts in identity claims. The introduction of the Euro, for instance, has encountered a particularly strong resistance within those countries that traditionally regarded their national currency as a distinctive symbol for national identity. Not at least, mass media and their coverage of the European integration play a crucial role in the perception of conflict or concordance. Cinnirella, in his study, highlights the parallels between comments of British and Italian respondents, and trends apparent in media content. He found the euroskepticism of British mass media reflected by British respondents who “tended to feel their national identity to be threatened by the loss of sovereignty and ultimate control over national matters they perceived to be associated with European integration” (Cinnirella 1986: 263). The positive orientation of Italian media towards Europe, in contrast, was accompanied by comments that stress

---

<sup>2</sup> Experiments of the ‘minimal group paradigm’, one of the origins of social identity theory, have shown evidence that „the mere perception of belonging to two distinct groups – that is, social categorization per se – is sufficient to trigger intergroup discrimination favoring the in-group“ (Tajfel and Turner 1986: 13). Intergroup bias neither requires a realistic conflict between the groups nor personal relations within the respective group (Tajfel et al. 1971).

<sup>3</sup> The doctrine of ‘Unity in Diversity’ has not always been the guiding principle of the EU. After the disaster of World War II, a basic intention of commencing the integration process was to establish a counterpart to national egoisms. Consequently, the formation of a European identity was considered to overcome and replace national categories, naturally assuming a relation of competitive rivalry and incompatibility.

a positive relation between Italian and European identity. Following these arguments, the first hypothesis to test here is: *Young adults do not see a contradiction between identification with the nation and with Europe, as long as no manifest conflicts between them are actualized in the respective social context.*

Social identity theory has been examined as to its ability to supply an explanation of intergroup relations in general and intergroup conflict in particular. Its most traditional field of application is the social psychological research on stereotypes and prejudice (Brown 1995). But it also received considerable attention in studies focussing on other aspects of conflict, e.g., on xenophobia, ethnocentrism, or racism. The second question of the present study asks for implications of strong national and European identities for the treatment of foreigners. A strong national identity is often associated with nationalism and xenophobia. From a social identity perspective, this connection relies on a social categorization in terms of national origin and the effort to make the national ingroup positively distinct from relevant other groups. The cognitive process of social categorization provides a clue why existing differences within the national ingroup are often underestimated, whereas differences to people from other nations are typically overaccentuated.<sup>4</sup> The motivation to enhance one's social identity by positively contrasting one's own national ingroup, again, provides an explanation for the systematic disadvantage of foreigners as members of the respective outgroup. In this interpretation xenophobia has a functional meaning as it facilitates social comparisons that favor the national ingroup. Such an ingroup bias essentially depends on the level of subjective identification with the nation: "interactions in terms of 'group identifications' are the more likely the stronger are the evaluative and the emotional components of one's notion of the ingroup and of one's membership in it" (Tajfel 1978: 29). A second condition pertains to the salience of group membership. Hostility towards foreigners is more probable in situations that stress national categories as relevant criteria for social comparisons. There is a substantial relationship between both the depth of how the distinction between nationals and non-nationals is internalized in the course of socialization and the prominence of how this distinction is backed up in public and/or political discourses. A number of empirical studies have provided evidence that a positive relation between national identity and xenophobia exists. But almost no systematic analyses have addressed the issue of European identity in this context so far. It could be argued that identification with the more inclusive category of 'being European' has its founda-

---

<sup>4</sup> Accentuation theory (Tajfel and Wilkes 1963), together with social identity theory and self-categorization theory (Turner 1987) constitutes the so-called 'social identity approach'.

tion in the perception of significant similarities with people from other European countries.<sup>5</sup> Such personal experiences might result in a decreasing relevance of national categories for the processes of social comparison. The second hypothesis, therefore, states: *National and European identity have different implications for the treatment of people of different nationalities. A strong national identity is assumed to foster rejecting attitudes, while a strong European identity is expected to serve as a safeguard against xenophobia.*

The emphasis on the salience of memberships for intergroup comparison draws the attention to another important aspect – the role of conflict for limited material resources. Situations of conflicting group interests pose a threat to the relative group status, and thus, to social identity. The respective group membership gains more relevance, resulting in a stronger tendency to discriminate members of the outgroup: “the more intense is an intergroup conflict, the more likely it is that the individuals who are members of the opposite groups will behave toward each other as a function of their respective group membership” (Tajfel and Turner 1986: 8). In contrast to the theory of realistic group conflict (Sherif 1966), Tajfel et al. deny the necessity of objective conflicts for ingroup bias. They rather state an indirect effect according to which real conflicts in terms of ‘fraternal relative deprivation’ (Runciman 1966) or their mere anticipation increase the salience of a certain group membership.<sup>6</sup> Feelings of threat and fears of conflict often emanate from processes of social change. European integration represents such a process, especially when looking at the recent Eastern enlargement (upcoming when the study reported here was conducted). It restructures relations between European countries, but it also affects the hierarchy of group statuses and challenges traditional ways of life. The tighter competition for jobs and production conditions within an expanded European single market, the inflow of migrant workers from Eastern European low-wage countries, and the endangering of Western European culture through the planned EU accession of Turkey exemplify the potential stress that the European integration process poses

---

<sup>5</sup> In fact, several empirical studies indicate a substantial relation between the strength of identification with Europe and the number of friendly contacts to people from other countries. For the study at issue here, Fuss and Grosser (2005) have shown that young adults with a positive European identity have more frequent and more intense foreign country experiences (visits, study, work etc.), are more interested in political topics (among them the unification of Europe), are more willing to move into and live in another European country, and are better educated (especially with regard to foreign language skills).

<sup>6</sup> Negatively stereotyping outgroup members is one strategy to compensate for an insecure or threatened social identity. Such forms of direct social competition require that the status relationships among the groups are interpreted as unstable, changeable, and illegitimate. Other measures to improve the relative position of the ingroup are more ‘creative’: shifting the focus of comparison to new dimensions that favor the ingroup, positively reinterpreting existing dimensions of comparison, or engaging in social comparisons with outgroups of a lower status. If there are permeable group boundaries, then social mobility, the move to a higher status group, is another alternative.

to national identities.<sup>7</sup> On the micro level, such a threat experience could mobilize intolerance and rejection of foreigners as a mode of coping with the situation. Based on this idea, the third hypothesis postulates an intervening effect: *Young adults who evaluate their own country's EU membership in a primarily negative way perceive a conflict in view of the ongoing process of European integration. Because the prestige of the national ingroup is more at risk for them, they particularly tend to (over-)protect their national identity by devaluating foreigners as members of the respective outgroup.*

### **Methods and research design**

All hypotheses were tested using empirical data from the research project '*Youth and European Identity*'. Basic aim of this study was to explore views of young adults about Europe and its integration. For this reason, surveys were conducted in ten strategically selected localities. Each of them represents a region and/or nation that is coupled with another region or nation in terms of a contrasting history and contrasting economic fortunes. This research design allows systematic comparison of effects of different cultural, political and economic contexts within and between nation states. For practical reasons, the focus of this article is limited to the following three pairs.<sup>8</sup>

*Prague and Bratislava:* When the project was in its initial planning stage, both cities were still regional capitals of the Czech and Slovak Federal Republic (ČSFR). But growing conflicts about a common constitution and the federal status have led to the peaceful separation in 1993. The two newly established nation states shared similar political interests concerning the integration into Western alliances. Their situation, however, was quite different. The Czech Republic was for a long time considered as exemplary for all Eastcentral European countries because of its achievements in the economic transformation and its political stability. The country became member of the OECD in 1995 and was recommended to be invited to negotiations for EU accession in 1997. The Slovak Republic, in contrast, failed its first attempts to enter NATO and EU. Severe deficits in establishing democratic structures initially impeded the beginning of accession negotiations. At the time of the survey in 2002, both countries held the status of accession states, but their economic situation was still charac-

---

<sup>7</sup> Stephan and Stephan (2000) differentiate between four types of threats in their integrated threat theory. These are intergroup anxiety, negative stereotyping, realistic and symbolic threats. Regarding European integration, the increased competition for scarce economic resources implies a realistic threat to the national ingroup while the integration of new countries, bringing along new values, norms, standards, beliefs, and attitudes, might pose a symbolic threat to their worldview.

<sup>8</sup> The two pairs that are not reported here are Manchester (England) and Edinburgh (Scotland) in the UK and Vienna and Bregenz (Vorarlberg) in Austria.

terized by a sizeable gap. As Table 1 shows, the GDP per capita in the Czech Republic, expressed in terms of purchasing power standards, reached about two-thirds of the EU-25 average. Slovakia only slightly exceeded the 50 per cent benchmark, also struggling with an unemployment rate that was almost twice as high as in the Czech Republic. Although the analyzed cities of Prague and Bratislava are much better off, the general inequality remains. Since May 2004, both the Czech and the Slovak Republic are full members of the EU.

*Madrid and Bilbao:* Their relation is primarily determined by the conflict between the Spanish state and the Basque Country. Economic differences are of less relevance. Madrid, on the one hand, is capital city and political ‘core’ of the Spanish state. Bilbao, on the other, is the largest city of the Basque Country representing a region with particularly strong traditions by virtue of a distinct history, culture and language. After the Civil War, Gen. Franco abolished all autonomy rights in his effort to create a centralized Spanish state. Regional peculiarities were systematically suppressed. As a response, Basque nationalism became revitalized and culminated in the rise of ETA in the 1960’s. Up to the present, their terror campaign for an independent Basque state has killed more than 800 people. The death of Franco did not stop ETA from fighting against the Spanish state, but it paved the way for a comprehensive process of democratization. A new constitution, approved in a referendum in 1978, codified both the sovereignty of the Spanish nation and a far-reaching autonomy status to the traditional ethnic groups. Since then, the Basque Country has regained a high level of independence with Euskara as an official language, a Basque police, and the right to raise separate taxes. Today, Spain functions as a federation of autonomous communities. It became a full member of the EC in 1986 and has been one of the biggest beneficiaries of EU financial transfers for agriculture and infrastructure measures.

*Bielefeld and Chemnitz:* This last couple of sample sites represents the pattern of two formerly independent states unified into one. Bielefeld is a medium-sized city in the West German federal state of North Rhine-Westphalia. Chemnitz is a comparable city in Saxony, located in the triangle of (East)Germany, Poland, and the Czech Republic. The five new Länder, including Saxony, are the politically and economically subordinate partner in the united Germany. In 2002, the GDP per capita of all East German regions ranged far below 75 per cent of the EU-25 average. More than a decade after unification and despite immense financial transfers from the West, the Eastern half of Germany still lags behind in development. The rate of unemployment in the Chemnitz region, for instance, was highest among the ten sampled cities and more than twice as high as in the Bielefeld region. Nevertheless, Germany is one of the biggest net payer into the EU budget. Before German unity in 1990, the former

West German state had already played a leading role in the EU for a long time. It was a founding member of the European Community, while the former German Democratic Republic was deep-seated amongst the real socialist brother countries and their alliances.

Table 1: Regional GDP and unemployment rates (2002)\*

|                            | GDP per capita, PPS<br>(EU25 = 100) | Unemployment<br>(total population) | Unemployment<br>(15-24 years) |
|----------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|-------------------------------|
| <i>Czech Republic</i>      | 67,6 %                              | 7,3 %                              | 16,9 %                        |
| Prague                     | 152,8 %                             | 3,6 %                              | 9,4 %                         |
| <i>Slovak Republic</i>     | 51,3 %                              | 18,7 %                             | 37,7 %                        |
| Bratislava                 | 119,7 %                             | 8,7 %                              | 18,4 %                        |
| <i>Spain</i>               | 94,6 %                              | 11,4 %                             | 22,2 %                        |
| Madrid                     | 126,7 %                             | 7,1 %                              | 15,0 %                        |
| Bilbao (Basque Country)    | 117,1 %                             | 9,4 %                              | 22,1 %                        |
| <i>Germany</i>             | 108,7 %                             | 9,4 %                              | 10,7 %                        |
| Bielefeld (Detmold region) | 104,3 %                             | 8,2 %                              | 11,7 %                        |
| Chemnitz                   | 69,5 %                              | 20,6 %                             | 13,7 %                        |

\* All percentages are taken from updated data released by Eurostat. They are based on the NUTS-2 classification of 254 regions within the 25 EU member states. The PPS (purchasing power standard) is an artificial currency that reflects differences in national price levels that are not taken into account by exchange rates. For further information see: <http://europa.eu.int/comm/eurostat/>.

The six localities cover a wide range of historical conflicts and status differences. They include both EU founding members and accession states. The respective regions and nations are differentially connected with the European integration process, offering different messages concerning the alignment of national and European identity. Although there are no fundamental antagonisms, the heterogeneous conditions are certainly of relevance for coping with the consequences of this development. The less well-to-do living conditions in East Germany, for instance, and the immediate vicinity of Chemnitz to Poland and the Czech Republic might be expected to lead to an intensified feeling of deprivation and threat to the national ingroup by the upcoming Eastern enlargement, and, as a consequence, to more intolerance towards non-Germans. The possibility to link the macro level of different societal conditions with the micro level of individual perceptions and attitudes is a major attraction of this complex research project and its comparative approach.

*Sample:* In Summer 2002, representative samples of 18-24-year-olds were surveyed in all localities. The number of respondents varied between 396 in Prague and 424 in Bilbao, in-

cluding a few who were born abroad. These persons were excluded from the analyses in case they have lived for less than ten years in the respective country. Concerning age, gender and education the differences between the samples are rather small. The biggest variation pertains to the distinction between lower and higher education: Respondents with either a university entry qualification or any university degree, subsumed as ‘higher education’, slightly dominate in Bielefeld and strongly dominate in Bilbao. The other four samples yield a majority of young adults who either have a basic first school leaving or an apprenticeship qualification.

Table 2: Sample characteristics

|                                  | Prague | Bratislava | Bielefeld | Chemnitz | Madrid | Bilbao |
|----------------------------------|--------|------------|-----------|----------|--------|--------|
| <i>Sample Size</i>               | 396    | 397        | 382       | 396      | 396    | 421    |
| Age (average)                    | 21.0   | 21.2       | 20.4      | 20.5     | 21.1   | 21.2   |
| - thereof: male respondents      | 47.5 % | 49.6 %     | 50.5 %    | 55.8 %   | 49.5 % | 49.9 % |
| - thereof: higher educated resp. | 45.5 % | 35.0 %     | 52.6 %    | 46.2 %   | 49.0 % | 66.7 % |

*Instruments:* Essentially the same questionnaire was utilized across all localities. The strength of ‘European identity’ was measured by a set of four questions, covering emotional as well as evaluative aspects of identification:

- a) People may feel different degrees of attachment. Thinking about your own attachment, please tell us how important the attachment to Europe is to you? [*answers from 0 = not at all important to 4 = very important*]
- b) How strongly do you feel as a European? [*answers from 0 = no feeling at all to 4 = very strong feeling*]
- c) How do you think about yourself in terms of who you are as a (future) citizen of the EU? [*answers from 0 = not at all important to 4 = very important*]
- d) How much is a person like you for whom being European is very important and who feels proud of being European? [*answers from 0 = not like me at all to 4 = very much like me*]

The same four items were asked to fathom the strength of ‘national identity’, replacing the term Europe by the respective name of the country. Table 3 displays means and standard deviations for both identity indices.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Both indices proved to be consistent and reliable. Values for Cronbach’s  $\alpha$  varied between .64 (Bratislava) and .84 (Bilbao) for European identity and between .62 (Bielefeld) and .87 (Bilbao) for national identity.

Table 3: Description and mean comparison of national and European identity

|                   | Prague            | Bratislava        | Bielefeld      | Chemnitz          | Madrid            | Bilbao         |
|-------------------|-------------------|-------------------|----------------|-------------------|-------------------|----------------|
| National Identity | 2.94<br>(0.79)    | 2.97<br>(0.72)    | 2.28<br>(0.78) | 2.44<br>(0.81)    | 2.89<br>(0.98)    | 1.64<br>(1.09) |
| European Identity | 2.34***<br>(0.84) | 2.46***<br>(0.88) | 2.27<br>(0.76) | 2.28***<br>(0.79) | 2.29***<br>(0.92) | 1.68<br>(0.98) |

\*\*\* Significant at the  $p < 0.001$  level (t-test for dependent samples)

Except for Bilbao, all means are above the expected mean of the scale, i.e., above 2. Thus, a majority of young adults identify positively with the nation *and* with Europe. Only in Bielefeld and Bilbao both identity aspects are balanced. In the other four cities identification with the nation is significantly stronger than identification with Europe. Two findings are noteworthy in cross-regional comparison: One is the relatively high level of national *and* European identity among respondents from Bratislava and Prague, the other is the rather ‘negative’ identification among respondents from Bilbao. At least their weak national identity does not surprise, bearing in mind the difficult relation between the Basque Country and the Spanish state.

The dependent variable, ‘xenophobia’, was constructed as a second-order index. It consists of two single items that measure the level of agreement with xenophobic statements, plus an additive index that indicates the respondents’ degree of tolerance towards immigrants:

- a) It is better for our country if everyone shares the same traditions and customs. [*answers from 0 = no agreement to 4 = complete agreement*]
- b) There should be fewer people of different nationalities living here. [*answers from 0 = no agreement to 4 = complete agreement*]
- c) In your opinion, should (1) citizens of the EU, (2) political refugees and asylum-seekers, (3) Europeans from non-EU countries, (4) non-Europeans be accepted in the country? [*answer options were 0 = not at all, 1 = under certain conditions, 2 = without any restrictions*]<sup>10</sup>

The means in Table 4 illustrate that most respondents refuse demands for national and cultural homogeneity. Expressions of xenophobic attitudes are not very common among young adults, but should by no means be neglected, nor are they equal between the samples. Particularly

<sup>10</sup> The answers to these four separated items were added for every respondent and standardized to a 0-4 scale by division by 2.

strong reservations exist in Bratislava, probably reflecting the longstanding difficulties in dealing with the ethnical minorities of Hungarians and Romanies in Slovakia. Respondents from Madrid and Prague were significantly less hostile towards foreigners, although both capitals are also agglomerations of residents of different nationalities. The means for the two German samples, Chemnitz and Bielefeld, are below the overall average. They are almost identical, even though the number of non-Germans living in Bielefeld is about five times higher than in Chemnitz. Respondents from Bilbao, again, feature the lowest ratings across the six localities.

Table 4: Description of xenophobia

|            | Prague         | Bratislava     | Bielefeld      | Chemnitz       | Madrid         | Bilbao         |
|------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|
| Xenophobia | 1.52<br>(0.92) | 1.98<br>(0.99) | 1.23<br>(0.80) | 1.26<br>(0.74) | 1.63<br>(1.01) | 0.95<br>(0.89) |

Finally, the evaluation of one's own country's EU membership is expected to serve as an adequate indicator for a threat experience, facing the European integration process and the (then) upcoming Eastern enlargement. The questionnaire included two items that ask for the kind of impact that EU membership has in the views of respondents. The two answers were multiplied to form an 'EU impact' index that ranges from +4 (big positive impact) to -4 (big negative impact):

- a) Do you think that our membership of the EU has had much impact on (name of the country, e.g., Spain). [*answers from 0 = no impact to 4 = big impact*]<sup>11</sup>
- b) Has the impact been mainly positive or negative? [*answer options were 1 = mainly positive, 0 = don't know, -1 = mainly negative*]

Table 5: Description of EU membership impact

|           | Prague         | Bratislava     | Bielefeld      | Chemnitz       | Madrid         | Bilbao         |
|-----------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|
| EU Impact | 1.15<br>(2.65) | 1.28<br>(2.65) | 1.48<br>(1.98) | 1.26<br>(1.97) | 2.34<br>(2.18) | 1.90<br>(1.95) |

Table 5 displays solely positive mean values for this index, signaling a dominance of favorable ratings with regard to the country's EU membership. But there are differences between the samples: Young adults from Madrid and, to a somewhat weaker extent, from Bilbao report the strongest positive impact. This finding is in line with the vast benefits that Spain

<sup>11</sup> Due to the accession status of the Czech and the Slovak Republic at the time of the survey, respondents in Prague and Bratislava were asked to assess the "future membership of the European Union".

has drawn from its EU membership, plus the enhanced awareness of it when Spain took over the presidency of the European Council in 2002. As expected, young adults from Chemnitz are more skeptical about the impact of Germany's EU membership than their age mates from Bielefeld. The low means for Bratislava and Prague, however, are largely due to a widespread uncertainty about the consequences of the future EU membership. About one third of respondents from both cities either do not know if there will be any impact at all or whether this impact will be mainly positive or negative.

## Results

The *first hypothesis* states a general compatibility between the nation and Europe as sources of social identity. When the survey was conducted in Summer 2002, membership of the national ingroup and belonging to Europe was not overshadowed by manifest conflicts in any of the involved countries. Since political and/or public discourses did not actualize a fundamental antagonism between national and European interests, positive relations between national and European identity are expected for all samples.

The positive correlation coefficients in Table 6 support the assumption of compatibility. There is a vast majority of young adults who either identify positively with their nation and with Europe or do not feel affiliated to either of them. Bratislava, capital city of the country with the youngest tradition of national consciousness within the study, is the only case in which both aspects tend to be independent from each other. The notion of an opposing relation between feelings of attachment to the nation and to Europe, however, must be rejected. Both identities turn out to be more consonant than dissonant.

Table 6: Correlations between national and European identity

|                        | Prague             | Bratislava | Bielefeld          | Chemnitz           | Madrid             | Bilbao             |
|------------------------|--------------------|------------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|
| Nat. – Europ. Identity | .36 <sup>***</sup> | .09        | .38 <sup>***</sup> | .48 <sup>***</sup> | .70 <sup>***</sup> | .48 <sup>***</sup> |

<sup>\*\*\*</sup> Significant at the  $p < 0.001$  level (bivariate Pearson correlation)

The *second hypothesis* predicts differential implications of national and European identity on xenophobia. Stronger feelings of national affiliation are assumed to be associated with a rather hostile attitude towards foreigners, while for European identity a reverse relationship

is expected. The effects are tested for each sample by a multivariate regression analysis.<sup>12</sup> Table 7 provides the standardized  $\beta$ -coefficients and the respective percentage of explained total variance of the xenophobia index.

Table 7: Determinants of xenophobia

|                               | Prague              | Bratislava          | Bielefeld           | Chemnitz            | Madrid             | Bilbao             |
|-------------------------------|---------------------|---------------------|---------------------|---------------------|--------------------|--------------------|
| National Identity             | .40 <sup>***</sup>  | .27 <sup>***</sup>  | .33 <sup>***</sup>  | .36 <sup>***</sup>  | .34 <sup>***</sup> | .23 <sup>***</sup> |
| European Identity             | -.08                | -.28 <sup>***</sup> | -.10                | -.13 <sup>*</sup>   | .10                | -.10               |
| Age                           | -.08                | -.05                | .08                 | -.04                | .06                | -.14 <sup>**</sup> |
| Sex (1 male, 2 female)        | .01                 | -.07                | -.02                | .06                 | -.10 <sup>*</sup>  | -.12 <sup>*</sup>  |
| Educat. (1 low, 2 high)       | -.26 <sup>***</sup> | -.08                | -.21 <sup>***</sup> | -.24 <sup>***</sup> | -.12 <sup>*</sup>  | -.06               |
| <i>Adjusted R<sup>2</sup></i> | .24                 | .16                 | .16                 | .17                 | .18                | .07                |

\*\*\* Significant at the  $p < 0.001$  level; \*\*  $p < 0.01$  level; \*  $p < .05$  level (multiple regression)

The coefficients in the first two lines yield a largely consistent pattern, confirming the assumption of different implications. At first, there is a positive and highly significant relation between national identity and xenophobic attitudes across all six samples. Secondly, there is a negative impact of European identity on xenophobia in five of the six samples. Madrid is the only exception, showing a weak coefficient with a positive sign. In general, identification with Europe appears to be far less relevant for the treatment of foreigners. Only in Bratislava, where both identity aspects are almost independent of each other, the weight of the negative effect of European identity is comparable to the positive effect of national identity. Thirdly, the highest impact on xenophobia, after identification with the nation, emanates from the educational background. Better educated youth from Prague, Bielefeld, Chemnitz, and Madrid feature significantly less hostile attitudes. Age and gender, in contrast, are hardly ever important for the level of xenophobia.

Young people feel more aligned with their nation than with Europe, and respondents with a strong national identity hold rather negative attitudes towards foreigners. It is now the question to which extent this relation is affected by the perception of threat to the status of the national ingroup. According to the *third hypothesis* there should be an intervening effect. Intervening effects of third variables can be conceptualized and tested in two ways. A third variable operates as mediator if it – at least partially – accounts for the relation between inde-

<sup>12</sup> All following regression analyses include the additional predictors of age, gender and educational level. The respective  $\beta$ -coefficients, however, are only reported for the basic analysis in order to keep the tables as clear as possible.

pendent predictor and criterion. A moderator type of model applies if the third variable defines different conditions under which differing relationships between the predictor and the criterion emerge: “Whereas moderator variables specify when certain effects will hold, mediators speak to how or why such effects occur” (Baron and Kenny 1986: 1176).

A *mediator* interpretation would require a substantial lowering or even elimination of the highly significant relation between national identity and xenophobia by introducing the ‘EU impact’ index as additional predictor in the regression analysis. But the resulting  $\beta$ -coefficients indicate almost no change to the findings of the initial analyses. The strength of young adults’ identification with their respective nations remains the major predictor of xenophobic attitudes across the six samples. The postulated mediation effect cannot be corroborated in a single instance. Only the decreasing influence of European identity is slightly buffered.<sup>13</sup>

Table 8: Determinants of xenophobia with consideration of EU impact evaluation

|                               | Prague  | Bratislava | Bielefeld | Chemnitz | Madrid | Bilbao |
|-------------------------------|---------|------------|-----------|----------|--------|--------|
| EU Impact                     | -.21*** | -.11*      | -.18***   | -.11*    | -.11*  | -.10*  |
| National Identity             | .40***  | .25***     | .34***    | .36***   | .37*** | .24*** |
| European Identity             | -.01    | -.23***    | -.04      | -.10*    | .12    | -.08   |
| <i>Adjusted R<sup>2</sup></i> | .28     | .17        | .18       | .17      | .19    | .08    |

\*\*\* Significant at the  $p < 0.001$  level; \*\*  $p < 0.01$  level; \*  $p < .05$  level (multiple regression)

The subjective evaluation of one’s own country’s membership of the EU does not explain the close relationship between national identity and hostile attitudes towards foreigners, but it is not irrelevant either: The more positive the impact of EU membership is assessed the less endorsement find xenophobic attitudes. A final test will determine whether there is a *moderation* effect or not. It will answer the question to which extent young adults who connect the EU membership of their country with a mainly positive impact hold a national identity that is less based on a discrimination of non-nationals? To do so, all samples were split into two subgroups, distinguishing between respondents with a positive rating of EU membership and all others.<sup>14</sup> Subsequently, separate regression analyses were estimated for both subgroups, utilizing the same predictors as in the basic analysis. Table 9 shows the results.

<sup>13</sup> The respective changes in the unstandardized  $\beta$ -coefficients range from -.01 to +.03 for the impact of national identity on xenophobia and from +.02 to +.08 for the impact of European identity on xenophobia.

<sup>14</sup> Due to the sometimes quite small numbers of young adults who express a mainly negative impact of EU membership it was inevitable to merge them with respondents who are not sure about the type of impact. Only those who do not see any impact at all were excluded from this analysis.

Table 9: Determinants of xenophobia moderated by EU impact evaluation

|   | Prague            | Bratislava         | Bielefeld         | Chemnitz         | Madrid            | Bilbao             |
|---|-------------------|--------------------|-------------------|------------------|-------------------|--------------------|
| <b>Positive evaluation</b>                  | N=202             | N=203              | N=254             | N=242            | N=279             | N=283              |
| - National Identity                         | .18*<br>(3.01)    | .23**<br>(2.99)    | .38***<br>(2.39)  | .39***<br>(2.45) | .29***<br>(3.12)  | .14*<br>(1.77)     |
| - European Identity                         | -.10<br>(2.57)    | -.21**<br>(2.88)   | -.10<br>(2.44)    | -.14*<br>(2.37)  | .06<br>(2.47)     | -.01<br>(1.85)     |
| - <i>Adjusted R</i> <sup>2</sup>            | .08               | .10                | .17               | .20              | .13               | .03                |
| <b>Negative evaluation<br/>+ don't know</b> | N=168             | N=152              | N=62              | N=83             | N=62              | N=54               |
| - National Identity                         | .52***<br>(2.87)  | .29***<br>(2.97)   | .58***<br>(2.29)  | .44***<br>(2.40) | .36*<br>(2.33***) | .35*<br>(1.32**)   |
| - European Identity                         | -.06<br>(2.09***) | -.20*<br>(2.12***) | -.15<br>(1.87***) | -.14<br>(2.07**) | .11<br>(1.78***)  | -.35*<br>(1.35***) |
| - <i>Adjusted R</i> <sup>2</sup>            | .41               | .14                | .44               | .16              | .13               | .13                |

\*\*\* Significant at the  $p < 0.001$  level; \*\*  $p < 0.01$  level; \*  $p < .05$  level (multiple regression + t-tests)

The finding for the mean values, set in brackets, is largely consistent: Respondents with a mainly positive view on the impact of the country's EU membership identify more strongly with the nation and, in particular, with Europe. Concerning the latter, all differences between the two subgroups are significant. Looking at the  $\beta$ -coefficients also yields several noteworthy differences. The relation between national identity and xenophobia is indeed weaker among those who perceive the EU membership as advantageous. In Prague, Bielefeld, and Bilbao the variation in the respective  $\beta$ -coefficients reaches statistical significance, applying a one-tailed test as suggested by Cohen, Cohen, West and Aiken (2003: 46). In these cases, the assumption of a moderation effect can be confirmed: Identification with the nation is less strongly related to discrimination of the 'other' if EU membership is associated with a mainly positive impact on the country. The positive relationship between strength of national identity and xenophobia does not vanish under this condition, but the weight of national identity is clearly reduced. Regarding the coefficients for European identity, the picture is somewhat ambiguous: In Chemnitz, strong identification with Europe significantly reduces hostile attitudes towards the 'other' in the pro-Europe group. In Bilbao, the finding is exactly the other way around. All other differences are negligible. While no or almost no moderation effect can be detected for European identity, the relationship between national identity and xenophobia is in part moderated by the way of how young adults evaluate the EU membership of their countries.

## **Discussion**

At first sight, quite an optimistic conclusion with regard to young people and their relation to Europe could be drawn: There is a vast majority of respondents in five of the six samples who express a positive identification with Europe. A strong European identity, in turn, does not conflict with existing feelings of national belonging. But it tends to be associated with a more tolerant attitude towards people of a different nationality. This cursory picture, however, must be embedded in a more detailed discussion in light of the initially stated hypotheses and their theoretical roots.

If one accepts the used operationalization of identity measures, then the answer to the question whether there is something like a European identity among young adults is clearly a 'yes'. Only in Bilbao, a majority of respondents reports a 'negative identification'. To understand this finding, the determining role of societal contexts has to be taken into consideration. There is no particular antipathy towards Europe among young Basques; in contrast, more than 80 per cent of the surveyed people from Bilbao affirm a positive impact of EU membership on the region. The lack of identification with Europe is in fact a consequence of the traditional distance to official Spain. Europe is mainly seen as a matter of the Spanish government and as such it is broadly rejected. The positive relationship between Spanish and European identity among young Basques confirms the denial of both. Further evidence for the significance of socio-historical changes is provided by the very strong sentiments of young Bratislavians for their recently established nation state or by the far-reaching similarities between respondents from Chemnitz and Bielefeld. Regarding the latter, the relatively short period of about twelve years since German unification was apparently sufficient to afford almost balanced levels of national and European identity among young Germans from the East and the West.

What all analyzed samples have in common is a positive correlation between national and European identity, regardless of the respective strengths of identification. The notion of 'multiple identities' is clearly supported: Young men and women from distinct backgrounds do not perceive a contradiction between their nation and Europe as sources of social identity. The zero sum model in which identification with Europe comes at the expense of identifying with the national ingroup does not apply. Hence, strong feelings of national loyalty are not necessarily an obstacle to also drawing positive distinctiveness from being a European (Smith 1992). One critical point, however, must be addressed. The cross-sectional design of the study only allows conclusions for a particular point in time. In Summer 2002, when the survey was conducted, the process of European integration and the then upcoming Eastern enlargement of

the EU were less controversially disputed and questioned. At that time, a mainly positive image of Europe prevailed in public opinion, also documented by the great number of respondents who evaluate the (future) EU membership of their country as advantageous. Since the survey was conducted, the situation has changed in some ways, so that it can be speculated whether the found compatibility between national and European identity is still valid.<sup>15</sup>

Compatibility, of course, does not at all mean that both national and European identity rest on similar foundations or have equal consequences. Regression analyses generate a largely consistent pattern of differential implications with regard to young adults' attitudes towards foreigners. While the separated effects of national identity turn out to be positive and highly significant across all samples, the impact of European identity on xenophobia tends to be negative. According to the basic assumption of social identity theory, people who strongly identify with the national ingroup are more in agreement with statements that disfavor or devalue non-nationals as members of the respective outgroup. But national identification is not per se xenophobic. On the one hand, it has to be considered that the general level of hostile attitudes is relatively low among respondents. On the other hand, the conducted analyses do not allow drawing conclusions about different subdimensions of national identity such as 'nationalism vs. patriotism' (Blank and Schmidt 2003). The more conceptual question in this context is how to address the issue of European identity within the framework of social identity theory: Is it reasonable to likewise expect discriminatory behavior and attitudes towards non-Europeans (in terms of a 'fortress Europe') as a strategy to achieve or preserve positive distinctiveness for one's own identification with Europe? Additional analyses that distinguish between immigrants from European versus non-European countries yield no substantial differences. The relation between hostile attitudes and European identity remains relatively weak and mostly negative regardless of the origin of the respective group of immigrants. One reason can be seen in the secondary salience of European identity. Europe is a particularly abstract large-scale category and identification with it profoundly depends on the social representations that are created and diffused by mass media etc. (Cinnirella 1996). Hence, the kind of coverage of certain issues in public and political discourse is of exceptional importance for the relevance of European identity in processes of social comparison. Immigration, asylum seeking, citizenship and integration, however, are treated almost exclusively as topics of national concern. A second reason refers to the role of individual dispositions. Young adults

---

<sup>15</sup> Eurobarometer data note a decreasing support of EU-15 citizens for EU membership from 53 per cent in 2002 to 48 per cent in 2004. At the same time, opposition to EU membership has increased by 7 points to reach 17 per cent. Moreover, the frequency of those people feeling they were European to some degree or another is falling in nine out of the fifteen countries (EB61 2004).

who describe themselves as Europeans usually feature a stronger preference for universalistic values. They are more open-minded, tolerant and interested in other people, their cultures and opinions (Fuss and Grosser 2005). In connection with an above-average level of education and a better equipment with relevant resources like foreign language skills, it facilitates personal contact with people from different backgrounds. Such intercultural experience enables a reduction of prejudice and discrimination if interpreted as pleasant (Allport 2000). Or in the terminology of social identity theory, these contacts offer a chance to explore significant similarities with the 'other' in general and, thus, pave the way to establish new criteria for social comparisons that overlap the salience of national categories.

While the first two hypotheses are largely confirmed, the third hypothesis about an intervening effect can be corroborated only to some extent. The respondents' subjective evaluation of their country's EU membership does not substantially affect the relation between national identity and xenophobia. A mediation effect is not found, and a moderation type of model applies to one half of the six samples only. In Prague, Bielefeld and Bilbao favorable evaluations reduce the xenophobic implications of national identity, even though the positive relation does not drop into insignificance. The indirect operationalization of identity threat might be one reason for it. It is indeed arguable whether a negative assessment of the impact of EU membership on the country is an adequate indicator for a personal experience of threat. The rather limited knowledge of European issues among large parts of the population, also among the younger generation, might be another reason. The abstractness of the EU, the complex interrelations of European and national policies, and the widespread lack of interest in Europe as such make it difficult to reasonably assess the EU and its impact. Thirdly, and most importantly, the perception of threat to one's own national identity is not inevitably bound to a discrimination of non-nationals. Social identity theory explicitly emphasizes the possibility of other approaches to react to an insecure or imperiled social identity. It is an empirical question under which social conditions a specific strategy is chosen and what kind of ingroup bias is preferred. From a normative perspective it would certainly be desirable to increase the salience of European identity for processes of intergroup comparison. Such a higher-ranking relevance does not seem to be completely impossible since feelings of attachment to the national ingroup and to Europe do not exclude each other and membership of one category usually implies membership of the other category. But it requires a more deeply rooted identification with the superordinate category of Europe. Social identity theory itself does not make detailed assumptions about the mechanisms of personality development and identity formation. Other theoretical approaches with a stronger focus on the causes and conditions of social

identification have to be drawn on. Social constructionism, for instance, stresses the crucial role of everyday social interactions with others for the development of a positively evaluated feeling of belonging to a group (Fuss and Grosser 2005). To close the circle, this premise reveals a positive aspect in Europe's current crisis as it offers the chance to enter into a broader discussion about European issues and, in the long run, to potentially strengthen a European consciousness among the population.

## References

- Abrams, Dominic and Hogg, Michael A. (eds.) (1990) *Social identity theory: Constructive and critical advances*, London: Harvester/Wheatsheaf.
- Allport, Gordon W. (2000) 'The nature of prejudice' in Charles Stangor (ed.), *Stereotypes and prejudice: Essential readings*, Philadelphia: Psychology Press, pp. 20-48.
- Anderson, Benedict (1991) *Imagined communities: Reflections on the origin and spread of nationalism*, London: Verso.
- Baron, Reuben M. and Kenny, David A. (1986) 'The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations', *Journal of Personality and Social Psychology* 51: 1173-1182.
- Blank, Thomas and Schmidt, Peter (2003) 'National identity in a united Germany: Nationalism or patriotism? An empirical test with representative data', *Political Psychology* 24: 289-312.
- Brown, Rupert (1995) *Prejudice: Its social psychology*, Oxford: Basil Blackwell.
- Cinnirella, Marco (1996) 'A social identity perspective on European integration' in Glynis M. Breakwell and Evanthia Lyons (eds.), *Changing European identities: Social psychological analyses of social change*, Oxford: Butterworth-Heinemann, pp. 253-274.
- Cohen, Jacob, Cohen, Patricia, West, Stephen G. and Aiken, Leona S. (2003) *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences*, Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- EB61 – Standard Eurobarometer (Spring 2004) *Public Opinion in the European Union. Joint Full Report*, European Commission: [http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion/archives/eb/eb61/eb61\\_en.pdf](http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/eb/eb61/eb61_en.pdf).
- Erikson, Erik (1968) *Identity: Youth and crisis*, New York: Norton.

- Fuss, Daniel and Grosser, Marita A. (2005) 'What makes young Europeans feel European? Results from a cross-cultural research project', in Kaina, Viktoria and Karolewski, Pawel I. (eds.), *European identity: Theoretical perspectives and empirical insights*, Muenster et al.: LIT-Verlag.
- Pinquart, Martin and Silbereisen, Rainer K. (2004) 'Human development in times of social change: Theoretical considerations and research needs', *International Journal of Behavioral Development* 28: 289-298.
- Runciman, Gary W. (1966) *Relative Deprivation and Social Justice*, Berkeley: University of California Press.
- Sherif, Muzafer (1966) *In common predicament: Social psychology of intergroup conflict and cooperation*, Boston: Houghton Mifflin.
- Smith, Anthony D. (1992) 'National identity and the idea of European unity', *International Affairs* 68: 55-76.
- Stephan, Walter S. and Stephan, Cookie White (2000) 'An integrated threat theory of prejudice', in Stuart Oskamp (ed.), *Reducing prejudice and discrimination*, Mahwah: Lawrence Erlbaum, pp. 23-46.
- Tajfel, Henri (1974) 'Social identity and intergroup behaviour', *Social Science Information* 13: 65-93.
- Tajfel, Henri (1978) 'Interindividual behaviour and intergroup behaviour', in Henri Tajfel (ed.), *Differentiation between social groups. Studies in the social psychology of intergroup relations*, London: Academic Press, pp. 27-60.
- Tajfel, Henri and Wilkes, A. L. (1963) 'Classification and quantitative judgement' *British Journal of Psychology* 54: 101-114.
- Tajfel, Henri, Billig, Michael G., Bundy, Robert P. and Flament, Claude (1971) 'Social categorization and intergroup behaviour', *European Journal of Social Psychology* 1: 149-178.
- Tajfel, Henri and Turner, John C. (1979) 'An integrative theory of intergroup conflict', in William G. Austin and Stephen Worchel (eds.), *The social psychology of intergroup relations*, Monterey: Brooks-Cole, pp. 33-47.
- Tajfel, Henri and Turner, John C. (1986) 'The social identity theory of intergroup behaviour', in Stephen Worchel and William G. Austin (eds.), *Psychology of intergroup relations*, Chicago, Ill.: Nelson-Hall, pp. 7-24.

Turner, John C. (1987) 'A self-categorization theory', in John C. Turner, Michael A. Hogg, Penelope J. Oakes, Stephen D. Reicher and Margaret S. Wetherell (eds.), *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*, Oxford: Basil Blackwell, pp. 19-41.

## Zusammenfassung und Ausblick

Mit dem Titel dieser Dissertation verknüpft sich der Anspruch, ein möglichst aufschlussreiches Bild von den Voraussetzungen und Wirkungen einer Identifikation junger Menschen mit Europa zu zeichnen. Das spezifische Erkenntnisinteresse der hier vorgestellten Artikel orientierte sich dabei an drei Fragestellungen:

- Welche Faktoren begünstigen die Ausbildung einer europäischen Identität bei jungen Erwachsenen?
- Was sind die Implikationen einer Identifikation mit Europa in Bezug auf den Umgang mit Personen anderer nationaler bzw. kultureller Herkunft?
- Welche Rolle spielt jeweils die Verbundenheit mit dem eigenen Land?

Als gemeinsame Basis der Analysen dienten die Daten des Forschungsprojekts ‚*Youth and European Identity*‘. Zudem gingen alle vier Beiträge von der Prämisse aus, dass sich der europäische Integrationsprozess in einer kritischen Phase befindet, in der jeder weitere Fortschritt maßgeblich von einer Stärkung der sozialen Legitimation der Europäischen Union abhängig sei. Die konkreten Untersuchungshypothesen wurden mit Hilfe des sozialkonstruktivistischen Theorieansatzes sowie der Theorie sozialer Identität formuliert und anhand verschiedener statistischer Verfahren empirisch getestet. Bevor die einzelnen Befunde zusammengefasst und diskutiert werden, sei zu deren Einordnung in den allgemeinen Kontext der Identitätsforschung noch auf einige Besonderheiten des zu Grunde liegenden Projekts hingewiesen.

Ein erstes Unterscheidungsmerkmal zu thematisch ähnlich gelagerten Studien betrifft den Gegenstandsbereich. Nicht die hochgradig detaillierte Erfassung kollektiver Identitätsbezüge stand bei ‚*Youth and European Identity*‘ im Mittelpunkt, sondern die Frage nach den Voraussetzungen und Wirkungen einer europäischen Identität – unter expliziter Berücksichtigung der jeweiligen Identifikation mit dem eigenen Land. Vor diesem Hintergrund ist auch die bewusst allgemein gehaltene Arbeitsdefinition von kollektiver Identität zu sehen. Diese beschränkt sich in Anlehnung an Tajfel’s klassische Definition auf den Grad an emotionaler Verbundenheit mit dem jeweiligen Kollektiv und das Ausmaß an positiver Evaluation dieser Zugehörigkeit. Das Projekt grenzt sich damit einerseits von primär explorativ orientierten Studien ab, die in erster Linie an einer umfassenden Darstellung des komplexen Konstrukts ‚europäische Identität‘ interessiert sind (vgl. Rutland und Cinnirella 2000; Chrysochoou 2000; Henschel 1994; Weidenfeld und Piepenschneider 1990). Es unterscheidet sich andererseits auch von

Arbeiten, in denen a priori zwischen mehreren Dimensionen bzw. Inhalten kollektiver Identität differenziert wird.<sup>1</sup>

Eine zweite Besonderheit kennzeichnet die empirische Umsetzung der gewählten Definition. Zwar basiert die Operationalisierung der Zielvariablen auf einem sehr globalen Konzept von kollektiver Identität, sie erfolgt jedoch mit Hilfe mehrerer Items (vgl. die Übersichten im Anhang B3 sowie den im Anhang B4 abgedruckten Fragebogen).<sup>2</sup> Multiple Indikatoren sind wiederum eine notwendige Voraussetzung dafür, um statistisch abgesicherte Aussagen über die Zuverlässigkeit von Messungen treffen zu können. Dieser an sich triviale Hinweis erlangt seine spezifische Bedeutung vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Mehrzahl der vorliegenden Erkenntnisse zu europäischer Identität auf Analysen des ‚Eurobarometer-Survey‘ zurückgeht (vgl. Nissen 2004; Westle 2003a; Brettschneider et al. 2003; Schild 2001; Fuchs 2000; Immerfall und Sobisch 1997; Schmidberger 1997; Duchesne und Frogner 1995; Niedermayer 1991).<sup>3</sup> Gerade im Hinblick auf die Identitätsthematik stellt sich jedoch die Frage, wie zuverlässig die dort vorgenommenen Messungen sind. Zunächst wurde nur danach gefragt, inwieweit man sich nicht nur als Angehöriger der eigenen Nation, sondern *auch* als Europäer fühlt. Ab dem Jahr 1992 mussten sich die Befragten entscheiden, ob sie sich selbst in naher Zukunft ausschließlich als Nationsangehörige oder ausschließlich als Europäer oder als eine Mischform zwischen beidem sehen. Das zentrale Problem dieser Art von Indikatoren liegt auf der Hand: Weil die Identifikation mit Europa in direkter Relation zur nationalen Identität gemessen wird, lassen sich damit weder Annahmen zu unterschiedlichen Ursache- und Wirkungsmechanismen testen noch multiple Identitäten von annähernd gleicher Intensität konzipieren. Das Problem der ungeklärten Reliabilität kommt meistens noch hinzu, da in der Regel nur ein Identitätsitem pro Erhebungswelle erhoben wird.<sup>4</sup> Dieses Manko teilt der Eurobarometer allerdings mit einer Reihe anderer groß angelegter Studien (vgl. z. B. die DJI-Jugendstudien von 1992, 1997 und 2003, die Allbus-Umfragen von 1991 und 2000, das Euro-

---

<sup>1</sup> In einigen Studien wird zum Beispiel zwischen diversen Quellen eines Europastolzes unterschieden (vgl. Engerer 1996; Noelle-Neumann 1994). Andere Studien wiederum betonen die Differenz zwischen einer instrumentellen und einer kulturellen Dimension der Identifikation mit Europa (vgl. Cinnirella 1996; Hewstone 1986) oder die zwischen einer affektiven und einer utilitaristischen Dimension (vgl. Nissen 2004).

<sup>2</sup> Leider konnte nicht in allen zehn Städten der komplette Satz an Identitätsitems erhoben werden. Aus diesem Grund kommt es zwischen den Artikeln zu geringfügigen Variationen bei der Indexbildung.

<sup>3</sup> Der Standard-Eurobarometer ist eine seit 1973 im Auftrag der Europäischen Kommission im halbjährlichen Turnus durchgeführte Repräsentativbefragung in allen Mitgliedsländern der Europäischen Union (vgl. dazu die offizielle Webseite unter: [http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion/](http://europa.eu.int/comm/public_opinion/)).

<sup>4</sup> In den Erhebungen von 1991, 1995, 1999, 2000, 2002, 2003, 2004 und 2005 (EB 36, 43.1b, 51.0, 54.1, 58, 60, 62, 63) wurde jedoch auch jeweils separat nach der Verbundenheit mit der Region, der Nation und Europa gefragt. Zudem enthalten einige Standard-Eurobarometer (EB 54, 56, 57, 60, 62, 64) die Frage nach dem Stolz, ein Europäer zu sein. Außerdem kam in der Befragung vom Herbst 2004 (EB 62) eine Variante der üblichen Identitätsfrage zum Einsatz, bei der man auch die Wahl hatte, sich in der nahen Zukunft genauso stark als Nationsangehöriger wie als Europäer zu sehen.

pean-Value-Survey von 1990 sowie die DFG-Längsschnittstudie ‚*Nationale Identität der Deutschen*‘ [Schmidt 1998]). Würde man die unabhängige Messung von nationaler und europäischer Identität anhand von multiplen Indikatoren als allgemeines Kriterium festlegen, dann könnten diesem bislang nur wenige Studien gerecht werden (vgl. den Überblick bei Riketta und Wakenhut 2002). Entsprechend vorsichtig muss auch die Aussagekraft zahlreicher Befunde zum Thema europäische Identität bewertet werden. Hier leistet das Forschungsprojekt ‚*Youth and European Identity*‘ einen wichtigen Beitrag, denn sein aufwendiges Erhebungsdesign bietet zusätzlich die Möglichkeit, interkulturelle Vergleiche sowohl auf der Grundlage von qualitativem Interviewmaterial als auch von quantitativen Befragungsdaten zu realisieren (vgl. die Grafik im Anhang B1). Letzteres stand im Rahmen der hier vorgestellten Artikel eindeutig im Vordergrund, dennoch bleibt der Ansatz einer methodologischen Triangulation bemerkenswert.<sup>5</sup>

Ein drittes und letztes Merkmal bezieht sich auf die Zusammensetzung der Stichproben. Sowohl inhaltliche als auch forschungspraktische Überlegungen hatten dazu geführt, das Augenmerk auf zehn ausgewählte Erhebungsorte in Europa zu richten. Dabei verbieten die von den umliegenden Gemeinden zum Teil sehr verschiedenen Rahmenbedingungen innerhalb dieser zehn urbanen Zentren eine zu starke Verallgemeinerung der Befunde ebenso wie die jeweiligen Besonderheiten der Städte innerhalb des regionalen Kontexts. Zum Beispiel weist das eher ländlich geprägte Umland von Chemnitz eine andere Bevölkerungs- und Infrastruktur auf als die Stadt selbst; gleichzeitig steht Chemnitz keineswegs repräsentativ für alle Städte in der Region Sachsen bzw. in Ostdeutschland. Die eingeschränkte Generalisierbarkeit geht aber noch über den räumlichen Aspekt hinaus. Denn sämtliche Probanden von ‚*Youth and European Identity*‘ rekrutieren sich aus der sehr spezifischen Gruppe der jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Begründet wurde diese Fokussierung mit dem hohen Stellenwert, den junge Menschen in Bezug auf Europa einnehmen. Sie sind es, von deren Akzeptanz und Unterstützung des Integrationsprozesses die langfristige Zukunft Europas in entscheidendem Maße abhängt. Zugleich sind sie in ihrer persönlichen Lebensgestaltung besonders stark von

---

<sup>5</sup> Unter methodologischer Triangulation wird im Allgemeinen die Verwendung unterschiedlicher Methoden zur Erforschung eines Gegenstandsbereichs verstanden (‚between-method-triangulation‘). Ziel dieser Strategie ist es, „die Stärken einzelner Methoden zu nutzen und gewinnbringend miteinander zu kombinieren sowie ihre Schwächen auszugleichen“ (Seipel und Rieker 2003: 252; vgl. auch Flick 2004; Mayring 2001). Im Fall von ‚*Youth and European Identity*‘ folgt das Design einem quantitativ-qualitativen Phasenmodell. Zunächst wurden im Sommer 2002 standardisierte Befragungen durchgeführt. Die statistische Auswertung der erhobenen Daten bildete wiederum die Grundlage für die Auswahl derjenigen Studienteilnehmer, die ein Jahr danach mit Hilfe teilstandardisierter Leitfadeninterviews nochmals befragt wurden (‚verschränktes Sampling‘). Diese Vorgehensweise ermöglicht es, Diskrepanzen aus den quantitativen Analysen nachträglich anhand der qualitativen Interviews aufzuklären und die jeweiligen Erkenntnisse weiter zu vertiefen. Detaillierte Informationen zur Methodik sowie eine Auswertung der Leitfadeninterviews mit den Chemnitzer und Bielefelder Befragten finden sich in dem Bericht von Fuß und Boehnke (2004).

den Chancen und Risiken betroffen, die sich aus der europäischen Einigung ergeben. So gehört die Suche nach einem geeigneten Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu den wichtigsten Herausforderungen im Übergang von der Jugend- zur Erwachsenenphase. Und Europa bietet hier eine Vielfalt an neuen Möglichkeiten, der zunehmende Konkurrenzdruck verlangt aber auch ein deutlich höheres Maß an Flexibilität und Qualifikation von den Angehörigen der jüngeren Generation (vgl. IARD 2001; Schwarz und Rappenglück 2000; Henschel 1999; Chisholm 1995).

Betrachtet man die Ergebnisse des Projekts ‚*Youth and European Identity*‘ im Überblick, dann lässt sich zunächst ein vergleichsweise hohes Niveau an Identifikation mit Europa bei jungen Leuten konstatieren. Die im Anhang B3 abgebildete Übersicht verdeutlicht dies auch noch einmal anhand der jeweiligen Zustimmungsraten pro Item und Stichprobe. Unabhängig von den teilweise beträchtlichen Schwankungen zwischen den einzelnen Städten gibt es also zum Zeitpunkt der Befragung eine nennenswerte Anzahl an jungen Erwachsenen, die sich mit Europa identifizieren. Doch wer sind die Träger eines solchen Gemeinschaftsgefühls? Wodurch zeichnen sie sich aus? Eine Antwort auf diese Fragen verspricht unter anderem Aufschluss über die Rolle derjenigen Faktoren, die als Voraussetzungen einer europäischen Identität in Betracht kommen. Weil die Daten von ‚*Youth and European Identity*‘ keine längsschnittlichen Kausalanalysen zulassen, musste in den ersten beiden Artikeln vorwiegend auf systematische Gruppenvergleiche zurückgegriffen werden. Die Auswahl der dabei untersuchten Merkmale orientierte sich an einem sozialkonstruktivistischen Verständnis von Identitätsgenese. Entscheidend für die Ausprägung einer kollektiven Identität ist demnach die Relevanz, mit der sich die jeweilige Zugehörigkeit zu einer realen Gruppe bzw. einer ‚*imagined community*‘ (Anderson 1991) in den alltäglich ablaufenden Sozialinteraktionen einer Person niederschlägt. Eine hohe Salienz des ‚Europäer-Seins‘ ist dann besonders wahrscheinlich, wenn die entsprechende Zugehörigkeit zur Kategorie der Europäer entweder verstärkt im Zentrum öffentlich-politischer Auseinandersetzungen steht (wie beispielsweise unmittelbar vor und während des letzten Irak-Kriegs) oder wenn sie mit spürbaren Konsequenzen für die eigene Lebensgestaltung verknüpft ist. Letzteres dürfte für die Ausbildung einer Identität von nachhaltigerer Wirkung sein. Die entsprechenden Möglichkeiten der subjektiven Erfahrung von persönlicher Relevanz bietet in erster Linie das im Vertrag von Maastricht (1992) kodifizierte Recht auf freie Bewegung und unbeschränkten Aufenthalt in anderen Ländern der Europäischen Union (Art. 18). Ein identitätsstiftender Gebrauch dieser Privilegien im Sinne eines aktiven ‚*doing Europe*‘ erfordert jedoch mehr als nur den formalen Besitz der Unionsbürgerschaft.

Folgt man der politischen Doktrin der Europäischen Union und den handlungstheoretischen Prämissen des Sozialkonstruktivismus, dann liegt ein zentraler Schlüssel für die Identifikation mit Europa im gegenseitigen Austausch mit anderen Personen und damit in der Beherrschung von Fremdsprachen sowie der Verfügung über Auslandserfahrungen. In der Tat sprechen die Befunde des ersten Artikels – ‚*The Role of Language Skills and Foreign Country Experiences in the Development of a European Identity*‘ – für einen solchen Zusammenhang. Augenfällig ist dabei zunächst die regionale Ungleichverteilung im Hinblick auf die Ausstattung der Befragten mit diesen Ressourcen. Vor allem die jungen Briten und Spanier offenbaren hier die größten Defizite:

- Weniger als vierzig Prozent der Befragten aus Manchester, Edinburgh und Madrid sind in der Lage, in einer anderen Sprache als ihrer Muttersprache zu kommunizieren. In den übrigen Städten schwankt diese Quote zwischen 86% und 97%.<sup>6</sup>
- Etwa neunzig Prozent der jungen Leute aus Wien, Bregenz, Bielefeld, Chemnitz, Prag und Bratislava waren in den letzten Jahren mindestens einmal in einem anderen europäischen Land. In den beiden britischen und spanischen Stichproben trifft dies nur auf teilweise deutlich unter siebenzig Prozent der Befragten zu (Madrid 39%; Manchester 58%).
- Etwa drei bis vier Prozent der jungen Erwachsenen aus Edinburgh, Manchester und Madrid verfügen über intensivere Auslandserfahrungen in Form von längerfristigen Aufenthalten zum Studieren, Arbeiten oder Erlernen einer Fremdsprache. Zwar ist dieser Anteil auch in den anderen Stichproben relativ niedrig, im Vergleich liegt er jedoch mindestens doppelt bis dreimal so hoch.

Ausschlaggebend für diese Differenzen sind vor allem strukturelle Faktoren. Allein aufgrund der geografischen Situation dürfte es den Befragten der sechs zentral in Mitteleuropa gelegenen Städte deutlich leichter fallen, das europäische Ausland zu bereisen.<sup>7</sup> Bei den Fremdsprachenkenntnissen ist ein Großteil der Varianz wiederum darauf zurückzuführen, dass sowohl Englisch als auch Spanisch Weltsprachen sind. Für die Mehrzahl der Briten und Spanier reicht die eigene Muttersprache zur Kommunikation mit Menschen aus anderen Ländern völlig aus. Damit entfällt allerdings auch die wohl wichtigste Motivation zur Beschäftigung mit zusätzlichen Sprachen über die Schulzeit hinaus. Mit der schulischen Ausbildung bzw. der Gestaltung der Lehrpläne ist ein weiteres bedeutsames Strukturmerkmal angesprochen, das

---

<sup>6</sup> Bilbao nimmt hier aufgrund der baskischen Sprache eine gewisse Sonderstellung ein. In den Analysen wurde diese Regionalsprache, die von ca. 30% der Befragten aus Bilbao gesprochen wird, jeweils als Fremdsprache gewertet.

<sup>7</sup> Im Fall von Manchester und Edinburgh kommen zur räumlichen Distanz noch die Insellage und die Nicht-Zugehörigkeit Großbritanniens zum Schengen-Abkommen als aufwandssteigernde Reisehindernisse hinzu.

zum Teil erhebliche Variationen von Land zu Land und von Region zu Region aufweist (vgl. Du Bois-Reymond 2004; Chisholm 1996; Anweiler 1996). Außerdem spielen noch besondere historische Gegebenheiten eine Rolle, die sich beispielsweise im Fall von Bilbao, Bratislava und Prag in der Verbreitung spezifischer ‚Fremdsprachen‘ (Baskisch, Tschechisch, Slowakisch) niederschlagen. Lenkt man die Aufmerksamkeit wieder zurück auf die individuelle Ebene der fast 4.000 Projektteilnehmer, dann zeigt sich dort ebenfalls eine beachtenswerte Beziehung zwischen den Kommunikationsfähigkeiten und Auslandserfahrungen einerseits sowie dem Ausmaß an europäischer Identität andererseits:

- Junge Menschen, die mindestens eine Fremdsprache beherrschen, weisen eine signifikant höhere Identifikation mit Europa auf als reine Muttersprachler.
- Junge Menschen, die schon einmal für längere Zeit im Ausland gelebt haben, identifizieren sich signifikant stärker mit Europa als ihre Kameraden ohne derartige Erfahrungen.
- Das Ausmaß an europäischer Identität nimmt linear mit der Anzahl der Reisen in andere europäische Länder ( $r = .15$ ) und der Anzahl an verfügbaren Sprachen ( $r = .21$ ) zu.<sup>8</sup>

Es entspricht den theoretischen Erwartungen, dass Fremdsprachenkenntnisse und Auslandserfahrungen einen positive Effekt auf die Stärke der Identifikation mit Europa haben. Beides sind Ressourcen, die ein aktives ‚doing Europe‘ überhaupt erst ermöglichen oder es zumindest erleichtern. Nach dem sozialkonstruktivistischen Identitätsverständnis besteht genau darin die wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung von Gruppenbewusstsein und Gruppensolidarität. Diese Logik spiegelt sich nicht zuletzt auch in einer Vielzahl von persönlichen Aussagen der Interviewteilnehmer wieder, wie das nachfolgende Zitat exemplarisch belegt: *„Während meiner zwei Semester in Paris habe ich viele Studenten aus allen möglichen Ländern kennen gelernt. Das war alles sehr international. Und da entstand auch so ein Gefühl für Europa. Einfach mit so vielen verschiedenen Nationen in Kontakt zu kommen und irgendwie trotzdem eine gemeinsame Basis zu erkennen“* (Mike, 25 Jahre, Student aus Bielefeld).

Einschränkend muss jedoch angemerkt werden, dass die ermittelten Korrelationskoeffizienten und Mittelwertsunterschiede trotz ihrer statistischen Signifikanz nur moderat ausfallen. Hinzu kommt, dass sich die Befunde der Gesamtstichprobe nicht umstandslos auf alle Substichpro-

---

<sup>8</sup> Zwischen den Fremdsprachenkenntnissen einer Person und deren Auslandserfahrungen besteht erwartungsgemäß eine hohe Interdependenz. Demnach ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass jemand über Fremdsprachen verfügt, wenn er oder sie sich bereits häufiger bzw. längerfristig im Ausland aufgehalten hat. Das Gleiche gilt natürlich auch umgekehrt. In zusätzlichen Analysen konnte außerdem nachgewiesen werden, dass ein systematischer Zusammenhang zwischen diesen beiden Merkmalen und den individuellen Wertepreferenzen der Befragten existiert: Während Offenheitswerte für den Erwerb entsprechender Kompetenzen prädestinieren, wirken konservative bzw. bewahrende Wertepreferenzen eher entgegengesetzt. Auf die Rolle individueller Werthaltungen wird jedoch später noch etwas näher eingegangen.

ben übertragen lassen. Das heißt, es existieren neben den Unterschieden bei der allgemeinen Verbreitung von Fremdsprachenkenntnissen und Auslandserfahrungen auch Abweichungen im Hinblick auf die jeweiligen Zusammenhänge mit europäischer Identität. So erweist sich die Beherrschung von Fremdsprachen bei den jungen Erwachsenen aus Chemnitz und Manchester als weitgehend bedeutungslos, während sich für die Befragten aus Madrid hier sogar ein negativer Effekt ergibt. Auch die Häufigkeit von Aufenthalten in anderen europäischen Ländern bleibt in diesen drei Stichproben ohne nennenswerten Einfluss. Nationale Besonderheiten kommen als alleinige Ursache dieser Inkonsistenzen kaum in Frage, da in den jeweiligen ‚Partner-Städten‘ ein hypothesenkonformes Zusammenhangsmuster dominiert. Auch die nicht ganz unproblematische Operationalisierung von Fremdsprachenkompetenz (Q56: „Beherrschung von weiteren Sprachen, um darin ein Gespräch führen zu können“) und Auslandserfahrung (Q47a/b: „Anzahl der besuchten Länder in Europa seit dem 16. Lebensjahr, ohne Durchreise“) taugt aufgrund der Verwendung identischer Itemformulierungen nur bedingt als Erklärung. Eine vielversprechendere Möglichkeit bietet hier die Erweiterung der Analysen um zusätzliche Individualmerkmale. Speziell die Ressourcen Bildung und politisches Interesse im weiteren Sinne nehmen in der Diskussion über die Entwicklung einer europäischen Identität eine herausragende Stellung ein. Der amerikanische Politikwissenschaftler *Inglehart* (1970, 1977) prägte hierfür den Begriff der ‚kognitiven Mobilisierung‘, von ihm definiert als „the political skills necessary to cope with an extensive political community“ (1970: 47). Inglehart postulierte dabei nicht nur einen kausalen Zusammenhang zwischen der kognitiven Kompetenz einer Person im Umgang mit abstrakten Institutionen bzw. Informationen und der Genese eines europäischen Bewusstseins. Für ihn stand auch die Fähigkeit der Identifikation mit der nationalen Gemeinschaft in unmittelbarer Verbindung mit dem jeweiligen Grad an kognitiver Mobilisierung: „The two levels tend to function as one cosmopolitan communications network, rather than as several competing networks“ (1970: 47).

Damit ist zugleich ein weiterer Fokus dieser Arbeit angesprochen, nämlich die Beziehung zwischen nationaler und europäischer Identität. Vor allem die im zweiten Beitrag – ‚*What makes young Europeans feel European?*‘ – präsentierten Befunde stützen diesbezüglich die vorab formulierte Annahme eines Kompatibilitätsverhältnisses zwischen beiden Identitätsaspekten. Angesichts der durchgängig positiven und signifikanten Korrelationskoeffizienten (die einzige Ausnahme ist Bratislava) muss zumindest für die hier untersuchte Personengruppe der jungen Stadtbewohner der weit verbreiteten Auffassung eines sogenannten ‚Nullsummenspiels‘ widersprochen werden: Weder geht eine Identifikation mit Europa zwangsläufig zu Lasten nationaler Zugehörigkeitsgefühle noch bilden diese per se ein Hindernis für die

Entwicklung einer europäischen Identität.<sup>9</sup> Darüber hinaus verdeutlicht die analytische Aufteilung der Befragten in ein Vierfelderschema national-europäischer Identitätskombinationen, dass die Mehrzahl von ihnen sowohl gegenüber dem eigenen Land als auch gegenüber Europa ein positiv bewertetes Zugehörigkeitsgefühl empfindet. In neun der zehn Städte stellen die Befragten mit einer ‚multiplen‘ Identitätskonfiguration die größte Gruppe. Ihr Anteil reicht von 38% in Edinburgh bis zu 74% in Prag. Nur in Bilbao dominieren diejenigen Befragten leicht, die beide Identitätsbezüge eher ablehnen. Allerdings beherbergt diese Stadt auch den höchsten Anteil an ‚reinen Europäern‘, denn fast jeder Siebte der 18 bis 25-Jährigen in Bilbao bejaht eine Identifikation mit Europa bei gleichzeitiger Ablehnung einer Identifikation mit Spanien. Offenbar wird Europa von einem Teil der jungen Basken als sinnvolle Alternative zur problembehafteten nationalen Identität als Spanier akzeptiert. Für ihre Alterskameraden aus Edinburgh lässt sich Gleiches nicht behaupten, obwohl der politische Kontext zahlreiche Parallelen zu Bilbao bzw. dem Baskenland aufweist (starke Autonomiebestrebungen, regionalistische Parteien und Bewegungen, hohe regionale Identität etc.) und die Identifikation mit der nationalen Eigengruppe ebenfalls vergleichsweise schwach ausgeprägt ist.<sup>10</sup> Trotzdem liegt der Anteil an primär europäisch orientierten Jugendlichen in der schottischen Hauptstadt bei unter drei Prozent und damit nur unwesentlich höher als in der britischen Vergleichsstadt Manchester (1%). Das Argument einer Identifikation mit Europa als Kompensation für eine als defizitär erachtete nationale Identität taucht auch in den Debatten um die nationale Identität der Deutschen immer wieder auf. Bei näherer Betrachtung der empirischen Datenlage verliert die Basisannahme eines besonders schwierigen oder gar eines überwiegend negativen Verhältnisses der jungen Deutschen zum eigenen Land allerdings stark an Plausibilität. So diagnostiziert beispielsweise die repräsentative Shell-Studie ‚Jugend 2000‘ in Bezug auf das Deutschlandbild der Heranwachsenden eine „kritisch-aufmerksame Jugend, die weder anfällig ist für euphorischen Hurratriotismus, noch für Minderwertigkeitskomplexe oder negative Abwertungen“ (Deutsche Shell 2000: 325). Und auch die im Rahmen des hier vorgestellten Projekts erhobenen Daten enthalten keine Anzeichen dafür, dass eine europäische Identität bei den deutschen Befragten in erster Linie als eine Art Surrogat für fehlende nationale Identifikationsmöglichkeiten fungiert. Wie sonst wäre wohl der Befund zu interpretieren, dass sich

---

<sup>9</sup> Angesichts der analogen Itemformulierungen beider Konstrukte ließe sich einwenden, dass die Höhe der berichteten Korrelationskoeffizienten (bis zu  $r = .70$ ) überschätzt ist. Zur Kontrolle eines solchen ‚question-wording-effects‘ wurden Strukturgleichungsmodellen berechnet, in denen die Fehlerkovarianzen zwischen den jeweiligen Itempaaren auspartialisieren sind. Die dabei ermittelten Koeffizienten zwischen den latenten Konstrukten der nationalen und europäischen Identität unterscheiden sich jedoch nur marginal von denen der Strukturgleichungsmodelle ohne entsprechende Zusatzspezifikationen.

<sup>10</sup> Bei der durchschnittlichen Ausprägung der nationalen Identität rangieren die Befragten aus Bilbao und Edinburgh auf den beiden letzten Rängen. Die Stärke der Identifikation mit Europa wird jedoch auch hier, wie in allen anderen Erhebungsorten, von der jeweiligen nationalen Identität übertroffen (vgl. auch Anhang B3).

junge Menschen aus Chemnitz und Bielefeld weder bei der durchschnittlichen Ausprägung ihrer nationalen und europäischen Identität noch bei der Häufigkeit der vier Identitätskonfigurationen von ihren österreichischen Altersgenossen aus Wien und Bregenz unterscheiden?

Vergleicht man die vier Identitätstypen hinsichtlich der jeweils zur Verfügung stehenden Indikatoren kognitiver Mobilisierung, dann ist es erwartungsgemäß die recht kleine Gruppe der ‚Europäer‘, die den verhältnismäßig größten Anteil stellt an Personen mit:

- einem hohen formalen Bildungsabschluss (Gymnasium und Studium),
- einem regen Interesse an Diskussionen über politische und soziale Themen,
- Kenntnissen in zwei oder mehr Fremdsprachen,
- Erfahrungen aus häufigen sowie längerfristigen Auslandsbesuchen sowie
- der Intention, in naher Zukunft selbst einmal im europäischen Ausland zu leben.

Auch innerhalb der weitaus größeren Gruppe der jungen Erwachsenen mit einem ‚dual-focus‘ auf Europa *und* die Nation gibt es einen überdurchschnittlich hohen Prozentsatz an Personen mit entsprechender Ressourcenausstattung. Das generelle Interesse an der europäischen Einigung ist hier sogar am weitesten verbreitet. Deutlich seltener sind dagegen junge Leute mit einem vergleichbaren Grad an kognitiver Mobilisierung dort anzutreffen, wo man einer Identifikation mit Europa eher ablehnend gegenübersteht – sei es in Kombination mit einer positiven oder einer eher negativen nationalen Identität.<sup>11</sup>

Der ebenfalls im zweiten Artikel gewährte Einblick in typische Argumentationsmuster von Chemnitzer und Bielefelder Interviewteilnehmern unterstreicht noch einmal die Bedeutung der betrachteten Ressourcen. Wie bereits erwähnt, findet man in zahlreichen Passagen der Leitfadenterviews eine direkte Verbindung zwischen der Entwicklung eines positiven Gemeinschaftsgefühls und der persönlichen Erfahrung des Kontakts bzw. des Austauschs mit Personen anderer Herkunft. Zugleich wird die Bedeutung einer offenen und interessierten Grundeinstellung gegenüber anderen Menschen bzw. deren Kulturen, Mentalitäten und Sprachen betont. In den meisten Fällen sind es Studierende oder Befragte mit Abitur, die eine solche Argumentationslinie verfolgen. Bei den Interviewteilnehmern mit geringeren Bildungsabschlüssen zeigt sich dagegen nicht selten, dass die in der quantitativen Hauptstudie angegebene Identifikation mit Europa entweder gar nicht oder nur sehr zögerlich unter Rückgriff auf allgemeine Phrasen begründet werden kann. Hinzu kommt eine relativ geringe An-

---

<sup>11</sup> Der einzige Aspekt kognitiver Mobilisierung, der nahezu keine Varianz zwischen den einzelnen Identitätskonfigurationen aufweist, ist die Behandlung der Europäischen Union in der Schule. In allen vier Identitätsgruppen behauptet reichlich ein Viertel der Befragten, nur ‚wenig‘ oder ‚gar nichts‘ in der Schule über die Politik der Europäischen Union und ihren Institutionen erfahren zu haben (vgl. dazu auch Weißeno 2004).

zahl von Personen, für die ihre europäische Identität gleichbedeutend ist mit dem Status der Unionsbürgerschaft, der sich wiederum automatisch aus der nationalen Staatsangehörigkeit ergibt (vgl. Fuß und Boehnke 2004: 4ff). Eine solche formale ‚Status-Identität‘ entspricht jedoch nicht der hier zu Grunde gelegten Definition von Identität im Sinne eines positiv bewerteten Zugehörigkeitsgefühls. Auch wenn dieses Erklärungsmuster eher eine Ausnahme darstellt, so muss diesem Umstand bei der Gesamtbewertung der Analyseergebnisse doch hinreichend Rechnung getragen werden.<sup>12</sup>

Im Sinne einer solchen Gesamtbewertung kann festgehalten werden, dass die zunächst rein deskriptiv veranschaulichte Korrespondenz zwischen der regionalen Verbreitung bestimmter Kompetenzen einerseits und der Identifikation mit Europa andererseits sowohl durch entsprechende Zusammenhangsanalysen als auch durch die subjektiven Aussagen der Befragten eine weitgehende Bestätigung erfährt. Der Nachweis eines bedeutsamen Einflusses der Verfügung über individuelle Ressourcen wie Bildung, Fremdsprachenkenntnisse, Auslandserfahrungen, Interesse an politischen Themen oder internationale Mobilitätsaspirationen stützt zugleich die Kernannahme des sozialkonstruktivistischen Theorieansatzes. Dessen personenzentrierte und handlungstheoretische Konzeptualisierung von Identitätsgenese als Funktion alltäglicher sozialer Interaktionen verweist explizit auf die Abhängigkeit der Herausbildung europäischer Identität von den Fähigkeiten eines Individuums, die abstrakte Unionsbürgerschaft auch tatsächlich als persönlich relevant zu erfahren und auf diese Weise zu einem bedeutungsvollen Bestandteil des eigenen Selbstbildes zu machen. Die auf der Grundlage von querschnittlichen Daten ermittelten Zusammenhänge lassen sich jedoch nicht einfach als kausales Ursache-Wirkungs-Verhältnis interpretieren. Vorstellbar ist zumindest auch, dass erst die Identifikation mit Europa zu einem entsprechenden Interesse bei jungen Leute führt und dieses Interesse sich dann im Erlernen von zusätzlichen Sprachen bzw. im Bereisen von anderen Ländern manifestiert. Wesentlich plausibler erscheint allerdings die Annahme eines sich gegenseitig verstärkenden Wechselwirkungsprozesses, an dessen Anfang ein gewisses Mindestmaß an kognitiver Mobilisierung für das Thema Europa sowie der Erwerb entsprechender kultureller und sozialer Ressourcen im Rahmen der schulischen Ausbildung oder der familiären Sozialisation steht. Ganz in diesem Sinne bilanzieren auch die Autoren der bereits zitierten Shell-Jugendstudie im Hinblick auf die deutschen Jugendlichen und ihr Verhältnis zu Europa: „Das Interesse an Europa gedeiht am besten vor einem Mittelschicht- und Oberschicht-Sozialisationshintergrund, in dem junge Menschen zu besserer Ausbildung und damit zu Chancen

---

<sup>12</sup> An diesem Befund wird auch noch einmal der Nutzen der hier realisierten Methodenkombination deutlich. So wäre es ohne die qualitativen Folgeinterviews kaum möglich gewesen, auf eine solche Form der ‚Pseudo-Identifikation‘ mit Europa zu schließen und diese entsprechend in den Analysen zu berücksichtigen.

europäischer Mobilität kommen, in ihrer Erziehung bessere Sprachkenntnisse erwerben und damit bessere Zugänge zu Jobs in europäischen Unternehmen oder Dienstleistungen erhalten. Jugendliche mit solchen Sozialisationsbedingungen haben bessere Voraussetzungen; ihr Interesse ‚lohnt sich‘ eher. Sie können Europa neben allen Risiken eher auch als Chance wahrnehmen“ (Deutsche Shell 2000: 335).

Erörterungen zur Identifikation mit Europa finden häufig in einem Kontext statt, der stark normativ geprägt ist und in dem die Herausbildung einer europäischen Identität als politisch gewollt bzw. sozial erwünscht gilt. Eine grundsätzlich positive Konnotation des Begriffs ‚europäische Identität‘ kennzeichnet auch den Großteil der akademischen Abhandlungen, die sich mit den Voraussetzungen europabezogener Zugehörigkeitsgefühle beschäftigen. Hierzu zählen auch die beiden ersten Artikel der vorliegenden Arbeit. Diese gingen jeweils von der Prämisse aus, dass die Stärkung einer Identifikation der Menschen mit Europa im Sinne einer diffusen Unterstützung für die Fortführung des europäischen Integrationsprozesses unerlässlich sei. Diese Auffassung einer allgemeinen Notwendigkeit stößt jedoch keineswegs überall auf Zustimmung. Vor allem im Hinblick auf die möglichen Konsequenzen äußert so mancher Autor Zweifel an der generellen Sinnhaftigkeit von Bemühungen zur Stiftung einer europäischen Identität (vgl. Kohli 2002; Walkenhorst 1999).

Die Rede ist in diesem Zusammenhang zumeist von der Bedrohung bestehender kollektiver Identitäten, speziell der nationalen Identitäten (vgl. Jenkins und Sofos 1996; Picht 1993). Die Sorge, dass nationale Identitäten und die mit ihnen verbundenen gesellschaftlichen Bindungskräfte der nationalen Gemeinschaften zunehmend unter Erosionsdruck geraten, wurzelt dabei nicht zuletzt im Ursprungsgedanken der europäischen Integration. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs galt das Nationalstaatsprinzip in Europa als weitgehend diskreditiert und die Vergemeinschaftung entlang nationaler und ethnischer Identitäten als nicht zukunftsfähig. Beides sollte allmählich ersetzt werden durch einen europäischen Bezug. Und auch wenn die Europäische Union nunmehr seit Jahren die Anerkennung und den Schutz nationaler bzw. regionaler Identitäten propagiert, herrscht immer noch vielerorts die Sorge, dass es im Zuge der anhaltenden Übertragung von staatlichen Autonomie- und Souveränitätsprivilegien auf die europäische Ebene zu einer stetigen Unterminierung der nationalen Zugehörigkeitsgefühle innerhalb der Bevölkerung kommt (vgl. Haller 1999: 271).<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Im Vertrag von Amsterdam (1991) heißt es diesbezüglich: „The Union shall respect the national identities of its Member States“. Und in der europäischen Grundrechtscharta (2000) steht geschrieben: „The Union contributes to the development of these common values while respecting the diversity of the cultures and traditions of the peoples of Europe as well as the national identities of the Member States“.

Ein eng damit verknüpftes Contra-Argument ist das der kulturellen Homogenisierung. In ihm drückt sich die Befürchtung eines Verlusts von nationalen und regionalen Besonderheiten im Zuge der fortschreitenden Europäisierung aus – Eigenheiten, die in der Regel auch von hoher identitärer Relevanz sind.<sup>14</sup> Eine regelmäßig gestellte Frage des Standard-Eurobarometer lautet dementsprechend, ob man Angst vor dem Verlust der nationalen Identität *und* Kultur habe, wenn es um den Bau Europas geht. Doch nur in Großbritannien und in Irland antwortet darauf eine Bevölkerungsmehrheit mit Zustimmung (EB 62 2004: 143). Gleichzeitig sehen sich laut diesem Survey knapp 60% aller EU-25-Befragten in irgendeiner Form als Angehörige der eigenen Nation *und* als Europäer.<sup>15</sup> Die repräsentativen Daten vom Herbst 2004 stützen damit weder die Annahme einer weit verbreiteten Furcht der Bürger vor kulturellen und identitätsbezogenen Einbußen noch die These einer Konkurrenz zwischen nationalen und europäischen Identitätsbezügen (vgl. Westle 2003a). Wie bereits erwähnt, sprechen auch die Daten von ‚*Youth and European Identity*‘ eindeutig gegen den Eindruck eines grundlegenden Konflikts zwischen den beiden Kollektividentitäten.

Das teils enge Verhältnis der Konkordanz darf bei der Auseinandersetzung mit einem weiteren Einwand gegenüber Forderungen nach Maßnahmen zur Etablierung europäischer Identität nicht unberücksichtigt bleiben. Im Zentrum dieses Einwandes stehen Bedenken bezüglich einer verstärkten Abgrenzungstendenz gegenüber nicht-europäischen Ländern, Menschen und Kulturen. So beinhaltet jede kollektive Identität neben dem Gefühl der Empathie und Verbundenheit mit der entsprechenden Eigengruppe auch immer die Unterscheidung zwischen Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit. Diese notwendige Differenzierung von *wir* vs. *sie* impliziert wiederum eine stete Gefahr der Ausgrenzung und Diskriminierung von Fremdgruppen bzw. deren Mitgliedern (vgl. Baumann 1992 sowie die Ausführungen zur Theorie sozialer Identität in dieser Arbeit). Das oft zitierte Schlagwort von der ‚Festung Europa‘ steht sinnbildlich für ein solches identitätspolitisches Szenario, in dem sich das Gemeinschaftsgefühl primär über Grenzziehungen und die Betonung vorhandener Grenzen definiert – zum Beispiel in Form restriktiver Einwanderungspolitik gegenüber sogenannten Wirtschaftsflüchtlingen

---

<sup>14</sup> Das hierzulande wohl anschaulichste Beispiel bot die Einführung des Euro als gemeinsame Währung im Jahr 2002. Die enormen Vorbehalte der deutschen Bevölkerung gegen die Ablösung der DM-Währung durch den Euro basierten nicht nur auf ökonomischen Überlegungen und einer allgemeinen Unsicherheit, sondern resultierten vor allem aus der Wahrnehmung des Verlusts eines tief verwurzelten Symbols für den wirtschaftlichen Aufschwung (West-)Deutschlands nach dem Krieg und damit eines der wenigen Aspekte nationaler Identität (vgl. Traut-Mattausch et al. 2005; Müller-Peters 2001).

<sup>15</sup> Im Einzelnen sehen sich 48% der Befragten zuerst als Nationsangehörige und dann als Europäer, weitere 7% sehen sich genauso sehr als Nationsangehörige wie als Europäer und weitere 4% sehen sich zuerst als Europäer und dann als Nationsangehörige. Die Häufigkeit solcher ‚multiplen Identitätskonfigurationen‘ schwankt zwischen 68% in den Niederlanden und 44% in Ungarn. Neben Ungarn gibt es nur in Großbritannien, Irland, Portugal, Griechenland und Litauen eine Mehrheit der Menschen, die sich selbst ausschließlich als Angehörige der eigenen Nation bzw. nur als Europäer sehen (EB 62 2004: 97).

aus Afrika oder in der Hervorhebung des Christentums als verbindlicher Wurzel europäischer Kultur in der Diskussion um einen möglichen EU-Beitritt der Türkei. Zu den mutmaßlichen Begleiterscheinungen einer identitären Abschottung gegenüber kulturell unterscheidbaren Gruppen gehört auch die Mobilisierung fremdenfeindlicher Einstellungen und Verhaltensweisen. Vor diesem Hintergrund erscheint der Ruf nach mehr europäischer Identität in der Tat als problematisch (vgl. Voss 1994). Allerdings existiert am entgegengesetzten Pol noch eine andere Auffassung, nämlich die einer europäischen Willensgemeinschaft, deren gemeinsame Identität sich aus humanistischen Idealen, universalistischen Werten und demokratisch-partizipatorischen Überzeugungen speist (vgl. dazu auch die im Anhang A abgedruckten Dokumente). Nicht Europa als partikularistische Einheit, sondern die bewusste Wertschätzung von kultureller und ethnischer Heterogenität im Sinne der offiziellen EU-Doktrin ‚Einheit in Vielfalt‘ charakterisiert diese Idealvorstellung. Die Entwicklung und Förderung einer solchen ‚abstammungsunabhängigen Kollektividentität‘ (Habermas 1994) sollte wiederum in der Lage sein, der Verbreitung von Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken.

Die letztgenannte Auffassung einer inklusiven europäischen Identität bildete auch den Ausgangspunkt des dritten und vierten Artikels. Mit Hilfe von Strukturgleichungs- und Regressionsanalysen konnte dort nachgewiesen werden, dass die Identifikation mit Europa – im Gegensatz zur nationalen Identität – bei jungen Erwachsenen *nicht* mit einer gesteigerten Ablehnung von Menschen anderer Herkunft einhergeht:

- Je intensiver sich die Befragten mit Europa identifizieren, desto geringer fällt die Zustimmung zu fremdenfeindlichen Aussagen aus. Mit Ausnahme von Madrid sind alle entsprechenden Koeffizienten negativ. Die Zusammenhänge sind aber insgesamt nur schwach.
- Fremdenfeindliche Einstellungen sind umso wahrscheinlicher, je intensiver die Identifikation mit der nationalen Eigengruppe ist. Die jeweiligen Koeffizienten sind allesamt hochsignifikant – auch unter Ausparialisierung von Alter, Geschlecht und Bildung.<sup>16</sup>
- Bei den beiden deutschen Stichproben ergibt sich dieses Zusammenhangsmuster auch unabhängig von der Art der jeweiligen Fremdgruppe. Zumindest lassen sich in den separaten Analysen der Akzeptanz von politischen Flüchtlingen und EU-Bürgern einerseits sowie von Nicht-EU-Bürgern und Nicht-Europäern andererseits keine diesbezüglichen Unterschiede ermitteln (vgl. den Artikel ‚*Exklusiv vs. inklusiv?*‘).

---

<sup>16</sup> Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass das festgestellte Niveau an ablehnenden Einstellungen eher gering ist. Die Mehrheit der Befragten lehnt fremdenfeindliche Aussagen ab. Bemerkenswerterweise rangieren Bielefeld und Chemnitz unter den drei ‚fremdenfreundlichsten‘ Stichproben. Eine signifikante Ost-West-Differenz zwischen beiden Stichproben lässt sich nicht beobachten.

Die gegenläufigen Effekte, die von nationaler und europäischer Identität ausgehen, sind gut mit den aus der empirischen Forschung bekannten Resultaten vereinbar. Allerdings liegen bislang nur wenige Studien vor, in denen beide Identitätsaspekte gemeinsam im Hinblick auf den Umgang mit Fremden untersucht wurden (vgl. Westle 2003b; Heyder und Schmidt 2002; Schnöckel et al. 1999). Zudem kommt der Feststellung einer eher fremdenfreundlichen Wirkung europäischer Identität – im Gegensatz zur fremdenfeindlichen Tendenz einer starken nationalen Identität – noch ein weitgehend explorativer Charakter zu. Dieses Ungleichgewicht reflektiert gewissermaßen auch den theoretischen Erkenntnisstand. Denn mit der Theorie der sozialen Identität von Tajfel und seinen Kollegen liegt zwar ein detailliert ausgearbeitetes und weithin akzeptiertes Hypothesensystem vor, das eine kausale Verbindung zwischen dem individuellen Selbstkonzept einer Person, dessen sozialen Identitäten und den verschiedenen Formen des Intergruppenverhaltens herstellt. Und bei der Erklärung der diskriminierenden Implikationen nationaler Identität kennzeichnet diesen Ansatz auch ein hohes Maß an Plausibilität. Zu den Konsequenzen einer transnationalen Identität lassen sich daraus aber nur bedingt Vorhersagen ableiten. Offen bleibt vor allem die Frage nach den relevanten Kategorisierungsmerkmalen, das heißt der Grundlage, auf der die jeweiligen Fremdgruppen für den sozialen Vergleich definiert werden (vgl. Flora 2000; Strath 2000). Die hier präsentierten Befunde deuten zumindest darauf hin, dass nationale und kulturelle Abstammungskriterien bei der Identifikation mit Europa von geringerer Salienz sind als es bei der Identifikation mit dem eigenen Land der Fall ist (vgl. Westle 2003b; Hettlage 1999; Fuchs et al. 1995). Unter Einbeziehung weiterer Merkmale lässt sich dieses Resultat noch etwas erweitern:

- Ein Schutz vor fremdenfeindlichen Einstellungen ist besonders dann von einer Identifikation mit Europa zu erwarten, wenn die entsprechende Person ein aktiv-interessiertes Verhältnis zu politischen Themen pflegt und eine starke Präferenz für humanistische und universalistische Werte besitzt. Das zeigen die im dritten Beitrag – ‚*Exklusiv vs. inklusiv?*‘ – vorgestellten Gruppenvergleiche auf der Basis der deutschen Befragungsdaten. Ein analoger Moderatoreffekt in Bezug auf die Wirkung von nationaler Identität lässt sich nicht belegen.
- In allen sechs analysierten Stichproben des letzten Beitrags – ‚*Implications of National and European Identity*‘ – erweist sich die subjektive Bewertung des Einflusses der EU-Mitgliedschaft auf das eigene Land als bedeutsamer Faktor für die jeweilige Haltung der Befragten gegenüber Fremden: Je positiver die Einschätzung, desto toleranter die Einstellungen. Als erklärende Mediatorvariable für das Verhältnis von nationaler bzw. europäischer Identität einerseits und der Ablehnung von Fremden andererseits kommt dieses

Merkmal jedoch nicht in Frage. Immerhin zeichnen sich diejenigen Personen, die die EU-Mitgliedschaft des eigenen Landes positiv bewerten, durch eine weniger enge Bindung zwischen nationaler Identität und Fremdenfeindlichkeit aus.

Insgesamt hält sich der Erklärungswert dieser vertiefenden Analysen in überschaubaren Grenzen. Ein Grund dafür ist sicherlich in der Art der empirischen Umsetzung der Zusatzthesen zu sehen. Im Vordergrund des von der Europäischen Kommission geförderten Projekts *„Youth and European Identity“* stand auch nicht die theoriegeleitete Grundlagenforschung, sondern der praxisbezogene Anspruch „to provide insight, for local, national and European policy makers into young adults’ orientations to ‚being European‘ and to being EU citizens“ (Jamieson 2005: VI). Entsprechend schwierig gestaltete sich teilweise die Auswahl geeigneter Indikatoren zur Überprüfung der theoretisch abgeleiteten Vorhersagen. Zum Beispiel musste, analog zu einer sekundäranalytischen Vorgehensweise, auf die Bewertung des Einflusses der EU-Mitgliedschaft des eigenen Landes zurückgegriffen werden, um die in der Theorie sozialer Identität zentral verankerte Rolle von Gruppenkonflikten zumindest ansatzweise berücksichtigen zu können. Dabei lässt sich zwar erwartungsgemäß ein niedrigeres fremdenfeindliches Potenzial der nationalen Identität bei denjenigen Befragten nachweisen, die in der EU-Mitgliedschaft mehr Vor- als Nachteile für das eigene Land erkennen. Die zu Grunde liegende Annahme, wonach sich diese Personen weniger stark in ihrem relativen Status der nationalen Eigengruppe bedroht fühlen durch die sozialen Veränderungen im Zuge der europäischen Integration, bleibt jedoch ungeprüft.

An dieser Stelle muss auch noch einmal kurz auf die hier gewählte Konzeptualisierung von europäischer und nationaler Identität hingewiesen werden. Wie bereits erläutert, basieren alle quantitativen Analysen auf einer recht allgemein formulierten Arbeitsdefinition von kollektiver Identität. Die entsprechende Operationalisierung ist partiell mitverantwortlich für den relativ hohen Anteil an europäisch identifizierten Befragten. Denn die auf der Grundlage der standardisierten Erhebungen festgestellte Identifikation mit Europa kann nicht bei allen Personen als tatsächlich gegeben unterstellt werden. Das zeigen jedenfalls die Auswertungen der qualitativen Leitfadenterviews, die ein Jahr später mit ausgewählten Teilnehmern der ersten Befragungswelle durchgeführt wurden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass ein nicht zu unterschätzender Anteil der jungen Erwachsener in Europa nach wie vor ein abstraktes Gebilde ohne wirklichen Bezug zur eigenen Lebensgestaltung sieht. Europäische Identität meint hier selten mehr als das bloße Bewusstsein der Zugehörigkeit zur Kategorie der Unionsbürger, zumeist gepaart mit einer latenten Zustimmung zur Idee der europäischen Integration. Dieser Unbestimmtheit dürfte es unter anderem geschuldet sein, dass von der Identifikation mit Eu-

ropa nur vergleichsweise geringe Effekte auf die Haltung der jungen Erwachsenen gegenüber Menschen anderer nationaler bzw. kultureller Herkunft ausgehen. Auch wenn sich für keine der betrachteten Stichproben ein statistisch bedeutsamer Zusammenhang zwischen positiver europäischer Identität und feindseligen Einstellungen im Sinne eines ‚Festung-Europa-Szenarios‘ belegen lässt, ein nachhaltiger Schutz vor diskriminierenden Einstellungen kann aus den ermittelten Koeffizienten auch nicht geschlussfolgert werden. Immerhin ist aber für die Befragten aus Chemnitz und Bielefeld ein Kontext benennbar, in dem die Befürwortung national-kultureller Homogenitätsvorstellungen signifikant geringer ausfällt, je intensiver die Identifikation mit Europa ausgeprägt ist. Dieser Kontext ist gekennzeichnet durch eine starke Präferenz für selbstüberwindende Werthaltungen und ein hohes Maß an kognitiver Mobilisierung für politische Themen. Beides sind wiederum Eigenschaften, die vor allem bei jungen Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen anzutreffen sind. Damit schließt sich der Kreis der im Rahmen dieser Arbeit vorgestellten Einzelpublikationen, denn Befragte mit einem höheren Bildungsniveau besitzen zugleich eine deutlich bessere Ressourcenausstattung für ein aktives ‚doing Europe‘. Und es kann davon ausgegangen werden, dass die Zugehörigkeit zu Europa vor allem bei denjenigen Personen ein relevanter Bestandteil des eigenen Selbstbildes ist bzw. sich dahingehend entwickelt, die über entsprechende Fremdsprachenkenntnisse, Auslandserfahrungen und Mobilitätsabsichten verfügen. Das legen nicht nur die Befunde aus den quantitativen Analysen von ‚*Youth and European Identity*‘ nahe. Auch die Erläuterungen der Studienteilnehmer in den Interviews sprechen mehrheitlich für die These, dass in der Förderung von europäischer Identität eine Chance liegt, negativen Stereotypisierungen und sonstigen national oder kulturell begründeten Ausgrenzungserscheinungen entgegenzuwirken – zumal die Befürchtung einer dadurch notwendigerweise in Kauf zu nehmenden Unterminierung nationaler Zugehörigkeitsgefühle empirisch nicht zu rechtfertigen ist. Stellvertretend dafür sei hier die Antwort einer Studentin aus Bielefeld auf die Frage nach der persönlichen Bedeutung, eine Europäerin zu sein, wiedergegeben: *„Dass man sich nicht verschließt gegenüber anderen Ländern. Dass man offen bleibt anderen Mentalitäten gegenüber und sich nicht auf sein Deutschsein oder Französischsein oder Spanischsein versteift. Dass man einfach offen ist und auch gerne in andere Länder reist. Sich einfach dafür interessiert“* (Sabine, 22 Jahre).

### *Ausblick*

Dieser letzte Abschnitt gliedert sich, analog zur Einleitung der Dissertation, in zwei Teile. Im Vordergrund des ersten Teils steht eine kurze Bewertung der hier präsentierten Befunde in Bezug auf die praktischen Konsequenzen einer politischen Initiierung europäischer Identität bei jungen Menschen. Im zweiten Teil wird auf einige Problembereiche hingewiesen, die sich während der Erarbeitung der vier Beiträge hinsichtlich der theoretischen Konzeptualisierung von europäischer Identität sowie deren empirischer Erforschung herauskristallisiert haben.

Ausgehend von den Prämissen einer (a) notwendigen Stärkung der sozialen Legitimation der Europäischen Union in ihrer Entwicklung von einem primär wirtschaftlichen Zweckverband hin zu einer politischen Union, (b) der Existenz einer bedeutsamen Beziehung zwischen der Zustimmung der Bevölkerung zum Integrationsprozess und der Identifikation der Bürger mit Europa sowie (c) einer offenen und flexiblen Identitätsformation als sozialer Konstruktion stellt sich die Frage nach den Maßnahmen, mit denen die Genese europäischer Identität gezielt beeinflusst werden kann. Antworten darauf zu finden, gehörte zu den originären Zielen des vorgestellten Forschungsprojekts ‚*Youth and European Identity*‘. Denn einerseits reicht der qua Geburt bzw. Nationalität erworbene Status als Unionsbürger nicht aus, um langfristig ein stabiles Gemeinschaftsgefühl zu etablieren. Eine theoretische Begründung erfährt diese anti-essentialistische Einsicht im Sozialkonstruktivismus; ihre empirische Bestätigung findet sie sowohl in den quantitativen als auch den qualitativen Daten: So erweisen sich ausgerechnet die Befragten aus Prag und Bratislava, die zum Zeitpunkt der Befragung noch keine EU-Bürger sind, als am stärksten mit Europa identifiziert. Zudem wird anhand der Leitfadenterviews deutlich, dass zwar einige der Studienteilnehmer eine Identifikation mit Europa aufgrund ihrer formalen Mitgliedschaft behaupten, diese angebliche Identität jedoch weder mit einem Gefühl der Verbundenheit noch mit einer positiven Evaluation verknüpft ist.

Andererseits ist es wichtig, identitätsstiftende Maßnahmen von einer Identitätspolitik zu trennen, die die Zustimmung zum jeweiligen Kollektiv unter bewusster Inkaufnahme von Abschottungs- und Diskriminierungstendenzen gegenüber Nicht-Zugehörigen zu generieren versucht (vgl. Walkenhorst 1999: 229ff): So steht die identitäre Abgrenzung von kulturell unterscheidbaren Gruppen der Idee einer ‚vernünftigen demokratischen Kollektividentität‘ (Habermas 1974, 1998) ebenso konträr gegenüber wie die vereinheitlichende Kollektivierung unter der Maßgabe eines wie auch immer kulturell oder primordial begründeten Exklusivanspruchs (vgl. Tibi 2001; Huntingdon 1996). Vor dem Hintergrund der theoretischen und empirischen Erkenntnisse dieser Arbeit ist vielmehr für eine Strategie zu plädieren, die sich daran aus-

richtet, Europa als eine individuell relevante Zugehörigkeit erfahrbar zu machen und junge Leute mit den dafür erforderlichen Ressourcen auszustatten:

- Speziell die Fähigkeit der *Kommunikation in anderen Sprachen* sowie die *Erfahrung von Reisen bzw. längerfristigen Aufenthalten in anderen Ländern* sind wichtige Faktoren, die ein Gefühl der Aufgeschlossenheit gegenüber fremden Kulturen und Nationalitäten ermöglichen: „It is the active use of language to connect to others across language boundaries, creating awareness of cultural difference and similarity that helps generate a sense of Europe“ (Jamieson 2005: 72). Die bestehenden Förder-, Austausch- und Mobilitätsprogramme setzen an der richtigen Stelle an, erreichen aber noch längst nicht alle jungen Menschen gleichermaßen. Eine zentrale Herausforderung im Hinblick auf die Förderung europäischer Identität wird es daher sein, stärker als bisher auch Personen aus den unteren und mittleren Bildungsgängen sowie den verschiedenen Bevölkerungsschichten in diese Maßnahmen einzubeziehen und gleichzeitig der vorhandenen regionalen Ungleichverteilung entgegenzuwirken.<sup>17</sup>
- Ein anderer wesentlicher Bereich ist die *politische Bildung* im weitesten Sinne. Gemeint ist damit jedoch nicht die Vermittlung von konkreten Vorstellungen eines ‚guten Europäers‘ oder die gemeinsame Ausrichtung auf eine politisch vordefinierte Identität. Es geht hier vielmehr um eine individuelle Identitätserweiterung im Rahmen sozialer Interaktionsprozesse (vgl. Richter 2004). Entsprechende Möglichkeiten bietet die (kommunikative) Auseinandersetzung mit Europa, die bewusste Thematisierung der persönlichen Bedeutung des eigenen ‚Europäer-Seins‘, die Verknüpfung des vorhandenen Interesses an politisch-gesellschaftlichen Fragestellungen mit europäischen Aspekten, die Gewährleistung von Informationen für eine kritischen Reflektion europäischer Werte- und Normauffassungen, die Einrichtung und Nutzung transnationaler Kontakte und Dialoge im Sinne einer ‚reflexiven Interkulturalität‘ (Hamburger 1999, 1994) sowie die Verdeutlichung der Gelegenheiten politischer Mitgestaltung und Einflussnahme.<sup>18</sup>

Selbstverständlich gibt die Aufzählung nur einen Ausschnitt der Maßnahmen zur Initiierung bzw. Förderung europäischer Identität wieder. Sie verweist aber noch einmal auf den hohen

---

<sup>17</sup> Nur zum Vergleich: Während sich ca. 40% der repräsentativ befragten Bielefelder mindestens einmal im Rahmen eines Schulausflugs bzw. -austauschs in einem anderen europäischen Land aufgehalten haben, trifft dies in Bratislava, Madrid und Bilbao nur auf 5% und in Manchester gar nur auf 3% der Befragten zu.

<sup>18</sup> Bezeichnenderweise gibt es nicht eine einzige Person unter den knapp 5.000 Befragten (inklusive der Zusatzstichprobe), die sich in einer genuin europäischen Organisation politisch engagiert. Auch die Wahlintention für das Europäische Parlament bleibt überall deutlich hinter der für das jeweilige nationale Parlament zurück. Und nicht zuletzt sei an den relativ hohen Anteil derjenigen Personen erinnert, die die Frage nach dem Einfluss der Europäischen Union auf das eigene Leben mit ‚weiß nicht‘ oder ‚habe ich nie darüber nachgedacht‘ beantworteten (bis zu 40% in Chemnitz und Bielefeld; vgl. auch Fuß 2003).

Stellenwert, der der Bereitstellung von Ressourcen für ein aktives ‚doing Europe‘ in Bezug auf die Stärkung der sozialen Legitimation der Europäischen Union und deren Weiterentwicklung zu einem wirklichen ‚Europas der Bürger‘ zukommt.

Der wissenschaftliche Nutzen des Konzepts ‚europäische Identität‘ ist keineswegs unumstritten. In der Literatur existieren stark voneinander abweichende Auffassungen darüber, inwieweit der Begriff in seiner Vieldeutigkeit mehr darzustellen vermag als eine Modeerscheinung, einen Mythos oder eine magische Legitimationsformel (Wessels 1995). Die hier versammelten Beiträge sehen in der europäischen Identität dagegen eine zentrale Variable bei der Analyse des Integrationsprozesses und seiner Folgen. Aufgrund ihrer Stellung zwischen individueller und gesellschaftlicher Ebene spielen kollektive Identitäten im Allgemeinen eine besondere Rolle, wenn es um die Untersuchung der komplexen Wechselwirkungen zwischen sozialem Wandel und persönlichen Einstellungen bzw. Verhaltensweisen geht (vgl. Breakwell 1996). Die Aussagekraft entsprechender Studien bemisst sich dabei im Wesentlichen an der Verdeutlichung der jeweils zu Grunde gelegten Definition von europäischer Identität, an der Verwendung reliabler Messungen und an der theoretischen Anbindung der Analysen. Im Rahmen dieser Arbeit erfolgte die theoretische Anbindung unter Rückgriff auf etablierte Ansätze der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Identität. Damit wird zwar die Notwendigkeit einer Neukonzipierung von speziell auf europäische Identität zugeschnittenen Theorien bestritten, gleichzeitig ist aber auch ein grundlegender Bedarf an Modifikationen bzw. Ergänzungen der ‚klassischen‘ Ansätze deutlich geworden:

- In Bezug auf die *Theorie sozialer Identität* gilt es primär zu klären, inwieweit die Formierung einer supranationalen Identität auf der Grundlage universeller Normen vereinbar ist mit der Annahme, dass Identitätsbildung infolge des Strebens nach positiver Distinktheit der Abgrenzung von Fremdgruppen bedarf (vgl. Cerutti 1992). Die wenigen Befunde aus der empirischen Forschung deuten zumindest darauf hin, dass die Befürchtung einer verstärkten Außenabgrenzung im Sinne eines ‚Eurozentrismus‘ oder einer ‚Festung Europa‘ nicht gerechtfertigt ist. Denn gerade die mit Europa identifizierten Personen artikulieren die größte Toleranz gegenüber Menschen des außereuropäischen (Kultur-)Raums (vgl. Westle 2003b; Schnöckel et al. 1999). Demnach ist Universalität als Komponente sozialer Identität durchaus möglich. Allerdings müssen theoretische Zusatzannahmen eingeführt bzw. Erweiterungen vorgenommen werden, um die europäische Vielfalt als Identifikationsmerkmal einerseits und den Partikularismus der Fremd- und Selbstkategorisierung andererseits miteinander in Einklang zu bringen. Die prinzipielle Anschlussfähigkeit der

Theorie sozialer Identität lässt dies zu: Mummendey et al. (2001) zeigen beispielsweise, dass der soziale Vergleich dann nicht zu einer Fremdgruppen-Abwertung führt, wenn er auf einer zeitlichen Achse erfolgt, sprich die gegenwärtige Situation positiv von der Vergangenheit absetzbar ist. Analog dazu demonstrieren Blank und Schmidt (2003) anhand der Unterscheidung zwischen patriotischen und nationalistischen Manifestationen von nationaler Identität, dass nur letztere mit Ausländerablehnung und Antisemitismus einhergehen. Schnöckel et al. (1999) betonen in ihrer Studie wiederum den zusätzlichen Erklärungswert einer offen-interessierten Grundeinstellung sowie des persönlichen Kontakts zu ausländischen Bekannten hinsichtlich der fremdenfreundlichen Implikationen von europäischer Identität (vgl. zur Kontakthypothese Allport 1954; Jonas 1998). Auch die in den letzten beiden Beiträgen dieser Arbeit präsentierten Mediator- und Moderatoranalysen verfolgten das Ziel, die identitätsrelevanten Bedingungen des Umgangs mit Fremden durch die Einbeziehung theoretisch plausibler Zusatzkonstrukte genauer zu bestimmen.

- Ergänzungsbedürftig erweist sich die Theorie sozialer Identität auch im Hinblick auf die grundlegenden Mechanismen der Identitätsentwicklung. *Sozialkonstruktivistische Ansätze* offerieren hier entsprechende Hypothesen zur Konstruktion von Kategorien und Identitäten. Diese Basisannahmen lassen sich zwar weitgehend problemlos auf die europäische Ebene beziehen, das zentrale Problem besteht jedoch in deren unzureichender empirischer Absicherung: Unter anderem legt die Prämisse des permanenten interaktiven Aushandelns von Identitäten die Frage nach den jeweiligen Kernbestandteilen europäischer Identität nahe, woran sich wiederum die Frage nach der Stabilität einer solchen Identität angesichts gesellschaftlich bedeutsamer Ereignisse (z. B. dem Irak-Krieg) oder Konflikte mit nationalem Bezug (z. B. der Einführung des Euro) anschließt. Leider existieren bislang aber nur sehr wenige Studien, die die Salienz kollektiver Identitäten systematisch in Abhängigkeit von situativen Faktoren oder kontextuellen Besonderheiten historischer, kultureller, politischer bzw. ökonomischer Art untersuchen. Das Projekt ‚*Youth and European Identity*‘ bietet mit seinem spezifischen Vergleichsdesign zwar einen Ansatzpunkt, allerdings erlauben die Daten nur eingeschränkt Aussagen zu Veränderungen im Zeitverlauf und zur Bedeutung Europas in den alltäglichen Interaktionen der Befragungsteilnehmer. Immerhin vermitteln die qualitativen Leitfadeninterviews, die kurz nach Beginn des Irak-Krieges durchgeführt wurden, einen Eindruck von der identitätsbezogenen Relevanz einer wahrgenommenen Bedrohung und einer sich plötzlich verstärkenden Salienz von ‚old Europe‘ innerhalb der öffentlich-politischen Auseinandersetzung (vgl. Fuß und Boehnke 2004: 22ff). Es zählt sicher zu den vordringlichen Aufgaben der zukünftigen Beschäfti-

gung mit europäischer Identität, noch detaillierter zu erkunden, welche sozialen Repräsentationen über Europa und das ‚Europäer-Sein‘ von den verschiedenen Institutionen – vor allem den Massenmedien – transportiert werden (vgl. Angelucci von Bogdandy 2002; Medrano und Gutierrez 2001; Cinnirella 1996) und wie sich diese gesellschaftlich geteilten Wissensbestände, Bedeutungen, Interpretationen in den subjektiven Vorstellungen der Individuen und deren konkreten Interaktionen niederschlagen (vgl. Hewstone 1986).

Die akademische Auseinandersetzung mit dem komplexen Thema europäische Identität ist noch relativ jung und die Erkenntnislage weist naturgemäß noch zahlreiche ‚blinde Flecken‘ auf. Zwar gibt es mittlerweile eine Fülle von Veröffentlichungen, ein allgemeiner Konsens hinsichtlich der Existenz einer europäischen Identität, ihrer Determinanten und Folgen konnte sich bislang aber noch nicht herauschälen. Um die bestehenden Forschungsdesiderata zu beheben, erscheint es einerseits geboten, die interdisziplinäre Bearbeitung von entsprechenden Fragestellungen zu intensivieren. Ein substanzieller Erkenntnisgewinn ist nur dann wahrscheinlich, wenn die verschiedenen Perspektiven der einzelnen sozialwissenschaftlichen Disziplinen sinnvoll aufeinander bezogen und miteinander ergänzt werden. Andererseits mangelt es vielen der vorliegenden Arbeiten entweder an einer expliziten theoretischen Rückbindung oder aber an einer datengestützten Falsifikation der jeweiligen Erörterungen. Weitere Lücken in der Identitätsforschung ließen sich schließen, wenn in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit auf kulturvergleichende Analysen (vgl. Schmidberger 1997), längsschnittliche Designs (vgl. Blank et al. 2000) sowie die Integration von quantitativen, qualitativen und experimentellen Methoden (vgl. Bruter 2003) gerichtet würde. Mit dem Projekt ‚*Youth and European Identity*‘ sowie den darauf basierenden Analysen wird ein Teil dieser Kriterien erfüllt, auch wenn es sich dabei „nur“ um eine Momentaufnahme im dynamischen Prozess der kollektiven Identitätsgenese handelt.

## Literaturverzeichnis

- Abrams, Dominic, und Michael Hogg* (Hg.), 1990: Social identity theory. Constructive and critical advances. New York: Harvester-Wheatsheaf.
- Allport, Gordon W.*, 1954: The nature of prejudice. Reading: Addison-Wesley.
- Anderson, Benedict*, 1991: Imagined communities: Reflections on the origin and spread of nationalism. London: Verso.
- Anderson, Christopher J., und Karl C. Kaltenthaler*, 1996: The Dynamics of Public Opinion towards European Integration 1973-93. *European Journal of International Relations* 2 (2): 175-199.
- Angelucci von Bogdandy, Orietta*, 2002: Europäische Identitätsbildung aus sozialpsychologischer Sicht. S. 111-134 in: *Ralf Elm* (Hg.), Europäische Identität: Paradigmen und Methodenfragen. Baden-Baden: Nomos-Verlag.
- Anweiler, Oskar*, 1996: Bildungssysteme in Europa: Entwicklung und Struktur des Bildungswesens in zehn Ländern (Deutschland, England, Frankreich, Italien, Niederlande, Polen, Rußland, Schweden, Spanien, Türkei). Weinheim: Beltz.
- Baumann, Zygmunt*, 1992: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg: Junius.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann*, 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Blank, Thomas, Horst-Alfred Heinrich und Peter Schmidt*, 2000: Nationale Identität und kollektive Erinnerung der Deutschen: Messung, Erklärung und Veränderungen über die Zeit. S. 251-276 in: *Hartmut Esser* (Hg.), Der Wandel nach der Wende. Gesellschaft, Wirtschaft, Politik in Ostdeutschland. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Blank, Thomas, und Peter Schmidt*, 2003: National Identity in a United Germany: Nationalism or Patriotism? An Empirical Test with Representative Data. *Political Psychology* 24 (2): 289-312.
- Blumer, Herbert*, 1969: Symbolic Interactionism. Perspective and Method. New York: Prentice Hall.
- Bourdieu, Pierre*, 1970: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre*, 1987: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Breakwell, Glynis M.*, 1996: Identity Processes and Social Changes. S. 13-39 in: *Glynis M. Breakwell, und Evanthia Lyons* (Hg.), 1996: Changing European identities: Social psychological analyses of social change. Oxford: Butterworth-Heinemann.
- Breakwell, Glynis M., und Evanthia Lyons* (Hg.), 1996: Changing European identities: Social psychological analyses of social change. Oxford: Butterworth-Heinemann.
- Brettschneider, Frank, Jan van Deth und Roller Edeltraud* (Hg.), 2003: Europäische Integration in der öffentlichen Meinung. Opladen: Leske + Budrich.

- Brubaker, Rogers, und Frederick Cooper*, 2000: Beyond 'identity'. *Theory and Society* 29: 1-47.
- Brunn, Gerhard*, 2004: Die Europäische Einigung von 1945 bis heute. Bonn: Bundeszentrale für politische Politik.
- Bruter, Michael*, 2003: Winning Hearts and Minds for Europe. The Impact of News and Symbols on Civic and Cultural European Identity. *Comparative Political Studies* 36 (10): 1148-1179.
- Burr, Vivien*, 2003: Social constructionism. London: Psychology Press.
- CEC - Commission of the European Communities*, 1976: Tindemans Report on European Union. Reprinted in Bulletin of the European Communities, Supplement 1/76.
- CEC - Commission of the European Communities*, 1985a: A People's Europe: Reports from the ad hoc Committee. Bulletin of the European Communities, Supplement 7.
- CEC - Commission of the European Communities*, 1985b: Communication from the Commission to the Council on a People's Europe. COM (85). Brussels: CEC.
- CEC - Commission of the European Communities*, 1992: A People's Europe. European Commission, Luxembourg: Office of Official Publications of the European Commission.
- Cerulo, Karen A.*, 1997: Identity Construction: New Issues, New Directions. *Annual Review of Sociology* 23: 385-409.
- Cerutti, Furio*, 1992: Can there be a Supranational Identity? *Philosophy and Social Criticism* 18: 147-162.
- Chisholm, Lynne, Peter Büchner und Manuela du Bois-Reymond* (Hg.), 1995: Growing up in Europe. Berlin/New York: de Gruyter.
- Chisholm, Lynne*, 1996: Jugend und Bildung in Europa: Soziale Ungleichheiten in der zweiten Moderne. S. 20-35 in: *Axel Bolder, Helmut Heid, Walter R. Heinz und Klaus Rodax* (Hg.), Die Wiederentdeckung der Ungleichheit. Jahrbuch Bildung und Arbeit, Band 1. Opladen: Leske + Budrich.
- Christiansen, Thomas*, 1995: Gemeinsinn und europäische Integration. Strategien zur Optimierung von Demokratie- und Integrationsziel. *Zeitschrift für Parlamentsfragen: Demokratie in Europa*. Sonderband der ZfP: 50-64.
- Chryssochoou, Xenia*, 2000: Memberships in a superordinate level: Re-thinking European Union as a multi-national society. *Journal of Community and Applied Social Psychology* 10: 403-420.
- Cinnirella, Marco*, 1996: A social identity perspective on European integration. S. 253-274 in: *Glynis M. Breakwell und Evanthia Lyons* (Hg.), Changing European identities: Social psychological analyses of social change. Oxford: Butterworth-Heinemann.
- Delanty, Gerard*, 2000: Citizenship in a global age: Society, culture, politics. Buckingham: Open University Press.
- Deutsch, Karl W.*, 1953: Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundation of Nationality. Cambridge, MA: MIT Press.
- Deutsche Shell* (Hg.), 2000: Jugend 2000, Band 1. Opladen: Leske + Budrich.

- De Witte, Bruno*, 1987: Building Europe's Image and Identity. S. 132-139 in: *A. Rijksbaron, W. Roobol und M. Weisgla* (Hg.), *Europe from a Cultural Perspective*. The Hague: UPR.
- Du Bois-Reymond, Manuela*, 2004: *Lernfeld Europa: eine kritische Analyse der Lebens- und Lernbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Europa*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Duchesne, Sophie, und André-Paul Frogner*, 1995: Is there a European Identity? S. 193-226 in: *Oskar Niedermayer und Richard Sinnott* (Hg.), *Public Opinion and Internationalized Government*. Oxford: Oxford University Press.
- Easton, David*, 1965: *A Systems Analysis of Political Life*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Easton, David*, 1975: A Re-Assessment of the Concept of Political Support. *British Journal of Political Science* 5: 435-457.
- EB 61 – Eurobarometer Frühjahr 2004*, 2004: Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Europäische Kommission. Veröffentlicht im Internet unter: [http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion/archives/eb/eb61/eb61\\_de.pdf](http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/eb/eb61/eb61_de.pdf).
- EB 62 – Eurobarometer Herbst 2004*, 2004: Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Europäische Kommission. Veröffentlicht im Internet unter: [http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion/archives/eb/eb62/eb62\\_de.pdf](http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/eb/eb62/eb62_de.pdf).
- Edley, Nigel*, 2001: Unravelling Social Constructionism. *Theory & Psychology* 11 (3): 433-441.
- Engerer, Heike*, 1996: *National- und Europabewusstsein bei französischen und deutschen Jugendlichen*. Katholische Universität Eichstätt: Phil. Dissertation.
- Erikson, Erik H.*, 1966: *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Erikson, Erik H.*, 1968: *Identity: Youth and crisis*. New York: Norton.
- Fend, Helmut*, 1991: *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz: Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern: Huber.
- Flick, Uwe*, 2004: *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flora, Peter*, 2000: Externe Grenzbildung und interne Strukturierung – Europa und seine Nationen. *Berliner Journal für Soziologie* 10: 151-165.
- Fontaine, Pascal*, 1994: *A Citizen's Europe*. European Commission, Luxembourg: Office of Official Publications of the European Commission.
- Frey, Hans-Peter, und Karl Haußer*, 1987: *Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung*. Stuttgart: Enke.
- Fuchs, Dieter*, 2000: Demos und Nation in der Europäischen Union. S. 215-236 in: *Hans-Dieter Klingemann und Friedhelm Neidhardt* (Hg.), *Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung*. Berlin: Edition Sigma.
- Fuchs, Dieter*, 2003: Das Demokratiedefizit der Europäischen Union und die politische Integration Europas: Eine Analyse der Einstellungen der Bürger in Westeuropa. S. 29-56 in:

- Frank Brettschneider, Jan van Deth und Edeltraut Roller* (Hg.), Europäische Integration in der öffentlichen Meinung. Opladen: Leske + Budrich.
- Fuchs, Dieter, Jürgen Gerhards und Edeltraut Roller*, 1995: Nationalism versus eurocentrism? The construction of collective identities in Western Europe. S. 165-178 in: *Marco Martiniello* (Hg.), Migration, Citizenship and Ethno-national Identities in the European Union. Aldershot: Avebury.
- Fuß, Daniel*, 2003: Jugend und europäische Identität. Resultate aus einem internationalen Forschungsprojekt. Beitrag für das Themenmodul ‚Europäische Identität‘ der Online-Akademie der Friedrich-Ebert-Stiftung, veröffentlicht im Internet unter: [http://www.fes-online-akademie.de/send\\_file.php/download/pdf/fuss\\_jugend.pdf](http://www.fes-online-akademie.de/send_file.php/download/pdf/fuss_jugend.pdf).
- Fuß, Daniel*, und *Klaus Boehnke*, 2004: Working Paper 43 – Report on added value of interviews in understanding European identity in Germany. Veröffentlicht im Internet unter: <http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/docs/Value%20Added/Germany.pdf>.
- Gasteyer, Curt*, 2001: Europa von der Spaltung zur Einigung. Darstellung und Dokumentation 1945-2000. Überarbeitete Neuauflage. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- George, Stephen*, 1985: Politics and Policy in the European Community. Oxford: Oxford University Press.
- Gergen, Kenneth J.*, 2002: Konstruierte Wirklichkeiten. Eine Hinführung zum sozialen Konstruktivismus. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gergen, Kenneth J.*, und *Keith E. Davis* (Hg.), 1985: The social construction of the person. New York: Springer-Verlag.
- Gerhards, Jürgen*, 2003: Identifikation mit Europa. Einige begriffliche Vorklärungen. S. 467-474 in: *Jutta Allmendinger* (Hg.), Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Opladen: Leske + Budrich.
- Gerhards, Jürgen*, 2004: Europäische Werte – Passt die Türkei kulturell zur EU? Aus Politik und Zeitgeschichte B38: 14-20.
- Giddens, Anthony*, 1984: The constitution of society: Outline of the theory of structuration. Oxford: Polity Press.
- Grundmann, Matthias* (Hg.), 1999: Konstruktivistische Sozialisationsforschung: Lebensweltliche Erfahrungskontexte, individuelle Handlungskompetenzen und die Konstruktion von sozialer Strukturen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haas, Ernst*, 1958: The Uniting of Europe. Stanford: Stanford University Press.
- Habermas, Jürgen*, 1974: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden. S. 23-83 in: *Jürgen Habermas und Dieter Henrich* (Hg.), Zwei Reden. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen*, 1990: Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus. 5. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen*, 1994: Staatsbürgerschaft und nationale Identität. Überlegungen zur europäischen Zukunft. S. 11-29 in: *Nicole Dewandre und Jacques Lenoble* (Hg.), Projekt Europa. Postnationale Identität: Grundlage für eine europäische Demokratie? Berlin: Schelzky & Jeep.

- Habermas, Jürgen*, 1998: *The Inclusion of the Other: Studies in Political Theory*. Cambridge, Mass: The MIT Press.
- Haller, Max*, 1999: Voiceless Submission or deliberate choice? European integration and the relation between national and European identity. S. 263-296 in *Hanspeter Kriesi, Klaus Armingeon, Hannes Siegrist und Andreas Wimmer* (Hg.), *Nation and national identity. The European experience in perspective*. Chur/Zürich: Rüegger.
- Hamburger, Franz*, 1994: Festung Europa oder Globalverantwortung. Ein Beitrag zur interkulturellen Erziehung. S. 169-174 in: *Bundeszentrale für politische Bildung* (Hg.), *Arbeits-hilfen für die politische Bildung. Lernen für Europa*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Hamburger, Franz*, 1999: Von der Gastarbeiterbetreuung zur Reflexiven Interkulturalität. *Migration und Soziale Arbeit* 3/4: 33-39.
- Henschel, Thomas R.*, 1994: „Europa – det is’n Anfang“. *Einstellungen Jugendlicher zu Europa 1993*. Mainz: Eigenverlag.
- Henschel, Thomas R.*, 1999: Jugend und Europa. S. 618-630 in *Werner Weidenfeld* (Hg.), *Europa-Handbuch*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Hettlage, Robert*, 1999: European identity – between inclusion and exclusion. S. 243-262. in: *Hanspeter Kriesi, Klaus Armingeon, Hannes Siegrist und Andreas Wimmer* (Hg.), *Nation and National Identity. The European Experience in Perspective*. Chur/Zürich: Ruegger
- Heyder, Aribert, und Peter Schmidt*, 2002: Deutscher Stolz, Patriotismus wäre besser. S. 71-82 in: *Wilhelm Heitmeyer* (Hg.), *Deutsche Zustände, Folge 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hewstone, Miles*, 1986: *Understanding attitudes to the European Community. A social-psychological study in four member states*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hogg, Dominic, und Michael A. Abrams*, 1988: *Social Identifications. A social psychology of intergroup relations and group processes*. London: Routledge.
- Hrbek, Rudolf* (Hg.), 1993: *Der Vertrag von Maastricht in der wissenschaftlichen Kontroverse*. Baden-Baden: Nomos.
- Huntingdon, Samuel P.*, 1996: *Der Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München: Sonderausgabe der Zentralen für politische Bildung.
- Hurrelmann, Klaus*, 1999: *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim: Juventa.
- IARD* (Hg.), 2001: *Studie zur Lage der Jugend und zur Jugendpolitik in Europa. Eine Untersuchung der Europäischen Kommission, Generaldirektion für Bildung und Kultur*. Veröffentlicht im Internet unter: [http://ec.europa.eu/youth/doc/studies/iard/summaries\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/youth/doc/studies/iard/summaries_de.pdf).
- Immerfall, Stefan, und Andreas Sobisch*, 1997: Europäische Integration und europäische Identität. Die Europäische Union im Bewusstsein ihrer Bürger. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 47 (B10): 25-37.
- Inglehart, Ronald*, 1970: Cognitive Mobilization and European Identity. *Comparative Politics* 3 (1): 45-70.

- Inglehart, Ronald*, 1977: *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Irving, Janice M.* (Hg.), 1994: *Sexual Cultures and the Construction of Adolescent Identities*. Philadelphia: Temple University Press.
- Jamieson, Lynn*, 2002: Theorising identity, nationality and citizenship: Implications for European citizenship identity. *Slovak Sociological Review* 34 (6): 507-532.
- Jamieson, Lynn*, 2005: Final Report. Orientations of Young Men and Women to Citizenship and European Identity. Veröffentlicht im Internet unter: [http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/final\\_report.pdf](http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/final_report.pdf).
- Jansen, Thomas*, 1999: European Identity and/or the Identity of the European Union. S. 27-36 in: *Thomas Jansen* (Hg.), *Reflections on European Identity*. Working Paper of the Forward Studies Unit, European Commission.
- Janssen, Bernd*, 1995: Europa der Bürger. S. 137-139 in: *Werner Weidenfeld und Wolfgang Wessels* (Hg.), *Europa von A-Z*. Taschenbuch der europäischen Integration. 9. Auflage Baden-Baden: Nomos-Verlag.
- Jenkins, Brian*, und *Spiros A. Sofos* (Hg.), 1996: *Nation and Identity in Contemporary Europe*. London: Routledge.
- Jenkins, Richard*, 1996: *Social Identity*. London: Routledge.
- Jonas, Klaus*, 1998: Die Kontakthypothese: Abbau von Vorurteilen durch Kontakt mit Fremden? S. 129-154 in: *Margit E. Oswald und Ulrich Steinvorth* (Hg.), *Die offene Gesellschaft und ihre Fremden*. Göttingen: Huber.
- Keohane, Robert O.*, und *Josph S. Nye*, 1975: Interdependence and Integration. S. 363-377 in: *Fred Greenstein und Nelson Polsby* (Hg.), *Handbook of Political Science*, Vol. 8: International Politics. Reading: Addison-Wesley.
- Keupp, Heiner*, und *Renate Höfer* (Hg.), 1997: *Identitätsarbeit heute*. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kielmannsegg, Peter Graf*, 1996: Integration und Demokratie. S. 47-71 in: *Markus Jachtenfuchs und Beate Kohler-Koch* (Hg.), *Europäische Integration*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kitzinger, Celia*, 1992: The individuated self concept: A critical analysis of social-constructionist writing on individualism. S. 221-250 in *Glynis M. Breakwell* (Hg.), *Social psychology of identity and the self concept*. London: Academic Press & Surrey University Press.
- Kleger, Heinz*, *Ireneusz Pawel Karolewski* und *Matthias Munke*, 2004: *Europäische Verfassung*. Zum Stand der europäischen Demokratie im Zuge der Osterweiterung, 3. überarbeitete Auflage. Münster u. a.: LIT Verlag.
- Kohli, Martin*, 2002: Die Entstehung einer europäischen Identität: Konflikte und Potentiale. S. 111-134 in: *Hartmut Kaelble, Martin Kirsch und Alexander Schmidt-Gernig* (Hg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Krappmann, Lothar*, 1971: *Soziologische Dimension der Identität*. Stuttgart: Klett.

- Kriesi, Hanspeter, Klaus Armingeon, Hannes Siegrist und Andreas Wimmer (Hg.)*, 1999: Nation and National Identity. The European Experience in Perspective. Chur/Zürich: Verlag Ruediger.
- Lawler, Edward*, 1992: Affective attachments to nested groups: A choice-process theory. *American Sociological Review* 57 (3): 327-339.
- Lepsius, Rainer M.*, 2000: Demokratie im neuen Europa – Neun Thesen. S. 332-340 in: *Oskar Niedermayer und Bettina Westle (Hg.)*, Demokratie und Partizipation. Opladen: Leske + Budrich.
- Lilli, Waldemar*, 1975: Soziale Akzentuierung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lindberg, Leon, und Stuart A. Scheingold*, 1970: Europe's Would-be Polity. Patterns of Change in the European Community. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Loth, Wilfried*, 2002: Die Mehrschichtigkeit der Identitätsbildung in Europa. Nationale, regionale und europäische Identität im Wandel. S. 93-109 in: *Ralf Elm (Hg.)*, Europäische Identität: Paradigmen und Methodenfragen. Baden-Baden: Nomos-Verlag.
- Mayring, Philipp*, 2001: Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. *Forum Qualitative Sozialforschung FQS (Online-Journal)* 2(1).
- McGuire, William J., Claire V. McGuire und John Cheever*, 1986: The self in society: Effects of social context on the sense of self. *British Journal of Social Psychology* 25: 259-270.
- Mead, George Herbert*, 1973: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Medrano, Juan Diez, und Paula Gutierrez*, 2001: Nested identities: National and European identity in Spain. *Ethnic and Racial Studies* 24 (5): 753-778.
- Michael, Mike*, 1997: Individualistic humans: Social constructionism, identity and change. *Theory & Psychology* 7 (3): 311-336.
- Moravcsik, Andrew*, 2002: In Defence of the 'Democratic Deficit': Reassessing Legitimacy in the European Union. *Journal of Common Market Studies* 40: 603-624.
- Münch, Richard*, 1999: Europäische Identitätsbildung: Zwischen globaler Dynamik, nationaler und regionaler Gegenbewegung. S. 223-252 in *Reinhold Viehoff und Rien T. Segers (Hg.)*, Kultur, Identität, Europa: über die Schwierigkeit einer Konstruktion. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Müller-Peters, Anke*, 2001: Psychologie des Euro. Die Währung zwischen nationaler Identität und europäischer Integration. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Mummendey, Amelie*, 1985: Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität. S. 185-216 in: *Dieter Frey und Martin Irle (Hg.)*, Theorien der Sozialpsychologie, Band III, Bern: Huber.
- Mummendey, Amelie, Andreas Klink und Rupert Brown*, 2001: Nationalism and patriotism: National identification and out-group rejection. *British Journal of Social Psychology* 40: 159-172.
- Niedermayer, Oskar*, 1991: Bevölkerungsorientierungen gegenüber dem politischen System der Europäischen Gemeinschaft. S. 321-353 in: *Rudolf Wildenmann (Hg.)*, Staatswerdung Europas? Baden-Baden: Nomos.
- Niedermayer, Oskar*, 2003: Die öffentliche Meinung zur zukünftigen Gestalt der EU: Bevölkerungsorientierungen in Deutschland und den anderen EU-Staaten. Bonn: Europa Union Verlag.

- Niedermayer, Oskar, und Hermann Schmitt* (Hg.), 2005: Europawahl 2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Niethammer, Lutz*, 2000a: A European Identity? S. 87-111 in: *Bo Strath* (Hg.), Europe and the other and Europe as the other. Berlin u. a.: Peter Lang.
- Niethammer, Lutz*, 2000b: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek: Rowohlt.
- Nissen, Sylke*, 2004: Europäische Identität und die Zukunft Europas. Aus Politik und Zeitgeschichte 54 (B38): 21-29.
- Noelle-Neumann, Elisabeth*, 1994: Die öffentliche Meinung. S. 285-294 in: *Werner Weidenfeld und Wolfgang Wessels* (Hg.), Jahrbuch der Europäischen Integration 1993/94. Bonn: Europa Union Verlag.
- Obradovic, Daniela*, 1996: Policy Legitimacy and the European Union. Journal of Common Market Studies 34 (2): 191-221.
- Picht, Robert*, 1993: Disturbed Identities: Social and Cultural Mutations in Contemporary Europe. S. 81-94 in: *Soledad Garcia* (Hg.), European Identity and the Search for Legitimacy. London: Pinter.
- Pollak, Johannes*, 1998: Zur politischen Identität der europäischen Staatengemeinschaft. Frankfurt a. M.: Lang.
- Reif, Karl-Heinz*, 1993: Ein Ende des 'permissive consensus'? Zum Wandel europapolitischer Einstellungen in der öffentlichen Meinung der EG-Mitgliedstaaten. S. 23-40 in: *Rudolf Hrbek* (Hg.), Die Entwicklung der EG zur Politischen Union und zur Wirtschafts- und Währungsunion unter der Sonde der Wissenschaft. Baden-Baden: Nomos.
- Reif, Karl-Heinz*, 1993: Cultural Convergence and Cultural Diversity as Factors in European Identity. S. 131-153 in: *Soledad Garcia* (Hg.), European Identity and the Search for Legitimacy. London: Pinter.
- Reiman, Michal*, 1994: Die Tschechen und Slowaken auf dem Weg nach ‚Europa‘. S. 111-125 in: *Gert-Joachim Glaeßner und Klaus Sühl* (Hg.), Auf dem Weg nach Europa. Europäische Perspektiven nach dem Ende des Kommunismus. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Richter, Dagmar*, 2004: ‘Doing European’ statt ‘Europäische Identität’ als Ziel politischer Bildung. S. 172-184 in: *Georg Weißeno* (Hg.), Europa verstehen lernen: Eine Aufgabe des Politikunterrichts. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Riketta, Michael, und Roland Wakenhut*, 2002: Europabild und Europabewusstsein. Bestandsaufnahme der empirischen Forschung und sozialpsychologische Forschungsperspektiven. Frankfurt a. M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Rutland, Adam, und Marco Cinnirella*, 2000: Context effects on Scottish national and European self-categorization: The importance of category accessibility, fragility and relations. British Journal of Social Psychology 39: 495-519.
- Schild, Joachim*, 2001: National v. European Identities? French and Germans in the European Multi-Level System. Journal of Common Market Studies 39 (2): 331-351.
- Schmidberger, Martin*, 1997: Regionen und politische Legitimität. Der Einfluss des regionalen Umfeldes auf Bevölkerungseinstellungen zur EU. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Schmidt, Gerold*, 1976: Identität. Gebrauch und Geschichte eines modernen Begriffs. Muttersprache 86: 333-354.

- Schmidt, Peter*, 1998: Nationale Identität, Nationalismus und Patriotismus in einer Panelstudie 1993, 1995 und 1996. S. 269-281 in: *Heiner Meulemann* (Hg.), Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Erklärungsansätze der Umfrageforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmitt, Hermann*, und *Jacques Thomassen* (Hg.), 1999: Political Representation and Legitimacy in the European Union. Oxford: Oxford University Press.
- Schnöckel, Armgard*, *Rainer Dollase* und *Susanne Rutz*, 1999: Sind Lokalpatrioten fremdenfeindlich? S. 131-148 in: *Rainer Dollase*, *Thomas Kliche* und *Helmut Moser* (Hg.), Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit. Opfer – Täter - Mittäter. Weinheim/München: Juventa.
- Schulze, Hagen*, 1995: Europäische Identität aus historischer Sicht. S. 17-43 in: *Wilhelm Henrichsmeyer*, *Klaus Hildebrand* und *Bernhard May* (Hg.), Auf der Suche nach europäischer Identität. Bonn: Europa Union Verlag.
- Schütz, Alfred*, 1981: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schwarz, Michael*, und *Stefan Rappenglück* (Hg.), 2000: Jugend in Europa. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.
- Schwartz, Shalom H.*, 1992: Universals in the content and structure of values: Theory and empirical tests in 20 countries. S. 1-65 in *Mark P. Zanna* (Hg.), Advances in experimental social psychology 25. Orlando: Academic Press.
- Seipel, Christian*, und *Peter Rieker*, 2003: Integrative Sozialforschung. Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Weinheim/München: Juventa.
- Shepherd, Robert J.*, 1975: Public Opinion and European Integration. Westmead: Saxon House.
- Shore, Chris*, 1996: Transcending the Nation-State? The European Commission and the (Re-)Discovery of Europe. *Journal of Historical Sociology* 9 (4): 473-496.
- Shore, Chris*, und *Annabel Black*, 1994: Citizens' Europe and the construction of European identity. S. 275-298 in: *Victoria A. Goddard*, *Joseph R. Llobera* und *Chris Shore* (Hg.), The anthropology of Europe. Oxford: Berg.
- Smith, Anthony D.*, 1992a: National Identities and the Idea of European Unity. *International Affairs* 68 (1): 55-76.
- Smith, Anthony D.*, 1992b: A Europe of Nations – or the Nation of Europe? *Journal of Peace Research* 30 (2): 129-135.
- Soledad Garcia, Marisol* (Hg.), 1993: European Identity and the Search for Legitimacy. London: Royal Institute of International Affairs.
- Stam, Henderikus J.*, 2001: Introduction: Social Constructionism and its Critics. *Theory & Psychology* 11 (3): 291-296.
- Stanek, Milan*, 1997: Die Spaltung der nationalen Monade. Der slowakische ‚Ethnonationalismus‘ und seine Zukunft. S. 265-283 in: *Robert Hettlage*, *Petra Deger* und *Susanne Wagner* (Hg.), Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Region, Nation und Europa. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Strath, Bo* (Hg.), 2000: Europe and the Other and Europe as the Other. Brüssel: Peter Lang.

- Tajfel, Henri, 1974: Social identity and intergroup behaviour. *Social Science Information* 13: 65-93.
- Tajfel, Henri, 1975: Soziales Kategorisieren. S. 345-380 in: *Serge Moscovici* (Hg.), *Forschungsgebiete der Sozialpsychologie*. Frankfurt a. M.: Fischer-Athenäum.
- Tajfel, Henri (Hg.), 1978: *Differentiation between social groups. Studies in the social psychology of intergroup relations*. London: Academic Press.
- Tajfel, Henri, 1981: *Human groups and social categories*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tajfel, Henri, und John C. Turner, 1979: An integrative theory of intergroup conflict. S. 33-47 in: *William G. Austin und Stephen Worchel* (Hg.), *The social psychology of intergroup relations*. Monterey: Brooks-Cole.
- Tajfel, Henri, und John C. Turner, 1986: The social identity theory of intergroup behaviour. S. 7-24 in: *Stephen Worchel und William G. Austin* (Hg.), *Psychology of intergroup relations*. Chicago: Nelson-Hall.
- Tajfel, Henri, und Alan L. Wilkes, 1963: Classification and quantitative judgement. *British Journal of Psychology* 54: 101-114.
- Taylor, Paul G., 1983: *The limits of European integration*. London: Croom Helm.
- Tibi, Bassam, 2001: *Europa ohne Identität? Leitkultur oder Wertebeliebigkeit*. 2. Aufl. München: Bertelsmann Verlag.
- Traut-Mattausch, Eva, Eva Jonas, Dieter Frey, und Tobias Greitemeyer, 2005: Was lange währt... – Verlauf, Ursachen und Folgen der Euro-Skepsis in Deutschland. *Wirtschaftspsychologie Aktuell* 2: 57-62.
- Turner, John C., Michael A. Hogg, Penny J. Oakes, Stephen Reicher und Margaret Wetherell, 1987: *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*. Oxford: Blackwell.
- Voss, Eckhard (Hg.), 1994: *Kultur der Abschreckung. Europa zwischen Rassismus im Innern und Abschreckung nach Außen*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Wagner, Peter, 1999: Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. S. 44-72 in: *Aleida Assmann und Heidrun Friese* (Hg.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wagner, Ulrich, und Andreas Zick, 1990: Psychologie der Intergruppenbeziehungen: Der ‚Social Identity Approach‘. *Gruppendynamik* 21: 319-330.
- Walkenhorst, Heiko, 1999: *Europäischer Integrationsprozess und europäische Identität: Die politische Bedeutung eines sozialpsychologischen Konzepts*. Baden-Baden: Nomos.
- Wehr, Andreas, 2004: *Europa ohne Demokratie? Die europäische Verfassungsdebatte. Bilanz, Kritik und Alternativen*. Köln: Papy Rossa Verlag.
- Weidenfeld, Werner, und Melanie Piepenschneider, 1990: *Junge Generation und Europäische Einigung. Einstellungen, Wünsche, Perspektiven*. Bonn: Europa Union Verlag.
- Weißeno, Georg (Hg.), 2004: *Europa verstehen lernen. Eine Aufgabe des Politikunterrichts*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Wessels, Wolfgang, 1995: Europäische Identität aus politischer Sicht: Modeerscheinung, Mythos oder magische Legitimationsformel? S. 101-122 in: *Wilhelm Henrichsmeyer, Klaus Hildebrand und Bernhard May* (Hg.), *Auf der Suche nach europäischer Identität*. Bonn: Europa Union Verlag.

- Westle, Bettina*, 1989: Politische Legitimität – Theorien, Konzepte, empirische Befunde. Baden-Baden: Nomos.
- Westle, Bettina*, 2003a: Europäische Identifikation im Spannungsfeld regionaler und nationaler Identitäten. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. Politische Vierteljahresschrift 44 (4): 453-482.
- Westle, Bettina*, 2003b: Universalismus oder Abgrenzung als Komponente der Identifikation mit der Europäischen Union? S. 115-152 in: *Frank Brettschneider, Jan van Deth und Edeltraut Roller* (Hg.), Europäische Integration in der öffentlichen Meinung: Forschungsstand und Forschungsperspektiven. Opladen: Leske + Budrich.
- Westle, Bettina*, und *Oskar Niedermayer*, 1991: Die Europäische Gemeinschaft im Urteil ihrer Bürger – ein sozialwissenschaftlicher Untersuchungsansatz. Integration 14 (4): 177-186.
- Williams, Robin*, 2000: Making Identity Matter: Identity Society and Social Interaction. Durham: sociology press.
- Znoj, Milan*, 1997: Die tschechoslowakische Identität im Nationalstaat. S. 254-264 in: *Robert Hettlage, Petra Deger und Susanne Wagner* (Hg.), Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Region, Nation und Europa. Opladen: Westdeutscher Verlag.

## **Dokument über die europäische Identität, veröffentlicht von den neun Außenministern am 14. Dezember 1973 in Kopenhagen**

---

Legende: Am Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft in Kopenhagen am 14. und 15. Dezember 1973, betonen die EG-Mitgliedstaaten den Willen, eine europäische Identität in ihren Auslandsbeziehungen zu fördern.

Quelle: Texte zur Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ). Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1974, pp. 61-69.

Copyright: © Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

URL: <http://www.ena.lu/mce.swf?doc=6180&lg=3>

---

Die neun Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften halten die Zeit für gekommen, ein Dokument über die europäische Identität auszuarbeiten, mit dem sie vor allem ihre Beziehungen zu den übrigen Ländern der Welt sowie ihre Verantwortlichkeiten und ihren Platz in der Weltpolitik näher bestimmen wollen. Sie haben die nähere Bestimmung dieser Identität in eine dynamische Perspektive gestellt und beabsichtigen, sie zu einem späteren Zeitpunkt im Lichte der Fortschritte beim europäischen Einigungswerk zu vertiefen.

Eine nähere Bestimmung der europäischen Identität macht es erforderlich,

- das gemeinsame Erbe, die eigenen Interessen, die besonderen Verpflichtungen der Neun und den Stand des Einigungsprozesses in der Gemeinschaft zu erfassen,
- den bereits erreichten Grad des Zusammenhalts gegenüber der übrigen Welt und die daraus erwachsenden Verantwortlichkeiten festzustellen,
- den dynamischen Charakter des europäischen Einigungswerks zu berücksichtigen.

### I. Der Zusammenhalt der neun Mitgliedstaaten der Gemeinschaft

#### 1.

Die neun europäischen Staaten, deren Vergangenheit ebenso wie die egoistische Verteidigung falsch verstandener Interessen sie zur Zerrissenheit hätte drängen können, haben ihre Gegnerschaft überwunden und in Erkenntnis der fundamentalen europäischen Notwendigkeiten beschlossen, sich zusammenzuschließen, um das Überleben einer Zivilisation zu sichern, die ihnen gemeinsam ist.

In dem Wunsch, die Geltung der rechtlichen, politischen und geistigen Werte zu sichern, zu denen sie sich bekennen, in dem Bemühen, die reiche Vielfalt ihrer nationalen Kulturen zu erhalten, im Bewußtsein einer gemeinsamen Lebensauffassung, die eine Gesellschaftsordnung anstrebt, die dem Menschen dient, wollen sie die Grundsätze der repräsentativen Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit, der sozialen Gerechtigkeit, die das Ziel des wirtschaftlichen Fortschritts ist, sowie der Achtung der Menschenrechte als die Grundelemente der europäischen Identität wahren. Die Neun sind davon überzeugt, daß dieses Vorhaben dem inneren Streben ihrer Völker entspricht, die an seiner Verwirklichung, vor allem durch ihre gewählten Vertreter, teilhaben müssen.

2.

Die Neun haben den politischen Willen, das europäische Einigungswerk zum Erfolg zu führen.

Auf der Grundlage der Verträge von Paris und Rom über die Gründung der Europäischen Gemeinschaften sowie des Folgerechts haben sie einen gemeinsamen Markt auf der Basis einer Zollunion errichtet, Organe geschaffen und gemeinsame Politiken sowie Mechanismen der Zusammenarbeit entwickelt, die Bestandteil der europäischen Identität sind. Sie sind entschlossen, die Wesenselemente ihrer Einheit und die Grundziele ihrer künftigen Entwicklung zu wahren, wie sie bei den Gipfeltreffen von Den Haag und Paris definiert worden sind.

Die neun Regierungen haben auf der Grundlage der Berichte von Luxemburg und Kopenhagen ein System der politischen Zusammenarbeit geschaffen, um abgestimmte Haltungen zu erarbeiten und, soweit möglich und wünschenswert, gemeinsam zu handeln. Sie wollen diese Zusammenarbeit weiterentwickeln.

Gemäß den Beschlüssen der Pariser Konferenz bekräftigen die Neun ihre Absicht, vor Ablauf dieses Jahrzehnts die Gesamtheit ihrer Beziehungen in eine Europäische Union umzuwandeln.

3.

Diese Vielfalt der Kulturen im Rahmen einer gemeinsamen europäischen Zivilisation, dieses Bekenntnis zu gemeinsamen Werten und Prinzipien, diese Annäherung der Lebensauffassungen, dieses Bewußtsein ihnen eigener gemeinsamer Interessen sowie diese Entschlossenheit, am europäischen Einigungswerk mitzuwirken, verleihen der europäischen Identität ihren unverwechselbaren Charakter und ihre eigene Dynamik.

4.

Das europäische Einigungswerk, wie es die neun Mitgliedstaaten der Gemeinschaft unternehmen, steht den anderen europäischen Nationen offen, die die Wertvorstellungen und Ziele der Neun teilen.

5.

In ihrer Geschichte haben die Länder Europas sehr enge Bindungen zu zahlreichen anderen Teilen der Welt entwickelt. Mögen diese Beziehungen auch einer ständigen natürlichen Weiterentwicklung unterworfen sein, so sind sie doch ein Unterpfand für Fortschritt und internationales Gleichgewicht.

6.

In der Vergangenheit konnten die europäischen Länder auf der internationalen Bühne einzeln eine bedeutende Rolle spielen; heute sehen sie sich jedoch weltpolitischen Problemen gegenüber, die sie schwerlich allein lösen können. Die in der Welt eingetretenen Veränderungen und die wachsende Zusammenballung von Macht und Verantwortung in den Händen ganz weniger Großmächte verlangen, daß Europa sich zusammenschließt und mehr und mehr mit einer einzigen Stimme spricht, wenn es sich Gehör verschaffen und die ihm zukommende weltpolitische Rolle spielen will.

7.

Die Gemeinschaft, die im Welthandel den ersten Platz einnimmt, kann nicht eine nach außen abgeschlossene Wirtschaftseinheit sein. Eng mit der übrigen Welt verbunden, was ihre Versorgung und Märkte angeht, will die Gemeinschaft die Entscheidung über ihre

Handelspolitik in der Hand behalten, aber gleichzeitig einen positiven Einfluß auf die Weltwirtschaftsbeziehungen ausüben und dabei die Verbesserung des Wohlergehens aller im Auge behalten.

8.

Ein wesentliches Ziel der Neun ist die Erhaltung des Friedens; sie werden dieses Ziel jedoch nie erreichen, wenn sie ihre eigene Sicherheit vernachlässigen. Diejenigen unter ihnen, die Mitglieder des Atlantischen Bündnisses sind, gehen davon aus, daß es gegenwärtig keine Alternative zu der Sicherheit gibt, die die Kernwaffen der Vereinigten Staaten und die Präsenz der nordamerikanischen Streitkräfte in Europa gewährleisten, und stimmen darin überein, daß Europa angesichts seiner relativen militärischen Verwundbarkeit, wenn es seine Unabhängigkeit bewahren will, seine Verpflichtungen einhalten und in ständiger Anstrengung darauf bedacht sein muß, über eine angemessene Verteidigung zu verfügen.

## II. Die europäische Identität in der Welt

9.

Das Europa der Neun ist sich der weltpolitischen Verpflichtungen bewußt, die ihm aus seiner Einigung erwachsen. Diese Einigung ist gegen niemanden gerichtet und entspringt auch keinerlei Machtstreben. Die Neun sind vielmehr überzeugt, daß ihr Zusammenschluß der gesamten Völkergemeinschaft nützt, weil er ein Element des Gleichgewichts und ein Pol der Zusammenarbeit mit allen Nationen ungeachtet ihrer Größe, ihrer Kultur und ihres Gesellschaftssystems ist. Sie wollen in der Weltpolitik eine aktive Rolle spielen und so unter Achtung der Ziele und Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen dazu beitragen, daß die internationalen Beziehungen sich auf mehr Gerechtigkeit gründen, daß Unabhängigkeit und Gleichheit der Staaten besser gewahrt, der Wohlstand besser verteilt und die Sicherheit jedes einzelnen besser gewährleistet werden. Dieser Wille soll die Neun schrittweise dazu führen, auf dem Gebiet der Außenpolitik gemeinsame Positionen zu erarbeiten.

10.

Bei der näheren Ausgestaltung einer gemeinsamen Politik gegenüber Drittländern wird sich die Gemeinschaft von den folgenden Grundsätzen leiten lassen:

a. Als eigenständiges Ganzes handelnd, werden die Neun bemüht sein, harmonische und konstruktive Beziehungen zu diesen Ländern zu fördern; diese Beziehungen dürfen ihren Willen, auf dem Wege zu der Europäischen Union nach dem vorgesehenen Zeitplan voranzuschreiten, weder gefährden noch verzögern oder beeinträchtigen.

b) In den künftigen Verhandlungen, die die Neun als Einheit mit anderen Ländern führen, müssen Rahmen und Verfahren so gewählt werden, daß der eigenständige Charakter des europäischen Ganzen gewahrt wird.

c) In ihren bilateralen Kontakten mit anderen Ländern werden sich die Mitgliedstaaten der Gemeinschaft in steigendem Maße auf miteinander festgelegte gemeinsame Positionen stützen.

11.

In den bestehenden Rahmen wollen die Neun ihre Bande zu den Mitgliedstaaten des Europarats sowie zu anderen europäischen Ländern festigen, mit denen bereits enge Beziehungen der Freundschaft und Zusammenarbeit bestehen.

12.

Die Neun messen der Assoziierungspolitik der Gemeinschaft wesentliche Bedeutung bei. Ohne die Vorteile zu schmälern, die den Ländern zugute kommen, mit denen sie besondere Beziehungen unterhält, beabsichtigt die Gemeinschaft, gemäß den in der Pariser Gipfelerklärung genannten Prinzipien und Zielen schrittweise eine umfassende, weltweite Politik der Entwicklungshilfe zu verwirklichen.

13.

Die Gemeinschaft wird die Verwirklichung der Gemeinschaftsverpflichtungen gegenüber den Ländern des Mittelmeerbeckens und Afrikas sicherstellen, um die seit langem mit diesen Ländern bestehenden Bande zu verstärken. Die Neun wollen ihre historischen Bande mit allen Ländern des Nahen Ostens bewahren und bei der Herstellung und Wahrung von Frieden, Stabilität und Fortschritt in dieser Region mitwirken.

14.

Die bestehenden engen Bande zwischen den Vereinigten Staaten und dem Europa der Neun, die einem gemeinsamen Erbe entspringende Werte und Ziele teilen, bringen beiden Seiten Nutzen und müssen gewahrt bleiben. Sie berühren nicht die Entschlossenheit der Neun, als ein eigenständiges, unverwechselbares Ganzes aufzutreten. Die Neun wollen ihren konstruktiven Dialog mit den Vereinigten Staaten beibehalten und ihre Zusammenarbeit mit ihnen auf der Grundlage der Gleichberechtigung und im Geiste der Freundschaft weiterentwickeln.

15.

Die Neun bleiben entschlossen, mit den übrigen Industrieländern, wie Japan und Kanada, deren Rolle für die Erhaltung einer offenen und ausgewogenen Weltwirtschaftsordnung wesentlich ist, Beziehungen enger Zusammenarbeit zu unterhalten und einen konstruktiven Dialog zu führen. Sie begrüßen die fruchtbare Zusammenarbeit mit diesen Ländern vor allem in der OECD.

16.

Die Neun, die einzeln und gemeinsam zu den ersten Ergebnissen einer Politik der Entspannung und der Zusammenarbeit mit der UdSSR und den anderen osteuropäischen Ländern beigetragen haben, sind bestrebt, diese Politik auf der Grundlage der Gegenseitigkeit weiterzuentwickeln.

17.

Im Bewußtsein der bedeutenden Rolle Chinas in den internationalen Beziehungen wollen die Neun ihre Beziehungen zu der chinesischen Regierung intensivieren und den Austausch auf den verschiedenen Gebieten sowie die Kontakte zwischen europäischen und chinesischen Führungskräften fördern.

18.

Desgleichen sind sich die Neun der wichtigen Rolle bewußt, die den anderen asiatischen Ländern zukommt. Sie sind entschlossen, ihre Beziehungen zu diesen Ländern zu entwickeln, wie auf dem Gebiet des Handels die Absichtserklärung bezeugt, die die Gemeinschaft bei ihrer Erweiterung abgegeben hat.

19.

Die Neun, zu deren Tradition freundschaftliche Beziehungen und Austausch verschiedenster Art mit den Ländern Lateinamerikas gehören, wollen beides weiterentwickeln. Sie messen in diesem Zusammenhang den zwischen den Europäischen Gemeinschaften und einigen lateinamerikanischen Ländern geschlossenen Abkommen große Bedeutung bei.

20.

Wahren Frieden kann es nicht geben, wenn die entwickelten Länder den weniger begünstigten Völkern nicht noch mehr Aufmerksamkeit widmen. In dieser Gewißheit und im Bewußtsein ihrer besonderen Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen messen die Neun dem Kampf gegen die Unterentwicklung in der Welt entscheidende Bedeutung bei. Sie sind deswegen entschlossen, ihre Anstrengungen auf dem Gebiet des Handels und der Entwicklungshilfe zu intensivieren und zu diesem Zweck die internationale Zusammenarbeit zu stärken.

21.

Die Neun werden unter Wahrung der Wesenselemente ihrer Einheit und ihrer Grundziele im Geiste der Weltoffenheit an den internationalen Verhandlungen teilnehmen. Die Neun sind außerdem entschlossen, zum internationalen Fortschritt nicht nur im Rahmen ihrer Beziehungen zu Drittländern, sondern auch durch die gemeinsamen Positionen beizutragen, die sie wann immer möglich in den internationalen Organisationen, vor allem der Organisation der Vereinten Nationen und den Sonderorganisationen, einnehmen wollen.

### III. Dynamik des europäischen Einigungswerks

22.

Die Entwicklung der europäischen Identität wird sich nach der Dynamik des europäischen Einigungswerks richten. In den Außenbeziehungen werden die Neun vor allem bemüht sein, ihre Identität im Verhältnis zu den anderen politischen Einheiten schrittweise zu bestimmen. Damit stärken sie bewußt ihren inneren Zusammenhalt und tragen zur Formulierung einer wirklich europäischen Politik bei. Sie sind überzeugt, daß die fortschreitende Verwirklichung dieser Politik ein wesentlicher Faktor sein wird, der es ihnen erlaubt, die weiteren Stadien des europäischen Einigungswerks mit Realismus und Vertrauen in Angriff zu nehmen; diese Politik erleichtert auch die vorgesehene Umwandlung der Gesamtheit ihrer Beziehungen in eine Europäische Union.

## **Charta der Europäischen Identität, beschlossen vom 41. Ordentlichen Kongress der Europa-Union Deutschland am 28. Oktober 1995 in Lübeck**

---

Quelle: Archiv der Europa-Union Deutschland

URL: <http://www.europa-union.de/index.php?id=1101>

---

**Václav Havel** (Vorspruch):

### **Über Europäische Identität**

„Die Europäische Union beruht auf einem großen Ensemble zivilisatorischer Werte, deren Wurzeln zweifellos auf die Antike und das Christentum zurückgehen und die sich durch zwei Jahrtausende hindurch zu der Gestalt entwickelt haben, die wir heute als die Grundlagen der modernen Demokratie, des Rechtsstaates und der Bürgergesellschaft begreifen. Das Ensemble dieser Werte hat sein klar umrissenes sittliches Fundament und seine manifeste metaphysische Verankerung, und zwar ungeachtet dessen, inwieweit der moderne Mensch sich das eingesteht oder nicht. Man kann also nicht sagen, der Europäischen Union mangle es an einem eigenen Geist, aus dem alle ihre konkreten Prinzipien, auf denen sie beruht, hervorgegangen sind. Nur scheint es, dass dieser Geist zu wenig sichtbar wird. So, als ob er sich hinter all den Bergen von systematisierenden, technischen, administrativen, ökonomischen, wechselkursregelnden und sonstigen Maßnahmen, in die er eingegangen ist, allzu gründlich verberge. Und so kann bei manchen Menschen der durchaus begreifliche Eindruck entstehen, die Europäische Union bestehe — etwas vulgarisierend formuliert — aus nichts anderem als aus endlosen Debatten darüber, wie viele Mohrrüben irgendwer irgendwoher irgendwohin ausführen darf, wer diese Ausfuhrmenge festlegt, wer sie kontrolliert und wer im Bedarfsfall den Sünder zur Rechenschaft zieht, der gegen die erlassenen Vorschriften verstößt.

Deswegen scheint mir, dass die wichtigste Anforderung, vor welche die Europäische Union sich heute gestellt sieht, in einer neuen und unmissverständlich klaren Selbstreflexion dessen besteht, was man europäische Identität nennen könnte, in einer neuen und wirklich klaren Artikulation europäischer Verantwortlichkeit in verstärktem Interesse an einer eigentlichen Sinngebung der europäischen Integration und aller ihrer weiteren Zusammenhänge in der Welt von heute, und in der Wiedergewinnung ihres Ethos oder — wenn Sie so wollen — ihres Charismas.

Eine Lektüre des Maastrichter Vertrags, wie hoch dessen Bedeutung als historisches Dokument auch anzuschlagen sein mag, dürfte der Europäischen Union gleichwohl kaum wirklich begeisterte Anhänger verschaffen oder vielmehr: kaum Patrioten in Gestalt von Menschen, die diesen komplizierten Organismus tatsächlich als ihr Vaterland oder ihre Heimat beziehungsweise eine Ebene ihres Heimatzugehörigkeitsgefühls empfinden. Soll dieses große Vertragswerk, das offensichtlich allen Europäern das Leben zu erleichtern bestimmt war, auf dem Prüfstand der vielfältigen Wechselfälle unserer Zeit tatsächlich dauernden Bestand haben, dann muss es noch weit wahrnehmbarer durch etwas anderes zusammengehalten werden als lediglich durch eine Struktur von Vorschriften und Normen... Begrüßen würde ich zum Beispiel, wenn die Europäische Union eine eigene Charta verabschiedete, die klar die Ideen zu definieren hätte, auf denen sie beruht, den Sinn, den sie hat, und die Werte, die sie zu verkörpern trachtet...

Wenn die Einwohner Europas begreifen lernen, dass es sich hier nicht um ein bürokratisches Monstrum handelt, das ihre Eigenständigkeit einschränken oder gar leugnen möchte, sondern

lediglich um einen neuen Typus menschlicher Gemeinschaft, der ihre Freiheit vielmehr wesentlich erweitert, dann braucht der Europäischen Union um ihre Zukunft nicht bange zu sein...“

(Aus der Rede des Staatspräsidenten der Tschechischen Republik am 8. März 1994 vor dem Europäischen Parlament in Straßburg)

## **CHARTA DER EUROPÄISCHEN IDENTITÄT**

### **I. EUROPA ALS SCHICKSALSGEMEINSCHAFT**

Europa ist eine Schicksalsgemeinschaft.

Der europäische Zivilisationsprozess, wie er von unseren Vorfahren und uns in Gang gesetzt wurde, hat uns zu einer Entwicklungsstufe geführt, auf der alle voneinander abhängig sind.

Wir können dieses gemeinsame Schicksal mitgestalten oder erdulden.

Die Bewahrung des Friedens, die Erhaltung unserer Umwelt und die Organisation eines Lebens in Würde für alle erfordern eine gemeinsame Politik. Europa zu einigen heißt, die Antwort zu geben auf die historische Herausforderung der Gegenwart und die leidvollen Erfahrungen der Vergangenheit.

Jeder Europäer ist aufgerufen, am Aufbau einer europäischen Friedensgemeinschaft verantwortlich mitzuarbeiten.

### **II. EUROPA ALS WERTEGEMEINSCHAFT**

Europa ist vor allen eine Wertegemeinschaft.

Das Ziel des europäischen Einigungswerkes ist die Bewahrung, das Bewusstmachen, die kritische Überprüfung und die Fortentwicklung dieser Werte. Sie beruhen auf einem gemeinsamen Recht, in dem die Freiheit des Einzelnen und die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft ihren Ausdruck gefunden haben. Die europäischen Grundwerte liegen in dem Bekenntnis zu Toleranz, Humanität und Brüderlichkeit.

Aufbauend auf den geschichtlichen Wurzeln der Antike und des Christentums hat Europa im Laufe der Geschichte mit der Renaissance, dem Humanismus und der Aufklärung die überkommenen Werte weiterentwickelt. Dies führte zu einer demokratischen Ordnung, der allgemeinen Geltung der Grund- und Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit.

Die in fruchtbarer Wechselwirkung entstandenen Schöpfungen der Kultur und der Kunst, die Entdeckungen der Naturgesetze und ihre Anwendung zum Wohle der Menschen, das kritische Denken im Erkennen und Urteilen haben bewirkt, dass die Menschen in freier Selbstbestimmung und ohne Not friedlich miteinander leben und arbeiten können. Europa hat diese Werte in der ganzen Welt verbreitet. So wurde unser Kontinent zur Mutter der Revolutionen in der modernen Welt.

Europa hat seine eigenen Werte immer wieder in Frage gestellt und gegen sie verstoßen. Nach einem Zeitalter eines hemmungslosen Nationalismus, des Imperialismus und des Totalitarismus sind die Europäer daran gegangen, Freiheit, Recht und Demokratie zum Prinzip ihrer zwischenstaatlichen Beziehungen zu machen. Damit wurde der Weg zu einer friedlichen und freiheitlichen Zukunft in Europa geöffnet. Die Spaltung unseres Kontinents hat verhindert, dass alle Staaten Europas hieran teilnehmen konnten.

Die Vielfalt des europäischen Entwicklungsprozesses und die Notwendigkeit der schöpferischen Gestaltung unserer gemeinsamen Zukunft erfordern einen föderalen Aufbau unserer zwischenstaatlichen Ordnung, in der ein europäisches Gemeinschaftsgefühl und somit ein gemeinsames Bewusstsein der europäischen Identität entstehen kann.

Die europäische Identität erfordert den freien Austausch von Personen und Ideen und findet ihren Ausdruck im gemeinsamen Schutz unserer Werte. Wichtige Schritte dazu sind die Konvention der Menschenrechte und Grundfreiheiten von 1950, die Gemeinschaftscharta der sozialen Grundrechte von 1989 und die Schaffung einer europäischen Unionsbürgerschaft.

Die Demokratie in der Europäischen Union muss für die Bürger erlebbar werden.

### **III. EUROPA ALS LEBENSGEMEINSCHAFT**

Damit die Europäische Union zu einem Europa der Bürger wird, muss sie sich zu einer erfahrbaren Lebensgemeinschaft weiterentwickeln.

Dem Bürger muss die Möglichkeit gegeben werden, stärker am europäischen Einigungsprozess mitzuwirken. Deshalb sind die demokratischen und föderalen Strukturen zu stärken und die einzelnen Entscheidungsmechanismen und Politikfelder transparenter zu gestalten. Bei entscheidenden Reformvorhaben müssen alle Bürger frühzeitig informiert und an öffentlichen Diskussionen beteiligt werden.

Die Europäische Union bedarf dazu einer klaren und verständlichen Verfassung, in der Rechte und Pflichten der Bürger und Mitgliedstaaten eindeutig bestimmt, die Aufgaben und Funktion der Organe deutlich beschrieben sind und die es allen ermöglicht, sich die Grundwerte des gemeinsamen Europas zu eigen zu machen.

Europa bedarf einer die europäische Identität fördernden Kultur- und Bildungspolitik in der Union und den Mitgliedstaaten. Durch sie sollen die gemeinsamen Wurzeln und Werte sowie die Vielfalt Europas bewusst gemacht werden. Ziel muss sein, Toleranz gegenüber anderen Menschen und Kulturen herauszubilden, die Bürgerinnen und Bürger von der europäischen Idee zu überzeugen und sie zur Mitwirkung an der europäischen Einigung zu befähigen. Die Verständigung untereinander muss durch frühzeitiges Erlernen von Fremdsprachen bereits im Vorschulalter gefördert werden.

In einem gemeinsamen Europa gilt es, die Unionsbürgerschaft so weiterzuentwickeln, dass alle Bürgerinnen und Bürger in allen Mitgliedstaaten gleiche Rechte und Pflichten haben.

### **IV. EUROPA ALS WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGEMEINSCHAFT: WIRTSCHAFT, SOZIALES, UMWELT**

Nach zwei leidvollen Weltkriegen wurde in Europa die Chance einer grundsätzlich neuen Politik ergriffen.

Der erste Schritt war die Gründung der Montanunion durch sechs Staaten, die die kriegswichtigsten Grundstoffindustrien einer gemeinsamen Autorität unterstellte. Darauf aufbauend entwickelte sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und schließlich die Europäische Union. Das führte zu einem inneren Frieden zwischen den Mitgliedsländern und zu einem Wohlstand, wie ihn noch keine Generation in Europa erleben durfte.

Schmerzvoll war jedoch die Spaltung Europas. Das im Osten ein halbes Jahrhundert herrschende System ging schließlich an seinen inneren Widersprüchen zugrunde, auch weil dort wirtschaftliche Freiheit und Verantwortung des Einzelnen und der Unternehmen nicht möglich waren.

Die Wirtschaft wurde zum Motor der europäischen Einigung. Gleichzeitig wird erkennbar, daß wirtschaftlicher Erfolg allein nicht ausreicht, um eine europäische Identität zu begründen. Trotz dieser Erfolge sind gegenwärtig Defizite erkennbar. Wirtschaft ist für die Menschen da, die soziale Zielsetzung der Ökonomie muss erkennbar sein.

Zur europäischen Identität gehört eine vorbildliche Sozialgemeinschaft, die zu einer solidarischen Aufgaben-, Ressourcen- und Wohlstandsverteilung zwischen allen Teilen Europas führt. Vordringliches Ziel in der Europäischen Union ist die Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Das Steuersystem muss durchschaubar, einsichtig und in der Union angeglichen sein. Der Schutz unserer Umwelt und die Erhaltung der Natur und damit die Sicherung des gemeinsamen Lebensraumes sind zu einer zentralen Aufgabe Europas geworden. Europa — in dem die Industrielle Revolution begonnen hat — muss in der Umweltpolitik vorbildlich handeln und Initiativen ergreifen, damit durch weltweites Zusammenwirken die Erde auch für unsere Kinder lebenswert bleibt.

## **V. EUROPA ALS VERANTWORTUNGSGEMEINSCHAFT**

In der heutigen Weltgesellschaft, in der wir alle voneinander abhängig geworden sind, trägt die Europäische Union eine besondere Verantwortung.

Unser Kontinent ist wirtschaftlich und politisch mit vielen Regionen der Welt eng verbunden. Konflikte und Krisen innerhalb und außerhalb Europas bedrohen alle europäischen Staaten und Bürger gleichermaßen. Nur ein kooperatives, solidarisches und geeintes Europa kann wirkungsvoll mithelfen, Probleme in der Welt zu lösen. Ein Gegeneinander in der europäischen Politik wird der Verantwortung nicht gerecht und kann nur zum Chaos führen.

Globale Verantwortung hat verschiedene Dimensionen. Sie bedeutet Mitwirkung bei der Konfliktverhinderung und Schlichtung im Bereich der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik. Sie schließt aber auch handelspolitisch und ökologisch ein faires und hilfsbereites Handeln gegenüber anderen Weltregionen ein. Mit seiner friedlichen Integration und seinen Werten sollte die Europäische Union ein Beispiel sein. Hierzu gehören vor allem die Wahrung der Menschenrechte und der Schutz der Minderheiten. So wird Europa auch sein eigenes Erbe bewahren können.

Es liegt im Interesse der Europäischen Union, den Staaten Mittel- und Südosteuropas, die sich zum gemeinsamen Europa und seinen Werten bekennen, den Weg in die Union zu öffnen und sie in ihren Beitrittsbemühungen zu unterstützen. Im Rahmen der Vereinten Nationen muss die Europäische Union eine größere Verantwortung für die friedliche Entwicklung der Welt übernehmen und in der Welt mit einer Stimme sprechen.

## **VI. AUF DEM WEG ZU EINER EUROPÄISCHEN IDENTITÄT**

Damit aus diesen Zielen und einer überzeugenden praktischen Politik die europäische Identität wachsen kann, halten wir im Rahmen der Europäischen Union für unverzichtbar:

- eine knapp gefasste und verständliche Verfassung der Europäischen Union, die die gemeinsame föderale Ordnung, einen verbindlichen Katalog der gemeinsamen Grund- und Menschenrechte sowie Sozialrechte garantiert und den Bürgerinnen und Bürgern der Europäischen Union zur Annahme vorgelegt wird;
- den weiteren Ausbau der Unionsbürgerschaft;

- eine gemeinsame Wirtschafts-, Währungs-, Sozial- und Umweltpolitik, deren oberstes Ziel sein muss, Arbeit für alle zu schaffen, und die unsere Erde vor weiterer Umweltzerstörung bewahrt;
- eine die europäische Identität fördernde Kultur- und Bildungspolitik der Europäischen Union und der Mitgliedstaaten, die die Einheit in Vielfalt und die gemeinsamen Werte allen Bürgerinnen und Bürgern vermittelt. Europäer ist man nicht von Geburt, sondern wird es durch Bildung;
- die Mehrsprachigkeit zu fördern. Alle Europäer müssen möglichst frühzeitig Fremdsprachen erlernen. Die Unionsbürger müssen sich verständigen können;
- eine Deklaration der politischen Ziele, die die Europäische Union anstrebt. Ohne das vielgestaltige Erbe zu beschädigen, muss die Europäische Union in der Welt eine gemeinsame Politik betreiben.

Freiheit, Friede, Menschenwürde, Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit sind unsere höchsten Güter. Um sie zu sichern und weiterzuentwickeln, braucht Europa eine moralisch überzeugende politische Gestalt und eine solidarische Politik, die den europäischen Gemeinsinn stärkt, die Europäische Union glaubwürdig macht und auf die wir Europäer stolz sein können. Wenn das erreicht ist, dann gibt es auch eine stärkere europäische Identität. (28.10.1995)

*Zur Entstehung der Charta: Angeregt durch den Präsidenten der Tschechischen Republik Václav Havel, der am 8. März 1994 bei seiner Ansprache vor dem Europäischen Parlament in Straßburg eine Charta der Europäischen Identität forderte, hat der 40. Kongress der Europa-Union Deutschland am 5.11.1994 in Bremen beschlossen, ein entsprechendes Dokument auszuarbeiten. Zu diesem Zweck bildete die EUD eine Arbeitsgruppe, die vom 17.-19. Februar 1995 in Cursdorf (Thüringen) einen Entwurf ausarbeitete. Nach Veröffentlichung des Entwurfs in der April-Ausgabe der Europäischen Zeitung und der öffentlichen Vorstellung des Textes in einer repräsentativen Veranstaltung im Abgeordnetenhaus von Berlin am 6. Mai 1995, setzte innerhalb der Europa-Union eine breite Diskussion ein, an der sich auch der Europäische Bund für Bildung und Wissenschaft und Mitglieder des Europäischen Journalisten-Verbandes beteiligten, in deren Rahmen über 500 Änderungsanträge eingingen. In einer zweiten Tagung des Arbeitskreises am 9. September 1995 in Bonn wurden diese Vorschläge geprüft und entsprechend in einer zweiten Fassung der Charta eingearbeitet. Der 41. Kongress der Europa-Union Deutschland vom 28. und 29. Oktober 1995 in Lübeck diskutierte den Entwurf erneut und nahm ihn am 28. Oktober 1995 mit zwei Gegenstimmen ohne Enthaltung an.*



# YOUTH AND EUROPEAN IDENTITY

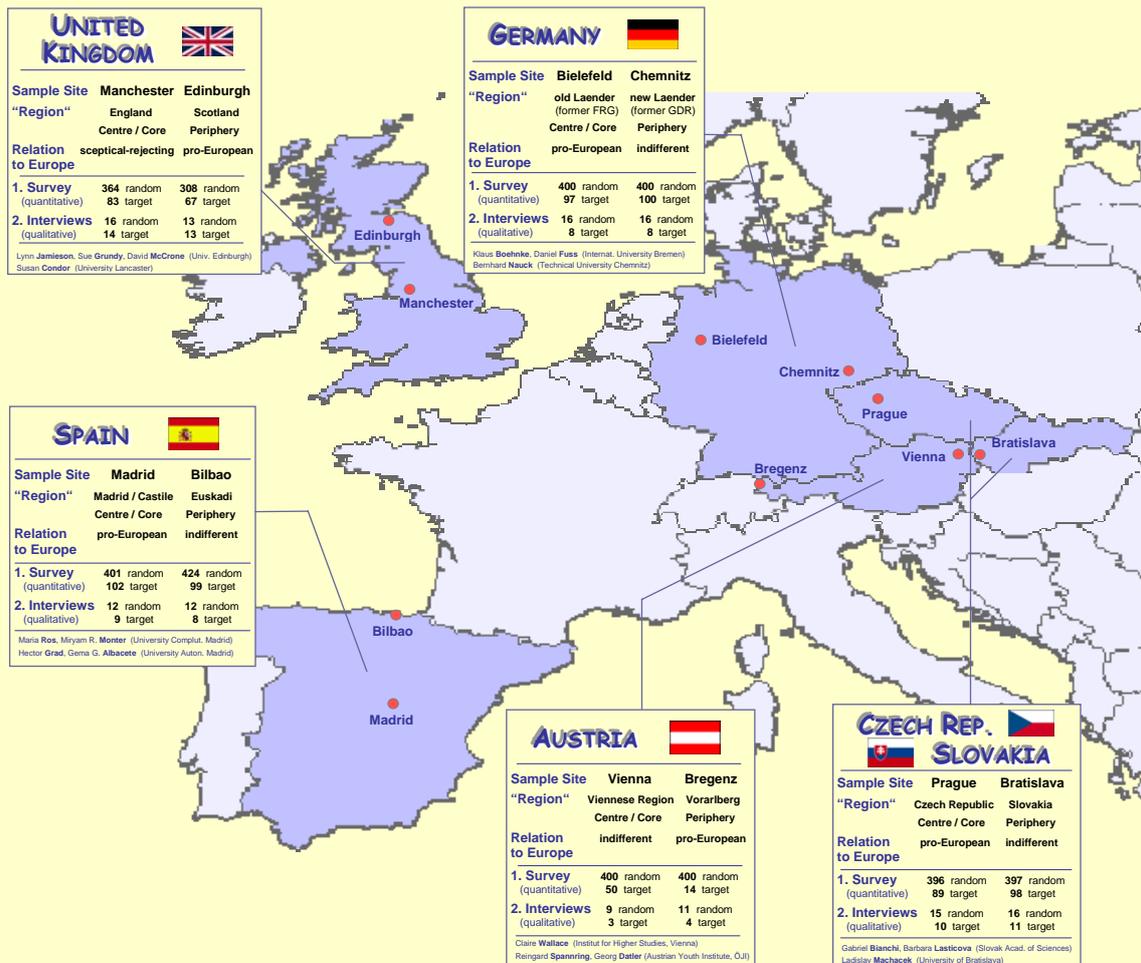
## Orientations of Young Men and Women to Citizenship and European Identity

The work on the three-year research project *'Youth and European Identity'*, funded by the European Commission, has started in October 2001. The overall aim of the study is to explore the various views on Europe among samples of young adults who are Europe's new citizens. Therefrom, possibilities for the development and promotion of a sense of European identity should be derived. These general intentions include a number of specific questions:

- ⇒ Which meaning does Europe and the European Union have for young people ?
- ⇒ How important is it for them to be European citizens ?
- ⇒ To what extent do they feel attached to Europe, to their country and to their region ?
- ⇒ What causes a feeling of belonging to the European community ?
- ⇒ Which role plays openness towards people of different national and ethnic origins in this context ?

To answer these questions, young men and women at the age of 18 to 24 from ten European cities were surveyed. Each city stands for a strategically selected region from the six involved countries. Two regions are paired and characterised by contrasting histories in terms of local nationalism and support of the project of the EU (see Figure). One advantage of the design is the equal consideration of both founder members and new member states.

The first survey with more than 300 randomly selected respondents per city (*'random'*) was carried in summer 2002. At the same time, a lower number of young adults was surveyed in each locality. These *'target'* samples consist of highly educated youth who due to their international studies or training are particularly likely to pursue European careers and to be pro-European. A second round of data collection was completed one year later. In order to deepen and complement the present findings personal interviews were conducted with selected participants of the first survey.



All empirical findings as well as further information about the project are published at our **website**:

<http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/>

# LANGUAGE, VALUES AND EUROPEAN IDENTITY

Results from a Cross-Cultural Youth Research Project



## THEORETICAL BACKGROUND

Language skills are a fundamental condition for communication. And communication enables interaction, personal contact and, thereby, social identification. Accordingly, mother tongue(s) or dialects are central elements of one's national and regional identity. On a European level, the **question** emerges whether and to what extent foreign language skills encourage a transnational identity?

In the past decades, several measures like the *Socrates/Erasmus and Lingua Programme* or the *Year of Languages 2001* were taken by the EU in order to foster "European multilingualism by promoting the early teaching of EU languages, while maintaining Europe's cultural and linguistic diversity" (European Commission, 1997).

**Hypothesis 1:** The higher the number of mastered European languages, the higher the level of identification with Europe.

**Hypothesis 2:** It can be assumed that persons with more knowledge of languages lay more emphasis on values of 'Self-Enhancement' (achievement, power) and 'Openness to Change' (self-direction, stimulation).

## RESEARCH PROJECT

The project *Youth and European Identity* is part of the '5<sup>th</sup> Framework Programme' of the European Commission. Its fundamental intention is to explore the salience and meaning of "being European" among young men and women. This aim includes the task to analyse and compare relevant factors for the development of a sense of European identity.

For this purpose, ten cities from Austria, Germany, Spain, Great Britain, Czech and Slovak Republic have been strategically selected for the survey. In summer 2002, samples of about 400 randomly chosen youths at the age of 18 to 24 years were interviewed in each locality by using a standardized questionnaire. For the following considerations two items are in the focus of interest:

- **What language or languages did you first speak at home?** (before you were old enough to go to school)
- **Which other languages do you speak well enough to have a conversation in them?**

## LANGUAGE SKILLS

In a first step, the average numbers of mastered languages are compared across all ten cities. The means in **Fig. 1** base on both mother tongue(s) and foreign language skills. Languages which do not belong to the area of the enlarged EU, like Turkish or Russian, are excluded. Additional information is given about the three most common foreign languages per city. The results show that:

- on average, a young person in **Bratislava** is able to communicate in almost three European languages;
- this relatively high mean is mainly due to the wide spread of Czech and German as foreign languages;
- **English** is the most frequent foreign language in all non-UK samples;
- in both Austrian and German samples, and in Prague a vast majority of youths speaks English (>85%); in Madrid this portion is only 36%;
- **French and German** are the next important European languages;
- but only a minority of young persons masters French or German as foreign languages (except of German in the Bratislava sample);
- in **Spain and Great Britain** the number of mastered languages is lowest;
- an average young person from Edinburgh speaks its mother tongue plus 0.5 foreign languages, in Madrid and Manchester it is even less;
- in Bilbao the picture appears similar, taking the regional language of Basque into consideration;
- in general, young **women** prove to have better language skills;
- as expected, there is a strong relation between the level of **education** and the ability to speak several languages

Figure 1: Language Skills

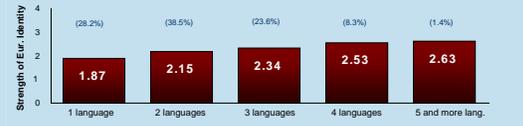


## LANGUAGE & IDENTITY

To test the first hypothesis, a mean index variable 'European Identity' was computed. The index consists of three items: personal attachment to Europe, strength of feeling about being European, and importance of being a [future] citizen of the EU. All items were asked on a 5-point-scale, ranging from 0 (no identification) to 4 (very strong identification).

**Fig. 2** confirms the stated relation. There is a constant increase of identification with Europe. Those 28% of youths of the total sample who speak their mother tongue only show the lowest identification. On the other hand, those 10% of youths who are able to communicate in four or more European languages express the strongest sense of European identity. The corresponding correlation coefficient is  $r = .21^{***}$ .

Figure 2: European Identification and Language Skills

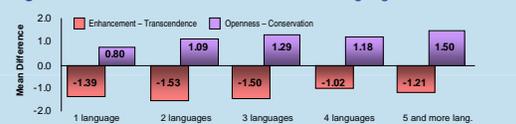


## LANGUAGE & VALUES

In the German, Spanish, Czech and Slovak survey a short version of Schwartz's **'Personal Value Questionnaire'** was included. All items were measured on a scale from 0 (not like me at all) to 5 (completely like me). For a test of the second hypothesis, two 2-dimension-indexes were established. The first one reflects the mean difference between the value dimensions of 'Enhancement' and 'Transcendence', the second index describes the difference between 'Openness' and 'Conservation'.

**Fig. 3** supports the assumption that young persons with more language skills tend to prefer values of 'Openness' and 'Enhancement' in relation to 'Conservation' and 'Transcendence'. Although both corresponding correlation coefficients are not very strong, they are positive and significant.

Figure 3: Individual Values Preferences and Language Skills



Daniel Fuss

International University Bremen (GER)  
d.fuss@iu-bremen.de

Gema M. Garcia Albacete

Universidad Autonoma de Madrid (ESP)  
gema.garcia@uam.es

Miryam Rodriguez Monter

Universidad Complutense de Madrid (ESP)  
rodriguezmonter@yahoo.es

<http://www.ed.ac.uk/social/youth>

## Übersicht zur europäischen Identität der Befragten<sup>(1)</sup>

|               | Sich selbst als<br>Europäer<br>fühlen<br>(Item Q.68c) | Wichtigkeit für<br>Selbstbild, ein<br>Bürger der EU<br>zu sein<br>(Item Q.71o) | Stärke des<br>Gefühls der<br>Verbundenheit<br>mit Europa<br>(Item Q.7f) | Ähnlichkeit zu<br>Person, die es stolz<br>macht, Europäer<br>zu sein<br>(Item Q.73a/b4) |
|---------------|---|--|---|---|
| Chemnitz      | 63.3 %  | 30.6 %   | 43.3 %  | 51.3 %  |
| Bielefeld     | 63.5 %  | 31.8 %   | 46.8 %  | 45.8 %  |
| Edinburgh     | 22.4 %  | 14.6 %   | 26.9 %  | nicht erhoben   |
| Manchester    | 28.8 %  | 24.1 %   | 32.2 %  | nicht erhoben   |
| Bilbao        | 27.2 %  | 17.0 %   | 38.0 %  | 36.0 %  |
| Madrid        | 36.9 %  | 36.2 %   | 52.1 %  | 62.4 %  |
| Bregenz       | 51.3 %  | 40.3 %   | nicht erhoben   | nicht erhoben   |
| Wien          | 58.8 %  | 33.3 %   | nicht erhoben   | nicht erhoben   |
| Bratislava    | 57.2 %  | 55.4 %   | 33.5 %  | 68.3 %  |
| Prag          | 62.4 %  | 41.5 %   | 32.6 %  | 58.8 %  |
| <b>GESAMT</b> | <b>47.8 %</b>   | <b>32.8 %</b>  | <b>38.6 %</b>   | <b>53.6 %</b>   |

<sup>(1)</sup> Abgebildet ist jeweils der prozentuale Anteil derjenigen Befragten, die sich im Sinne eines positiv bewerteten Zugehörigkeitsgefühls zu Europa äußerten. Zu diesem Zweck wurden bei den fünfstufigen Likert-Skalen die beiden „höchsten“ Antwortkategorien zusammengefasst. Die angegebenen Prozentwerte beziehen sich stets auf die komplette Stichprobe, inklusive der Verweigerungen und ‚weiß-nicht‘-Antworten.

In sechs der zehn Städte fühlt sich eine absolute Mehrheit der Befragten als Europäer. Nur in den beiden spanischen und britischen Stichproben überwiegt eine neutrale bis negative Gefühlshaltung [Item Q.68c]. Ein (zukünftiger) Bürger der Europäischen Union zu sein, wird in sieben Städten von mehr als dreißig Prozent der jungen Erwachsenen als wichtig für das eigene Selbstbild bewertet. Die Ausnahmen sind Edinburgh, Bilbao und Manchester [Item Q.71o]. Edinburgh ist auch der einzige Erhebungsort, in dem die Befragten mit ‚starken‘ bzw. ‚sehr starken‘ europäischen Verbundenheitsgefühlen nicht gegenüber denjenigen Personen dominieren, die sich entweder ‚überhaupt nicht‘ oder nur ‚kaum‘ mit Europa verbunden fühlen. Für Prag, Bratislava, Manchester und Bilbao ist hier zumindest ein relativ hoher Anteil an neutralen Antworten zu konstatieren [Item Q.7f]. Die Antworten auf eine nur in Chemnitz, Bielefeld, Bilbao, Madrid, Bratislava und Prag gestellte Frage zur Einschätzung der Ähnlichkeit der eigenen Person mit einer fiktiven Person, der es wichtig ist und die es stolz macht, Europäer zu sein, signalisieren wiederum eine insgesamt mehrheitlich positive Identifikation mit Europa. Mehr als jeder zweite Studienteilnehmer bestätigt eine solche Ähnlichkeit [Items Q.73a4 und Q.73b4].

## Übersicht zur nationalen Identität der Befragten<sup>(1)</sup>

|               | Sich selbst als Deutsche/r fühlen <sup>(2)</sup><br>(Item Q.68b) | Wichtigkeit für Selbstbild, aus Deutschland zu sein <sup>(2)</sup><br>(Item Q.71n) | Stärke des Gefühls der Verbundenheit m. d. Bundesrep. Deutschland <sup>(2)</sup><br>(Item Q.7e) | Ähnlichkeit zu Person, die es stolz macht, Deutsche/r zu sein <sup>(2)</sup><br>(Item Q.73a/b9) |
|---------------|--|--|---|---|
| Chemnitz      | 72.3 %   | 45.6 %   | 45.5 %  | 50.3 %  |
| Bielefeld     | 64.5 %   | 38.0 %   | 52.1 %  | 41.5 %  |
| Edinburgh     | 41.9 %   | 33.5 %   | 39.6 %  | nicht erhoben   |
| Manchester    | 75.0 %   | 57.4 %   | 61.2 %  | nicht erhoben   |
| Bilbao        | 30.7 %   | 20.6 %   | 39.8 %  | 29.7 %  |
| Madrid        | 66.8 %   | 61.1 %   | 78.3 %  | 73.8 %  |
| Bregenz       | 65.8 %   | 48.5 %   | nicht erhoben   | nicht erhoben   |
| Wien          | 64.3 %   | 41.5 %   | nicht erhoben   | nicht erhoben   |
| Bratislava    | 85.7 %   | 58.9 %   | 55.9 %  | 75.8 %  |
| Prag          | 86.7 %   | 65.2%  | 60.8 %  | 73.0 %  |
| <b>GESAMT</b> | <b>65.6 %</b>  | <b>47.0 %</b>  | <b>54.4 %</b>   | <b>57.2 %</b>   |

<sup>(1)</sup> Abgebildet ist jeweils der prozentuale Anteil derjenigen Befragten, die sich im Sinne eines positiv bewerteten Zugehörigkeitsgefühls zur eigenen Nation äußerten. Zu diesem Zweck wurden bei den fünfstufigen Likert-Skalen die beiden „höchsten“ Antwortkategorien zusammengefasst. Die angegebenen Prozentwerte beziehen sich stets auf die komplette Stichprobe, inklusive der Verweigerungen und ‚weiß-nicht‘-Antworten.

<sup>(2)</sup> Die abgebildeten Itemformulierungen entstammen der deutschen Teilstudie. In den übrigen Städten wurde natürlich nach den jeweils zutreffenden Nationalitäten bzw. Nationen gefragt.

Nur in Bilbao und in Edinburgh fühlt sich keine absolute Mehrheit der Befragten als Spanier bzw. Briten. In den acht übrigen Städten empfinden sich dagegen die meisten jungen Leute als Angehörige ihrer Nation [Item Q.68b]. Aus dem jeweiligen Land zu sein, wird von den Befragten aus der baskischen und der schottischen Hauptstadt ebenfalls am geringsten bewertet. Die entsprechenden Prozentwerte liegen allerdings immer noch höher als für das euro-pabezogene Äquivalenzitem [Item Q.71n]. Dieses Muster setzt sich bei der Frage nach der Stärke des Verbundenheitsgefühls mit der nationalen Eigengruppe fort. Wieder rangieren Bilbao und Edinburgh am unteren Ende der Zustimmungsskala, während Madrid, Prag und Bratislava die höchsten Zustimmungsraten aufweisen [Item Q.7e]. Die gravierende Differenz zwischen jungen Basken und jungen Madrilenen in Bezug auf ihre nationale Identität zeigt sich auch an den Antworten auf die indirekte Frage nach der Ähnlichkeit zu einer Person, die es stolz macht, ein Spanier zu sein. Wesentlich geringere Unterschiede existieren dagegen zwischen Chemnitz und Bielefeld sowie Prag und Bratislava [Items Q.73a9 und Q.73b9].



**International University Bremen**  
School of Humanities and Social Sciences

# Fragebogen

zur

**internationalen  
Jugendstudie 2002**

## **YOUTH AND EUROPEAN IDENTITY**

**- Chemnitz -**

|     |  |
|-----|--|
| 240 |  |
|-----|--|

**Zunächst würde ich Ihnen gerne einige Fragen zu Ihrer Person stellen und woher sie kommen.**

**Q.1 Wie alt sind Sie?**     18     19     20     21     22     23     24

**Q.2** (DAS GESCHLECHT DER/DES BEFRAGTEN NOTIEREN, GGF. NACHFRAGEN)

männlich     1

weiblich     2

**Q.3a Wurden Sie in der ehemaligen DDR bzw. der Bundesrepublik Deutschland geboren?**

ja     1    WEITER MIT Q.3B2

nein     2    WEITER MIT Q.3B1

**Q.3b1 In welchem Land wurden Sie geboren?**

- |  |                             |
|--|-----------------------------|
| Albanien                                     | <input type="checkbox"/> 1  |
| Griechenland                                 | <input type="checkbox"/> 2  |
| Italien                                      | <input type="checkbox"/> 3  |
| Jugoslawien (früheres)                       | <input type="checkbox"/> 4  |
| Österreich                                   | <input type="checkbox"/> 5  |
| Polen  | <input type="checkbox"/> 6  |
| Rumänien                                     | <input type="checkbox"/> 7  |
| Sowjetunion (frühere)                        | <input type="checkbox"/> 8  |
| Spanien                                      | <input type="checkbox"/> 9  |
| Türkei                                       | <input type="checkbox"/> 10 |
| anderes Geburtsland (BITTE EINTRAGEN): _____ | <input type="checkbox"/> 11 |

**Q.3b2 Wie heißt die Stadt bzw. der Ort, in dem Sie geboren wurden?**

(AUF KORREKTE SCHREIBWEISE ACHTEN, GGF. NACHFRAGEN)

Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)     1

anderer Geburtsort (BITTE EINTRAGEN): \_\_\_\_\_     2

**Q.4 Seit wie vielen Jahren leben Sie bereits in Chemnitz bzw. Karl-Marx-Stadt?**

seit: \_\_\_\_\_ Jahren

**Q.5a Haben Sie jemals für 6 Monate oder länger in einem anderen Ort innerhalb der ehemaligen DDR bzw. der Bundesrepublik Deutschland gelebt?**

ja     1    WEITER MIT Q.5B

nein     2    WEITER MIT Q.6A

**Q.5b Könnten Sie mir bitte die Orte nennen, in denen Sie für mindestens ein halbes Jahr gelebt haben?** (ORTSNAMEN EINTRAGEN; AUF KORREKTE SCHREIBWEISE ACHTEN)

- Q.5b1 \_\_\_\_\_
- Q.5b2 \_\_\_\_\_
- Q.5b3 \_\_\_\_\_
- Q.5b4 \_\_\_\_\_
- Q.5b5 \_\_\_\_\_
- Q.5b6 \_\_\_\_\_

**Q.6a Haben Sie jemals für 6 Monate oder länger in einem anderen Land als der ehemaligen DDR bzw. Bundesrepublik Deutschland gelebt?**

- ja  1 WEITER MIT Q.6B
- nein  2 WEITER MIT Q.7A

**Q.6b Könnten Sie mir bitte auch hier wieder alle die Länder aufzählen, in denen Sie für mindestens ein halbes Jahr gelebt haben?** (LÄNDERNAMEN EINTRAGEN)

- Q.6b1 \_\_\_\_\_
- Q.6b2 \_\_\_\_\_
- Q.6b3 \_\_\_\_\_
- Q.6b4 \_\_\_\_\_
- Q.6b5 \_\_\_\_\_
- Q.6b6 \_\_\_\_\_

**Q.7a Nun eine Frage zu Ihrer Verbundenheit mit bestimmten Orten. Menschen fühlen sich ja in unterschiedlichem Ausmaß mit Ihrer Stadt, Ihrer Region, Ihrem Land oder mit Europa verbunden. Wie ist das bei Ihnen? Bitte sagen Sie mit Hilfe einer Zahl von 0 = ‚überhaupt nicht verbunden‘ bis 4 = ‚sehr stark verbunden‘, wie stark Sie sich jeweils den folgenden Orten verbunden fühlen?**

(KARTEN NUTZEN)

überhaupt nicht verbunden  0  1  2  3  4 völlig verbunden

- Q.7a der Ort, in dem Sie geboren wurden ( )
- Q.7b (FALLS NICHT IN CHEMNITZ GEBOREN [Q3B2 ≠ 1], SONST WEITER MIT Q.7D) die Stadt Chemnitz ( )
- Q.7c (FALLS NICHT IN CHEMNITZ GEBOREN [Q3B2 ≠ 1], SONST WEITER MIT Q.7D) der Ort, in dem Sie größtenteils aufgewachsen sind ( )
- Q.7d die neuen Bundesländer (Ostdeutschland) ( )
- Q.7e die Bundesrepublik Deutschland insgesamt ( )
- Q.7f Europa ( )

**Im Folgenden wieder einige Fragen zu Ihrer persönlichen Situation.**

**Q.8 Haben Sie derzeit eine feste Beziehung mit einem Partner bzw. einer Partnerin?**

(SIEHE AUCH INTERVIEWER-HINWEISE)

- ja  1  
nein  2

**Q.9 Wie ist Ihr Familienstand?** (ANTWORTKATEGORIEN VORLESEN)

- ledig und noch nicht verheiratet gewesen  1  
verheiratet  2  
verheiratet, aber getrennt lebend  3  
geschieden  4  
verwitwet  5

**Q.10a Wie viele Kinder haben Sie?**

(FALLS NACHFRAGE: INKL. DER KINDER, DIE NICHT IM EIGENEN HAUSHALT LEBEN)

- keines  0 WEITER MIT Q.11A  
ein Kind  1 WEITER MIT Q.10B  
zwei Kinder  2 WEITER MIT Q.10B  
drei Kinder  3 WEITER MIT Q.10B  
vier oder mehr Kinder  4 WEITER MIT Q.10B

**Q.10b Wie alt sind Ihre Kinder?** (JEWEILS DIE ANZAHL DER ABGESCHLOSSENEN LEBENSJAHRE EINTRAGEN; BSPW. FÜR EIN BABY MIT 6 MONATEN = 0, FÜR EIN KIND ZWISCHEN 1 UND 2 JAHREN = 1 USW.)

- Q.10b1 Alter des 1. Kindes ( )  
Q.10b2 Alter des 2. Kindes ( )  
Q.10b3 Alter des 3. Kindes ( )  
Q.10b4 Alter des 4. Kindes ( )

**Q.11a Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre Familie. Darf ich Sie zunächst fragen, ob Sie bei Ihrer Mutter und Ihrem Vater, bei Stiefeltern oder bei jemand anderem aufgewachsen sind?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; SIEHE AUCH INTERVIEWER-HINWEISE)

- bei Mutter und Vater  1  
bei der Mutter allein  2  
zunächst bei beiden Eltern, dann bei der Mutter allein  3  
zunächst bei beiden Eltern, dann bei der Mutter allein und dann mit Mutter und neuem Vater  4  
zunächst bei der Mutter allein, dann mit neuem Vater  5  
bei den Großeltern bzw. dem Großvater oder der Großmutter  6  
bei anderen Personen (EINTRAGEN UND NACHFOLGENDE FRAGEN ZU ELTERN ENTSPRECHEND UMFORMULIEREN):  7

**Q.11b Wo leben Ihre Mutter und Ihr Vater heute?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; ANTWORTEN ENTSPRECHEND DER LISTE FÜR MUTTER UND VATER GETRENNT KODIEREN)

|   | Mutter                         | Vater                          |
|---|--------------------------------|--------------------------------|
| in Chemnitz und Umgebung                      | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="1"/> |
| anderswo in den neuen Bundesländern (Ostdtl.) | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="2"/> |
| in den alten Bundesländern (Westdtl.)         | <input type="text" value="3"/> | <input type="text" value="3"/> |
| in einem anderen europäischen Land            | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="4"/> |
| außerhalb Europas                             | <input type="text" value="5"/> | <input type="text" value="5"/> |
| verstorben                                    | <input type="text" value="7"/> | <input type="text" value="7"/> |
| weiß nicht                                    | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="8"/> |

**Q.12a Könnten Sie mir bitte noch sagen, ob Ihre Mutter und Ihr Vater in Karl-Marx-Stadt, anderswo in der ehemaligen DDR, in der alten Bundesrepublik oder in einem anderen Land geboren wurden?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; ANTWORTEN ENTSPRECHEND DER LISTE FÜR MUTTER UND VATER GETRENNT KODIEREN)

|  | Mutter                                | Vater                                 |
|--|---------------------------------------|---------------------------------------|
| in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)            | <input type="text" value="1"/>        | <input type="text" value="1"/>        |
| anderswo in der ehemaligen DDR (Ostdtl.) | <input type="text" value="2"/>        | <input type="text" value="2"/>        |
| in der alten BRD (Westdtl.)              | <input type="text" value="3"/>        | <input type="text" value="3"/>        |
| Türkei                                   | <input type="text" value="4"/>        | <input type="text" value="4"/>        |
| Polen                                    | <input type="text" value="5"/>        | <input type="text" value="5"/>        |
| frühere Sowjetrepubliken                 | <input type="text" value="6"/>        | <input type="text" value="6"/>        |
| früheres Jugoslawien                     | <input type="text" value="7"/>        | <input type="text" value="7"/>        |
| Italien                                  | <input type="text" value="8"/>        | <input type="text" value="8"/>        |
| anderes Land (BITTE JEWEILS EINTRAGEN):  | <input type="text" value="9"/>        | <input type="text" value="9"/>        |
| weiß nicht                               | <hr/> <input type="text" value="98"/> | <hr/> <input type="text" value="98"/> |

**Q.13a Besitzt Ihre Mutter oder Ihr Vater eine andere Nationalität als Sie bzw. hat einer Ihrer Eltern jemals eine andere Nationalität besessen?**

- |            |                                |                  |
|------------|--------------------------------|------------------|
| ja         | <input type="text" value="1"/> | WEITER MIT Q.13B |
| nein       | <input type="text" value="2"/> | WEITER MIT Q.14A |
| weiß nicht | <input type="text" value="8"/> | WEITER MIT Q.14A |

**Q.13b Welche Nationalität ist bzw. war das?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; ANTWORTEN ENTSPRECHEND DER LISTE FÜR MUTTER UND VATER GETRENNT KODIEREN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)

|  | Mutter                         | Vater                          |
|--|--------------------------------|--------------------------------|
| Türkisch                               | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="1"/> |
| Polnisch                               | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="2"/> |
| Jugoslawisch (ehemals)                 | <input type="text" value="3"/> | <input type="text" value="3"/> |
| Italienisch                            | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="4"/> |
| Russisch / Sowjetisch                  | <input type="text" value="5"/> | <input type="text" value="5"/> |
| Griechisch                             | <input type="text" value="6"/> | <input type="text" value="6"/> |
| andere Nationalität (BITTE EINTRAGEN): | <input type="text" value="7"/> | <input type="text" value="7"/> |

---

**Q.14a Hat Ihre Mutter oder Ihr Vater eine andere Muttersprache als Sie?**

- ja  WEITER MIT Q.14B  
 nein  WEITER MIT Q.15A  
 weiß nicht  WEITER MIT Q.15A

**Q.14b Welche Sprache ist das bzw. welche Sprachen sind das?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; ANTWORTEN ENTSPRECHEND DER LISTE FÜR MUTTER UND VATER GETRENNT KODIEREN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)

|                                   | Mutter                         | Vater                          |
|-----------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| Deutsch                           | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="1"/> |
| Englisch                          | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="2"/> |
| Polnisch                          | <input type="text" value="3"/> | <input type="text" value="3"/> |
| Italienisch                       | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="4"/> |
| Spanisch                          | <input type="text" value="5"/> | <input type="text" value="5"/> |
| Türkisch                          | <input type="text" value="6"/> | <input type="text" value="6"/> |
| Russisch                          | <input type="text" value="7"/> | <input type="text" value="7"/> |
| andere Sprache (BITTE EINTRAGEN): | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="8"/> |

---

**Q.15a Besitzt jemand von Ihren Großeltern eine andere Nationalität als Sie bzw. hat jemals eine andere Nationalität besessen?**

- ja  WEITER MIT Q.15B  
 nein  WEITER MIT Q.16A  
 weiß nicht  WEITER MIT Q.16A

**Q.15b Welche Nationalität ist bzw. war das?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)

- |  |                          |
|--|--------------------------|
| Türkisch                               | <input type="checkbox"/> |
| Polnisch                               | <input type="checkbox"/> |
| Jugoslawisch (ehemals)                 | <input type="checkbox"/> |
| Italienisch                            | <input type="checkbox"/> |
| Russisch / Sowjetisch                  | <input type="checkbox"/> |
| Griechisch                             | <input type="checkbox"/> |
| andere Nationalität (BITTE EINTRAGEN): | <input type="checkbox"/> |
- 

**Q.16a Hat oder hatte jemand von Ihren Großeltern eine andere Muttersprache als Sie?**

- |            |                          |                  |
|------------|--------------------------|------------------|
| ja         | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.16B |
| nein       | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.17A |
| weiß nicht | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.17A |

**Q.16b Welche Sprache ist das bzw. welche Sprachen sind das?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)

- |                                   |                          |
|-----------------------------------|--------------------------|
| Deutsch                           | <input type="checkbox"/> |
| Englisch                          | <input type="checkbox"/> |
| Polnisch                          | <input type="checkbox"/> |
| Italienisch                       | <input type="checkbox"/> |
| Spanisch                          | <input type="checkbox"/> |
| Türkisch                          | <input type="checkbox"/> |
| Russisch                          | <input type="checkbox"/> |
| andere Sprache (BITTE EINTRAGEN): | <input type="checkbox"/> |
- 

**Q.17a Wie viele Schwestern haben Sie?**

(FALLS NACHFRAGE: INKL. STIEF- UND HALBSCHWESTERN)

Anzahl der Schwestern (inkl. 0): \_\_\_\_\_

**Q.17b Wie viele Brüder haben Sie?**

(FALLS NACHFRAGE: INKL. STIEF- UND HALBBRÜDER)

Anzahl der Brüder (inkl. 0): \_\_\_\_\_

**Q.18a** (FALLS GESCHWISTER VORHANDEN [Q.17A UND Q.17B], SONST WEITER MIT Q.19A)  
**Wo leben derzeit Ihre Geschwister?** (BITTE JEWEILS DIE ANZAHL EINTRAGEN)

- Q.18a in Chemnitz und Umgebung: \_\_\_\_\_  
Q.18b anderswo in den neuen Bundesländern (Ostdtl.): \_\_\_\_\_  
Q.18c in den alten Bundesländern (Westdtl.): \_\_\_\_\_  
Q.18d in einem anderen europäischen Land: \_\_\_\_\_  
Q.18e außerhalb Europas: \_\_\_\_\_

**Im Folgenden geht es wieder mehr um Sie und Ihre Pläne.**

**Q.19a Mit wie vielen Personen leben Sie zusammen in einem Haushalt?**

(SIEHE AUCH INTERVIEWER-HINWEISE)

Anzahl der sonst im Haushalt lebenden Personen (inkl. 0 für alleinlebend): \_\_\_\_\_

**Q.19b** (FALLS NICHT ALLEINLEBEND [Q19A ≠ 0], SONST WEITER MIT Q.20A)

**In welcher Beziehung stehen diese Personen zu Ihnen?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH; SIEHE AUCH INTERVIEWER-HINWEIS)

- |         |                                       |                          |                  |
|---------|---------------------------------------|--------------------------|------------------|
| Q.19b1  | Mutter                                | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.22  |
| Q.19b2  | Vater                                 | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.22  |
| Q.19b3  | Schwester bzw. Schwestern             | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20A |
| Q.19b4  | Bruder bzw. Brüder                    | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20A |
| Q.19b5  | Partner/in, Freund/in bzw. Ehepartner | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20A |
| Q.19b6  | eigenes Kind bzw. Kinder              | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20A |
| Q.19b7  | Großeltern                            | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20A |
| Q.19b8  | Freunde                               | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20A |
| Q.19b9  | andere Verwandte                      | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20A |
| Q.19b10 | andere Person (BITTE EINTRAGEN):      | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20A |
- \_\_\_\_\_

**Q.20a Leben Sie in ...** (ANTWORTKATEGORIEN VORLESEN)

- |   |                          |                  |
|---|--------------------------|------------------|
| einer Eigentumswohnung bzw. einem eigenen Haus      | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20B |
| einer gemieteten Wohnung bzw. einem gemieteten Haus | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.20B |
| einem Wohnheimzimmer oder ähnlichem (Univ. etc.)    | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.21A |
| sonstiges: _____                                    | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.21A |

**Q.20b Lläuft diese Wohnung ...** (ANTWORTKATEGORIEN VORLESEN)

- |  |                          |
|--|--------------------------|
| allein auf Ihren Namen                                 | <input type="checkbox"/> |
| auf gemeinsamen Namen mit anderen Personen             | <input type="checkbox"/> |
| ausschließlich auf den oder die Namen anderer Personen | <input type="checkbox"/> |

**Q.21** (WENN MIT PARTNER/IN ZUSAMMENLEBEND [Q.19B5 = 1], SONST WEITER MIT Q.24)  
**Seit wie vielen Jahren leben Sie mit Ihrem Partner bzw. Ihrer Partnerin zusammen?**  
(SPONTAN ZU BEANTWORTEN)

- |   |                          |
|---|--------------------------|
| weniger als einem Jahr                              | <input type="checkbox"/> |
| mehr als einem Jahr, aber weniger als zwei Jahren   | <input type="checkbox"/> |
| mehr als zwei Jahren, aber weniger als drei Jahren  | <input type="checkbox"/> |
| mehr als drei Jahren, aber weniger als vier Jahren  | <input type="checkbox"/> |
| mehr als vier Jahren, aber weniger als fünf Jahren  | <input type="checkbox"/> |
| mehr als fünf Jahren, aber weniger als sechs Jahren | <input type="checkbox"/> |
| mehr als sechs Jahren                               | <input type="checkbox"/> |

**Q.22** (WENN NOCH BEI ELTERN LEBEND [Q.19B1 UND Q.19B2 ≠ 0], SONST WEITER MIT Q.24)  
**Wie lange denken Sie, werden Sie noch bei Ihren Eltern leben?**  
(SPONTAN ZU BEANTWORTEN)

- |   |                          |
|---|--------------------------|
| weniger als ein Jahr                                | <input type="checkbox"/> |
| mehr als ein Jahr, aber weniger als zwei Jahre      | <input type="checkbox"/> |
| mehr als zwei Jahre, aber weniger als drei Jahre    | <input type="checkbox"/> |
| mehr als drei Jahre, aber weniger als vier Jahre    | <input type="checkbox"/> |
| mehr als vier Jahre, aber weniger als fünf Jahre    | <input type="checkbox"/> |
| mehr als fünf Jahre, aber weniger als sechs Jahre   | <input type="checkbox"/> |
| mehr als sechs Jahre, aber weniger als sieben Jahre | <input type="checkbox"/> |
| mehr als sieben Jahre, aber weniger als acht Jahre  | <input type="checkbox"/> |
| mehr als acht Jahre                                 | <input type="checkbox"/> |
| weiß nicht  | <input type="checkbox"/> |

**Q.23** **Haben Sie jemals Ihr Elternhaus für mehr als 3 Monate verlassen?**

- |      |                          |
|------|--------------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> |
| nein | <input type="checkbox"/> |

**Q.24** (WENN NICHT BEI ELTERN LEBEND [Q.19B1 UND Q.19B2 = 0], SONST WEITER MIT Q.26)  
**Wie alt waren Sie, als Sie zum ersten Mal von zu Hause ausgezogen sind und für mindestens 3 Monate woanders gelebt haben?**

Alter beim 1. Auszug: \_\_\_\_\_ Jahre

**Q.25** **Sind Sie danach jemals für mindestens 3 Monate wieder in Ihr Elternhaus zurückgekehrt?**

- |      |                          |
|------|--------------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> |
| nein | <input type="checkbox"/> |

**Q.26** (FRAGE WIEDER AN ALLE PERSONEN)

**Was war bzw. was wäre für Sie der wichtigste Grund, aus Ihrem Elternhaus ausziehen?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN, NUR EINE ANTWORT MÖGLICH)

- |   |                          |
|---|--------------------------|
| Schule / Studium / Ausbildung / Lehre an einem anderen Ort                                      | <input type="checkbox"/> |
| Job / Arbeitsplatz an einem anderen Ort   | <input type="checkbox"/> |
| mit Partner(in) zusammenziehen bzw. Heirat  | <input type="checkbox"/> |
| Unabhängigkeit / einen eigenen Platz haben  | <input type="checkbox"/> |
| Geburt eines Kindes / Schwangerschaft bzw. Erwartung eines Kindes                               | <input type="checkbox"/> |
| Platzmangel / Familienprobleme / Umzug der Eltern / von den Eltern dazu gezwungen bzw. gedrängt | <input type="checkbox"/> |
| Probleme in der Nachbarschaft / nichts für mich in der Nähe                                     | <input type="checkbox"/> |
| Militärdienst bzw. Zivildienst  | <input type="checkbox"/> |
| weiß nicht  | <input type="checkbox"/> |
| anderes: _____  | <input type="checkbox"/> |

**Nun folgen ein paar Fragen zu Ihrer Schulausbildung und Ihrer Arbeit.**

**Q.27a** Haben Sie bereits Ihre Schulausbildung abgeschlossen?

(SIEHE AUCH INTERVIEWER-HINWEISE)

- |      |                          |                  |
|------|--------------------------|------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.27B |
| nein | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.29  |

**Q.27b** Wie alt waren Sie, als Sie Ihre Schulausbildung (Sonder-, Haupt-, Real-, Gesamtschule oder Gymnasium) abgeschlossen haben?

Alter bei Schulabschluss: \_\_\_\_\_ Jahre

**Q.28** Waren Sie jemals für einen Zeitraum von 6 Monaten oder länger arbeitslos?

- |      |                          |
|------|--------------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> |
| nein | <input type="checkbox"/> |

**Q.29** Üben Sie derzeit eine bezahlte Beschäftigung aus?

(FALLS NACHFRAGE: AUCH NEBENJOBS, AUSHILFSTÄTIGKEITEN ETC.)

- |      |                          |                 |
|------|--------------------------|-----------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.31 |
| nein | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.30 |

**Q.30 Können Sie mir bitte kurz sagen, ob Sie derzeit ...**

(ANTWORTKATEGORIEN VORLESEN; ANTWORTVERWEIGERUNG MIT 9 KODIEREN)

- |  |                          |                 |
|--|--------------------------|-----------------|
| auf den Beginn einer Arbeit warten, die bereits fest vereinbart worden ist                 | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.31 |
| arbeitslos und auf der Suche nach einem Job sind   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.35 |
| ganztätig zu Hause beschäftigt sind (als Hausfrau / Hausmann; inkl. Erziehungsurlaub u.ä.) | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.35 |
| aufgrund einer langfristigen Krankheit oder einer Behinderung erwerbsunfähig sind          | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.35 |
| zur Schule, auf eine Hochschule oder Universität gehen                                     | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.35 |
| sonstiges: _____   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.35 |

**Q.31 Wie viele Stunden pro Woche umfasst Ihre Arbeitszeit ungefähr?**

Anzahl der Wochenarbeitsstunden: \_\_\_\_\_ Stunden

**Q.32 Ist Ihre Beschäftigung Teil einer ABM-Maßnahme oder eines anderen vom Arbeitsamt finanzierten Programms?**

- |      |                          |                 |
|------|--------------------------|-----------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.36 |
| nein | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.33 |

**Q.33 Ist Ihre Beschäftigung ein zeitweiliger Ferienjob, den Sie parallel zu Schulausbildung oder Studium ausüben?**

- |      |                          |                  |
|------|--------------------------|------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.35A |
| nein | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.34A |

**Q.34a Welchen Beruf üben Sie aus?**

(BERUFSBEZEICHNUNG EINTRAGEN; GGF. DURCH HAUPTTÄTIGKEIT KONKRETISIEREN; SIEHE AUCH INTERVIEWER-HINWEISE)

Q.34a1 Berufsbezeichnung: \_\_\_\_\_

Q.34a2 Haupttätigkeit: \_\_\_\_\_

- |   |      |                          |                  |
|---|------|--------------------------|------------------|
| <b>Q.34b Sind Sie selbständig erwerbstätig?</b> | ja   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.34C |
|   | nein | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.34D |

- |  |      |                          |                  |
|--|------|--------------------------|------------------|
| <b>Q.34c Beschäftigen Sie andere Personen?</b> | ja   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.35A |
|  | nein | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.34D |

**Q.34d Üben Sie in Ihrem Beruf eine leitende Funktion aus bzw. beaufsichtigen Sie andere Angestellte?**

- |      |                          |
|------|--------------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> |
| nein | <input type="checkbox"/> |

**Q.35a Absolvieren Sie derzeit ein Studium, eine Fortbildung, eine Umschulung oder eine andere Form von Ausbildung mit mehr als 6 Stunden pro Woche?**

- ja  1 WEITER MIT Q.35B  
nein  2 WEITER MIT Q.36

**Q.35b Ist diese Ausbildung derzeit Ihre Hauptbeschäftigung oder gehen Sie ihr parallel zu einer anderen Tätigkeit nach?**

- Hauptbeschäftigung  1  
Nebenbeschäftigung  2

**Q.35c Was ist das für eine Ausbildung?** (SPONTAN ZU BEANTWORTEN)

- Gymnasium / Abendschule etc.  1  
Studium / Fernstudium / Aufbaustudium  2  
berufliche Weiterqualifikation / Meisterlehrgang etc.  3  
Umschulung / Lehrausbildung etc.  4  
sonstiges: \_\_\_\_\_  5

**Q.35d Welchen Abschluss werden Sie am Ende dieser Ausbildung erhalten?**

(GENAUE BEZEICHNUNG DES ABSCHLUSSES EINTRAGEN, BSPW. DIPLOM-SOZIOLOGE, MAGISTER IN ANGLISTIK, TISCHLERMEISTER ETC.)

Abschluss: \_\_\_\_\_

**Q.36 Was ist Ihr bisher höchster Bildungsabschluss?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; NUR EINE ANTWORT MÖGLICH)

- kein Abschluss  0  
Sonderschulabschluss  1  
einfacher oder qualifizierter Hauptschulabschluss  2  
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss („Mittlere Reife“)  3  
Fachhochschulreife / Hochschulreife („Abitur“)  4  
Abgeschlossene Lehrausbildung / Anlernausbildung  5  
Fachschulabschluss (inkl. „Meister / Techniker“)  6  
Fachhochschulabschluss / Berufsakademieabschluss  7  
Hochschulzwischenabschluss („Vordiplom“)  8  
Hochschulabschluss („Diplom“, „Magister Artium“, „Staatsexamen“)  9  
Promotion („Doktorgrad“)  10  
anderer: \_\_\_\_\_  11

**Q.37a Im Hinblick auf die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, wie stark stimmen Sie auf einer Skala von 0 = ‚stimme überhaupt nicht zu‘ bis 4 = ‚stimme völlig zu‘ diesen allgemeinen Aussagen zu? (KARTEN NUTZEN)**

|                              |   |   |   |   |                     |               |
|------------------------------|---|---|---|---|---------------------|---------------|
| stimme überhaupt<br>nicht zu |   |   |   |   | stimme<br>völlig zu | weiß<br>nicht |
| 0                            | 1 | 2 | 3 | 4 | 8                   |               |

- Q.37a Jede Arbeit kann von Männern und Frauen gleich gut ausgeübt werden. ( )
- Q.37b Wenn ein Mann und eine Frau sich dafür entscheiden, gemeinsam ein Kind zu haben, dann sollten sich beide zu gleichen Teilen an der Pflege und Erziehung des Kindes beteiligen. ( )
- Q.37c Die Aufgabe eines Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um den Haushalt und die Familie zu kümmern. ( )

**Q.38a Befand sich Ihr Vater oder – falls die Mutter die Hauptverdienerin der Familie war – Ihre Mutter während der Zeit Ihrer Kindheit und frühen Jugend die meiste Zeit in einem bezahlten Beschäftigungsverhältnis?**

*(FALLS NICHT BEI BEIDEN ELTERN AUFGEWACHSEN [Q11 ≠ 1], DIE FRAGEN JEWEILS ENTSPRECHEND UMFORMULIEREN ODER GGF. WEGLASSEN; FRAGE IST SPONTAN ZU BEANTWORTEN; SIEHE AUCH INTERVIEWER-HINWEISE)*

- |  |   |                  |
|--|---|------------------|
| ja, war hauptsächlich erwerbstätig   | 1 | WEITER MIT Q.38B |
| nein, war hauptsächlich arbeitslos   | 2 | WEITER MIT Q.39  |
| nein, war hauptsächlich arbeitsunfähig aufgrund von Krankheit, Behinderung etc.                              | 3 | WEITER MIT Q.39  |
| nein, war hauptsächlich ganztätig zu Hause beschäftigt (als Hausmann /Hausfrau; inkl. Erziehungsurlaub u.ä.) | 4 | WEITER MIT Q.39  |
| nein, war hauptsächlich pensioniert / in Ruhestand   | 5 | WEITER MIT Q.39  |
| weiß nicht   | 8 | WEITER MIT Q.39  |
| Antwortverweigerung  | 9 | WEITER MIT Q.39  |

**Q.38b Können Sie mir sagen, welchen Beruf Ihr Vater (ODER IHRE MUTTER, FALLS HAUPTVERDIENERIN) damals hauptsächlich ausübte?**

Berufsbezeichnung: \_\_\_\_\_

**Zurück zur aktuellen Situation bzw. zu Ihren Plänen und Vorstellungen für die eigene Zukunft.**

**Q.39 Wo haben Sie vor bzw. wo planen Sie zu leben, wenn Sie 30 Jahre alt sind?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; NUR EINE ANTWORT MÖGLICH)

- |   |                            |
|---|----------------------------|
| in Chemnitz und Umgebung                      | <input type="checkbox"/> 1 |
| anderswo in Sachsen                           | <input type="checkbox"/> 2 |
| anderswo in den neuen Bundesländern (Ostddl.) | <input type="checkbox"/> 3 |
| in den alten Bundesländern (Westddl.)         | <input type="checkbox"/> 4 |
| anderswo in Europa                            | <input type="checkbox"/> 5 |
| außerhalb Europas                             | <input type="checkbox"/> 6 |
| weiß nicht                                    | <input type="checkbox"/> 8 |
| Antwortverweigerung                           | <input type="checkbox"/> 9 |

**Q.40a Und für wie wahrscheinlich halten Sie es, im Alter von 30 Jahren in den folgenden Orten bzw. Gegenden zu leben. Bitte antworten Sie hier jeweils mit einer Zahl zwischen 0 und 4, wobei 0 für ‚absolut unwahrscheinlich‘ und 4 für ‚sehr wahrscheinlich‘ steht!** (KARTEN NUTZEN)

|                             |                            |                            |                            |
|-----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| absolut<br>unwahrscheinlich |                            | sehr<br>wahrscheinlich     | weiß<br>nicht              |
| <input type="checkbox"/> 0  | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 |
|                             |                            | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 8 |

- |       |   |     |
|-------|---|-----|
| Q.40e | in Chemnitz und Umgebung                      | ( ) |
| Q.40f | anderswo in Sachsen                           | ( ) |
| Q.40a | anderswo in den neuen Bundesländern (Ostddl.) | ( ) |
| Q.40b | in den alten Bundesländern (Westddl.)         | ( ) |
| Q.40c | anderswo in Europa                            | ( ) |
| Q.40d | außerhalb Europas                             | ( ) |

**Q.41 Jetzt würde ich Ihnen gerne kurz eine Frage zu Ihrem Einkommen stellen. Alles in allem, auf wie viel Geld kommen Sie selbst durchschnittlich im Monat?**

(PERSÖNLICHES EINKOMMEN EINTRAGEN; FALLS NACHFRAGEN: ES GEHT UM DAS MONATLICH NETTO HINZUKOMMENDE GELD, D. H. AUCH KINDERGELD, TASCHENGELD, BAFÖG ETC.; SIEHE AUCH INTERVIEWER-HINWEIS)

monatliches Durchschnittseinkommen: \_\_\_\_\_ Euro

**Q.42 Wie sicher fühlen Sie sich derzeit in finanzieller Hinsicht? Verwenden Sie für Ihre Antwort wieder eine Ziffer von 1 = ‚überhaupt nicht sicher‘ bis 5 = ‚völlig sicher‘.** (KARTEN NUTZEN; FALLS NACHFRAGEN: VÖLLIGE ÖKONOMISCHE SICHERHEIT WÜRD BEDEUTEN, KEINERLEI FINANZIELLE PROBLEME ZU HABEN)

|                            |                            |                            |
|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| überhaupt nicht sicher     |                            | völlig sicher              |
| <input type="checkbox"/> 0 | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 |
|                            |                            | <input type="checkbox"/> 3 |
|                            |                            | <input type="checkbox"/> 4 |

**Die folgenden beiden Fragen beziehen sich auf Ihre Schulzeit, d. h. die gesamte Zeitspanne von der 1. Klasse bis zu Ihrem Schulabschluss.**

**Q.43 Wenn Sie sich an Ihre Schulzeit erinnern, wie umfangreich wurden die Europäische Union bzw. die Europäische Gemeinschaft, d. h. das Parlament, die Gesetze, die Politik und die einzelnen Staaten behandelt? Vergeben Sie bitte auch hier wieder eine Ziffer zwischen 0 = ‚überhaupt nicht behandelt‘ und 4 = ‚sehr umfangreich behandelt‘.** (KARTEN NUTZEN; SIEHE INTERVIEWER-HINWEIS)

|                                |                                |                                |                                |  |                                 |                                |
|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--|---------------------------------|--------------------------------|
| überhaupt nicht<br>behandelt   |                                |                                |                                |  | sehr umfang-<br>reich behandelt | weiß nicht<br>mehr             |
| <input type="text" value="0"/> | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="3"/> |  | <input type="text" value="4"/>  | <input type="text" value="8"/> |

**Q.44a Ich lese Ihnen jetzt eine kurze Liste mit verschiedenen Aktivitäten vor. Bitte sagen Sie mir zu jedem einzelnen Stichwort, ob so etwas während Ihrer Schulzeit stattgefunden hat oder nicht!**

|       |   | statt-<br>gefunden             | nicht statt-<br>gefunden       | weiß<br>nicht                  | Antwort-<br>verweig.           |
|-------|---|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| Q.44a | Diskussionen über Demokratie und Staatsbürgerschaft                             | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |
| Q.44b | Mitbestimmungsmöglichkeiten für Schüler bei Entscheidungen innerhalb der Schule | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |
| Q.44c | etwas über die Gebräuche und Feiertage anderer Religionen und Kulturen lernen   | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |
| Q.44d | mit einem Politiker oder Stadtrat sprechen                                      | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |
| Q.44e | Geld für wohltätige Zwecke sammeln  | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |
| Q.44f | Unterschriften für eine Beschwerde, Eingabe oder Kampagne sammeln               | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |

**Die nächsten Fragen drehen sich um Europa. Bei diesen Fragen geht es jedoch nicht um Fakten oder Wissen, sondern um Ihre Meinung. Das heißt, es gibt weder richtige noch falsche Antworten.**

**Q.45a Europa meint unterschiedliche Dinge für verschiedene Menschen. Demnach existiert auch keine verbindliche Liste mit allen Ländern, die zu Europa gehören. Wenn Sie selbst an Europa denken, zählen für Sie die folgenden Länder dazu oder zählen sie nicht dazu?**

|       |                          | gehört zu<br>Europa        | gehört nicht zu<br>Europa  | weiß<br>nicht              | Antwort-<br>verweig.       |
|-------|--------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| Q.45a | Russland                 | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 8 | <input type="checkbox"/> 9 |
| Q.45b | Großbritannien           | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 8 | <input type="checkbox"/> 9 |
| Q.45c | Estland                  | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 8 | <input type="checkbox"/> 9 |
| Q.45d | Island                   | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 8 | <input type="checkbox"/> 9 |
| Q.45e | Slowakei                 | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 8 | <input type="checkbox"/> 9 |
| Q.45f | Türkei                   | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 8 | <input type="checkbox"/> 9 |
| Q.45g | Tschechische<br>Republik | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 8 | <input type="checkbox"/> 9 |

**Q.46a Wie wichtig sind Ihnen die im Folgenden genannten Aspekte in Bezug darauf, was Europa ausmacht? Vergeben Sie für Ihre Antworten wiederum jeweils eine Zahl zwischen 0 = 'überhaupt nicht wichtig' und 4 = 'sehr wichtig'.**

*(KARTEN NUTZEN)*

|  | überhaupt<br>nicht wichtig |                            |                            |                            | sehr<br>wichtig            | weiß<br>nicht              | Antwort-<br>verweig.       |
|--|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
|  | <input type="checkbox"/> 0 | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 8 | <input type="checkbox"/> 9 |

|       |  |     |
|-------|--|-----|
| Q.46a | die Mitgliedschaft in der Europäischen Union | ( ) |
| Q.46b | die gemeinsame europäische Währung           | ( ) |
| Q.46c | die geographische Lage                       | ( ) |
| Q.46d | bestimmte Werte und Traditionen              | ( ) |

**Q.47a Haben Sie selbst seit Ihrem 16. Geburtstag bereits andere europäische Länder besucht?**

*(FALLS NACHFRAGE: NICHT AUF DURCHREISE BEZOGEN)*

|      |                            |                  |
|------|----------------------------|------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> 1 | WEITER MIT Q.47B |
| nein | <input type="checkbox"/> 2 | WEITER MIT Q.48A |

**Q.47b Könnten Sie mir bitte kurz aufzählen, in welchen europäischen Ländern Sie seit Ihrem 16. Geburtstag waren und was jeweils der Anlass Ihres Besuchs in diesem Land war?**

*(LÄNDERNAMEN IN DIE LISTE EINTRAGEN UND DEN SPONTAN GENANNTEN HAUPTGRUND ENTSPRECHEND DER UNTEN STEHENDEN LISTE KODIEREN UND ZUORDNEN; BEI BEDARF GRÜNDE ALS BEISPIELE KURZ ANGEBEN – URLAUB, SCHULAUSSFLUG ETC.)*

|         | Land  |         | Hauptgrund |
|---------|-------|---------|------------|
| Q.47b1  | _____ | Q.47c1  | ( )        |
| Q.47b2  | _____ | Q.47c2  | ( )        |
| Q.47b3  | _____ | Q.47c3  | ( )        |
| Q.47b4  | _____ | Q.47c4  | ( )        |
| Q.47b5  | _____ | Q.47c5  | ( )        |
| Q.47b6  | _____ | Q.47c6  | ( )        |
| Q.47b7  | _____ | Q.47c7  | ( )        |
| Q.47b8  | _____ | Q.47c8  | ( )        |
| Q.47b9  | _____ | Q.47c9  | ( )        |
| Q.47b10 | _____ | Q.47c10 | ( )        |

|  |    |
|--|----|
| <i>KODIERSCHEMA:</i> Besuch dort lebender Verwandter           | 1  |
| Besuch dort lebender Freunde                                   | 2  |
| Urlaub / Besichtigungen / Kulturreise                          | 3  |
| Teilnahme oder Besuch eines Sportereignisses                   | 4  |
| Sprachkurs / Sprache lernen ( <i>KEIN STUDENTENAUSTAUSCH</i> ) | 5  |
| Schulsausflug / Schüleraustausch                               | 6  |
| Auslandsstudium / Studentenaustausch / Konferenz               | 7  |
| Vorstellungsgespräch für Arbeit oder Ausbildungsplatz          | 8  |
| Ehrenamtliche Arbeit   | 9  |
| Einkauf persönlicher Dinge / Shopping                          | 10 |
| Arbeit / Berufserfahrung sammeln / Praktikum                   | 11 |
| Sonstiges  | 12 |

**Im Folgenden würde ich gerne von Ihnen wissen, ob es soziale und politische Themen gibt, die Sie als interessant empfinden.**

**Q.48a** Dazu werde ich Ihnen zunächst eine Liste mit verschiedenen Themen vorlesen. Bitte sagen Sie mir zu jedem einzelnen Thema, inwieweit Sie persönlich es für interessant halten (d. h. inwieweit Sie darüber besorgt sind bzw. darüber nachdenken)! Nutzen Sie bitte erneut die Zahlen von 0 = ‚ist von keinerlei Interesse für mich‘ bis 4 = ‚ist von großem Interesse für mich‘. (KARTEN NUTZEN)

von keinerlei Interesse für mich 1 2 3 von großem Interesse für mich 4

- Q.48a Umweltthemen ( )
- Q.48b Arbeits- und Ausbildungschancen ( )
- Q.48c Öffentliche Dienstleistungen und Einrichtungen (Nahverkehr, Freizeit) ( )
- Q.48d Armut ( )
- Q.48e Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen ( )
- Q.48f Terrorismus ( )
- Q.48g Diskriminierung von Zuwanderern oder anderen Minderheiten ( )
- Q.48h Tierschutz ( )
- Q.48i Europäische Einigung ( )
- Q.48j Qualität und Inhalt von Bildung ( )

**Q.49** Auf einer Skala von ‚nie‘ = 0 bis hin zu ‚sehr häufig‘ = 4, wie oft sprechen Sie mit Ihren Freunden oder mit Familienmitgliedern über soziale und politische Themen? (KARTEN NUTZEN)

nie 1 2 3 sehr häufig 4 weiß nicht 8 Antwortverweig. 9

**Q.50** In Bezug auf Ihre Freunde, würden Sie sagen, dass die meisten Ihrer Freunde... (KATEGORIEN VORLESEN; ‚WEIß-NICHT-ANTWORTEN‘ MIT 8, ANTWORTVERWEIGERUNGEN MIT 9 KODIEREN)

- in Chemnitz und Umgebung leben 1
- anderswo in Sachsen leben 2
- in den neuen Bundesländern (Ostdtl.) leben 3
- in den alten Bundesländern (Westdtl.) leben 4
- außerhalb Deutschlands, aber in Europa leben 5
- außerhalb Europas leben 6
- ungefähr gleichverteilt zwischen allen genannten Kategorien 7

**Q.51 Wie viele Ihrer Freunde sind anderer Nationalität oder ethnischer Herkunft als Sie selbst?** (ANTWORTKATEGORIEN VORLESEN; 'WEIß-NICHT-ANTWORTEN' MIT 8, ANTWORTVERWEIGERUNGEN MIT 9 KODIEREN)

- |                     |                          |   |
|---------------------|--------------------------|---|
| keine               | <input type="checkbox"/> | 0 |
| wenige              | <input type="checkbox"/> | 1 |
| ungefähr die Hälfte | <input type="checkbox"/> | 2 |
| viele               | <input type="checkbox"/> | 3 |
| alle                | <input type="checkbox"/> | 4 |

**Nun einige Fragen zu Ihrem kulturellen Hintergrund.**

**Q.52 Auf einer Skala von 0 = 'überhaupt nicht wichtig' bis 4 = 'sehr wichtig', wie wichtig ist Ihnen religiöser Glaube bzw. Spiritualität in Ihrem Leben?** (KARTEN NUTZEN)

- |                         |                          |   |                          |   |                          |   |                          |   |                          |   |              |                          |   |            |
|-------------------------|--------------------------|---|--------------------------|---|--------------------------|---|--------------------------|---|--------------------------|---|--------------|--------------------------|---|------------|
| überhaupt nicht wichtig | <input type="checkbox"/> | 0 | <input type="checkbox"/> | 1 | <input type="checkbox"/> | 2 | <input type="checkbox"/> | 3 | <input type="checkbox"/> | 4 | sehr wichtig | <input type="checkbox"/> | 8 | weiß nicht |
|-------------------------|--------------------------|---|--------------------------|---|--------------------------|---|--------------------------|---|--------------------------|---|--------------|--------------------------|---|------------|

**Q.53 Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?** (SPONTAN ZU BEANTWORTEN)

- |                        |                          |   |                  |
|------------------------|--------------------------|---|------------------|
| keine / atheistisch    | <input type="checkbox"/> | 1 | WEITER MIT Q.55A |
| katholisch             | <input type="checkbox"/> | 2 | WEITER MIT Q.54  |
| evangelisch            | <input type="checkbox"/> | 3 | WEITER MIT Q.54  |
| jüdisch                | <input type="checkbox"/> | 4 | WEITER MIT Q.54  |
| islamisch              | <input type="checkbox"/> | 5 | WEITER MIT Q.54  |
| andere Religion: _____ | <input type="checkbox"/> | 6 | WEITER MIT Q.54  |
| Antwortverweigerung    | <input type="checkbox"/> | 9 | WEITER MIT Q.54  |

**Q.54 Einmal abgesehen von speziellen Gelegenheiten wie Hochzeiten oder Beerdigungen, wie häufig besuchen Sie Gottesdienste oder andere Veranstaltungen in Verbindung mit Ihrer Religion?** (SPONTAN ZU BEANTWORTEN)

- |   |                          |   |
|---|--------------------------|---|
| einmal in der Woche und häufiger                                    | <input type="checkbox"/> | 1 |
| weniger als einmal in der Woche, aber mindestens einmal in 2 Wochen | <input type="checkbox"/> | 2 |
| weniger als einmal in zwei Wochen, aber mindestens einmal im Monat  | <input type="checkbox"/> | 3 |
| weniger als einmal im Monat, aber mindestens zweimal im Jahr        | <input type="checkbox"/> | 4 |
| weniger als zweimal im Jahr, aber mindestens einmal im Jahr         | <input type="checkbox"/> | 5 |
| weniger als einmal im Jahr  | <input type="checkbox"/> | 6 |
| nie oder praktisch nie  | <input type="checkbox"/> | 7 |
| Antwortverweigerung   | <input type="checkbox"/> | 9 |

**Q.55a Welche Sprache bzw. Sprachen haben Sie als Kind gesprochen, noch bevor Sie zur Schule gegangen sind?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)

- |                                |                          |
|--------------------------------|--------------------------|
| Deutsch                        | <input type="checkbox"/> |
| Türkisch                       | <input type="checkbox"/> |
| Englisch                       | <input type="checkbox"/> |
| Italienisch                    | <input type="checkbox"/> |
| Russisch                       | <input type="checkbox"/> |
| Polnisch                       | <input type="checkbox"/> |
| Französisch                    | <input type="checkbox"/> |
| andere (BITTE NOTIEREN): _____ | <input type="checkbox"/> |

**Q.56 Welche weiteren Sprachen beherrschen Sie außerdem gut genug, um darin ein Gespräch führen zu können?**

(SPONTAN ZU BEANTWORTEN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)

- |                                |                          |
|--------------------------------|--------------------------|
| keine                          | <input type="checkbox"/> |
| Englisch                       | <input type="checkbox"/> |
| Französisch                    | <input type="checkbox"/> |
| Italienisch                    | <input type="checkbox"/> |
| Spanisch                       | <input type="checkbox"/> |
| Türkisch                       | <input type="checkbox"/> |
| Russisch                       | <input type="checkbox"/> |
| andere (BITTE NOTIEREN): _____ | <input type="checkbox"/> |

**Q.67a Sprechen Sie Ihrer Meinung nach einen Dialekt bzw. haben Sie einen Akzent?**

- |                    |                          |                  |
|--------------------|--------------------------|------------------|
| ja                 | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.67C |
| nein               | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.57A |
| weiß nicht         | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.57A |
| Antwort verweigert | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.57A |

**Q.67c Ist Ihr Dialekt bzw. Akzent der, der auch von den in Chemnitz und Umgebung lebenden Menschen üblicherweise gesprochen wird?**

- |      |                          |                  |
|------|--------------------------|------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.57A |
| nein | <input type="checkbox"/> | WEITER MIT Q.67D |

**Q.67d Glauben Sie, dass Sie von den hier lebenden Menschen aufgrund Ihres Dialekts bzw. Akzents anders behandelt werden?**

(ANTWORTKATEGORIEN VORLESEN; „WEIß-NICHT-ANTWORTEN“ MIT 8 UND ANTWORT-VERWEIGERUNG MIT 9 KODIEREN)

- |                        |                          |
|------------------------|--------------------------|
| ja, auf positive Weise | <input type="checkbox"/> |
| ja, auf negative Weise | <input type="checkbox"/> |
| nein                   | <input type="checkbox"/> |

## Und jetzt einige Fragen zu Ihrer Meinung in Sachen Politik.

**Q.57a** Sollten die im Folgenden genannten Personen Ihrer Meinung nach in der Bundesrepublik Deutschland ‚ohne Einschränkungen akzeptiert‘ = 1 oder ‚unter bestimmten Einschränkungen akzeptiert‘ = 2 oder ‚überhaupt nicht akzeptiert‘ = 3 werden? (KARTEN NUTZEN)

|                                      |  |                     |               |                      |
|--------------------------------------|--|---------------------|---------------|----------------------|
| ohne Einschrän-<br>kungen akzeptiert | unter bestimmten Ein-<br>schränkungen akzeptiert | nicht<br>akzeptiert | weiß<br>nicht | Antwort-<br>verweig. |
| 1                                    | 2  | 3                   | 8             | 9                    |

- Q.57a Bürger anderer EU-Staaten, die sich dauerhaft in der Bundesrepublik Deutschland niederlassen möchten ( )
- Q.57b Menschen, die in ihrem Heimatland unter der Verletzung von Menschenrechten leiden und in der Bundesrepublik Deutschland um politisches Asyl bitten ( )
- Q.57c Menschen anderer europäischer jedoch nicht EU-Staaten, die in der Bundesrepublik Deutschland arbeiten möchten ( )
- Q.57d Menschen aus nicht-europäischen Staaten, die in der Bundesrepublik Deutschland arbeiten möchten ( )

**Q.58a** Auf einer Skala von 0 = ‚lehne völlig ab‘ bis 4 = ‚stimme völlig zu‘, wie stark stimmen Sie den folgenden Aussagen zu, die man so gelegentlich hört? (KARTEN NUTZEN)

|                    |   |   |   |                     |                               |
|--------------------|---|---|---|---------------------|-------------------------------|
| lehne<br>völlig ab |   |   |   | stimme<br>völlig zu | weiß nicht /<br>keine Meinung |
| 0                  | 1 | 2 | 3 | 4                   | 8                             |

- Q.58a Es ist besser für unser Land, wenn alle die gleichen Traditionen und Sitten teilen. ( )
- Q.58b Die Kulturen ethnischer Minderheiten sind gut für die Kultur unseres Landes. ( )
- Q.58c Es sollten weniger Menschen anderer Nationalität hier leben. ( )

**Q.60a** Würden Sie jeweils zu den folgenden Wahlen gehen, wenn am kommenden Sonntag Wahlen wären? (SPONTAN ZU BEANTWORTEN)

|                                       |    |      |               |                      |
|---------------------------------------|----|------|---------------|----------------------|
|                                       | Ja | Nein | weiß<br>nicht | Antwort-<br>verweig. |
| Q.60a Stadtratswahl in Chemnitz       | 1  | 2    | 8             | 9                    |
| Q.60b Sächsische Landtagswahl         | 1  | 2    | 8             | 9                    |
| Q.60c Bundestagswahl                  | 1  | 2    | 8             | 9                    |
| Q.60d Wahl zum Europäischen Parlament | 1  | 2    | 8             | 9                    |

**Q.61 Alles in allem, welche politische Partei kommt Ihren persönlichen Ansichten am nächsten?** (SPONTAN ZU BEANTWORTEN)

- |                      |                                |
|----------------------|--------------------------------|
| keine                | <input type="text" value="0"/> |
| SPD                  | <input type="text" value="1"/> |
| CDU / CSU            | <input type="text" value="2"/> |
| Bündnis90/Die Grünen | <input type="text" value="3"/> |
| FDP                  | <input type="text" value="4"/> |
| PDS                  | <input type="text" value="5"/> |
| andere:              | <input type="text" value="6"/> |
| (BITTE EINTRAGEN)    |                                |
| weiß nicht           | <input type="text" value="8"/> |
| Antwortverweigerung  | <input type="text" value="9"/> |

**Q.62 Viele Leute verwenden die Begriff 'links' und 'rechts', wenn es darum geht, unterschiedliche politische Einstellungen zu kennzeichnen. Wenn Sie an Ihre eigenen politischen Ansichten denken, wo würden Sie sich auf einer Skala von ,extrem links' = 0 bis 'extrem rechts' = 10 einordnen.**

- |                                |  |                                 |
|--------------------------------|--|---------------------------------|
| extrem                         |  | extrem                          |
| links                          |  | rechts                          |
| <input type="text" value="0"/> | <input type="text" value="1"/> <input type="text" value="2"/> <input type="text" value="3"/> <input type="text" value="4"/> <input type="text" value="5"/> <input type="text" value="6"/> <input type="text" value="7"/> <input type="text" value="8"/> <input type="text" value="9"/> | <input type="text" value="10"/> |

**Q.63a Inwieweit stimmen Sie den folgenden Ansichten zu Wahlen zu? Bewerten Sie die Aussagen bitte wieder mit einer Zahl zwischen 0 und 4, wobei 0 für ,lehne völlig ab' und 4 für ,stimme völlig zu' steht.** (KARTEN NUTZEN)

- |                                |   |                                |
|--------------------------------|---|--------------------------------|
| lehne völlig ab                | stimme völlig zu  | weiß nicht                     |
| <input type="text" value="0"/> | <input type="text" value="1"/> <input type="text" value="2"/> <input type="text" value="3"/> <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="8"/> |

- Q.63a Es ist von entscheidender Bedeutung, welche Partei gerade regiert. ( )
- Q.63b Ich habe keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut. ( )
- Q.63c Es gibt eine moralische Verpflichtung, wählen zu gehen. ( )
- Q.63d Es macht wenig Sinn, sich an Wahlen zu beteiligen. ( )

**Q.64a Sind Sie selbst Mitglied in einer Organisation, einem Klub oder einem Verein bzw. beteiligen Sie sich aktiv an derartigen Aktivitäten?**

(FALLS NACHFRAGE: INKLUSIVE NICHT-POLITISCHER GRUPPEN WIE SPORTVEREINE ETC.)

- |      |                                |                  |
|------|--------------------------------|------------------|
| ja   | <input type="text" value="1"/> | WEITER MIT Q.64B |
| nein | <input type="text" value="2"/> | WEITER MIT Q.66A |

**Q.64b In welchen Organisationen, Klubs oder Vereinen sind Sie Mitglied bzw. beteiligen Sie sich?** (SPONTAN ZU BEANTWORTEN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)

|   |                          |
|---|--------------------------|
| Sportvereine  | <input type="checkbox"/> |
| Umwelt- / Natur- / Umweltschutzgruppen                                  | <input type="checkbox"/> |
| Menschenrechtsorganisationen  | <input type="checkbox"/> |
| Bürgerverein / Bürgerinitiative   | <input type="checkbox"/> |
| Wohltätigkeits- / Hilfsorganisationen                                   | <input type="checkbox"/> |
| Kirchliche Vereine (Gemeindeguppen ...)                                 | <input type="checkbox"/> |
| Kulturgruppen (Chor, Band, Theater ...)                                 | <input type="checkbox"/> |
| Hobbygruppen (Schützen- / Heimatverein, Fanclub, Freiwillige Feuerwehr) | <input type="checkbox"/> |
| Partei  | <input type="checkbox"/> |
| Gewerkschaft  | <input type="checkbox"/> |
| Sonstiges 1: _____  | <input type="checkbox"/> |
| Sonstiges 2: _____  | <input type="checkbox"/> |
| Sonstiges 3: _____  | <input type="checkbox"/> |

**Q.66a Wie wichtig sollten Ihrer Meinung nach die folgenden Dinge als Voraussetzung sein, wenn eine Person die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten möchte? Verwenden Sie für Ihre Antworten bitte wieder eine Zahl zwischen 0 = 'völlig unwichtig' und 4 = 'sehr wichtig'.**

(KARTEN NUTZEN; BEI BEDARF DARAUF HINWEISEN, DASS DIE STAATSBÜRGERSCHAFT DEN VOLLEN ANSPRUCH AUF STAATLICHE SOZIALLEISTUNG, DAS WAHLRECHT UND DEN BESITZ EINES PERSONALAUSWEISES BEINHÄLT)

|       | völlig unwichtig   |                          |                          |                          | sehr wichtig             |  | weiß nicht               |
|-------|--|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--|--------------------------|
|       | <input type="checkbox"/>   | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |  | <input type="checkbox"/> |
| Q.66a | in der Bundesrepublik Deutschland bzw. der DDR geboren sein        |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66b | mindestens ein Elternteil Deutscher bzw. Deutsche sein             |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66c | deutsche Vorfahren haben   |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66d | seit mindestens 5 Jahren in Deutschland leben                      |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66e | in Deutschland erwerbstätig sein                                   |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66f | die deutsche Sprache sprechen                                      |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66g | die deutschen Gesetzen und Institutionen anerkennen                |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66h | einen Test mit Fragen über die Bundesrepublik Deutschland bestehen |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66i | einen Treueeid auf die Bundesrepublik Deutschland schwören         |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |
| Q.66j | sich der Bundesrepublik Deutschland zugehörig fühlen               |                          |                          |                          |                          |  | ( )                      |

**Jetzt würde ich Ihnen noch gerne einige wenige Fragen zu Ihrer Identifikation mit Region, Nation und Europa stellen.**

**Q.68** Auf einer Skala von 0 = 'ich fühle mich überhaupt nicht als ...' bis 4 = 'ich fühle mich sehr stark als ...', wie stark fühlen Sie sich jeweils als... (Karten nutzen)

|                                       |                                |                                |                                |                                |                                  |                                |
|---------------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|----------------------------------|--------------------------------|
| fühle mich überhaupt<br>nicht als ... |                                |                                |                                |                                | fühle mich sehr<br>stark als ... | weiß<br>nicht                  |
| <input type="text" value="0"/>        | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="3"/> | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="8"/>   | <input type="text" value="8"/> |

- Q.68e Sachse ( )
- Q.68a Ostdeutsche/r (IM SINNE VON NEUE BUNDESLÄNDER GESAMT) ( )
- Q.68b Deutsche/r ( )
- Q.68c Europäer/in ( )
- Q.68d andere relevante Nationalität: \_\_\_\_\_ ( )

**Q.69a** Inwieweit glauben Sie, dass die Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland in der Europäischen Union bisher einen Einfluss auf Sie persönlich bzw. Ihr Leben gehabt hat? Nutzen Sie für Ihre Antwort entweder eine Zahl zwischen 0 = 'keinen Einfluss' und 4 = 'sehr großen Einfluss' oder die 8 für 'habe noch nie darüber nachgedacht / weiß ich nicht'. (KARTEN NUTZEN)

|                                |                                |                                |                                |                                |                                |                                |                                |
|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| keinen<br>Einfluss             |                                |                                |                                |                                | sehr großen<br>Einfluss        | weiß<br>nicht                  | Antwort-<br>verweig.           |
| <input type="text" value="0"/> | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="3"/> | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |

**Q.69d** (FALLS Q.69A = 1, 2, 3 ODER 4) War dieser Einfluss hauptsächlich positiv oder negativ?

|                       |                                |
|-----------------------|--------------------------------|
| hauptsächlich positiv | <input type="text" value="1"/> |
| hauptsächlich negativ | <input type="text" value="2"/> |
| weiß nicht            | <input type="text" value="8"/> |
| Antwort verweigert    | <input type="text" value="9"/> |

**Q.69b** Und wie sieht es Ihrer Meinung nach mit dem bisherigen Einfluss der Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland in der EU auf die neuen Bundesländer (Ostddl.) aus? (IDENTISCHES KARTEN WIE Q.69A NUTZEN)

|                                |                                |                                |                                |                                |                                |                                |                                |
|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| keinen<br>Einfluss             |                                |                                |                                |                                | sehr großen<br>Einfluss        | weiß<br>nicht                  | Antwort-<br>verweig.           |
| <input type="text" value="0"/> | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="3"/> | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |

**Q.69e** (FALLS Q.69B = 1, 2, 3 ODER 4) War dieser Einfluss hauptsächlich positiv oder negativ?

|                       |                                |
|-----------------------|--------------------------------|
| hauptsächlich positiv | <input type="text" value="1"/> |
| hauptsächlich negativ | <input type="text" value="2"/> |
| weiß nicht            | <input type="text" value="8"/> |
| Antwort verweigert    | <input type="text" value="9"/> |

**Q.69c Und zu guter Letzt, wie groß ist Ihrer Meinung nach der bisherige Einfluss der EU-Mitgliedschaft auf die gesamte Bundesrepublik Deutschland gewesen?**

(IDENTISCHES KARTEN WIE Q.69A NUTZEN)

|                                |                                |                                |                                |  |                                |                                |                                |
|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| keinen<br>Einfluss             |                                |                                |                                |  | sehr großen<br>Einfluss        | weiß<br>nicht                  | Antwort-<br>verweig.           |
| <input type="text" value="0"/> | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="3"/> |  | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="8"/> | <input type="text" value="9"/> |

**Q.69f (FALLS Q.69C = 1, 2, 3 ODER 4) War dieser Einfluss hauptsächlich positiv oder negativ?**

|                       |                                |
|-----------------------|--------------------------------|
| hauptsächlich positiv | <input type="text" value="1"/> |
| hauptsächlich negativ | <input type="text" value="2"/> |
| weiß nicht            | <input type="text" value="8"/> |
| Antwort verweigert    | <input type="text" value="9"/> |

**Q.70a Können Sie mir bitte noch sagen, ob Sie sich selbst 'nie', 'selten', 'manchmal', 'häufig' oder 'immer' als ...** (KARTEN NUTZEN)

|                                |                                |                                |                                |                                |                                |
|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| nie                            | selten                         | manchmal                       | häufig                         | immer                          | weiß nicht                     |
| <input type="text" value="0"/> | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="3"/> | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="8"/> |

Q.70a Bürger/in Europas sehen? ( )

Q.70b Weltbürger/in sehen? ( )

**Q.71a Wie würden Sie die im Folgenden aufgezählten Dinge bewerten im Sinne von wer Sie sind; d. h. wie Sie über sich selbst als Person denken und fühlen. Bitte vergeben Sie zu jedem Stichwort eine Ziffer zwischen 0 = 'völlig unwichtig' und 4 = 'sehr wichtig'. (KARTEN NUTZEN)**

|                                |                                |                                |                                |                                |                                |            |
|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|------------|
| völlig unwichtig               |                                |                                |                                |                                | sehr wichtig                   | weiß nicht |
| <input type="text" value="0"/> | <input type="text" value="1"/> | <input type="text" value="2"/> | <input type="text" value="3"/> | <input type="text" value="4"/> | <input type="text" value="8"/> |            |

Q.71a Ihre Schicht- bzw. Klassenzugehörigkeit (Arbeiter-  
klasse, Mittelschicht, der soziale Status Ihrer Familie) ( )

Q.71b ein Mann bzw. eine Frau zu sein ( )

Q.71c Ihr Bildungsstand ( )

Q.71d Ihr Beruf und / oder Ihre beruflichen Pläne ( )

Q.71e Ihre Familienbeziehungen bzw. selbst Vater oder  
Mutter zu sein ( )

Q.71f Ihre Freunde ( )

Q.71g Ihr/e Partner/in, Freund/in, Ehepartner ( )

Q.71h Ihr ethnischer Hintergrund ( )

Q.71i Ihr religiöser Hintergrund ( )

Q.71j Ihre Sexualität bzw. sexuelle Orientierung ( )

Q.71k Ihr Dialekt bzw. Akzent ( )

Q.71l Ihr Geburtsort ( )

Q.71m aus den neuen Bundesländern (Ostdtl.) zu sein ( )

- Q.71n aus Deutschland zu sein ( )  
 Q.71o Bürger der Europäischen Union zu sein ( )

**Zum Abschluss des Interviews noch einige Fragen zu Ihren persönlichen Werthaltungen.**

**Q.73a** (VERSION A UND B JEWEILS ABWECHSELND EINSETZEN; SIEHE AUCH INTERVIEW-HINWEIS)

**Im Folgenden werden einige Menschen kurz beschrieben. Bitte überlegen Sie sich jeweils, für wie ähnlich oder unähnlich Sie sich im Vergleich zu diesen Personen empfinden. Folgende Antwortmöglichkeiten stehen Ihnen dabei zur Verfügung: von 'ist mir überhaupt nicht ähnlich' = 1 über 'ist mir nicht ähnlich' = 2, 'ist mir kaum ähnlich' = 3, 'ist mir ein bisschen ähnlich' = 4, bis hin zu 'ist mir ähnlich' = 5 und 'ist mir sehr ähnlich' = 6.**

(KARTEN NUTZEN; FÜR DIE KONKRETE FORMULIERUNG DER ITEMS DIE GESCHLECHTS-BEZEICHNUNG JEWEILS AN DAS GESCHLECHT DES INTERVIEWPARTNERS ANPASSEN)

|   |                             |                            |                                    |                    |                         |
|---|-----------------------------|----------------------------|------------------------------------|--------------------|-------------------------|
| ist mir über-<br>haupt nicht<br>ähnlich | ist mir<br>nicht<br>ähnlich | ist mir<br>kaum<br>ähnlich | ist mir ein<br>bisschen<br>ähnlich | ist mir<br>ähnlich | ist mir sehr<br>ähnlich |
| 1                                       | 2                           | 3                          | 4                                  | 5                  | 6                       |

**VERSION A: Wie ähnlich ist Ihnen die folgende Person?**

- Q.73a1 Es ist ihr/ihm wichtig, neue Ideen zu haben und kreativ zu sein. Sie/Er mag es, die Dinge auf ihre/seine eigene Art anzugehen. ( )
- Q.73a2 Es ist ihr/ihm wichtig, reich zu sein. Sie/Er möchte viel Geld haben und teure Sachen besitzen. ( )
- Q.73a3 Sie/Er ist davon überzeugt, dass alle Menschen auf der Welt gleich behandelt werden sollten. Sie/Er glaubt, dass jeder die gleichen Chancen im Leben haben sollte. ( )
- Q.73a4 Europäerin/Europäer zu sein, ist ihr/ihm sehr wichtig. Es macht sie/ihn stolz, eine Europäerin/ein Europäer zu sein. ( )
- Q.73a5 Es ist ihr/ihm sehr wichtig, anderen Menschen ihre/seine Fähigkeiten zu zeigen. Sie/Er möchte, dass andere bewundern, was sie/er alles kann. ( )
- Q.73a6 Es ist ihr/ihm wichtig, in einer sicheren Umgebung zu leben. Sie/Er vermeidet alles, was ihre/seine Sicherheit gefährden könnte. ( )
- Q.73a7 Sie/Er mag Überraschungen und sucht immer nach neuen Dingen, die sie/er ausprobieren kann. Sie/Er hält es für wichtig, viele verschiedene Dinge im Leben zu tun. ( )
- Q.73a8 Sie/Er glaubt, dass Menschen tun sollten, was von ihnen verlangt wird. Sie/Er ist davon überzeugt, dass Menschen zu jeder Zeit den Regeln folgen sollten, selbst wenn es nicht kontrolliert wird. ( )
- Q.73a9 Deutsche/Deutscher zu sein, ist ihr/ihm sehr wichtig. Es macht sie/ihn stolz, eine Deutsche/ein Deutscher zu sein. ( )
- Q.73a10 Es ist ihr/ihm wichtig, auch solchen Menschen zuzuhören, die anders denken und fühlen als sie/er selbst. Sie/Er möchte andere Menschen verstehen, auch wenn sie/er deren Ansichten nicht teilt. ( )
- Q.73a11 Es ist ihr/ihm wichtig, bescheiden zu sein. Sie/Er versucht, sich selbst keine große Aufmerksamkeit zu schenken. ( )

- Q.73a12 Das Leben voll zu genießen, ist ihr/ihm wichtig. Sie/Er mag es, sich selbst zu "verwöhnen". ( )
- Q.73a13 Es ist ihr/ihm sehr wichtig, Menschen zu helfen, die ihr/ihm nahe stehen. Sie/Er möchte sich um ihr Wohlbefinden kümmern. ( )
- Q.73a14 Aus den neuen Bundesländern zu kommen, ist ihr/ihm sehr wichtig. Es macht sie/ihn stolz, aus dem Osten zu sein. ( )

**VERSION B: Wie ähnlich ist Ihnen die folgende Person?**

- Q.73b1 Es ist ihr/ihm wichtig, über ihr/sein Handeln selbst zu entscheiden. Sie/Er mag es, die eigenen Aktivitäten selbst zu planen und auszuwählen. ( )
- Q.73b2 Es ist ihr/ihm wichtig, die Verantwortung zu übernehmen und anderen zu sagen, was zu tun ist. Sie/Er möchte, dass Menschen das tun, was sie/er sagt. ( )
- Q.73b3 Sie/Er ist davon überzeugt, dass alle Menschen auf der Welt gleich behandelt werden sollten. Sie/Er glaubt, dass jeder die gleichen Chancen im Leben haben sollte. ( )
- Q.73b4 Europäerin/Europäer zu sein, ist ihr/ihm sehr wichtig. Es macht sie/ihn stolz, eine Europäerin/ein Europäer zu sein. ( )
- Q.73b5 Es ist ihr/ihm sehr wichtig, erfolgreich zu sein. Sie/Er mag es, andere Leute zu beeindrucken. ( )
- Q.73b6 Es ist ihr/ihm sehr wichtig, dass ihr/sein Land sicher ist. Sie/Er glaubt, dass der Staat vor inneren und äußeren Bedrohungen schützen muss. ( )
- Q.73b7 Sie/Er sucht das Abenteuer und mag es, Risiken einzugehen. Sie/Er möchte ein aufregendes Leben führen. ( )
- Q.73b8 Es ist ihr/ihm wichtig, sich immer korrekt zu benehmen. Sie/Er vermeidet es, Dinge zu tun, die andere Menschen nicht richtig finden. ( )
- Q.73b9 Deutsche/Deutscher zu sein, ist ihr/ihm sehr wichtig. Es macht sie/ihn stolz, eine Deutsche/ein Deutscher zu sein. ( )
- Q.73b10 Sie/Er ist davon überzeugt, dass die Menschen sich um die Natur sorgen sollten. Umweltschutz ist ihr/ihm wichtig. ( )
- Q.73b11 Religiöse Überzeugungen sind ihr/ihm wichtig. Sie/Er bemüht sich sehr darum, nach den Geboten ihrer/seiner Religion zu leben. ( )
- Q.73b12 Sie/Er nutzt jede Gelegenheit, um Spaß zu haben. Es ist ihr/ihm wichtig, Dinge zu tun, die ihr/ihm Vergnügen bereiten. ( )
- Q.73b13 Es ist ihr/ihm wichtig, gegenüber ihren/seinen Freunden loyal zu sein. Menschen, denen sie/er nahe steht, fühlt sie/er sich verpflichtet. ( )
- Q.73b14 Aus den neuen Bundesländern zu kommen, ist ihr/ihm sehr wichtig. Es macht sie/ihn stolz, aus dem Osten zu sein. ( )

**Herzlichen Dank für die Beantwortung aller Fragen, Sie haben uns wirklich sehr weitergeholfen.**

**Q.72 Eine allerletzte Frage: Sollten sich im Verlauf dieses Projektes noch weitere Fragen ergeben, dürften wir Sie dann gegebenenfalls erneut kontaktieren und um Unterstützung bei diesem Projekt bitten?**

|      |                          |                              |
|------|--------------------------|------------------------------|
| ja   | <input type="checkbox"/> | <i>WEITER MIT ADRESSE</i>    |
| nein | <input type="checkbox"/> | <i>NOCHMALIGE DANKSAGUNG</i> |

**Damit wir Sie auch gegebenenfalls erreichen können, müssten wir nur noch eine Email-Adresse, eine Telefonnummer oder die Anschrift von Ihnen notieren.**

*(FALLS NACHFRAGEN ZUM DATENSCHUTZ SIEHE DIE INTERVIEWER-HINWEISE; NACH MÖGLICHKEIT DIE KOMPLETTE ADRESSE MIT EMAIL UND TELEFON AUFNEHMEN)*

Email-Adresse: \_\_\_\_\_

Telefonnummer: \_\_\_\_\_

Ggf. alternative Tel.-Nr.: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_